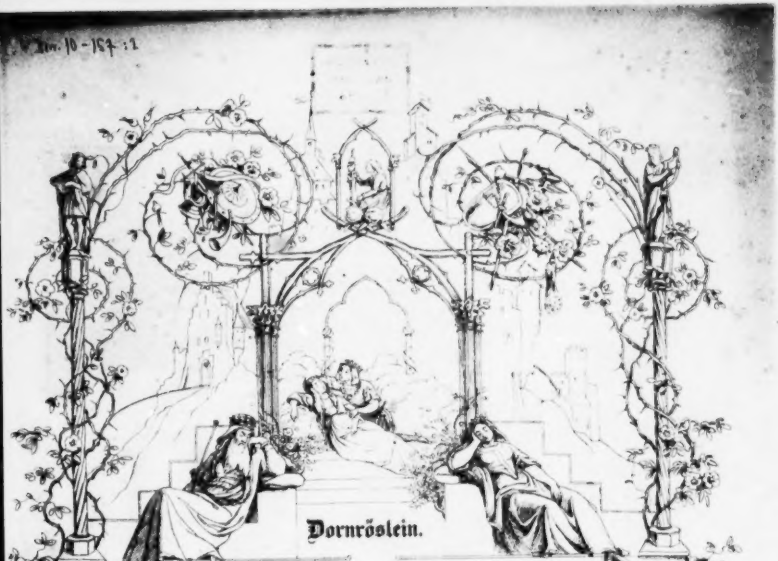
Inv. 10-157:2



Dornröslein.

Romanze.

Vernehmet holde Frauen,
Ihr Herrn in Waffenpracht,
Was Eure Augen schauen,
In Reimlein klar gemacht!

Und sollt' es schlecht gelingen,
Es träf mich hart der Schlag;
Doch muß der Sänger singen,
Wenn er's gleich nicht vermag.

Es lebt vor manchen Jahren,
Von Namen unbekannt,
Ein König reich an Schaaren,
An Schätzen und an Land.

Dem schenket Gottes Güte
Ein lieblich Töchterlein,
So zart wie Rosenblüthe;
Da nannt er's Röselein.

Drob jubeln alle Leute;
Auch Feen, dazumal
So stolz noch nicht wie heute,
Erschienen bei dem Mahl.

Sie schenken ihre Gaben
Verschwenderisch der Maid,
Und Alles soll sie haben,
Was heißt Glückseligkeit.

Der Feen eilfe hatten
Gewünscht, beschenkt, beglückt,
Da stürzt, ein grauser Schatten,
Von Eifersucht berückt;

Die Böse in die Säle,
Und flucht der holden Maid:
Daß mein Geschenk nicht fehle,
Ist Sie dem Tod geweiht.

[ca. 1833]

Universitäts-
Bibliothek
München

Die Tochter Dein, Gebieter,
Verfällt dem Tod durch mich,
Sie schließt die Augenlieder
Durch einer Spindel Stich."

Die zwölfte hat der Feen
Noch keinen Wunsch gebracht,
Und Alle zu ihr flehen
In dieses Kummers Nacht.

„Der Bann ist noch zu lösen,"
So klingt ihr tröstend Wort;
„Du wirst vom Tod genesen,
Wenn hundert Jahre fort,

Der Schlaf auf Deinen Sinnen
Geweilt; und Deiner werth,
Ein Fürst Dich zu gewinnen
Des Herzens Stimme hört."

Wie oft im Erdenleben,
Geschah's auch dazumal;
Es sollte Freude geben,
Wohin sich Kummer stahl.

Mit jedem neuen Tage
Dornröslein schöner ward,
Mit jedem neuen Tage
Die Sorge größer ward.

Bei Straf an Leib und Leben
Die Spindel ward verbannt:
Des Schicksals feindlich Weben
Löst keines Menschen Hand.

Dornröslein wunderbare
Sich einst bewegt fühlt,
(Sie zählte sechzehn Jahre)
Die Luft ist sangerfüllt,

Sie folgt den süßen Tönen.
Im fernen Kämmerlein,
Das leer man thäte wähnen,
Bei fahlem Lampenschein,

Erblickt sie einer Alten
Gekrümmten, müden Leib,
Die thät die Spindel halten,
Und spann zum Zeitvertreib.

Sie streckt nach ihr die Hände,
Doch weh! die Falsche sticht! —
Und früher, als ich ende,
Deckt Nacht der Augen Licht.

Im selben Augenblicke
Senkt Schlaf auf Alle sich,
Wie oft das Frühroth blicke,
Sie schlafen festiglich.

Und um des Schlosses Zinnen
Dicht sich ein dichter Wald,
Es mußte Nacht beginnen,
Wo froh das Licht gestrahlt.

Verbreitet durch die Sage
War schnell die seltne Mähr,
Und groß war rings die Klage,
Um das Dornröslein sehr.

Wohl mancher edle Degen
Zog Sie zu wecken aus,
Doch von den dorn'gen Wegen,
Kehrt keiner mehr nach Haus.

So waren schon verstrichen
Der Jahre hundert schier,
Der Schlaf war nicht gewichen
Vom Hofe, nicht von ihr.

Da dringt die Wunderkunde
Zu einem Fürsten hin,
Nie kam ihm seit der Stunde
Dornröslein aus dem Sinn.

Von altem, edlem Blute,
Ein wahrer Königssohn,
An Herze reich, an Muthe,
Harrt sein der schönste Lohn.

× T 174

Es segnet ihn beim Scheiden
Der Eltern fürstlich Paar.
Wen Gott und Liebe leiten
Trotzt jeglicher Gefahr.

Nach vielen, vielen Tagen,
Ist er zur rechten Stell',
Und ohne langes Bagen,
Entschließt der Fürst sich schnell.

Doch seltsam! wie verworren
Der Pfad für Andre war,
Für den, der auserkoren,
Erscheint er lieblich gar.

Die hohen Dornenmauern —
Sie theilen sich für ihn;
Und Lebensodem schauern
Durch Wald und Gräser hin.

Wie er die Burg beschritten,
Erwacht der Vögel Sang,
Erschließen sich die Blüthen,
Vom langen Schlummer bang.

So kömmt er fast getragen
In's ferne Kämmerlein,
Da schläft mit Engellachen
Sein hold Dornröselein.

Er sinkt zu Ihren Füßen,
Ergreifet Ihre Hand,
Ihr Blick thät ihn begrüßen,
Der Zauber ist gebannt.

Zum neuen jungen Leben
Die ganze Burg erwacht,
Die Zinnen stolz sich heben
Inmitten Blumenpracht.

Doch glücklicher als Alle
Ward Er, der edle Held,
Und bei Trompetenschalle
Dornröslein ihm vermählt.

Er zog zu allen Seinen,
In's Heimathland mit ihr,
Wollt' sich im Himmel meinen,
War glücklich für und für.

Vollendet hab ich jetzt,
Und schlecht fürwahr gesungen,
Wenn Nachsicht nicht ersetzt,
Was meinem Sang mißlungen.

Doch Eines sag ich noch,
Bevor ich ziemend schweige:
Ihr werd't mich loben doch,
Wenn ich Dornröslein zeige.

Viel Mährchen gibt es wohl,
Doch sind sie blos erfunden:
Das mein' ist nicht so hohl,
Dornröslein wird verschwunden.

Für Andre mag es seyn,
Nicht so auf unsren Auen:
Marie ist Dornröslein,
Des Fürsten Glück zu schauen.

Radirungen

von

Eugen Neureuther.

Der wilde Jäger.
Er riess, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.
Das Wild duckt sich ins Ährenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Bewendet, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Hallo, hallo, zu Fuß und Roß!"
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamte rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer übern Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Hussasa.
Sieh da! sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silberblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug' wie Ungewitter.

„Willkommen hier zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt." —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang",
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
„Zu Feierglock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!" —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!"
Fiel rasch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!" —

„Ha! wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' ans Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!" —

Und hurre hurre, vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen."

Das Wild duckt sich ins Ährenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund!" schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonst hetz' ich selbst, beim Teufel! dich.
Hallo, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!"

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt' es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.

Hallo, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm schon da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur,
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!"

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das", ruft er, „macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!"

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Hallo, Gesellen, drauf und dran!"
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf eins die Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor-, nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu fröhnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

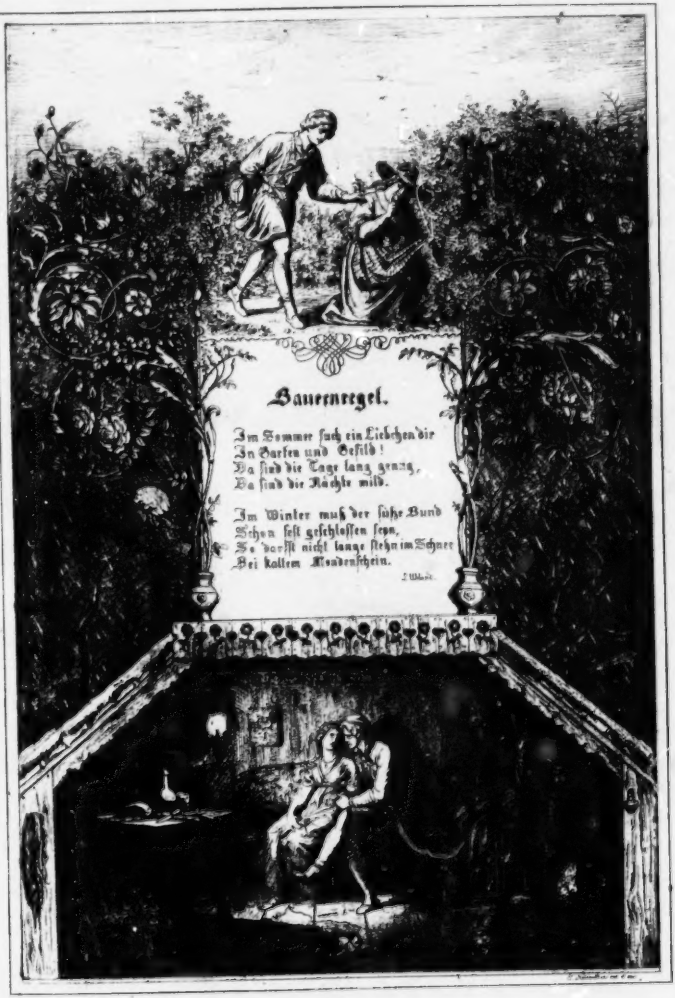
Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach.
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen.

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

G. A. Bürger.

heute roth.
morgen todt.



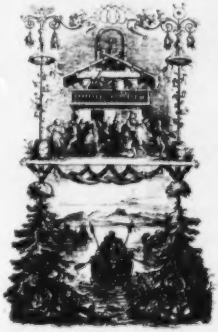
Bauernregel.

Im Sommer such ein Liebchen dir
In Garten und Gefild!
Da sind die Tage lang genug,
Da sind die Nächte mild.

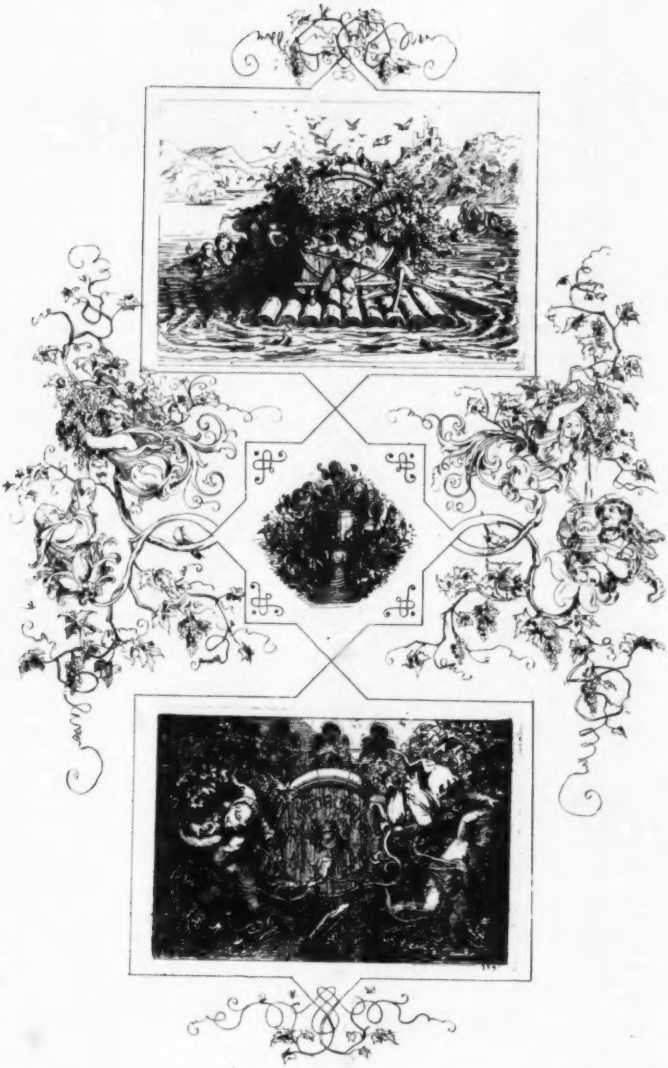
Im Winter muß der suße Bund
Schon fest geschlossen seyn,
Sie darfst nicht lange stehn im Schnee
Bei kaltem Mondenschein.

J. Wenk.

Es thut der Baß recht brum̄en und die Geigen sum̄en
Und das Clarinett schrent hellauf drein,
Und die Duben schnalzen und die Madeln wolzen –
Mei, was kunt den̄ ebba lustiger sein!



Wenn die Sonn geht ein und der Abendschein
Legt sich rosenroth wohl übern See,
Wenn Trompeten klingen und die Madeln singen,
Hüpft mirs Herz vor Freuden in die Höh!



Der Cid.

Nach spanischen Romanzen

bearbeitet durch

Johann Gottfried von Herder.

Mit

Randzeichnungen von Eugen Neureuther.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1838

Der Cid

nach

Spanischen Romanzen

besungen durch

J. G. von Herder.

Randzeichnungen von Eugen Neureuther.

Der Eid

unter

Ferdinand dem Grossen.

1.

Traurendtief saß Don Diego,
Wohl war keiner je so traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' und Nachte
Nur an seines Hauses Schmach.

An die Schmach des edlen alten
Tapfern Hauses der von Lainez,
Das die Infanzos an Ruhme,
Die Alarkos überragt.

Tief gekränket, ſchwach vor Alter,
Fühlt' er nahe ſich dem Grabe,
Da indeß ſein Feind Don Germas
Ohne Gegner triumphirt.

Sonder Schlaf und ſonder Speiſe,
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über ſeine Schwelle,
Spricht mit ſeinen Freunden nicht,

Höret nicht der Freunde Zuſpruch,
Wenn ſie kommen ihn zu tröſten;
Denn der Athem des Entehrten,
Glaubt' er, ſchände ſeinen Freund.

Endlich ſchüttelt er die Bände
Los, des grauſam-ſtummen Grames,
Läßet kommen ſeine Söhne,
Aber ſpricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände
Ernſt und feſt mit ſtarken Banden;
Alle, Thränen in den Augen,
Flehen um Barmherzigkeit.

Faſt ſchon iſt er ohne Hoffnung,
Als der jüngſte ſeiner Söhne,
Don Rodrigo, ſeinem Muthe
Freud' und Hoffnung wiedergab.

Mit entflammten Tigeraugen
Tritt er von dem Vater rückwärts;
„Vater,“ ſpricht er, „Ihr vergeſſet,
Wer Ihr ſeyd und wer ich bin.“

„Hatt' ich nicht aus Euren Händen
Meine Waffenwehr empfangen,
Ahndet' ich mit einem Dolche
Die mir jetzt gebotne Schmach.“

Strömend floſſen Freudenthränen
Auf die väterlichen Wangen,
„Du,“ ſprach er, den Sohn umarmend,
„Du, Rodrigo, biſt mein Sohn.“

„Ruhe gibt dein Zorn mir wieder;
Meine Schmerzen heilt dein Unmuth!
Gegen mich nicht, deinen Vater,
Gegen unſres Hauſes Feind,“

„Hebe ſich dein Arm!“ — „Wo iſt er?“
Ruft Rodrigo, „wer entehret
Unſre Hand?“ Er ließ dem Vater
Kaum es zu erzählen Zeit.

2.

Ungehört den Schimpf des Hauses,
Geht gedankenvoll Rodrigo,
Denkt an seine jungen Jahre,
Denkt an seines Feindes Macht.

„In Asturiens Gebirgen
Zählet Germaz tausend Freunde,
Er in Königs Rath der Erste,
Er der Erste in der Schlacht.“

Aber, wenn er die dem Vater
Zugefügte Schmach bedenket,
Was bedeutet alles Andre?
Recht will er vom Himmel nur.

Brauheit ist er seiner Ehre
Schuldig; schadet der die Jugend?
Für sie stirbt aus echtem Stamme
Selbst das neugeborne Kind.

Eilig langet er den Degen
Sich herab, den einst Mudarda
Führte, jener tapfre Bastard;
Traurig hing der Degen da,

Als ob er, vor Alter rostend,
Seines Herren Tod betraure.
Eh' er noch ihn an sich gürtet,
Redet er den Degen an:

„Ihn gesagt sey es, du edler
Degen, daß ein Arm dich fasset,
Gleich des Bastards Arm! und fühlest
Du, daß ihm noch Stärke fehlt;“

„Rückwärts wird er niemals weichen,
Wenn er dich im Kampfe führet;
Edler, du von gutem Stahle,
Doch von besserm ist sein Herz.“

„Werth wird dessen, dem du dienest,
Der sey, dem fortan du dienest;
Würd' er jemals unwerth deiner,
Nun, so dienst du Keinem mehr.“

„Tief in seine Eingeweide
Bringt er dich . . Hinaus ins Freie!
(Rief er) denn die Stund' ist kommen
Der gerechtesten Rache Zeit.“

Heimlich, daß es niemand wußte,
Ging er aus des Vaters Hause;
Und noch war es keine Stunde,
Traf er seinen stolzen Feind

3.

Auf dem Platze des Palastes
Traf Rodrigo auf Don Germas,
Einzeln, niemand war zugegen,
Redet er den Grafen an:

„Kanntet Ihr, o edler Germas,
Mich, den Sohn des Don Diego,
Als Ihr Eure Hand ausstrecktet
Auf sein ehrenwerth Gesicht?“

„Wußtet Ihr, daß Don Diego
Ab von Lamm Calvo ſtamme?
Daß nichts reiner und nichts edler
Als ſein Blut iſt und ſein Schild?“

„Wußtet Ihr, daß, weil ich lebe,
Ich ſein Sohn, kein Menſch auf Erden,
Kaum der mächt'ge Herr des Himmels
Dies ihm thäte, ungeſtraft?“ —

„Weißt du,“ ſprach der ſtolze Gormaz,
„Was wohl ſey des Lebens Hälfte? —
Jüngling!“ „Ja,“ ſprach Don Rodrigo,
„Und ich weiß es ſehr genau.“

„Eine Hälfte iſt, dem Edlen
Ehr' erzeigen, und die andre,
Den Hochmüthigen zu ſtrafen;
Mit dem letzten Tropfen Bluts.“

„Abwuthum die angethane
Schande.“ — Als er dies geſagt,
Sah' er an den ſtolzen Grafen,
Der ihm dieſe Worte ſprach:

„Nun, was willſt du, raſcher Jüngling?“ —
„Deinen Kopf will ich, Graf Gormaz,“
(Sprach der Cid) „ich habs gelobet!“ —
„Streiche willſt du, gutes Kind,“

(Sprach Don Gormaz) „eines Pagen
Streiche hätteſt du verdient.“
O ihr Heiligen des Himmels!
Wie ward Eid auf dieſes Wort!

1.

Thränen rannen, stille Thränen
Rannen auf des Greises Wangen,
Der, an seiner Tafel sitzend,
Alles um sich her vergaß,

Denkend an die Schmach des Hauses,
Denkend an des Sohnes Jugend,
Denkend an des Sohns Gefahren,
Und an seines Feindes Macht.

Den Entehrten flieht die Freude,
Flieht die Zuversicht und Hoffnung;
Alle kehren mit der Ehre
Froh und jugendlich zurück.

Noch verſenkt in tiefer Sorge,
Sieht er nicht Rodrigo kommen,
Der, den Degen unterm Arme
Und die Händ' auf ſeiner Bruſt,

Lang' anſieht den guten Vater,
Mitleid tief im Herzen fühlend,
Bis er zutritt, ihm die Rechte
Schüttelnd: „Ja, o guter Greis!“

Spricht er, weiſend auf die Tafel:
Reicher fließen nun Diego
Seine Thränen: „Du, Rodrigo,
Sprachſt du, ſprichſt du mir dies Wort?“

„Ja, mein Vater! Und erheben
Euer edles, werthes Antlitz.“ —
„Iſt gerettet mire Ehre?“ —
„Oh'er Vater, er iſt todt.“

„Setze dich, mein Sohn Rodrigo,
Gerne will ich mit dir ſpeiſen.
Wer den Mann erlegen konnte,
Iſt der Erſte ſeines Stamms.“

Weinend kniete Rodrigo,
Küſſend ſeines Vaters Hände;
Weinend küßte Don Diego
Seines Sohnes Angeſicht.

5.

Heulen und Geſchrei und Rufen,
Meſſetrin' und Menſchenſtimmen,
Mit Geräuſch der Waffen tönte
Zu Burgos vor Königs Hof.

Niederſtieg aus ſeiner Kammer
Don Fernando, Er, der König;
Alle Großen ſeines Hofes
Folgten ihm bis an das Thor.

Vor dem Thore ſtand Ximene,
Aufgelöſ't das Haar in Trauer;
Und in bittern Thränen ſchwimmend,
Sank ſie an des Königs Knie.

Gegenſeits kam Don Diego
Mit dreihundert edlen Männern,
Unter ihnen Don Rodrigo,
Er, der ſtolze Caſtellaner.
Auf Mauthieren ritten Alle;
Er allein auf einem Roß.
Bisambandſchuh trugen Alle,
Er allein den Reiterhandſchuh:
Alle reich in Gold und Seide,
Er allein in Waffenwehr.

Und das Volk, den Zug erſehend,
Und der Hof, als an ſie kamen,
Alle riefen: »Schaut den Knaben,
Der den tapfern Gormaz ſchlug.«

Rings umher ſah Don Rodrigo,
Ernſt und faſt: »Iſt Euer Einer,
Den des Grafen Tod beleidigt,
Freund, Verwandter, wer er iſt:«

»Sey's zu Fuße, ſey's zu Roſſe,
Stell' er ſich.« Sie riefen Alle:
»Dir mag ſich der Teufel ſtellen,
Er nur, wenn es ihm beliebt.«

Ab von ihren Mäulern ſtiegen
Die dreihundert edlen Knappen,
Ihres Königs Hand zu küſſen:
Sitzen blieb auf ſeinem Roß

Don Rodrigo. „Steige nieder,
Sohn Rodrigo,“ sprach der Vater,
„Deines Königs Hand zu küssen.“ —
„Wenn Ihr es befehlt, o Vater,
Euretwalben thu' ich's gern.“

6.

Mit zerriſſ'nem Trauerſchleier
Sprach Ximene jetzt zum König:
(Thränen ſchwollen ihre Augen,
Wie war ſie in Thränen ſchön!

Schön, wie die bethaute Roſe,
Glänzte ſie in ihren Thränen:
Schöner blühten ihre Wangen,
Glühend in gerechtem Schmerz.

Ihre Worte ſingt der Sänger,
Doch nicht ihre Blick' und Seufzer.)
„König," ſprach ſie, „edler König,
Schaffe mir Gerechtigkeit."

„Er erſtach mir meinen Vater,
Er erſtach ihn, eine Schlange
Meinen Vater, der, o König,
Denk' es, dir dein Reich beſchützt'!"

„Meinen Vater, der von Helden
Stammte, die mit ihren Fahnen
Einſt Pelagius, dem erſten
Chriſtenkönig, folgeten.

„Meinen Vater, der den Chriſten-
Glauben ſelbſt mit Macht beſchirmte,
Ihn, das Schrecken des Almanzors,
Ihn, der Ehre deines Reiches
Erſten Sproß, in deiner Krone,
Ihn, den erſten Edelſtein.“

„Recht nur fleh' ich, nicht Erbarmen;
Recht muß beiſtehn jedem Schwachen,
Unwerth iſt ein ungerechter
Fürſt, daß ihm der Edle diene,
Daß die Königin ihn liebe,
Keines ihrer Küſſe werth.“

„Und du wildes Thier, Rodrigo,
Auf! durchbohr' auch dieſen Buſen,
Den ich hier in tiefſter Trauer
Dir eröffne. Mord' auch mich!“

„Warum nicht die Tochter tödten,
Der du ihren Vater raubteſt?
Warum nicht die Feindin morden,
Die dir's jetzt und ewig ſeyn wird?
Rache fordert ſie des Himmels,
Und der ganzen Erde Rache,
Gegen dich!“ — Rodrigo ſchwieg.

Und des Roſſes Zaum ergreifend,
Kehret langſam er den Rücken
Allen Feldherrn, allen Kriegern;
Wartend, ob ihm Einer folge;
Aber Keiner folget' ihm.

Als Ximene dieſes ſahe,
Rief ſie lauter noch und lauter:
„Rache, Krieger, blut'ge Rache,
Ich ſelbſt bin des Rächers Preis!“

7.

An der Tafel ſaß Fernando,
Zu Burgos im Königs-Palaſt,
Als Ximene tief in Trauer
Und in Thränen vor ihm kniete.

Mit beſcheidener Geberde
Sprach ſie jammernd dieſe Worte:
„König, eine arme Waiſe,
Komm' ich ſuchend Euren Schutz.“

„Eben ſtarb auch meine Mutter,
Gramvoll, die mir unſres Hauſes
Schmähung nachließ; denn der Mörder
Unſres Hauſes lebet noch.“

„Täglich darf er ſich mir zeigen,
Der großmutig-ſtolze Laines,

Reitet täglich mir vor Augen,
Seinen Falken auf der Hand.“

„Der mir meine Tauben würget,
Alt und jung. Schau her, o König,
Sieh das Blut auf meiner Schürze
Meiner jüngſten Taube Blut.“

„Oft hab' ich's ihm unterſaget:
Und was gab er mir für Antwort?
Lies, o König. Dieſe Zeilen
Sandt' er heute mir zum Hohn:“

An Donna Ximena.

Du klageſt, Einzige, Verehrte, Schöne,
Ximene,
Daß täglich Dir mein Falk die Tauben
Komme zu rauben.
Sein Herr begleitet ihn —
O dürft' er kühn
Die Einmal ſehn, der auf ſo harte Art
Vom Schickſal und vom Falk er angemeldet ward.

Als der König dies geleſen,
Stand er auf von ſeiner Tafel,
Schrieb ſofort an Don Diego,
Heimlich ſandt' er ihm den Brief.

Wissen will den vollen Inhalt
Don Rodrigo. „Nein! bei Gott nicht!
Und bei seiner heil'gen Mutter!
(Sprach er) laff' ich Euch, o Vater,
Euch allein nach Hofe ziehn."

8.

Eingefallen in Gaſtilien
Waren Könige der Mauren
Fünf. Verwüſtung, Lärm und Feuer,
Mord und Tod zog ihnen vor.

Ueber Burgos ſchon hinüber
Montes d'Oca, Belforado,
San Domingo und Navara
Steht verheeret alles Land.

Weggetrieben werden Heerden,
Schafe, Chriſten, Chriſtenkinder,
Männer, Weiber, Knaben, Mädchen;
Jene weinen, dieſe fragen:
„Mutter, wohin ziehen wir?“

Ruhmreich ſammlen ſchon die Mauren
Ihren Raub, zurückzukehren;
Denn Niemand begegnet ihnen,
Niemand, auch der König nicht.

In Vivar auf ſeinem Schloſſe
Hörte dieſe Noth Rodrigo;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Doch an Muth war er ein Mann.

Auf ſein Roß, es hieß Babieça,
Stieg er, wie hoch in den Wolken
Gott auf ſeinen Donnerwagen,
Und durchraunte rings das Land.

Die Vaſallen ſeines Vaters
Bot er auf; ſie waren alle
Angelangt zu Montes d'Oca
Und erwarten ihren Feind.

Guter Himmel! von den Mauren
Zog fortan nicht Einer weiter —
Aber die geraubten Heerden,
Männer, Weiber, Chriſtenkinder,
Alle zichen ihres Weges
Froh und frei. Die fünf gefangnen
Mohrenkönige — dem König
Den Fernando ſchickt Rodrigo
Die Gefangnen zum Geſchenk.

9.

Auf dem Throne saß Fernande,
Seiner Unterthanen Klagen
Anzuhören und zu richten.
Strafend Den und Jenen lohnend:
Denn kein Volk thut seine Pflichten
Ohne Straf' und ohne Lohn.

Als mit langer Trauerschleppe,
Von dreihundert edlen Knappen
Still begleitet, ehrerbietig
Vor den Thron Ximene trat.

Auf des Thrones tiefste Stufe
Kniete sie demüthig nieder,
Tochter sie des Grafen Gormaz,
Hob sie so zu klagen an:

„Sechs Monate sind es heute,
Sechs Monate, großer König,
Seit von eines jungen Kriegers
Hand mein edler Vater fiel.“

„Viermal kniet' ich Euch zu Füßen,
Viermal gabt Ihr, großer König,
Euer Wort mir, mir zusagend
Rächende Gerechtigkeit."

„Noch ist sie mir nicht geworden;
Jung und frech und übermüthig
Spottet Eurer Reichsgesetze
Don Rodrigo von Vivar."

„Und Ihr schützt ihn, edler König,
Ihr; denn wer von Euren Männern
Seiner sich bemächtigt hätte,
Uebel wär' es ihm gelohnt."

„Gute Kön'ge sind auf Erden
Gottes Bild. Die ungerechten
Sind undankbar ihren treuen
Dienern, nähren Factionen,
Haß, Verfolgung, ew'ge Feindschaft,
Seufzer und Verzweiflung."

„Denkt daran, o großer König,
Und verzeihet einer Waise,
Der die Klag' auf ihren Lippen
Schmerzlich Euch ein Vorwurf wird."

„Was Ihr sprachet, sey Euch verziehen,“
Sprach der König: „doch, Ximene,
G'nug geredet und nicht weiter.
Euch erhalt' ich den Rodrigo;
Wie um seinen Tod Ihr jetzo,
Werdet bald Ihr um sein Leben
Und um seine Wohlfahrt flehn.“

10.

Nie erscholl ein Ruhm gerechter,
Größer nie, als Don Rodrigo's:
Denn fünf Könige der Mauren,
Mauren aus der Morerla,
Waren ihm Gefangene.

Und nachdem er mit Vereidung
In Vasallenpflicht und Zinspflicht
Sie genommen, sandt' er alle
Wieder in ihr Land zurück.

Als nach sieben langen Jahren
(Nie wär' er von ihr gewichen),
Don Fernando jetzt die feste
Stadt Coimbra, fest durch Mauern
Und durch Thürme, überwand.

Weiher' er der Mutter Gottes
Die prachtvollste der Moscheen;
Hier in diesem heil'gen Tempel
Hielt Rodrigo Ritterwacht.

Hier mit eignen Königshänden
Gürtet ihm das Schwert der König,
Und die Königin, ſie führet
Selber ihm den Zelter zu.

Die Infantin, Donna Uraka,
Schnallt ihm an die goldnen Sporen:
„Mutter,“ ſprach ſie, „welch ein Ritter!
Einen ſchönern ſah ich nie!“

„Glücklich iſt das Bauermädchen,
Die ihn ohne Scheu des Vorwurfs
Unanſtändig niederer Sitte
Lang' anſchauen nach Gefallen,
Ohne Scheu ihn ſehen darf.
Glücklicher iſt die Gemahlin,
Die ihm zuführt ſeine Mutter,
Ihm, dem Schönſten, den ich ſah.“

Alſo ſprach die Königstochter,
Doch nicht mit der Roſenlippe;
Tief nur im verſchwiegnen Busen
Sprach alſo ihr ſtilles Herz.

11.*

Edler Ritter, Don Rodrigo,
Jung und kühn und klug und tapfer,
Strafe dich mit Schmach der Himmel,
Daß du mir mein Herz bekämpft!
Kühner! ohne zu bedenken,
Wer du bist und wer ich bin.«

»Daß du eine Stadt bezwungen,
Daß fünf Könige der Mauren
Du in deine Fesseln zwangest,
Daß den stolzen Grafen Gormaz
Du in früher Jugend schlugest —
Macht dich dieses so verwegen?
Welcher Spanier, o Ritter,
Thät es nicht? und wohl noch mehr!«

»Edel zwar bist du geboren,
Auszuüben schöne Thaten:
Dem, der einzig seine Pflicht thut,
Dem ist keinen Dank man schuldig:
Und gebührt er dir, so wisse,
Diese Pflicht ist nicht die meine:
Sie ist meines Vaters Pflicht.«

* [illegible]

„Wenn ein Mangel an Vermögen
Mich dir anzunähern ſcheinet,
Mich, die meine Königs-Abkunft
Ueber dich ſo hoch erhebt:
O ſo wiſſe, Königstöchter
Sind deßwegen arm an Gütern,
Weil der Adel ihres Stammes
Ihnen mehr als Reichthum gilt.
Armuth iſt an mir kein Flecke,
Sie iſt meiner Hoheit Ruhm.“

„Reich, das weiß ich, iſt Ximene,
Darum iſt's, daß du ſie liebeſt;
Nein! nicht darum: denn, Rodrigo,
Unedel will ich dir nicht thun.
Sie auch liebt dich. — Nun, ſo lieben!
Mir macht es den kleinſten Kummer,
Daß der Cid Ximenen liebt.“

„Eines reichen Grafen Tochter
Gnüge dir, du kleiner Ritter;
Ich bin arm — bedarf ein edler
Diamant, bedarf er Gold?“

„Schön biſt du, wie einſt Narciſſus.
Weiſe: Salomon war weiſer.
Edel: deren gibt es Viele.
Tapfer: Spanien erziehet
Keine Memme, Don Rodrigo.

Reich: das ſind ſo viele Narren.
Weit berühmt: das waren Viele,
Mehr als du, und ſtarben dennoch
Eingehüllet in die Tücher
Menſchlicher Vergeſſenheit.“

„Ritter, wenn dein eigner Spiegel
Dir nur deine Schönheit vorhält,
So tritt her vor meinen Spiegel,
Er erniedert deinen Stolz.
Geh dann hin zu Deinesgleichen,
Ritter, eine Königstochter
Blicke nur mit Ehrfurcht an.“

Alſo ſprach die eiferſücht'ge
Königstochter, Donna Uraka;
Und der Cid, er ſtand und ſchwieg.
Denn ſie liebt' ihn tief im Herzen;
Und als ſie nun ausgeredet,
Fuhr ſie fort mit ihrer Nadel
Ihm zu näh'n die ſchönſte Schärpe,
Die er — nicht begehrte.

12.

In dem blühnden Ostermonat,
Da die Erde neu sich kleidet,
Da die weiß behaarte Mutter
Sich wie eine Fee verwandelt,
In die schönste junge Nymphe,

Da lustwandelte der König
Von Castilien, Don Fernando,
Er mit seinem ganzen Hofe
Vor Burgos im schönen Thal.

Und von seinem ganzen Hofe
Nahm er keinen als Rodrigo
Hin zu einer Silberquelle,
Glänzend schöner als Krystall;

Mit ihm ſprach er an der Quelle;
Aller Augen ſah'n ihn ſprechen,
Aber Keines Ohr vernahm,
Was zu Eid der König ſprach.

Dies ſprach er: „Ich lieb' Euch, Ritter,
Jung ſeyd Ihr und brav und tapfer;
Aber noch nicht welterfahren,
Und am wenigſten verſteht Ihr
Euch auf's weibliche Geſchlecht.“

„Alle wollen ſie regieren,
Und regieren denn auch wirklich;
Leider wir ſind nur ihr Werkzeug:
Unſre männlichſten Gedanken,
Oft zerſtörte ſie — ein Weib.“

„Gleich als hätte Gott zuletzt noch
Zu ſein ſchönes Haus, die Schöpfung,
Deſhalb nur die Frau geführet,
Daß durch ſie und für ſie Alles,
Alles je geſchehen ſollte,
Sonder Schein, daß ſie es thut.“

„Junger Mann, die Frauen kennen
Iſt dir unglich; dieſes Wiſſen
Ueberſteiget jedes andre;
Doch zu weitzhin — forſche nicht.“

„Dir ſonſt könnt' es auch ſo gehen,
Wie dort jenem alten Weiſen:
Weil er ihn nicht faſſen konnte,
Stürzet er ſich in den Schlund.“

„Das Geheimniß iſt — der Weiber
Macht auf unſre Männerherzen.
Dies Geheimniß ſteckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herren,
Glaub' ich, ſelber unerforſchlich.
Wenn an jenem großen Tage,
Der einſt aufſucht alle Fehle,
Gott der Weiber Herzen ſichtet,
Findet er entweder alle
Sträflich oder gleich unſchuldig;
So verflochten iſt ihr Herz.

„Ungeheur iſt die Entfernung
Zwiſchen einem Mann und Mädchen,
Und durchaus zum Vortheil dieſer;
Junger Mann, weißt du warum?“

„Darum! Männer gehen vorwärts;
Und das Weib — es ſieht ſie kommen.
Er verrauſchlagt; ſie begegnet
Seinen Planen — weißt du wie?“

„Sieh dort jenen leichten Vogel,
Der von Zweig zu Zweige hüpfet,
Necken wird er lang den Jäger,
Der ihm folget Schritt vor Schritt.“

„Vor dem Angeſicht des Eigners
Wird er ſeine ſchönſten Früchte
Raſchen, weil er ohne Waffen
Ihn da vor ſich ſtehen ſieht;
Und was haben gegen Weiber
Wir, die Männer, wohl für Waffen?
Deßhalb dann regieren ſie.“

„Und hiebei iſt keine Ausnahm',
Jede gleicht hierin der Andern.
Junger Mann, der Weisheit Regel
Räth, ſich zu vermählen — nie.“

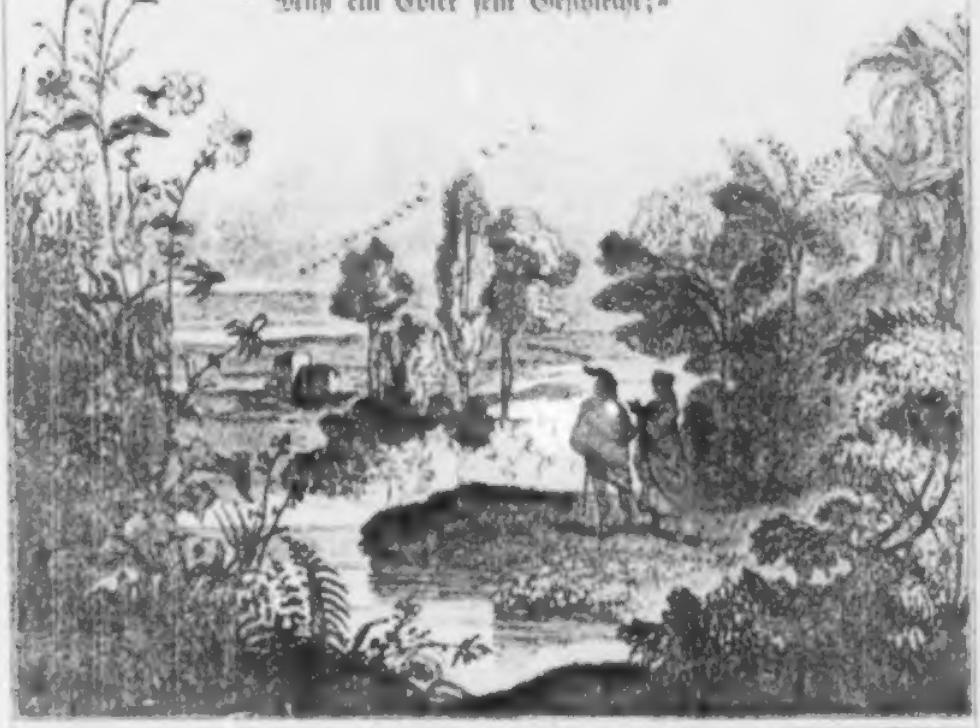
Alſo ſprach zu Cid der König,
Der dadurch ihn prüfen wollte;
Hört, was er antwortete.

13.

An dem Rand der Silberquelle,
Als der König ausgesprochen,
Nahm der Eid also das Wort:

„Aeußlich bin ich jung, o König,
Für die Regeln alter Weisheit;
Aber, das Gesetz der Ehre
Zu verstehen, nicht zu jung.“

„Denn aus gutem Blut erzeuget,
Und genährt in guter Schule,
Spricht die Ehre mir: erhalten
Muß ein Edler sein Geschlecht;“



„Muß dem Vaterlande dienen,
Muß in Rath und That dem Herren
Hold und treu ſeyn und gewärtig,
Muß ihm beiſtehn mit Gewicht.“

„Dann alſo einen Namen,
Einen hehren Baum ſich pflanzen,
In deß Schatten auch der Fremde
Ruh' und Schutz und Rettung ſucht.“

„Muß der Kirche, muß dem Staate
Kinder geben, die ihm gleichen;
Dies iſt mein Geſetz der Ehre,
Das Vermählung mir gebeut.“

„Wer das heil'ge Band der Ehe
Flieht, o König, der verläugnet
Feige, wie ein Ueberläufer,
Väter und Religion.“

„Er zerreißt den Zaum der Ehre,
Trennt das Band, das ihn an Menſchen,
Das an ſein Geſchlecht ihn knüpfet
Und an andere Geſchlechter;
Dafür wird er hart geſtraft.“

„Den entlaufenen Verächter
Straft Verachtung aller Edeln;
Jedermann erſcheint er nutzlos,
Und unwürdig ſeines Stammes. —“

„Was das Regiment der Frauen
Anbetrifft, o großer König,
So ist meine Meinung dies:“

„Sie regieren wie die Diener
Ueber fehlerhafte Herren.
Wer im Decke seiner Mängel
Ihrer nicht vonnöthen hat,
Gegen eine Welt von Feinden
Ist er stark und stehet sicher.
Sonderlich im Punkt der Ehre
Gab kein Weib dem Mann Gesetze;
Durft' auch nie ihm solche geben;
Das Vergnügen ist ihr Feld.“

„Und da mögen sie regieren.
Sie verstehn darauf sich besser,
Besser, dünkt mich, als die Männer
Dies ist meine Meinung, Herr.“

„Und was anlangt ihre Gleichheit,
Unterwerf' ich mich der Meinung
Meines Lehnherrn. Alle taugen
Nicht, sobald der Mann nicht taugt.“

„Also nehm' ich's gegen Alle
Auf, zu Roß und auch zu Fuße;
Nur behaupt' ich, jedes Weibes
Fehler ist des Mannes Schuld.“

„Eine Bitte noch, o König,
Vor dem Ende des Gespräches:
Zur Vermählung mit Ximenen,
Waise jetzt des Grafen Gormaz,
Bitt' aus königlicher Gnade
Ich mir die Bewilligung."

An dem Rand der Silberquelle
Gingen jetzt sie auseinander,
Don Fernando und der Cid.

14.

Rodrigo.

In der stillen Mitternacht,
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,
Nah' ich mich hier,
Weinende Ximene —
Trockne deine Thränen! —
Zu dir.

Ximene.

In der dunkeln Mitternacht,
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,
Wer naht mir?

Rodrigo.

Vielleicht belauscht uns hier
Ein uns feindselig Ohr:
Eröffne mir —

Ximene.

Dem Ungenannten,
Dem Unbekannten
Eröffnet sich zu Mitternacht
Kein Thor.
Entbülle dich;
Wer bist du, sprich!

Rodrigo.

Verwaiſete Ximene,
Du kennest mich.

Ximene.

Rodrigo, ja ich kenne dich;
Du Stifter meiner Thränen,
Der meinem Stamm sein edles Haupt,
Der meinen Vater mir geraubt —

Rodrigo.

Die Ehre that's, nicht ich. Die Liebe will's versöhnen.

Ximene.

Entferne dich! unheilbar ist mein Schmerz.

Rodrigo.

So ſchenk', o ſchenke mir dein Herz:
Ich will es heilen.

Ximene.

Wie? zwiſchen dir und meinem Vater, ihm
Mein Herz zu theilen? —

Rodrigo.

Unendlich iſt der Liebe Macht.

Ximene.

Rodrigo, gute Nacht.

13.

Als der König, Don Fernando,
Von Rodrigo und Ximenen
Beider Wort und Treu' empfangen,
Zu vergessen allen Haß,

Und deshalb sich vor dem guten
Frommen Bischof Luyn Galvo
Zu vermählen — denn die Liebe,
Sie allein verzeihet ganz —

Gab er, um den Cid Ximenen
Gleichzumachen an Vermögen:
Valtuerna und Saldana,
Belforado und San Pedro
De Gardona gab er ihm.

Herrlich ging am Hochzeittage
Auf die Sonne. Don Rodrigo,
Abgelegt die Waffenrüſtung,
Kleidet ſich mit ſeinen Brüdern
Hochzeitlich und fröhlich an.

Aecht Walloner Pantalone,
Mit Scharlach gezackte Schuhe,
Fein an Leder; zween Stifte
Hefteten ſie feſt und enge
An den kleinen netten Fuß.

Jetzo zog er an die Weſte,
Eng' anliegend, ohne Borten;
Dann die ſchwarze Atlas-Jacke,
Wohlgepufft, mit weiten Aermeln
(Wenig hatte ſie ſein Vater
Nur getragen). Auf den Atlas
Fiel von ausgezacktem Leder,
Breit anſtändig, das Collet.

Und ein Netz von goldnen Fäden,
Eingewirkt in grüne Seide,
Schloß ſein Haar ein. Auf dem Hute,
Von Cortrayer feinem Tuche,
Hob ſich eine Hahnenfeder
Wunderbarlich hoch und roth.

Schönbefranzt bis auf die Hüfte
Reichet ihm die Jazerine;
Und um ſeine Schultern ſpielet
Ausgeplüſcht ein Hermelin.

Und der unverzagte Degen,
Tizonada war ſein Name,
Er der Schrecken aller Mauren,
Hängt in ſchwarzen Sammetbändern
An dem feſten tapfern Gurt.
Ausgezackt, gefaßt mit Silber,
War der Gurt; ein feines Schnupftuch
Wohlgefaltet hing an ihm.

So gekleidet, ging der edle
Cid, begleitet von den Brüdern,
Hin zum weiten Kirchenplatz,
Wo der König und der Biſchof
Und die Herrn des Hofes alle
Mit Ximenen ihn erwarten,
Mit Ximenen, ſeiner Braut.

Sittſam ſtand ſie da, Ximene,
Von elaſtiſch feiner Leinwand
Puffte ihre Flügelhaube;
Von dem feinſten Londner Tuche,
Wohl garnirt, war ihre Kleidung,

Die von Schultern zu den Füßen
Barg und zeigte ihren Wuchs.
Auf zwei roſigen Pantoffeln
Stand als Königin ſie da.

Ihren Hals umſchlang ein Halsband;
An ihm hingen acht Medaillen,
Einer Stadt an Werthe gleich:
Und die reichſte unter ihnen,
Den Sanct Michael darſtellend,
Schwer von Perlen und Juwelen,
Hing Ximenen an der Bruſt.

So begaben die Verlobten
Zum Altar ſich; vor'm Altare,
Eh' der Braut die Hand er reichte,
Sah er mit dem Blick der Liebe
Und ſprach zu ihr, tiefbeſchämt:

„Fräulein, einen Mann von Ehre
Leider hab' ich Euch getödtet:
Denn es wollt' es Ehr' und Pflicht.
Dieſen Mann geb' ich Euch wieder,
Und was Ihr mit ihm verloret,
Vater, Freund, Verwandte, Diener,
Alles geb' ich Euch, mit Allem
Mich Euch, Euren Ehgemahl.“

Auszog er den kühnen Degen
Vor'm Altare, kehrt' zum Himmel
Seine Spitze: „Mich zu strafen,“
Sprach er, „diene dieser da,
Wenn mein Lebenlang den Eidschwur
Ich verletze: Euch zu lieben,
Und Euch Alles zu ersetzen,
Wie ich Euch vor Gott gelobt. —
Und nun auf, mein guter Onkel,
Luvn Calvo, segnet uns!“

16.

Vom Altar und aus der Kirche
Zog die Hochzeitfeier prächtig,
Don Rodrigo und Ximene.
Stattlich an Ximenens Seite
Ging der König, der Vermählten
Vormund; an Rodrigo's Seite

Ging der fromme gute Biſchof;
Dann der Herren langer Zug.

Wohl durch einen Ehrenbogen
Ging der Zug hin zum Palaſte.
Ausgehängt aus allen Fenſtern
Hingen, goldgeſtickt, Tapeten,
Und den Boden deckten Zweige,
Friſche Kräuter, Rosmarin.

Auf den Straßen, auf den Gaſſen
Längs hinan bis zum Palaſte
Tönet in getrennten Chören,
Unter Saitenſpiel und Cymbeln,
Glückwunſch, Freud' und Luſtgeſang.

Alvar Fanez (unter allen
Freunden Cids ihm ſtets der Erſte),
Jetzt von Dienern reich begleitet,
Und geſchmückt mit ſchönen Hörnern,
Zeigt er prächtig ſich als Stier.

Antolin auf einem Eſel,
Ihn gleich einem Roſſe tummelnd;
Martin Pelaez mit Blaſen
Voller Erbſen, die er auswarf,
Allem Volk zur lauten Luſt.

Herzlich lacht' darob der König,
Gab dem Pagen, der den Damen
Zum Geſpreck den Teufel ſpielte,
Eine Handvoll Maravedi's,
Auszuwerfen unter's Volk.

Alſo führete der König
Sich zur rechten Hand Ximenen;
Und die Königin empfing ſie,
Hinter ihr die Herrn vom Hofe;
Froh und freier war der Zug.

Weizen warf man aus den Fenſtern,
Daß der Hut des Königs ſelber,
Daß Ximenens Buſenkrauſe
Dicht und voll von Weizen lag.
Korn nach Körnchen las der König
Selbſt ihn aus Ximenens Krauſe
Vor der Kön'gin Angeſicht.

Alvar Fanez, der es anſah,
Rief als Stier: „Wohl möcht' ich lieber
Statt des Kopfes meines Königs
Jetzt beſitzen ſeine Hand.“
„Gebt ihm einen Korb voll Weizen,“
Sprach der König, „und Ximene,
Angelanget im Palaſte,
Ihr umarmt ihn für den Scherz.“

Aber von Limenens Seele
War das taumelnde Gelächter
Weit entfernt; sie ist zu glücklich,
Als daß sie sich lustig zeige.
Mehr spricht ihr gerührtes Schweigen,
Als die lauteste Fröhlichkeit.

17.

u dem hochverehrten Sitze
Petro's, den der Biſchof Victor
Damals einnahm, trat der Deutſchen
Kaiſer (Heinrich war ſein Name),
Klagend trat er ſo vor ihn:

„Gegen König Don Fernando
Von Leon und von Caſtilien,
Heil'ger Vater, klag' ich hier.
Jede Chriſtenmacht erkennet
Mich für ihren Herrn und Kaiſer;
Er verweigert mir die Ehre,
Er verweigert uns Tribut.“

„Zwingt ihn dazu, heil'ger Vater,
Zu Erhaltung, wie des Glaubens,
So auch unſrer beider Reich'.“

Drohende Befehle ſandte
Victor jetzt zu Don Fernando,
Einen Kreuzzug ihm ankündend,
Wenn er nicht dem heil'gen Stuhle
Und dem Kaiſerthum der Deutſchen
Ehr' und Gaben willigte.

Lange ſtand Caſtiliens König
In Gedanken; wohl erwägend,
Wenn die Sache fürder ſchritte,
Die Gefahren ſeines Reichs.
Alle riethen nachzugeben,
Nachzugeben größrer Macht.

Nur der Cid (er war abweſend;
In der erſten Zeit der Liebe
Schlummernd an Ximenens Bruſt),
Aber als er von der Botſchaft
Und von Königs Rath gehöret,
Eilt' er und ſprach zu ihm ſo:

„Ach zum Unglück Eures Reiches
Wäret Ihr geboren, König,
Wenn, ſo lang' Ihr lebt, ein Andrer
Hier gebot' in Eurem Reich!"

„Nimmermehr ſoll es geſchehen;
So lang' Ihr lebt und ich lebe.
Denn, o König, jede Ehre,

Die Euch Gott gab, zu erhalten,
Iſt uns, Euern Dienern, Pflicht;
Wer Euch anders rieth, o König,
Rieth Euch ſonder Ueberlegung,
Und vermindert Euren Ruhm.
Fordert ſie heraus, die Droher,
Die Ausforderung iſt des Königs;
Die Ausführung iſt des Kriegers;
Fordert ſie; ich nehm' es auf."

„Denkt, o König, und bedenket,
Wir erwarben Euch Caſtilien,
Wir mit Ehre, Gut und Blut;
Eher gäb' ich auch mein Leben
Hin, eh' dieſe fremden Weſpen
Zehren ſollen unſre Beute,
Ernten unſrer Siege Frucht.
Denn, o König, gebt Ihr ihnen
Etwas, o ſo bleibt Euch — Nichts."

Und ſo führt der unverzagte
Cid zehntauſend wackre Männer
Durch die Alpen hin ins Feld.
Ihm entgegen zog Graf Raimond
Von Savoyn, mit vielen Roſſen;
Doch der Cid, er fehlug den Grafen,
Macht' ihn ſelber zum Gefangnen,
Und nur gegen ſeiner Tochter
Geiſelſchaft gab er ihn los.

Auf der Welt das ſchönſte Fräulein,
Ward ſie Königes Geliebte,
Und der Sohn, den ſie erzeugten,
Ward der Kirche Cardinal.

Auch der König der Franzoſen
Sandt' dem Cid ein Heer entgegen,
Das er ſchnell zerſtreuete;
Da er dann mit ſeinen Tapfern
In Italien alſo waltet,
Daß in Eile Papſt und Kaiſer,
Beide des Tributs vergeſſend,
Botſchaft ſenden zu Fernando,
Nur den Cid hinwegzuziehn.

Und ſo kehrete der Feldherr
Stolz zurück mit ſeinen Tapfern.
Seine königliche Rechte
Reicht ihm dankend Don Fernando;
O wie war der Cid ſo fröhlich
Ueber ſeines Königs Dank!

18.

Zu Zamora, wo der König
Eben Hof hielt mit den Edeln,
Kamen maurische Gesandte
Zum Rodrigo von Vivar.

Von fünf Königen der Mauren,
Die er einst in Pflicht genommen,
Waren sie die Abgesandten,
Ihm zu reichen den Tribut.

Hundert Pferd' Araberstammes,
Edle Rosse, drunter zwanzig
Weiße, zart wie Hermelin,
Zwanzig apfelfarbne graue,
Dreißig rothe, dreißig braune,
Allesammt mit reichen Decken
Ueberlegt und stolz gezäumt.

Für Donna Ximena brachten
Reichen Schmuck ſie an Juwelen,
Zwei koſtbare Hyacinthen;
Auch zwei Kiſten Seidenſtoffe,
Ihren Knappen zur Livrei.

Ehrerbietig, wie Vaſallen,
Nahten ſie ihrem Lehnherrn,
Nannten ihn Gebieter Cid.
„Fremde,“ ſprach der Cid, „Ihr irret,
Wo mein Herr, der König, Hof hält,
Bin ich ſelber ein Vaſall.
Der Tribut, den Ihr mir bringet,
Er gehöret meinem Herrn.“

„Sagt,“ erwiederte der König,
„Euren Herren, daß ihr Lehnherr
Kein Monarch zwar ſey, doch leb' er
Mit Monarchen. Ich beſitze
Nichts, was ich nicht Ihm verdanke,
Meinem Feldherrn, Eurem Cid.“

Alſo kehrten die Geſandten
Rückwärts, ohne recht zu wiſſen,
Wer Vaſall und König ſey.

19.

Sehnlich wartete Ximene
In den Sälen ihres Palaſts,
Sehnlich harrt' ſie auf Rodrigo:
Denn die Stunde der Entbindung
Naht, die grauſamſüße Stunde;
Ihres Lebens, wie ſie hoffet,
Freudenreichſter Augenblick.

Eines Morgens (es war Sonntag),
Meldeten ſich ihr die Schmerzen,
Und es badet ſich in Thränen
Ihr beſcheidnes Angeſicht.
Seufzend nimmt ſie ihre Feder,
Manche, manche zarte Klage,
Mehr als tauſend liebevolle
Bitten ſchreibt ſie dem Gemahl,
Den ſie wohl erweichen könnten,
Wenn die Ehre nicht in Felſen
Wandelte der Helden Herz.

Nochmals nimmt ſie jetzt die Feder,
Und mit neuer Klag' und Seufzen
Schreibt ſie auch an ihren König,
An den edelſten der Welt:

„Guter, weiſer, großer König,
Sieghaft und gerecht und bieder,
Eure Dienerin Ximene
Klaget vor Euch, über Euch.“

„Scherz nur war es, Don Fernando,
Eurer königlichen Laune,
Die mir den Gemahl einſt gab.
Denn wohl wenig junge Frauen
Waren weniger vermählet,
Als ich bin; verzeiht, o König,
Und allein durch Eure Schuld.“

„Dieſen Brief ſchreib' ich in Burgos,
Wo mein Leben ich verwünſche
Und auch Euch viel Böſes will;
Denn von den Geboten Gottes,
Welches gibt Euch Recht, o König,
Ehgenoſſen alſo lange
Sie zu trennen und ſo oft?“

„Welches gibt Euch Macht, o König,
Mir aus einem zarten Manne,
Artig, liebenswerth, bezaubernd,
Aller Welt zum wüſten Schrecken,
Einen Löwen zu erziehn?“

„Sechs Monate, Tag' und Nächte,
Hatten Ihr ihn feſt im Zügel;

Und wohl Einmal kaum im Jahre
Sieht er ſeine Gattin, mich.“

„Und wie kommt er? Blutgebadet,
Bis zu Füßen ſeines Pferdes;
Wenn ich dann mit meinen Armen
Ihn umfange, ſchläft er ein;“

„Träumet, wie ein Wildbeſeſſner,
Schlachten, Kämpfe. Kaum noch taget
An dem Firmamente drunen
Der Aurora frühſter Strahl,“

„Ohne mich nur anzuſchauen,
Ob ich wache, ob ich ſchlafe,
Springt er auf. Mit welchen Thränen,
Großer Gott, empfing ich ihn!
Vater wollt' er mir und Alles,
Vater und Gemahl mir ſeyn!
Alles fehlet der Verlaſſnen
Jetzo, Vater und Gemahl.“

„Thut Ihr dies, um ihn zu ehren,
Konig, deß bedarf er nicht.
Längſt war er der Vielberühmte;
Eh' am Kinn der Bart ihm ſproßte,
Waren Könige der Mauren
Fünf ihm ſchon Gefangene.“

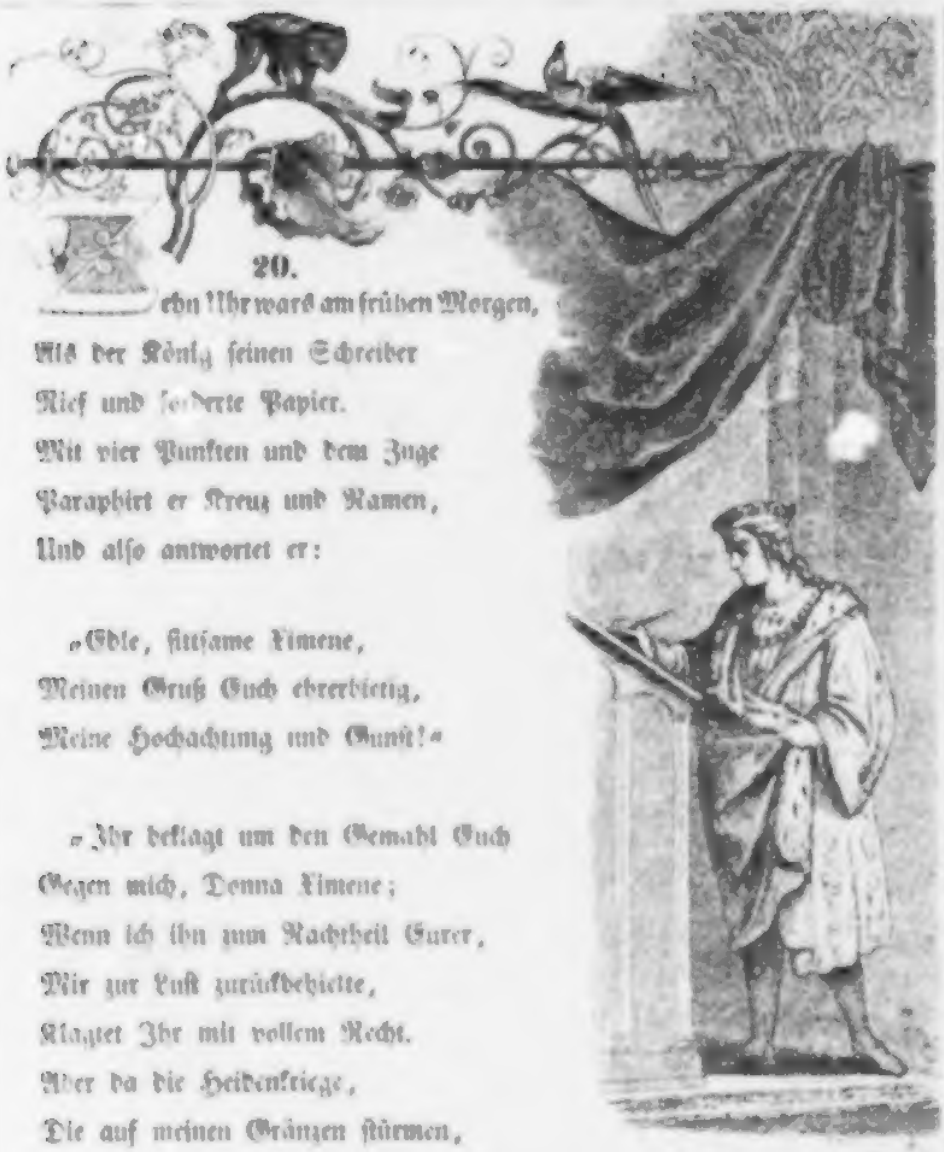
„Königlicher Herr, den letzten
Augenblick erwart' ich bald;
Bald wird er Euch Nachricht geben —
Und ich fürchte faſt, die Thränen,
Die dem Vater ich vergoſſen,
Schadeten vielleicht dem Kinde,
Das an meinem Herzen ſchläft.“

„Guter König, alſo ſchreibet
Mir in Eures Herzens Sprache,
Wollt Ihr den Gemahl mir ſenden?
Oder wollt Ihr, daß die Gattin
Eures ehrenvollen Feldherrn
Ihm den Gefangenen bringe,
Einen Waiſen, vaterlos?“

Nachſchrift.

„Und noch Eins, o guter König,
Werfet meinen Brief in's Feuer,
Daß nicht Eurer Höfling' einer
Ihn belache! Denkt daran.“

„Und auch daran, Don Fernando,
Daß, ſtatt meines Ehgemahles,
Mir nur ſeine alte Mutter
Blieb, die mir zur Seite ſchläft.“



20.

Zehn Uhr wars am frühen Morgen,
Als der König seinen Schreiber
Rief und forderte Papier.
Mit vier Punkten und dem Zuge
Paraphirt er Kreuz und Namen,
Und also antwortet er:

„Edle, sittsame Ximene,
Meinen Gruß Euch ehrerbietig,
Meine Hochachtung und Gunst!“

„Ihr beklagt um den Gemahl Euch
Gegen mich, Donna Ximene;
Wenn ich ihn zum Nachtheil Eurer,
Mir zur Lust zurückbehielte,
Klaget Ihr mit vollem Recht.
Aber da die Heidenkriege,
Die auf meinen Gränzen stürmen,
Ihn rückhalten, ist es meine,
Oder ist es seine Schuld?“

„Daß er nicht in Euren Armen
Stets geschlafen, dies beweiset,
Edle Donna, Euer Brief.
Also glaub' ich auch der Furcht nicht,

Daß Ihr einen vaterlosen
Säugling in dem Schoße tragt.“

„Drängt ihn nicht, umzukommen,
Euren Ehgemahl; er hörte,
Auch an Eurer Seite hört' er
Mir Unlust die Kriegsschalmei.
Und wenn er nicht Feldherr wäre,
Saget mir, was wär't ihr Beide?
Edelmann und Edelfrau.“

„Hat' er Könige der Mauren
Kaum als Jüngling zu Vasallen:
Wollte Gott, er hätte deren
Zehnmal fünf: denn um so minder
Hätte Feinde jetzt mein Reich.“

„Kann er also nicht, Ximene,
Bei Euch seyn im Augenblicke,
Wo Ihr ihn so sehnlich wünscht:
So erlaubt mir, edle Mutter,
Daß ich seinen Platz vertrete;
Denn ich glaub' es, nur der König
Ist für ihn des Platzes werth.“

„Euern Brief sollt' ich verbrennen?
Sehen sollen ihn die Lacher
Meines Hofes, tiefbeschämt.
Daß Ihr meinen nicht verbrennet,

Zeichne ich ihn zum Contracte,
Und verbinde mich, Ximene,
Iſt's ein Sohn, den Ihr gebäret,
Geb' ich Zelter ihm und Degen,
Mit zweitauſend Maravedis,
Ihm, dem Ritter, zum Geſchenk.
Iſt es eine Tochter, ſetz' ich
Vierzig Mark an gutem Silber,
Vom Geburtstag' an, ihr aus."

„Und ſo lebet wohl, Ximene!
In der Stunde Eurer Schmerzen
Helf' Euch die hulfreiche Mutter,
Aller Himmel Königin!"

Nachſchrift.

„Eben kommt, ich hör' ihn kommen,
Euer erſter, lauter Feldherr,
Mit die Lection zu leſen,
Daß ich nicht zu Felde bin."

21.

Eben, Glück und Macht und Güter,
Aller Ruhm und Pracht der Erde,
Eine leichte Waſſerblaſe
Seyd ihr, auf dem Lüftchen ſchwebend
Einen kurzen Augenblick.

Don Fernando, er, der Große
(Und mit Recht ſo zubenannt),
Spaniens Monarch und Kaiſer,
Liegend auf dem Todesbette,
Seine letzte Stund' erwartend,
Denkt er nur der Ewigkeit.

Ausgetheilet hatt' er alle
Reich' und Güter ſeinen Söhnen. —
Welche Stimme ſchallt auf Einmal
In den traurigen Gewölben
Des Palaſtes? Der Infantin
Donna Ursula Stimme ruft.

Weinend tritt ſie vor den König,
Trauend tief im Trauerſchleier,
Naht ſie dem Bett des Vaters,
Fällt auf's Knie vor ſeinem Bette,
Die verehrte Hand ihm küſſend,
Flehet ſie ihn alſo an:

„O mein Vater, unter allen
Göttlich-menſchlichen Geſetzen
Nennet mir, was Euch verbindet,
Eure Töchter für die Söhne
Zu enterben? Ausgetheilet
Habt Ihr Eure Reich' und Länder
Meinen Brüdern, und vergaßet,
Vater, und vergaßet mich.“

„Alſo bin ich Eure Tochter
Nicht, Seßer: denn wenn ich's wäre,
Wär' ich auch nur Euer Baſtard,
Hätte, meiner zu gedenken,
Euch erinnert die Natur.“

„Hab' ich, königlicher Vater,
Dieſe Schmach um Euch verdienet,
Nun ſo nennet meine Schuld.
Nennet Ihr ſie nicht, was werden
Fremde Völker von Euch ſagen?
Sagen alle edlen Männer,

Wenn ſie von dem Unrecht hören,
Das Ihr, ſtets gerechter König,
Einer Unbeſcholtnen thut?«

»Männer, in die Welt eintretend,
Bringen, Güter zu erwerben,
Kräfte ſich und Anſehn mit.
Was ſie ſich erwerben konnten,
Müßigen zu hinterlaſſen,
Hieße das nicht, edler Vater,
Seine Söhn' erniedrigen?
Aber ſagt: was kann die Tochter?
Was kann ſich ein Weib erwerben?
Hingeworfen auf die Erde,
Hat ſie nichts als des Gehorſams,
Als des Dienens niedern Lohn.«

»Wenn Ihr mich enterbet, Vater,
Ohne Land und ohne Boden,
Muß ich in die Fremde flüchten,
Muß — verzeiht ein hartes Wort mir,
Eure Härte zu verbergen,
Muß die Tochter Euch verläugnen;
Weil Ihr ſie verläugnetet.«

»Wohl, ſo geh' ich dann als Pilgrim
In die Welt; in meinen Adern
Wallet königliches Blut.

Deſſen fürcht' ich zu vergeſſen,
Weil mein Vater es vergaß."

Alſo ſprach mit lautem Weinen
Die Infantin Donna Uraka.
Als ſie ausgeredet hatte,
Wartete ſie auf die Antwort
Ihres Vaters, der im Sterben
War, des Königs letztes Wort.

Königen den Mund zu ſchließen,
Darf es oft nur eines Weibes
Freier Rede. Den Fernando,
Eine Beute jetzt des Todes,
Hörend ſeiner Tochter Klagen,
Hatte Kraft genug, zu ſeufzen
Ueber ihre ſtolze Kühnheit;
Aber kaum genug der Kräfte,
Zu antworten. Lange ſucht' er
Worte, bis er alſo ſprach:

„Tochter, ſtöſſen Eure Thränen,
Die Ihr jetzt um eitle Güter
Weinet, ſo um Euren Vater:
Sie verlängerten, ich glaub' es,
Selber noch mein Leben jetzt;
Aber da Ihr, ſtolze Tochter,
Hier vor meinem Todesbette
Nur um Erdengüter weint,
So bedenkt, was nehm' ich jetzo
Sterbend mit mir aus der Welt?"

„Und ich dank' es meinem Schöpfer,
Daß er mir, Euch anzureden,
Euch zu reinigen die Seele,

Kraft noch und Vermögen ſchenkt.
Graden Weges geht zum Himmel
Jetzo, hoff' ich, meine Seele;
In dem Feuer Eurer Worte
Litt ſie ihre Läutrung ſchon:
Denn bedenket es, o Tochter,
War die Stunde meines Scheidens,
Mich noch alſo zu betrüben,
Ein erleſ'ner Augenblick?«

»Eurer Brüder Reich' und Güter
Neidet Ihr: und wollt nicht ſehen,
Daß mit dem Beſitz ich ihnen
Auch auflege Pflicht und Laſt?
Pflicht, die Länder zu beſchützen,
Laſt, ſie weiſe zu regieren,
Alles des bedürft Ihr nicht.
Sie vielleicht ſind arm bei Vielem,
Ihr bei Wenigem die Reiche:
Denn Perſonen Eures Standes,
Denen Niemand gleich ſich ſchätzt,
Was bedürfen ſie für Reichthum,
Als, ihr Leben hinzuleben,
Eines Kloſters Einſamkeit.«

»Freilich ſeyd Ihr meine Tochter,
Denk' ich, aber eine Eitle;
Wohl dacht' ich an Eitelkeiten,
Als ich Euch erzeugete.

Euch trug eine edle Mutter;
Aber eine böſe Amme
(Denn das zeugen Eure Reden)
Säugte Euch mit ſchlechter Milch."

„Drohet Ihr, in fremde Lande
Euch zu flüchten; wer, o Tochter,
Eh der Junge läßt den Zügel,
Reißet auch der Ehre Zaum;
Längſt hatt' er ihn ſchon zerriſſen,
Als er ſo verwegen ſprach. — —
Leid er wird mir's, die Verwirrung
Eures Kopfes zu gedenken,
Tochter, als daß meines Blutes
Alſo Euer Herz verdarb."

„Euch, die Schweſtern, ſollten Eure
Brüder (dieſes war mein Wille)
Unterhalten; jetzt befehl' ich,
Um mit mir den Segen aller
Meiner Länder mitzunehmen,
Jetzt befehl' ich — höret mich:"

„Arm will ich Euch nicht verlaſſen,
Seit Ihr, was Ihr ſprechet, ſprecht.
Edel iſt Dein Blut, Uraka,
Doch ich kenne Dein Geſchlecht.
Alle meine Stadt Zamora
Laß ich Dir, die wohlverwahrte,

Wohlbevölkerte. Dich werden
Tapfre Männer in ihr schützen,
Und Dir solche Ehr' erzeigen,
Daß der Ehre zu gedenken
Du durch sie gezwungen wirst.
Ob mich Deine jüngste Schwester
Gleich mit keinen Bitten anging,
Setz' ich ihr, wie Dir Zamora,
Das Gebiet von Toro aus."

"Dieses ist mein ernster Wille!
Und wenn meiner Söhne Einer,
Euer Erbtheil Euch zu rauben
Je gedenkt, dem geb' ich meinen
Schwersten väterlichen Fluch."

Alle, die den König also
Reden hörten, sprachen: "Amen!
"Fluch dem Räuber seiner Schwestern!
"Schrecklich treff' ihn Tod und Fluch!"
Don Garzia, Don Alfonso
Sprachen Amen; doch Don Sancho,
Er allein in der Versammlung
Vor dem Bett des Vaters — schwieg.

Der Cid

unter

Don Sancho dem Starken.

23.

Sturm und Schlachten, Blut und Feuer,
Kriegesſtimmen allenthalben,
Trommeln, Pauken und Trommeten
Schallen in Caſtilien laut.

Denn kaum hatte mit den Brüdern
Seines Vaters Sarg Don Sancho
Mitbegleitet an die Gruft,
Steigt er auf ſein Roß, und blaſen,

Blasen läßt er allenthalben
Gegen seine Brüder Krieg.

Die Vasallen seines Reiches
Bot er auf; nicht seine Rechte
An der Brüder Land zu prüfen;
In das Treffen sie zu führen,
Rief er sie bei Ehr' und Pflicht.

„Ach, Rodrigo," sprach Ximene,
„Also hast du sie beschlossen,
Meine Leiden;
Eins von beiden
Soll ich missen;
Eins aufgeben —
Wohl mein Leben,
Oder mind'stens die Geduld."

„Meiner Treue mich zu rühmen
Stehet mir nicht an; der Liebe
Ist treu sein die schönste Pflicht.
Nur wie dürft Ihr mir, der Treuen,
Mir der Liebenden, Rodrigo,
Von so langem Abschied sagen?"

„Ach beschlossen ist's, beschlossen,
Eins von beiden
Soll ich meiden —
Eins aufgeben —

Wohl mein Leben,
Oder mind'stens die Geduld."

"Wenn ich Euch verehrend liebe,
Denkt Ihr nicht daran, Rodrigo,
Daß die Zeit ja Alles, Alles
Rückwärts führe? daß im Herzen
Auch der tiefsten Liebe Wurzel
Sterbe, wenn man sie nicht pflegt?
Zwar ist dies Euch keine Drohung:
Denn in Worten wie in Thaten
Kann Ximene den Rodrigo
Nie beleid'gen. Eifersüchtig
Könnte sie als Kind nur — sterben."

"Ja, es ist, es ist beschlossen!
Eins von Beiden aufzugeben,
Die Geduld oder mein Leben."

"Undankbare Männerherzen!
Euch entstammt der Weiber Leichtsinn;
Die Beständigkeit des Weibes
Tödtet Eurer Liebe Glut.
Kennten wir euch recht, ihr Männer,
Würden wir euch je vertrau'n?
Sprich mir auf dein Herz, Rodrigo,
Denkst du noch an jene Schwüre,
An die süßen Schmeicheleien,
An die Thränen und Gelübde,

Die du einſt mir treu gelobt?
Alles iſt dir aus der Seele,
Aus dem Herzen dir verſchwunden,
Wie ein Lüftchen über'm Sande
Hat die Zeit es fortgeweht."

Zärtlich küſſete Timenens
Angeſicht der tapfre Feldherr,
Schwur ihr auf den Griff des Degens,
Schwur ihr, treu zurückzukommen,
Sey's lebendig oder todt.

24.

Lange führeten die Brüder,
König Sancho in Caſtilien,
In Galizien Don Garzia,
An der Reiche Grenzen Krieg.
Endlich trafen ſie zuſammen,
Und von beiden Seiten fielen
Tapfre Männer, bis Don Sancho,
Sancho ſelbſt gefangen ward.
Rabe war's, daß, der mit Unrecht
Krieg begonnen, ihn mit Schande
Endigte; denn unter allen
Streitenden war König Sancho
Wohl an Leibeskraft der ſtärkſte,
Doch der feigeſte an Muth.

Alvar Fañez, er, der erſte
Freund des Cid, kaum ſieht den König
Er gefangen, drängt' er ſtürmend
An den Platz des Unglücks ein.
„Laßt den König, ihr Verräther!“
Ruft er wüthend, und ſie flohen
Die barten Aſturier.

Frei ſtand alſo König Sancho.
Doch die Schlacht, ſie war verloren;

Uebrig waren dem Befreiten
Kaum ſechshundert Caſtiljaner.
Wie? ſechshundert Caſtiljaner?
Für die ganze weite Erde
Sind ſie g'nug wenn Cid ſie führt!

An kommt er. Auf ſeinem Roſſe
Als ihn Sancho kommen ſiehet,
Ruft er laut zu ſeinem Heer:
„Auf, von neuem in das Treffen!
Bald iſt jetzt das Schlachtfeld unſer:
Denn der Cid iſt da! Willkommen,
Cid! Ihr kommt zu rechter Zeit.“

Ernſt antwortet ihm Rodrigo:
„Und Ihr, Herr, zu ſehr unrechter
Trafet Ihr auf dieſen Platz.
Beſſer wäret Ihr am Grabe
Eures Vaters ſtehn geblieben,
Betend, mit gefaltnen Händen,
Als im ungerechten Kriege
Mit dem Bruder einzuernten
Eures Vaters harten Fluch.“

„Ungern nehm' ich Don Garcia
Jetzt gefangen: für die Ehre,
Und doch muß ich's, für die Ehre,
Für den Dienſt muß ich es thun,
Muß ihn nehmen oder ſterben

Als ein Kriegsmann. Euch, o König,
Bringet hier in dieſem Felde
Weder Sieg noch Niederlage
Ruhm; Euch ſchändet dieſer Krieg.“

Eben trat Garzia ſingend
Auf den Kampfplatz, tief unwiſſend,
Was geſchehn war und geſchah.
Stracks erklangen die Trommeten;
Die Trommeten und die Zinken,
Neue Brüderſchlacht begann.

Und in Mitte ſeiner Edlen
Ward Garzia bald gefangen.

„Ach, was thut Ihr, edler Cid?“

„König, was für Euch ich thäte,
Wenn Ihr mein Gebieter wäret.
Jetzt will es das Schickſal alſo;
Unterzieht Euch ihm wie ich.“

25.

Als Don Sancho ſeinen Bruder,
Den gefangenen Garzia,
In den feſten Thurm von Luna
Eingeſperret — wie ein Sperber,
Der den erſten Raub gekoſtet,
Jetzt nach reicherm, größerm Raube
Dürſtet und nach wärmerm Blut,
Warf auf ſeine jüngſte Schweſter
Sancho ſich; er ſchleppt Elviren,
Wie die ſchwache Taube wehrlos,
Aus dem ihr verlieh'nen Toro
Gen Burgos ins Kloſter hin.

Jetzt entblößet Don Alfonſo,
König von Leon, die Spitze
Seines Degens, und verkündet
Laut der Welt und offenbar:
„Aus Ehrfurcht für ſeinen Vater,

Und ſich ſelber zu beſchützen,
Unternehm' er dieſen Krieg;
Doch nicht gegen ſeinen Bruder,
Einig gegen den Beſchützer
Eines niederträcht'gen Räubers:
Der Beſchützer heiße Cid."

„Denn," ſprach er, „die Böſen müßten
Abſtehn von den Frevelthaten,
Wenn zu ſolchen kein Rechtſchaff'ner
Ihnen diente; denn der Beſte
Wird im Dienſt der Böſen ſchlecht."

„Rede jetzt," ſprach König Sancho,
„Perle meines Reiches, rede.
Ziehet er nicht gegen mich?"

„Gott iſt's, der uns Alle richtet!"
Sprach der Cid. „Doch wollt Ihr's wiſſen,
König und mein Herr, ſo ſag' ich:
Euer Bruder, weil er Recht hat,
Eilet er vorjetzt zum Unglück."

„Auf! zu Waffen!" rief Don Sancho,
„Fliegt, ihr Fahnen! Fliegt Paniere!
Seht, es kommen die Leoner,
Löwen der Standarten kommen,
Doch nicht Löwen, die ſie tragen:

Und wir haben für sie Thürme,
Thürm' und Schlösser zum Gefängniß."*

"Auf!" fiel Cid ihm in die Rede,
"Auf, weil man an mich denn will!"

"Gott genad' ihm, wer an dich will,
Braver Cid, du Blume Spaniens,
Spiegel ächter Ritterschaft."

Also zogen sie zum Kriege;
Don Alfonso ward gefangen,
Und gefangen ward Don Sancho,
Jener von den Castilianern,
Von den Leonesen dieser,
Und noch wankt das Glück der Schlacht.

Als der Cid auf seinem Rosse
Losſprengt auf den Haufen Krieger,
Der Sancho umschlossen hielt.
"Fangen oder hangen!" rief er;
"Nicht das Eine, nicht das Andre,
Guter Cid," ward ihm zur Antwort.
"Fangen oder hangen!" rief er,
Und sein König stand befreit.

* Anspielung auf die Wappen von Leon und Castilien. [illegible]

Don Alfonso blieb gefangen,
Ward geſperret in ein Kloſter;
Wo ihn bald zum Dank der Ehre,
Die dem Cid er laut erzeiget,
Donna Uraka ihn ins Freie
Fördert, daß er gen Toledo
Hin zu Ali-Maimon floh.

26.

Auf Zamora geht der Feldzug,
Auf die feſte Stadt Zamora!
Zahllos iſt das Heer der Krieger,
Zahllos Königes Entwürfe. — —
Tapfrer Cid, du edler Feldherr,
Vor Zamora ziehſt du?

Unterweges ſpricht der König
Zu ihm: „Freilich ausgehauen
Iſt die Stadt, wie aus dem Felſen,
Der ihr anliegt, wie ein Panzer.
Dick wie eines Mannes Länge
Iſt die Dicke ihrer Mauern,
Und die Thürme dieſer Mauern,

Ihre Veſten aufzuzählen,
Forderte wohl einen Tag.
Abzuleiten den Duero,
Der ſie einſchließt wie ein Mädchen,
Iſt ganz über Menſchenmacht.
Uebergäbe mir Zamora
Meine Schweſter, Cid, ſo hätt' ich
Eine Veſtung, in ganz Spanien
Wär' ihr keine Veſte gleich.
Guter Cid, von meinem Vater
Als ein Kleinod mir vererbet,
Eidlich mußten wir verſprechen,
Lebenslang Euch hoch zu ehren,
Und zu folgen Eurem Rath;
Guter Cid, du unſres Hauſes
Säule, thu' es mir zur Liebe,
Bringe Botſchaft nach Zamora,
Fordre es von meiner Schweſter,
Fordre es zum Tauſch um Alles —
Doch vergiß nicht beizufügen,
Wenn ſie mir die Bitte weigert,
Daß ich nehme, was ich bat."

„Freilich weiß ich nicht," antwortet
Ihm der Cid; „je mehr die Mauern
Von Zamora ich betrachte,
Deſto kühner, deſto ſtolzer
Scheinen ſie mir dazuſtehn."

„Recht,“ ſpricht Sancho, „recht geredet,
Dieſes ſind die erſten Mauern,
Die nicht deinem Anblick zittern.“ —

Und je näher Cid der Stadt kam,
Ging ſein muntres Roß Babieça
Langſam und hing ſeinen Kopf.

27.

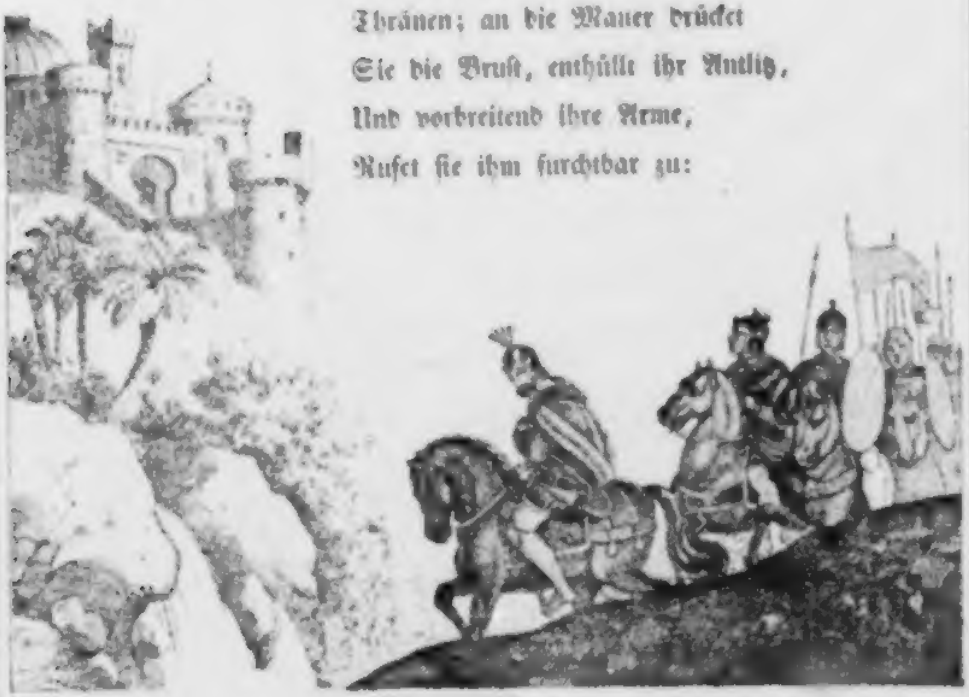
Trauer war noch in Zamora
Um den Tod des großen Königs
Don Fernando, tiefe Trauer,
Ueberhängt mit ſchwarzen Tüchern
Waren Kirchen und Altäre.
Kein Geſang, kein Ton der Freude,
Auch kein Inſtrument der Liebe
Ließ ſich hören auf den Gaſſen:
Die Infantin Donna Uraka,
Schmerzlich bitter weinte ſie
Um den Tod des großen Vaters,
Um den Gram, den ſie ihm ſterbend
Noch in ſeiner letzten Stunde
Zugefügt, um ſeine Güte,
Um das Unglück ihrer Schweſter,
Der vertriebnen Donna Elvira,
Um das Unglück ihrer Brüder,
Don Garzia, Don Alfonſo;
Und wer ſollt' und könnt' es glauben?
Noch beweint im tiefſten Herzen
Einen andern Wunſch Uraka.
Den Verluſt wird ſie beweinen,
Wenn ſie jeden längſt vergaß.

Denn dem Glück, geliebt zu werden,
Gleicht kein ander Glück auf Erden;
Die geliebte Schäferin,
Sie allein iſt Königin.

In dergleichen Gramgedanken
Tief verſenket ſaß Uraka,
Als auf einmal vor den Thoren
Von Zamora Cid erſcheint.

Grad einreiten in Zamora
Will der Cid, als ihn die Wache,
Ihn mit seinen fünfzehn Kriegern
Anhält, draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrei der Straßen,
Bis es zur Infantin drang.

Und in ihren Trauerkleidern
Eilet schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Castilien,
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,
Und verbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:



„Da du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopfest du an unsre Thore?
Da durch dich wir hier im Jammer leben,
Warum kommst du und was willst du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht Deinen Arm geliehen —“

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!“

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwor einer Königstochter,
Mich zu schirmen; mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kömmt zu stürmen.
Seit, von einem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte.“ —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!“

„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Helter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergisset, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so Manches dacht' ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler

Willen nicht vergönnte. Meine Eltern
Haben ihn: er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine« —

»Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!«

»Ich, ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,
Nehmen von ihm alle meine Leiden;
So komm' auf ihn meine Güt' und Gnade;
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleid'gen
Ohne Strafe, denn des jungen Ritters,
Seiner, in der prächt'gen Küche zu Coimbra,
Werd' ich stets gedenken. — Aber dennoch« —

»Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!«

»Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert',
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,
Daß er seinem Raube nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonso
Ihre Reiche nahm; der Eine schmachtet
Im Gefängnisse; der Andre mußte

Zu Ungläub'gen fliehen, zu den Heiden.
Daß Don Sancho meiner armen Schweſter,
Die im Kloſter jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil raubte,
Und der Cid auch dieſes ihm nicht wehrte,
Daß mein Bruder nicht, und auch der Cid nicht,
Tief erröthen, mich hier zu bekämpfen,
Mich, die Schweſter, mich, ein ſchwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts ſonſt hat, als Thränen —
Deßhalb"

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre iſt verloren!
Rückwärts, rückwärts, ſtolzer Cid!"

Alſo ſprach, gepreßt den Buſen
An die Mauer, Doña Uraka;
So antwortet ſie dem Cid.

Er, betroffen von der Antwort,
Hält verworren; dann auf Einmal
Lenkt er um ſein Roß Babieça:
„Rückwärts!" höret man ihn murmeln,
„Rückwärts!" zwiſchen ſeinen Lippen,
Reitend nach dem Lager ſtumm.
Und ſo kommt er von Zamora
Wohl von manchem Pfeil verwundet,
Der, auch ohne Spitz' und Eiſen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

tiefversunken in Gedanken,
Gab der Cid, als von Zamora
Jenes Tages er zurückkam,
Stracks gab er dem König Sancho
Rechenschaft von seiner Botschaft,
Der ihm diese Worte sprach:

„Solches ist der Kön'ge Schicksal,
Wenn sie mit zu wenig Klugheit
Zu viel' Ehr' erzeigen Einem,
Einem stolzen Unterthan."

„Ihr, Graf von Vivar, ich weiß es,
Jenen kecken Zamoranern
Riethet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an."

„Eure Weisheitsregeln kenn' ich,
Fortan sind sie nicht die meinen;
Und zu meinen Füßen läge
Augenblicks hier Euer Kopf,
Hätt' ich es nicht meinem Vater,
Ich mit allen meinen Brüdern,
Auf sein Haupt zuschwören müssen,
Euch zu ehren. Fort dann! Fort

Aus Caſtilien. Weg aus allen
Meinen Reichen!«

»Auch aus denen,
Die ich Euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen,
Die ich, König, Euch erhielt?«

»Fort aus allen!«

Don Rodrigo,
Der gedankenvoll erſt daſtand,
Lächelte, ſah ruhig um ſich,
Und — beſtieg ſein Roß Babieça;
Todesſtille herrſcht im Lager:
Denn der Cid — er iſt hinweg!

30.

Ein Geräuſch von Waffenrüſtung!
Pferdetritt', Galopp, Galoppe!
Zween Zamoraner Ritter
Sind es, von der erſten Bravheit.

Längs dem Ufer des Duero
Reiten ſie mit grünen Schilden;
Füchſe reiten ſie, die Degen
Sind von braunem ſcharfem Stahl.

Wohlgewaffnet; auf dem Sattel
Feſt und leicht; wie Haſen ſprengen
Sie hinauf dort jenen Hügel,
Und im Augenblicke ſtehn ſie
Vor den Caſtiljanerfahnen
Alſo nah', daß man ſich hört.

Einer iſt ein alter Ritter,
Arias Gonſalo ſein Name,

Weitbekannt. Zwei Gegner ſind ihm
Wie ein Haar aus ſeinem Bart.
Neben ihm der junge Ritter
Iſt ſein jüngſter Sohn; er ſcheute
Wohl auch nicht den dritten Mann.
Unverzagt, ſobald ſie hörbar
Reden konnten, rufen ſie:

„Sind im königlichen Lager
Zwei der Ritter, die mit zweien
Jamoranern ihre Lanzen
Brechen wollen, ſind wir da,
Sie zu lehren, König Sancho
Sei kein Edelmann, indem er
Seiner Schweſter das zu rauben
Kommt, was ihr der Vater gab.“

„Thun dabei Verzicht auf jede
Ritterehr' und Königsadung,
Nie zu ſitzen einem Edeln
An der Seite, nie von Frauen
Zu empfangen Lieb' und Gunſt;
Thun Verzicht auf dieſes Alles,
Wenn mit zweien Lanzenſtößen
Wir den Platz von unſern Gegnern
Nicht geleert. Wenn zwei ſich fürchten,
Mögen Drei und Vier und Zwanzig,
Selbſt auch mit dem Teufel kommen,
Nur mit Einem nicht — dem Cid.“

Als zwei Caſtiliſanergrafen
Hörten dieſe kühne Forderung
Wie die Löwen brüllten ſie:
„Wartet, Ritter, zwei Minuten,
Anzulegen uns die Waffen.“

Indeß ſie ſich alſo rüſten,
Sprach der alte Zamoraner,
So ſprach er zu ſeinem Sohn:

„Rückwärts ſieh dich um, o Jüngling!
An den Mauern, auf den Thürmen
Von Zamora ſehen Frauen
Und Jungfrauen auf uns her.
Nicht auf mich, der alt und grau iſt,
Aber auf den jungen Ritter,
Den mannhaften, ſchauen ſie.
Führeſt du dich wohl, ſo gäb' ich
Für mein Landgut nicht die Bänder,
Die man dir verehren wird.
Gegentheils ſtürb' ich lieber,
Als die Spötterei'n zu hören,
Die ſich rüſten deinem Ohr.“

„Feſt im Bügel! Halt die Lanze
Grade vor dich, auf den Schild,
Halt dein Roß zum Angriff fertig;
Wer im Kampf den erſten Stoß thut,
Hat das halbe Werk gethan.

Sieh', da kommen ſie! Wohlauf dann!
Siegen oder ſterben, Sohn!«

Sieg war Ausgang ihres Kampfes.
Allen Damen in Zamora
Hoch zur Freude wirft der Jüngling
Seinen Feind mit einem Stoß
Um und um; des Alten Gegner
Flog vor ſeiner ſtarken Lanze
Zehn Schuh weit von ſeinem Roß.

Zu die edle Stadt Zamora
Zogen jetzt als Ueberwinder
Ein der Vater und der Sohn.

ehr verlegen war Don Sancho
Vor Zamora, ſehr verlegen.
Nahen konnten ſeine Krieger
Nicht der Stadt; doch aus Zamora
Naheten oft ſeinem Lager
Stolze Ritter, trotzigkühn.

Endlich traten alle Edeln
Caſtiljaner vor den König:
„Großer König, nimmer werden
Wir Zamora nehmen, nimmer;
Hilft uns Gott nicht und der Cid.
Euch, o König, ausgenommen,
Wiegen alle wir zuſammen
Ihn nicht auf. Er überwiegt.“

Alſo ſendete der König
Don Diego von Ordoñez,

Aufzusuchen und ins Lager
Rückzuführen ihn, den Cid.

Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,
Muß ihm der Vasall gehorchen;
Wenn ein König sich entschuldigt,
Muß er ihm treu sein und hold.

Als Don Sancho von Rodrigo's
Rückkehr hörte, zog er freudig
Ihm entgegen, weit hinaus.
Wenn ein König unrecht zürnte,
Muß er sich zur Ehrerstattung
Zwingen mit Erniedrigung.

Kaum ersahe Cid den König,
Sprang er schnell von seinem Pferde:
Um so mehr beschämt' es diesen,
Daß Cid sich erniedrigte.

„Bald nun nehmen wir Zamora,"
Sprach der König. „Und ich sage
Nochmals: nehmt Euch vor Zamora,
König, nehmet Euch in Acht."

Pfeifen, Trommeln, Clarinetten
Kündeten an dem Kriegeslager
Cids Zurückkehr. Des Don Sancho
Ohren ärgerte der Lusthall,
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

32.

Hüte, hüt' dich, König Sancho,
Vor Verräthern. Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Aus dem Thore von Zamora
Eilt heran Bellido Dolfos;
Seht, wie er sein Roß dort spornet!
Seht, er eilt zu Königs Zelt.
„Großer König, Gott beschütze
Eure Waffen,“ spricht Bellido;

„Gott beſchüz' Euch," ſpricht der König,
„Edler Mann, was führt Euch her?"

„Eu'r Vaſall bin ich geboren,
Hoher König," ſprach Bellido.
„Unter Euren Fahnen ſtritt' ich,
Unter ihnen blieb mein Herz."

„Als ich dieſes in Zamora
Frei bekannte, und Zamora
Rieth, an Euch, an Euch den Herren,
Willig ſich zu übergeben,
Droht mir Gonſalo, der alte
Arias drohet mir den Tod.
Da ich drinnen nichts vermochte,
Komm ich, Euer pflichtverbundner
Caſtiljaner, hier ins Lager,
Sichern Weges Euch, o König,
Einzuführen in die Stadt."

„Einen engen Gang der Mauer
Kenn' ich, eine kleine Oeffnung"

Als er alſo im Geſpräch war,
Zeigte auf dem nächſten Bollwerk
Sich der edelſte der Krieger,
Arias Gonſalo, und rief:

„Sey es Euch geſagt, o König,
Euch geſagt, ihr Caſtiljaner:
Ein Verräther iſt entwichen
Aus der Stadt, er heißt Bellido.
Vier Verrätherei'n beging er;
Wenn er Euch die fünfte zufügt,
Keinem edlen Zamoraner
Rechnet's an; Ihr ſeyd gewarnt.“

Hüt' dich, hüt' dich, König Sancho,
Vor Verräthern! Vor Verräthern
Hüte Jeder ſich; am meiſten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

„Glaubet nichts davon, o König,“
Sprach Bellido, „was der Alte,
Euch Mißtrauen zu erregen,
Dorther von der Mauer ruft;
Wohl weiß er, daß ich die Oeffnung
Und den Gang der Mauer kenne;
Und dann weiß er auch ſein Schickſal.“

„Ja, Bellido,“ ſprach der König,
„Ich kenn' ihn als einen ſtolzen,
Einen unbiegſamen Mann.
Unſern küßt' er mir die Hand einſt —
Auf! wohlauf dann zu der Oeffnung,
Zum geheimen Mauergang.“ —

„Jetzt, o König, würde Jeder
Uns mit ſeinen Augen folgen“ —

„Wohl dann, ſo geſchch' es ſpäter!“
„Und am beſten wär's, o König,
Gilt die Lage zu beſehen,
Ihr und ich wir gehn allein.“

Eh' ſie gingen, ſtellt der König
All ſein Heer hin in die Waffen;
Schwören ſollten alle Führer,
Nichts zu ſchonen in Zamora,
Keinem Flehn zu geben nach.

Als der Cid ſo ſchwören ſollte,
Sprach er: meine Männer werden
Wie des Mannes Freunde kämpfen,
Der nichts fürchtet. Allenthalben
Werden ſie mich vorwärts ſehen;
Aber abgelegt die Waffen,
Schwör' ich bei dem Himmel droben,
Gegen die erhab'ne Schweſter
Meines Königes den Degen
Nie zu zucken! Hört den Schwur.“

Einen Wurfſpieß in die Rechte
Nahm der König, und ſie gingen.
Längs dem Ufer des Duero
Sah man lang' ſie vorwärts gehn.

Bis auf Einmal ſich Bellido
Hob und mit dem Dolch den König
Zehnmal in den Rücken ſtieß.
Fallen ſah man den Monarchen,
Todtverwundet, doch nicht todt.

Vor Verräthern, vor Verräthern
Hüte Jeder ſich; am meiſten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

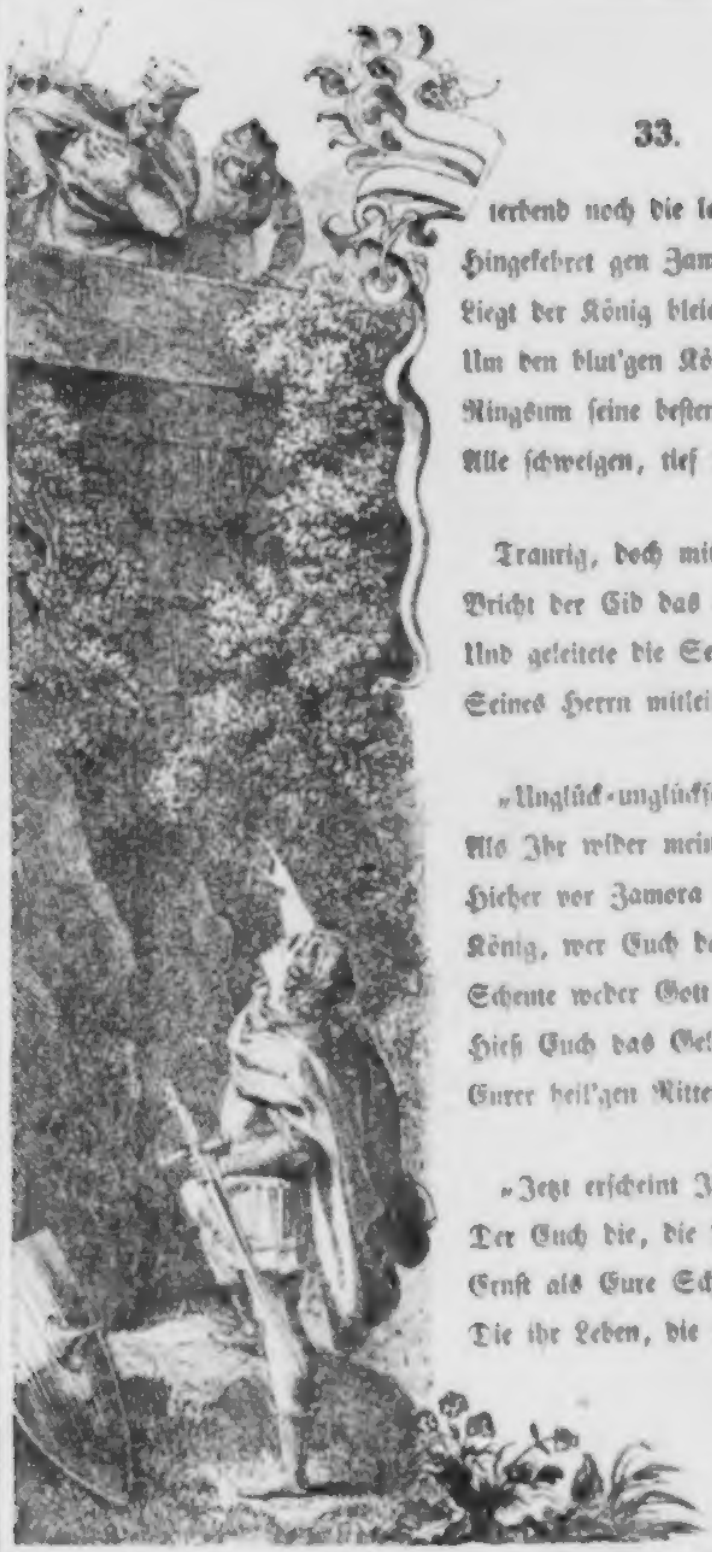
Unbewaffnet, wie er daſtand,
Schwang ſich auf ſein Roß Rodrigo,
Einzuholen den Verräther.
An die Pforte vor Zamora
Sprengt' er, ach! als ſich die Pforte
Eben hinter dem Verräther
Schloß. „O zeuge mir's die Erde,
Und der ganze weite Himmel,“
Rief er, „wie ich mich verwünſche
Jetzt um Einen Augenblick.
Hätt' ich Sporen, ach, ich wäre
Vorgekommen dem Verräther,
Hätt' ihn hier am Thor ergriffen,
Ihm gegeben ſeinen Lohn!“

Todtverwundet trug den König
Man ins Lager; Alle ſprachen
Zu ihm: und ein Einz'ger nur
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,

Ein bejahrter Ritersmann:
„König, denkt an Eure Seele!
Sonſt an nichts mehr auf der Welt.“

Sterbend ſeufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Gabra
Dieſe Worte zu ihm ſprach:
„Ach, der Kön'ge hartes Schickſal,
Daß, wenn man ſie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit ſpricht.“

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;
Aber ſie, ſie hören nicht.“
Sprach der Cid; er ſprach es leiſe,
Daß er ſeines Königs Seele
Scheidend nicht beleidige.



Sterbend noch die letzten Blicke
Hingekehret gen Zamora,
Liegt der König bleich und todt.
Um den blut'gen Körper stehen
Ringsum seine besten Ritter;
Alle schweigen, tief verstummt.

Traurig, doch mit edler Stimme,
Bricht der Cid das todte Schweigen,
Und geleitete die Seele
Seines Herrn mitleidig so:

„Unglück-unglückſel'ge Stunde,
Als Ihr wider meinen Willen
Hieher vor Zamora zogt.
König, wer Euch das gerathen,
Scheute weder Gott noch Menſchen,
Hieß Euch das Gelübde brechen
Eurer heil'gen Ritterpflicht.“

„Jetzt erscheint Ihr vor dem Richter,
Der Euch die, die Ihr bekriegtet,
Ernst als Eure Schwester zeigt,
Die ihr Leben, die ihr Erbtheil,

Das Ihr ihr abdringen wolltet,
Gegen Euch vertheidigte."

„Ihr, das Schrecken aller Eurer
Brüder, Schweſtern, Unterthanen,
Was ſeyd jetzt Ihr? Eine Handvoll
Staubes, die indeß wir ehren,
Ehren woll'n mit aller Macht."

„Krieger, eh' der Tag ſich endet,
Muß ein Ritter vor Zamora,
Auszufordern Alle, wegen
Schändlicher Verrätherei."

Sprach es; doch Niemand erhob ſich:
Alle, ſcheint es, Alle fürchten
Arias Gonſalo und ſeiner
Vier berühmten Söhne Muth.
Alle heften ihre Blicke
Auf den Cid, der weiter ſpricht.

„Krieger, ſprach er, meinen Eidſchwur
Wiſſet ihr, mich nie zu rüſten
Gegen dies Zamora. Doch
Einen Mann will ich euch nennen,
Als wählt' ich ihn für mich ſelbſt."

Don Diego von Ordoña,
Der dem königlichen Leichnam,

Wie abweſend in Gedanken,
Traurigſtumm zu Füßen ſaß.
Er, der Ritterſchaft von Lara
Blüh'nder Ruhm, erhob die Stimme
Mit unmuth'gem Laute ſo:

„Hat, ſprach er, der Cid geſchworen,
Was er wohl nicht ſchwören ſollte:
So entbrech' er ſich, uns Einen
Herzunennen, den er wählt.
Viele Ritter hat Caſtilien,
Wie, den er uns nennen würde;
Und (doch ohn' ihn zu verachten),
Ritter, ſelbſt wie er, der Cid.
Wer die Ford'rung gen Zamora
Bringt und ſie beſteht, bin ich."

Damit griff er zu den Waffen,
Und hinaus, hin vor die Mauer.
Da mit aufgehobnen Händen
Und mit fürchterlicher Stimme
(Seine Augen flammten Feuer
Zorns und Ehre) ſprach er ſo:

„Ihr meineidigen Verräther,
Niederträcht'ge Zamoraner,
Memmen! denn das ſeyd ihr Alle,
Seit ihr einer feigen Memme,
Einem niedrigen Verräther,

Meuchelmörder meines Königs,
Dem Bellido Zuflucht gabt:
Denn Verräther iſt der ſelber,
Welcher die Verräther ſchützt.«

»Ins Geſicht nenn' ich euch ſolche,
Eure Vorfahr'n, euren Abſtamm,
Und das Brod, das ihr genießet,
Und das Waſſer, das ihr trinkt.«

»Daß ihr's ſeyd, will ich beweiſen,
Komme Einer gegen Einen,
Einer nach dem andern fünf;
Diego Ordoña iſt mein Name,
Unbeſcholtnen Bluts, aus Lara;
Und ich werf' euch Zamoranern
Nicht, weil ihr ihn nicht verdienet,
Meinen Handſchuh hin; ein Pferdhaar
Werf' ich euch hin, ſtatt des Handſchuhs,
Gieß' aus dieſer Tintenflaſche
Schwarze Tint' euch ins Geſicht.«

Arias Gonſalo, der Edle,
Gab herunter von der Mauer
Ihm zur Antwort, kalt und feſt:
»Iſt es, was du redeſt, Wahrheit,
Lara, o ſo wär' ich lieber
Nie geboren; doch ich nehme
Deine Forb'rung an und hoffe,

Dir mit Gott es zu beweiſen,
Daß du, ein Verleumder, lügſt.“

Damit ſtieg er von der Mauer,
Und verſammelnd alle edlen
Zamoraner, ſprach er ſo:
„Tapfre Krieger, Zamoraner,
Die das ganze Weltall ehret,
Findet unter euch ſich Einer
In den Schandverrath verflochten,
Nenn' er ſich und tret' hervor!
Lieber will in meinem Alter
Ich auf fremder Erde ſterben,
Tief verſteckt in Dunkelheit;
Als um niederträcht'gen Mordes
Willen, auf geſchloſſ'nem Felde,
Ueberwinder ſeyn im Kampf.“

„Feu'r vom Himmel falle nieder
Und verzehr' uns! riefen alle
Zamoraner, wenn ein Einz'ger
Von uns auf die mind'ſte Weiſe
Theil hat an der Frevelthat.
Fechten könnet Ihr mit gutem
Redlichem Gewiſſen, Graf.“

34.

Auf die Forderung des edlen
Don Diego Ordoña Lara,
Mehr von ihres Bruders Tode,
Als vom Vorwurf auf Zamora
Tief betroffen und verwirrt,
Rief in größter Eil' zusammen
Donna Uraka ihren Rath.

Niederträchtige nur verschonet
Feige Niederträchtigkeit;
Auf die edelsten Gemüther
Spritzet sie zuerst ihr Gift.

„Warum zögert denn der Alte"
(Murmelt in der Rathsversammlung
Der und Jener). „Nicht aus Kleinmuth;
Zögert er wohl aus geheimem
Mitbewußtseyn des Verraths?"

Niederträchtiger, du lügst!
Murmelnd bleibe die Verleumdung,
Daß er wohl aus Mitbewußtseyn
Zögre, dir in deinem Bart.

In den Saal der Rathsverſammlung
Tritt mit allen ſeinen Söhnen
Majeſtätiſch ein der Graf.
Ganz in ſchwarze Trauerkrepve
Eingekleidet, als beweinten
Die begrabne Ehre ſie.

Vor der königlichen Tochter
Ließ der Greis aufs Knie ſich nieder,
Und alſo ſprach er zu ihr:
«Königstochter, und ihr Edlen,
Helden dieſer Rathsverſammlung
Don Diego Ordoña Lara,
(Seinen Namen nur zu nennen,
Iſt zum Ritterruhm ihm g'nug)
Statt des Eids iſt er erſchienen,
Uns des Mordes an dem Kön'ge
Von Caſtilien laut zu zeihn.
Dieſe Schmach von uns zu wälzen,
Stell' ich mich und meine Söhne.
Nicht mehr iſt es Zeit zu ſprechen,
Zeit iſt es, das Schwert zu zücken,
Schon zu lange ſäumten wir.»

In dem Augenblick zerriß er,
Er und ſeine vier Begleiter
Ihren Trauerſchmuck; in blanken
Waffen ſtanden ſie gerüſtet,
Alle fünf gerüſtet da.

Nieder ſenkten ſich die Häupter
Der erſt murmelnden Verſammlung.
Aus dem Auge der Infantin
Floſſen Thränen.

Arias ſprach:

„Und nun, edelſte Infantin,
Würdigt mich und meine Söhne
Anzunehmen: ſie als Kämpfer
Für die Ehre von Zamora,
Mich, den Greis, als ihren Rath.
Ihren Mangel an Erfahrung
Heb' und ſtütze Eure Gnade;
Deß zum Zeichen reichet ihnen
Eure königliche Hand.
Eine leichte Gunſt, wie dieſe,
Iſt der Sporn für edle Krieger;
Für gemeine iſt's der Sold."

Huldreich reichte die Infantin
Den vier jungen, edlen Kriegern
Ihre königliche Hand.
Feuer drang in ihre Adern,
Stärke drang in ihre Glieder —
Auf brach die Verſammelung.

35.

Und mit Thränen in den Augen,
Unaussprechlich rührend flehte
Die Infantin Donna Ursaka,
Den ungleichen Kampf zu meiden,
An den väterlichen Greis.
„Trätet Ihr dem Cid entgegen,
Sprach sie, ach! der edle Cid
Wüßte sein' und unsre Ehre,
Beide rettend zu verbinden;
Aber Lara, unversöhnlich
Dürsten er nach unserm Blut.
Und Ihr in so hohen Jahren,
Nach so viel bestandnen Kämpfen,
Wollt Ihr Eurer mich berauben,
Edler Greis. O so bedenkt,
Was ihr meinem Vater schwuret,
Nie mich zu verlassen, nie!“

Ach hätt' es gewollt der Himmel,
Daß der Cid —

„Wie dann, Infantin?
Daß der Cid“

Vom Undankbaren

Freilich ſprechen wir zu viel.
Doch verſprecht mir —

„Was verſprechen?“

Wenigſtens zuletzt zu kämpfen —

„Ich zuletzt? Wie dann, Infantin,
Habe nicht ich auf der Mauer,
Ich den Schimpf empfangen, ich?“

Unbiegſamer, laſſet Eure
Jungen Söhne vor Euch ſtreiten

„Wenn ſie fallen, denkt Infantin,
So verlieret Ihr mit ihnen
Ihrer Dienſte ſechzig Jahr“ —

Und wenn Ihr fallt? —

„Eine Stunde
Oder zwei von meinem Leben,
Die verlier' ich und nicht mehr.
Und mein Tod, wenn er dem Kampfe
Meiner Söhne kühn verangeht,
Ihnen ſchaffet er den Sieg.“

Alle Damen, alle Krieger,
Arias Söhne ſelbſt, vor Allen

Lonna Uraka, Alle ſehen
An, den väterlichen Greis,

Zuzuſchauen erſt dem Kampfe —
Er, gezwungen von den Bitten,
Nicht im mind'ſten überzeuget,
Wirft, ohn' einig Wort zu ſagen,
Wirft die Waffen weg im Zorn.

36.

Ah der Mauer von Zamora
War zum grauſen Todeskampfe
Zubereitet ſchon der Platz.
Schon durchritt ihn Don Diego,
Mit der Stärke des Alciden,
Seine jungen Feind' erwartend.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden ſich bei eurem Hall!

Wer den väterlichen Segen
Erſt empfing: es war Don Pedro,
Er, der Brüder Aelteſter.
Als er vor Diego's Antlitz
Kam, begrüßt er ihn beſcheiden,
Als den ältern Kriegesmann;

„Möge Gott, Euch vor Verräthern
Schützend, Eure Waffen ſegnen,
Don Diego. Ich erſcheine hier,
Von dem Schimpfe des Verrathes
Mein Zamora zu befrei'n" —

„Schweig! erwidert Don Diego,
Denn Verräther ſeyd ihr Alle!"
Und ſo trennen Beide ſich,
Raum zu nehmen; Beide rennen
Mächtig los: es ſprühen Funken —
Ach, das Haupt des jungen Kriegers
Trifft Diego; er zerſpaltet
Seinen Helm, durchbohrt ſein Hirn —
Pedro Arias ſtürzt vom Roſſe
In den Staub hin.

Don Diego
Hebt den Degen und die Stimme
Fürchterlich hin gen Zamora.
„Sender einen Andern! rief er,
Dieſer liegt." Es kam der Andre,
Kam der Dritte, der auch fiel.

Schweigt, unglückliche Drommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden ſich bei eurem Hall.

Thränen fließen, ſtille Thränen
Auf des guten Greiſes Wangen,

Als er ſeinen jüngſten Sohn,
Seines Lebens letzte Hoffnung,
Waffnete zum Todeskampf.

„Auf, ſprach er, mein Sohn Fernando,
Mehr als du an meiner Seite
Noch im letzten Kampf geleiſtet,
Mehr verlang' ich nicht von dir.
Eh' du in die Schranken eintritſt,
So umarm' erſt deine Brüder,
Und dann blick' auf mich zurück —"

„Weint Ihr, Vater?"

„Sohn, ich weine!
So weint' über mich mein Vater
Einſt, beleidigt vom König
Zu Toledo — Seine Thränen
Gaben mir des Löwen Stärke,
Und ich brachte ihm, welche Freude!
Seines ſtolzen Feindes Haupt."

Mittag war es, als der letzte
Sohn des Grafen Arias,
Don Fernando, auf den Platz trat;
Dem Beſieger ſeiner Brüder,
Seinem ſtolzen Blick begegnet
Er mit Ruh' und Feſtigkeit.

Dieſer, ſpielend mit dem jungen
Krieger, nahm den erſten Streich auf,
Auf die Bruſt; er war nicht tödtlich.
Aber bald lag mit den Trümmern
Ihrer Rüſtungen der Kampfplatz
Ueberdeckt. Gebrochen lagen
Schon die Schranken; beide Roſſe
Keuchen, durch und durch im Schweiß.

Als man ihnen Morgenſterne,
Keulen brachte, deren Eiſen
Blitzt in ihrer beider Hand.
Und der erſte Schlag des Eiſens
In der ſtärkern Hand Ordoño's
Traf — des edlen Jünglings Haupt.

Todtverwundet (ſeinem Roſſe
Griff er um den Hals und hält ſich
An der Mähn' ihm), Hölleneifer
Gibt zum letzten Streich ihm Kraft.
Dieſen Streich, er thut ihn tapfer;
Aber weil das Blut des Hauptes
Sein Geſicht bedeckt, ſo trifft er
Ach, die Zügel nur des Roſſes,
Sie durchhau'nd. Es bäumt das Roß ſich,
Wirft den Reiter aus den Schranken —
Sieg! ſchrien alle Zamoraner;
Das Gericht des Kampfes ſchwieg.

Arias Gonſalo, zum Kampfplatz
Eilend, fand den Kampfplatz leer;
Sah den jüngſten Sohn verblühen,
Ihn verblühn wie eine Roſe,
Eh' ſie ſich entfaltete.

Schweigt, unglückliche Drommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden ſich bei eurem Hall.

Der Eid

oder

Alfonso dem Tapfern.

37.

Eilt, getreue Boten, flieget,
Zu Alfonſo, meinem Bruder
(Sprach Uraka). Er vergiſſet
Seines Glückes in Toledo,
Da ſein Glück ihn nicht vergißt.“

„Sagt ihm, daß der Feind nicht mehr iſt,
Daß ſein Bruder, Don Garzia,
Aus dem Kerker in das Grabmal
Seiner Ahnen wanderte.
Sagt ihm, daß die Caſtiljaner,
Die Aſturier, die Leoner
Ihn erwarten, ihren König,
Wie die Schweſter ihren Bruder;
Sagt es ihm und flieget ſchnell.“

„Was zu thun?“ ſprach Don Alfonſo;
„Ali-Maimon, dieſer gute
Saracene, that mir Gutes.
Was dem Flüchtling man erzeiget,
Thut man das auch einem König?
Ob mein neuer Stand dem Mauren
Wohlgefalle, weiß der Himmel.
Eines, weiß ich, iſt mir nöthig,
Mit Vorſicht geheime Flucht.“

„In der Rundung dieſer Mauern
Iſt ein Ort,“ ſprach der Geſandte,
„Niederſteigen wir zur Nacht.
Auf rückwärts beſchlagnen Pferden
Eilen ſicher wir davon.“

Angekommen in Zamora,
Zog Alfonſo dann nach Burgos,
Und die Reichsverſammlung ſprach:
„Erbe ſeyd Ihr aller Thronen
Unſers großen Don Fernando;
Niemand ſtreitet ſie Euch jetzt.
Aber, ohn' Euch zu mißfallen,
Fodern wir von Euch den Eidſchwur,
An dem Morde des Don Sancho
Theilgenommen nie zu haben,
Mittel- und unmittelbar,
Solchen Eidſchwur uns zu leiſten
Förmlich, wie es uns gefällt,

Und bekräft'gen ihn zu laſſen
Von zwölf Eurer Edelſten.«

»Dieſer Wunſch ſey euch gewähret,«
Sprach Alfonſo; »morgen ſchwör' ich
In der Kirche der Gadea,
Vor dem heiligen Altar.
Heut' begehr' ich nur zu wiſſen,
Wer von euch mir dieſen Eidſchwur
Abzunehmen dann gedenkt?«

»Ich,« ſprach Cid. —

»Ihr, Don Rodrigo?
Denket Ihr daran, daß morgen
Ihr ein Unterthan mir ſeyd?«

»Noch nicht; daran werd' ich denken,
Herr, wenn Ihr mein König ſeyd.«

38.

Vorm Altare der Gadea,
Knieend, ſeine Hand geleget
Auf das Evangelium,
Und ein Eiſenſchleß und eine
Helmruth'; ſo, das Haupt entblößt,
So erwartet Don Alfonſo
Seinen Eidſchwur von dem Cid.

Fürchterlich war dieſer Eidſchwur;
Schrecklich war's, ihn anzuhören,
Grauſenvoll dem, der ihn that:

„Feig' ermordet müſſ' ich werden
Von dem Niedrigſten der Menſchen,

Wie Don Sancho von Bellido;
Mein Gedächtniß ſey entehret;
Ausgeriſſen aus der linken
Seite ſoll das Herz mir werden,
Und verſchlucken müſſ' ich es!
Wenn ich nicht die Wahrheit ſage,
Daß am Morde meines Bruders
Ich durch Wollen, Rath und Wiſſen
Habe nicht den kleinſten Theil."
„Sprechet Amen!" rief der Cid.

Und alſo zu dreien Malen
Wiederholte Don Alfonſo
Den ihm vorgeſagten Eidſchwur;
„Sprechet Amen!" rief der Cid.

Unverwandt, mit Feuerblicken,
Flammend von des Zornes Flamme,
Sah, als er den Eid ablegte,
Sah Alfonſo an den Cid.

39.

Künftig rath' ich Euch mehr Vorſicht,
(Euch betrifft jetzt meine Rede,
Don Rodrigo von Vivar!)
Zittert über jenen Eidſchwur,
Den mit Schimpf Ihr von mir nahmt.
Jenes Schloß und jene Leimruth',
Zeugen meines Schwures, waren
Zeugen meiner tiefen Schmach.
Künftig rath' ich Euch, zu wiſſen,
Daß ich Euer König bin."

„Seyd Ihr tapfer, wohl, ſo zeiget
Euch auch ohne Leidenſchaften.
Unterwürfigkeit gebühret
Dem Vaſallen auch im Recht.
Zeiget Ihr im Felde Kühnheit,
Kopf und Herz, ſo zeigt am Hofe
Höfliche Beſcheidenheit.
Mit den Worten nimmt die Zunge
Weg die Hälfte des Verdienſtes,
Das der Arm ſich kühn erwarb."

„Viel zu viel habt Ihr geſprochen,
Viel zu viel Euch angemaßet:

Doch — Ihr dientet meinem Vater;
Sonſt — Und dann, was ſagt der Cid?“

„Durch die Hand des ſchlecht'ſten Menſchen
Sterben? Nur des ſchlecht'ſten Menſchen —
Nie die Hand des Edelmannes
Waget an den König ſich.“

„Kurz, des Unbehagens halber,
Und Beſcheidenheit zu lernen,
Weiſ' ich Euch aus meinen Landen,
Don Rodrigo, auf Ein Jahr.“

„Und ich nehme vier der Jahre,“
Sprach der Cid, „um ſo viel lieber,
Da vom Hofe die Entfernung
Mir der König ſelbſt gebeut.“

Ohne ihm die Hand zu küſſen,
Ging Rodrigo von Alfonſo;
Seine dreimal hundert Männer
Mit geſpitzten ſcharfen Lanzen,
Mit Wolfsrachen auf den Schilden,
Alle zogen ſie mit ihm.

40.

Um zehn Uhr am frühen Morgen
Putzt Simone ihre Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira;
Schön're Kinder sah man nie.

Schmückte sie mit zier'gem Kopfzeug,
Und mit feinen Linnenkleidchen,
Ueberstä't mit seidnen Blumen,
Die Simone selbst gestickt.

Ließ dann ihre edlen Knappen
Anziehn ihren reichsten Anzug:

Denn die Livrei der Diener
Zeigt des Herrn Reichthum und Stand.

So geputzet ſchickt Ximene
Ihre Kinder der Infantin,
Die zu ſehen ſie begehret.
Sie ſelbſt ging nicht mit den Kindern;
Denn des Cids Gemahlin hält ſich
Nach der Vorſchrift des Gemahls.

Seinen Rang beliebt zu machen
Bei Geringeren, bei Höhern
Ihn behaupten, war ſein Wert.

Auch die wild'ſten Herzen rühret
Schon der Anblick dieſer Kinder,
Und erfreut den Schauenden.
Thränen fließen der Infantin,
Wenn die Kleinen ihr zulächeln.
Man weiß nicht, ob ſie ſie haſſe,
Oder liebe. Wie im Unmuth
Stößt ſie ſie zurück und zieht ſie
Liebender zu ſich heran.

Ant verſchlingt ſie ſie mit Küſſen,
Und wenn ſie ſie ſtill betrachtet,
Steigen Seufzer ihr empor;
Nennt ſie bald die ſchönſten Kinder,

Die die Erde ſah, und findet
Dann in ihren Zügen etwas,
Das das Bild des Vaters ſtört.

Dann verändert ihren Putz ſie,
Als ob er durch ihre Hände
Schöner würde; o wie Manches
Ging im Herzen der Infantin,
Ihr ſelbſt unbemerkt, vor!

„Wem gehören dieſe Kinder?“
Fragt Alfonſo. „Einem Krieger,
Der verbannt iſt, den die ganze
Chriſtenheit mit Wunſch zurückruft,
Und die Maurenwelt mit Wünſchen
Von ſich treibet. Das Gerücht geht,
Daß der Cid in allen Städten
Furcht verbreite. Seht die Kleinen,
Seht die Liebenswürd'gen, Bruder;
Die ſind nicht ſo fürchterlich.“

„Kinder,“ ſprach Alfonſo lächelnd,
„Bittet was von mir. Was wünſcht ihr?“
„Euer Wohlſeyn, großer König,
Wünſchen wir,“ antworten beide. —
„Hört Ihr,“ ſprach des Königs Schweſter,
„Was ſie wünſchen? Ihrem Vater
Bitten ſie zurück.“

„Das hör' ich,“
Sprach der König, „daß Uraka
Den Verbannten noch ein wenig
Lieb hat.“ — „Nein, ich schwör' Euch, Bruder,
Daß ich ihn von Herzen hasse.“
„Nehmt in Acht Euch,“ sprach Alfonso,
„Daß Ihr nicht aus lauter Hasse
Ihn bis zur Anbetung liebt.“

41.

Eines Sonntags in der Kirche
Des San Pedro de Cordeña,
Nach der Meſſe ſprach Alfonſo
Mit dem Cid Campeador.

Neue Plane der Eroberung
In den Ländern, einſt verloren
Durch des Gothenkönigs Schuld,
Den die Liebe ſcharf anklaget,
Und doch auch die Lieb' entſchuldigt —
Neue Plane der Eroberung
Legt Alfonſo ſeinem Feldherrn
Vor, der dann mit ſtillem Ernſt
So antwortet:

„Zu erobern,
König, iſt wohl nicht das Hauptwerk;

Das Eroberte erhalten,
Dieſes iſt das Schwerere.
Ihr ſeyd neu auf Eurem Throne,
Traget noch ein junges Scepter,
Euer Reich Euch zu verſichern,
König, ſey jetzt Euer Werk.
Nichts gefährlicher war öfters
Fürſten, als Abweſenheit."

Statt des Königes erwiedert
Abt Bermudo: „Seyd des Feldzuhns,
Oder Cid, Ihr etwa müde,
Daß Ihr jetzt ſo friedlich denkt?
Oder gab Euch die Gemahlin
Solche Lehren? wohl, ſo gehet,
Mehr zu lernen, nach Vivar.
Spanien hat zu edlen Kriegern
Mehr Feldherren, als den Cid."

Cid ſprach: „Bruder, Eure Kutte
Steht Euch ſchief." „Die Kutte, Feldherr,
Weiß ich in dem Chor zu tragen,
Wie im Feld einſt die Standarte.
Hab' ich Könige der Mauren
Nicht beſiegt, ſo hab' ich Söhne,
Die gar wohl für mich es können;
Auch bin ich, ein Pferd zu ſpornen,
Manns genug."

„Wohin zu ſpornen?
(Sprach der Cid) Etwa zur Flucht?“

„Faſt auch glaub' ich,“ ſprach der König,
Unterbrechend dieſe Reden,
„Daß nicht Furcht zwar, aber Liebe
Euch ſo friedlich denken macht.“

„Weder Eines, noch das Andre,
Mein Monarch! kein ander Weibsbild
Sah man je an meiner Seite,
Als die Tizonada* hier.“

„Cid, Ihr duldet an Euch Fehler,
Die auch Steinen Stimme geben;
Möchtet Ihr nicht ſelbſt die Kirche
Hier zum blut'gen Felde machen;
Und — um welche Kleinigkeit!“

„Herr!“ antwortete der edle
Feldherr, „mir iſt's unerträglich,
Daß ein Mann, der in den Kleidern
Wohl Oelflecken, aber keines
Tropfen Bluts Blutflecken hat,
Daß der Mann vom Feldzieh'n ſprechen,
Und dem König und dem Feldherrn
Unverſchämt einſprechen darf.

* Das Schwert.

Seine Stell' iſt vor dem Chorpult,
Seine Pflicht, für die zu beten,
Die im Felde Streiche thun."

Beſſer wär' es dir geweſen,
Oder Eid, du hätteſt allen
Saracenen Hohn geſprochen,
Als der Kutte dieſes Abts.

42.*

Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben,
Meines Armes zu bedienen
Wisset, Ritter von Vivar,
So erwartet Ihr vergeblich
Künftighin auf diesem Wege
Euren Gang zum Firmament.“

„Fürchterlich ist Euer Gradsinn;
Auf den Knien vor mir zu bleiben,
Ziemet Stolzen, wie Ihr seyd:
Vor mir Euer Haupt zu blößen —
Dessen Stolz sich g'nug entblößte,
Sammt der hassenswerthen Ursach'
Eures so gesiegten Ruhms.“

»Welches edle Unternehmen
Hielt Euch, ſeit dem letzten Winter,
Meinem Hofe ſo entfernt?
Warum tragt Ihr, da zum Hofmann
Edel Ihr geboren wurdet,
Warum tragt Ihr Bart und Haare
Wie ein Wüſten-Eremit?
Mir antworten auf die Frage
Werdet Ihr wohl nicht, das weiß ich;
Doch ich weiß auch, Heucheleien
Gibt es von verſchiedner Art.«

»Und ob Ihr mir ſagen wolltet,
Daß dem Feldherrn, ſich zu putzen,
Weder Zeit noch Luſt gebeut;
So geruht mir auch zu ſagen,
Warum Ihr denn meine Plane,
Sie enthüllend, ſcheitern machtet,
Ihr wißt es, zu Alcala?«

»Feinde, werdet [illegible] ſagen,
Hab' ich; ja, ſo ſag' [illegible] Beſte,
Und wohl auch der Schlechteſte.
Feinde; das darf ich Euch ſagen,
Feinde habt Ihr allenthalben;
Keinen Freund. Und ohne Freunde
Iſt der Redlichſte auf Erden
Wohl auch der Unnützeſte.«

„An den Grenzen meines Reiches
(Sagt man) fürchten Euch die Mauren,
Andre lieben Euch, und Alle
Ehren Euch als einen Gott.
Wohl! prägt ihnen ferner Achtung
Ein für Euch, auch mir entgegen.
Einer, deſſen Freund Ihr nicht ſeyd,
Ali-Maimon in Toledo,
Bleibt mein Bundesgenoß und Freund.“

„Nach dem unglückſel'gen Tode
Meines Bruders küßten Alle
Mir die Hand, Ihr nicht, der Cid;
Ihr dagegen ließet ſchwören
Und verhöhntet mich, den König,
Mit dem Eidſchwur auf die Bibel,
Und die Leimruth' und das Schloß.“

„Stolz betruget Ihr Euch damals,
Und um dieſen Stolz zu beugen,
Sag' ich Euch, was damals Viele,
Viele ſagten: Den Verräther,
Den Bellido, hätte freilich
Cid erfaſſen, tödten können,
Als ein Mann von Ehr' auch ſollen;
Zeit hatt' er genug dazu.
Doch er that es nicht; denn immer
Thut der Cid nur, was er — will.“

„Keiner, der mir angehörte,
Mann und Weib, es dachte Keiner,
Daß an meines Bruders Tode
Theil ich hätte; nur der Cid.
Seinen Tod sandt' ihm der Himmel
(Sagten Alle) Ungehorsams
Wegen gegen seinen Vater;
Nur der Cid argwohnete.“

„Dessen dann und anderswegen
Bann' ich Euch zum zweiten Male
Fern aus allen meinen Reichen,
Und bemächtige mich Eurer
Güter; wem anheim sie fallen,
Dies entscheide mein Gericht.
Auch verbiet' ich Euch auf Alles,
Was ich Euch gesagt, die Antwort.“

Also sprach, von schlechten Menschen
Angeregt, Don Alfonso;
So sprach er zum Ruhm und Spiegel
Aller Tapferkeit, zu Cid.

43.*

Euch antworten muß ich, König,
Denn ich hab' Euch zu antworten,
Und ich kenne, wer die Antwort
Mir verbieten darf, nur Einen,
Und der Ein' iſt nicht auf Erden,
Gott! — Kein Braver darf ſich fürchten;
Aber Unſchuld geht zu Grunde
Durch unzeitig Schweigen, Herr."

„Hätten, Ehre zu zerſtören,
Worte Macht, ſo war es beſſer,
Einen Dolch auf mich zu zücken,
Als zu reden, wie Ihr ſpracht.
Aber das Geſetz entehret,
Nicht der König. Ihr vermöget
Mich ſo wenig zu entehren,
König, als der ſchlechtſte Mann."

„Ich auf Knieen vor Euch liegen?
Als ein Sklav? — Und mich zu heben?
Eures Arms bedarf ich nicht.
Keines Menſchen Arms, als dieſes,
Und der iſt der meinige."

„Laßt ſich die vor Euch bedecken,
Die Euch ſchmeicheln. Sie thun wohl.
Ich auch werde mich bedecken,
Ich, der nie Euch ſchmeichelte.“

„Daß ich nicht bei Hof erſchienen,
Und was ich beim Friedensbündniß
Für Euch that zu Alcala,
Hiervon ſchweig' ich. Wer die Gutthat
Nicht empfand, die ihn verbindet,
Dem wird ſie umſonſt erklärt.
Des Wohlthäters Rede löſchte,
Gleich dem Schwamm, die Wohlthat aus.“

„Es erfreu' Euch, Don Alfonſo,
Daß den Eid die Mauren achten;
Wenn ſie ihn nicht mehr verehren,
Fürchten ſie Euch ſchwerlich mehr.“

„Euer gutes Herz, o König,
Bring' Euch lieber in Gedanken,
Was ich Gut's für Euch gethan.
Hätt' ich Euch, o König, wollen
Mit den Flecken der Verachtung
Vor mir ſehen auf dem Thron,
Wahrlich, ich hätt' Eure Ehre
Durch den Schwur nicht hergeſtellt.“

„Wer mir von Bellido redet,
Kann mich wahrhaft tief betrüben,
Aber nicht beleidigen;
Freilich hätt' ich ihn ergriffen,
Fehlten mir nicht die Sporen —
Ach, in solchen Fällen seufzet
Jedes edle, brave Herz;
Indem es den Fehl gestehet,
Fühlt es schmerzlicher die Schuld.“

„Endlich, da ich mein Vermögen,
König, Eurem Dienst geopfert,
Da ich, was durch meine Waffen
Ich erworben, Euch verehret,
Was wollt Ihr mir nehmen, Herr?
Weder Ihr noch Eure Räthe
Können finden, wo nichts ist.“

„Aber von nun an, o König,
Von nun an will ich erwerben,
Ich für mich und nicht für Euch.
Nicht, weil Ihr's befahlet, König,
Frei entfern' ich mich, beleidigt,
Weil Ihr also zu mir sprachet.
Ehrenlos, wer von dem König
Solche Reden duldete.“

„Sey mit Euch des Himmels Jungfrau,
Eure Waffen zu beglücken,

Daß Ihr nie vermißt, o König,
Einen Degen, der Euch fehlt.“

Alſo ſprach der Cid zum Könige;
Dies ſind ſeine ächten Worte,
Eh' er in die Bannung zog.

44.*

Undankbar-grauſamer König,
Undankbarer Don Alfonſo!
(Alſo rief in ihrem Schloſſe,
Rief Ximene zu Vivar)
Mir gehört's, dich anzuklagen;
Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut."

„Unglück, Unglück dir, o König,
Daß du meinen Cid beleidigt!
Zwar mit Worten nur; du durfteſt
Es nicht anders; mit dem Degen,
Mit ihm redet mein Gemahl.
Müßig wär' er in der Scheide
Nicht geblieben, wär'ſt, o König,
Wäreſt du ein Edelmann."

„Du verbannſt ihn — welche Einfalt!
Ueberall in der Verbannung
Schafft ſich Cid ein Vaterland.
Laſſeſt beißen ihn vom Neide;
Der zerbeißt an ihm die Zähne:
Mein Cid iſt bedeckt mit Stahl.
Läſſeſt ziehn ihn mit dem Degen;
Wohl, du wirſt zurück ihn wünſchen,

Wünschen in der ersten Schlacht.
Eher schätzet man das Gute
Nicht, als bis man es verlor.“

„Was denkst du, daß ihn gereue?
Reut ihn etwas, o so ist es,
Feinde sich gemacht zu haben
Um Freundschaft der Könige;
Ihrer Ohnmacht aufzuhelfen,
Furchtbar sich gemacht zu haben:
Deine Staaten zu vergrößern,
Hat er Alles, was er that.
Ohn' ihn wären deine Reiche
Nur Asturiens Felsen noch.“

„Und wie hat er dir gedienet?
Hätt' er es gethan, wie jene
Hofeskrieger, die dir schmeicheln,
Dich erheben, dich belügen:
Jetzt noch wär' er dir gar theuer,
Seine Dienste wohlbelohnt.
Sahst du ihn dagegen aber
Lieber geben, als empfangen —
Undankbare Fürsten drücket,
Drückt und dränget nichts so schrecklich,
Als großmüth'ger Unterthanen
Edelmuth — auch gegen sie
Seht dann, gebet, Den Alfonso,

Euer Bann ſey denen Strafe,
Die am Hofe, Müßiggänger,
Fürchterlich ſind — nicht den Mauren,
Aber manchem edeln Mann,
Deſſen Weib ſie ſeitwärts locken,
Locken wie die jungen Hirſche,
Wenn der Mann für Lieb' und Ehre
Kämpfet und zu Felde liegt."

„Unglück, Unglück dir, o König!
Kunſt und Wahrheit waren Einmal
Nie beiſammen in der Welt.
Du, du gehſt umringt von Hunden,
Hunden, die dir heute ſchmeicheln,
Morgen bei dem erſten Fehltritt
Dich anfallen, dich zerreißen.
So umgeben iſt ein König,
Der, von Günſtlingen verblendet,
Seiner Seele Blick verlor."

Alſo ſprach in ihrem Zorne
Cids Gemahlin, nie ablaſſend
So zu reden, als wenn Thränen
Hemmten ihrer Klage Ton.

45.

Als der gute Cid, der Feldherr,
Dessen Leben Gott bewahre,
Gott mit aller seiner Macht;
Als er ab nun reisen wollte,
Mit Ximenen und den Töchtern,
Mit dem Hofe seiner Edeln,
Fand er alle seine Güter
In den Kriegen aufgezehrt;
Fand er keinen Maravedi,
Zu bestreiten seinen Zug.

Jene prächt'gen Hyacinthen,
Die die Könige der Mauren
Einst verehrt dem großen Cid,

Legt anizt Donna Ximena
In die Hände des Gemahles,
Zum Verſatze, zum Verkauf.

Donna Sol und Donna Elvira,
Die zwei liebenswürd'gen Kleinen,
Als den Schmuck ſie glänzen ſah'n
Und von dem Verkaufe hörten,
Bitter floſſen ihre Thränen,
Seufzer ſtiegen aus dem Herzen
Der unſchuld'gen Kleinen auf.
„Ach, die ſchönen Prachtjuwelen,
Zum Verſatze, zum Verkauf!“

„Gleichen,“ ſprach der Cid, „die Kinder,
Die um das, was glänzt, nur ſeufzen,
Gleichen ſie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden ſie uns achtenswerth;
Denn der Schwachheit nachzugeben,
Iſt des Starken Pflicht; Ximene,
Geben wir den Kleinen nach.“

„Und behalten die Juwelen?“
Riefen froh die kleinen Mädchen;
Die des Vaters Bart ſonſt ſcheuten,
Ihn zu küſſen, klimmen an ihn,
Küſſen ihn mit Herzensluſt.

Kommen ließ der Cid zwei Juden,
Neben ſich an Tafel ſitzen
Mit viel Ceremonien;
Will von ihnen tauſend Goldſtück'
Auf die Sicherheit von zweien
Großen Kaſten, angefüllet,
Mit all' ſeinem Silberwerk.
Jedoch unter der Bedingung,
Nicht vor Jahresfriſt die Kaſten
Zu eröffnen, und nur dann erſt
Sich zu halten an den Inhalt,
Wenn er ſie nicht ausgelöst.

Mehr geſichert durch den edlen
Namen Cids, als durch die Kaſten,
Zahlten ihm die zwei Beſchnitt'nen
Tauſend Goldſtück'; gingen Beide
Die Bedingung ein; doch nahmen
Sie mit ſich die ſchweren Kaſten,
Die der Cid (ſo wollt' es jetzo
Seine Noth) mit Sand gefüllt.

That dem Herzen Cids das wehe?
Nicht im mind'ſten. Herzhaft that er's,
Voll Vertrauen auf ſein Glück.
Auf, Ximene! Jetzt zur Kirche!
Weih'n wir jetzt zur Hülfe Gottes
Meine Waffen, mein Panier!

46.

Laut von Prieſtern und von Kriegern
War die Meſſe Gids geſungen,
Und das heilige Geheimniß
Mit Trommeten laut begrüßt;
Cymbeln klangen, Pauken ſchallten,
Daß die heiligen Gewölbe
Bebten; aller Krieger Herzen,
Der dreihundert Unverzagten,
Füllt ein neuer Heldenmuth
Zu dem Kampf entgegen Mauren,
Mauren in Valencia.

Als geweihet war die Fahne,
Nahm der Cid ſie in die Hand.
Alſo ſprach er: „Arme Fahne
Eines armen und verbannten
Caſtiljaners, nach dem Segen,
Den auf dich der Himmel legte,
Mangelt dir nur Spaniens Achtung,
Und die ſag' ich dir vorher.“

Hiermit rollt er auf die Fahne,
Hebt ſie ſchwingend in die Lüfte:
„Sieg und Ruhm wird dich begleiten,
Fahne, bis vielleicht du fliegeſt
Neben Königes Panier.
Don Alfonſo, Don Alfonſo!
Unter der Sirenen Sange
Schlummerſt du; dir drohet Unglück,
Wenn du, wenn du nicht erwachſt.“

„Krieger,“ ſprach er, „iſt's nicht alſo?
Wir ſind aufgeweckt. Entehret
Wären wir, die etwas werth ſind,
Dort, wo Keiner etwas taugt.
Achtung und Verdienſt, ſie haben
Nur an ihrer Stelle Werth.“

„Eingewiegt von den Sirenen,
Schlummert dort der tapfre König;

Nutzen wir den tiefen Schlummer,
Die Boshaften zu erſchrecken,
Nicht am Hofe, ſondern fern.
Fürchterlicher iſt den Böſen
Nichts, als derer, die ſie haſſen,
Fern erworbner, ſchöner Ruhm.
Tauſend edle Herzen ſeufzen
Insgeheim, verfolgt von Böſen;
Glücklich, wenn, ſie zu enthüllen
Vor dem Angeſicht des Weltalls,
Sich, wie uns, der Anlaß beut."

„Edle Fahne, in den Lüften
Flatt're ſtolz, die Zuflucht Aller,
Die das Laſter ſeufzen macht."

Nieder ſenkt' er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde!
Rache des Vaſallen gegen
Seinen angebornen Herrn,
Auch gerecht, erſcheint ſie immer
Nur als Aufruhr und Verrath."

„Die Beleidigung verſchmerzen,
Iſt das Merkmal höh'rer Seelen,
Ob ſie ſie gleich tief gefühlt.
Galt' es Rache, mir entflohen

Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.“

„Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heil'ger Wohnung,
Hier blaſ' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtniß meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich athmend hin den Winden,
Einzig trag' ich meine Waffen,
Die ich für mich ſelbſt anlegte,
Einzig trag' ich für Caſtilien
Sie und für die Chriſtenheit.
Hab' ich Stärke g'nug, ſo pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,
Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Caſtilien.“

„Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlet,
Iſt uns baldigſt die Eroberung
Eines kleinen Schloſſes Noth.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlaſſe mein Panier.“

Hiemit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, ſchwinge, ſchwinge
Dich entfaltend durch die Lüfte!

Clarinetten und Trommeten,
Tönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken,
Euer Sammtgeball erſchrecke
Nur die Schwachen und die Böſen
Und der falſchen Heuchler Zunft!«

47.

Könige wollen ihre Diener
Nur an ihrem Platze ſehen;
Den Erhabneren darüber
Drücken ſie, wie Buhlerinnen
Den verächtlich-ſtolz behandeln,
Der ſich, ihnen zu gefallen,
Nicht verächtlich machen ließ;
Oder wie die großen Götter,
Deren hoher Zorn im Donner
Nur das Binſenrohr verſchont.

Als des Cids ruhmreichen Adnq
Don Alfonſo's Ohr vernahm,
Sprach, in Mitte ſeines Hofes,
Sprach er alſo: „Wenzewandt
Hat ſich heut' von unſern Fahnen
Wohl der Tapferſte der Ritter,
Der je mannich Blut vergoß!“

„Schien zuweilen ſeine Freiheit
Schrankenlos und nah' der Kühnheit:
Ihm vielleicht war dieſe Freiheit
Zu erlauben, ſeiner Treue,
Seiner alten Liebe wegen,
Die für unſer Haus er trug.“

„Jetzo geht er; und auf lange —
Ein einfacher Mann; und tausend,
Tausend Herzen gehn mit ihm
Ein einfacher Mann; verliert er
Mit dem Hofe, wo er nichts war,
Etwas? Einzig schon sein Name
Macht ihm einen andern Hof,
Wo er Alles ist. Vom Schlosse,
Wenn ein hoher Stein sich losreißt,
Folgen bald ihm andre nach.“

„Könige sind nie in Ruhe.
Dieser will und Der den Degen;
Und an Alles soll der König
Denken, prüfen, widerstehn —
Sagt' ich dem gesammten Hofe,
Daß der Cid mir für euch Alle
Gilt, nähm' ich euch das Vergnügen
Seines Falles, und ihr nähmet
Meine Red' als Vorwurf auf;
Oder sprächet: das sind Launen,
Launen sind's der Könige.“

„Summa: Cid, der erste Krieger;
Edel, auf der Ehre Gipfel,
Treu, verständig, mannhaft, klug —
Ohne Beugung vor dem Herren,
Was kann er vom Herrn erwarten?

Alſo bleib' es, wie es iſt.
Damit auch die fremden Völker
(Hört es Alle, die umherſtehn),
Damit auch die fremden Völker
Sagen, daß König Alfonſo's
Ahndung keiner ſeiner Diener,
Selbſt der Cid auch nicht, entging."

18.

Dasteht nun der Cid gerüſtet!
Unwiſſend, was werden ſolle,
Schwört der Maure bei Mahoma.
Daß er Cid beleidigt habe,
Reuet jetzt König Alfonſo;
Doch der Cid, er ſteht in Waffen;
Es geht nach Valencia.

Dasteht nun der Cid gerüſtet;
Aufgeſtützt auf ſeinen Degen,
Spricht zuletzt er mit Ximenen —

Babieça beißt die Zügel,
Heiß-erwartend ihren Reiter,
Und des Cids Paniere rauſchen
In der Luft, erwartend ihn:

„Warum weinet Ihr, Ximene?
Iſt ſo ſchwach denn unſre Liebe,
Daß ſie nicht ertragen könne
Einige Abweſenheit?
Jeder Edle iſt dem König
Dienſte ſchuldig; dem Gerechten
Leiſtet man ſie pflichtenmäßig,
Undankbaren ſchenkt man ſie.“

„Muth und Sinn iſt Euer Erbtheil,
Tochter eines Heldenſtammes,
Die Gemahlin eines Kriegers,
Frei von jeder Weibesſchwachheit,
So, Ximene, laſſ' ich Euch.“

„Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, ſtickend;
Singt am Abend mit den Töchtern,
Und, um Euer Haus zu ordnen,
Wachet mit Auroren auf.“

„Zu Vergnügungen verlaſſ' ich
Euch die Sorge für die Heerden,
Für die Wolle, für's Gefieder;

Nie, Ximene, nie ſeyd müßig:
Arbeit iſt des Blutes Balſam,
Arbeit iſt der Tugend Quell.“

„Eure reiche Kleidung ſchließet
Ein, bis auf mein Wiederkommen;
Nicht, darin mir zu gefallen,
Sondern mir zur Ehre dann.
In Abweſenheit des Mannes
Kleidet einfach ſich die Frau.“

„Junge Mädchen, fern vom Feuer,
Wie den Werg; doch laßt die Töchter,
Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Laſſet ſie an Eurer Seite
Schlafen und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt.“

„Zeigt den Hausgenoſſen Würde,
Euren Frauen ſeyd geſprächig;
Gegen Freunde ſeyd beſcheiden;
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend-ſtreng und feſt.
Keiner Freundin, auch der beſten,
Zeiget einen meiner Briefe,
Wie ich keinem meiner Freunde

Einen Euer Briefe zeige;
Denn das Band der Eh'genoſſen
Iſt ein zart-vertraulich Band."

"Nie erwirbt man ſich Hochachtung,
Wo man Alles von ſich wiſſen,
Alles überſehen läßt.
Die geſchwätzige Gemahlin
Zieht den Mann in ihr Geſchwätz,
Macht dabei ſich ſelbſt verächtlich;
Und doch ruhet auf der Achtung
Eines Hauſes ſeine Macht."

"Sollt' es Euch bisweilen Mühe
Koſten, meiner Briefe Inhalt
Zu verbergen: denn der Freude
Botſchaft, ſie verbirgt ſich ſchwer:
So entdeckt es, ſie zum Schweigen
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;
Ihrem Vater zu gefallen
Schweigen, weiß ich, ſie gewiß."

"Nehmet Rath von keinem Manne;
Fragt, was ich Euch rathen würde,
Wär' ich da, und folgt dem Rath.
Und in ſchweren Dingen — ſchreibet;
Nie verläßt Euch meine Feder,
Wie mein Degen und mein Herz."

„Zwei und zwanzig Maravedis
Laſſ' ich Euch zur Tages-Ausgab';
Haltet Euch darnach; der wahre
Adel ſteht nicht im Erſparen,
Doch auch im Vergeuden nicht.
Seyd Ihr geldbedürftig, laſſet
Keinen, als nur mich es wiſſen;
Keinen Eurer Leute ſetzet
Je zum Pfande; ſuchet lieber
Geldesſummen auf mein Wort."

„Auf mein bloßes Wort, Ximene,
Dieſes, wie des Himmels Veſte,
Weiß man, iſt feſt und gewiß.
Wie ich mich für Andre ſchlage,
Glaubt, ſo werden ſich auch Andre
Froh bemühn für mich und Euch."

„Lebet wohl! Und einen Kuß noch!
Einen nur; ich bringe keinen
Aus den Schlachten dir zurück.
Lebe wohl, meine Ximene! —
Fort! die Krieger möchten ſagen,
Ich ſey hier dein Bräutigam."

Der Eid

in

Vulgata und im Tod.

49.

Handelt ungerecht der König,
Will der Eid nicht also handeln;
Er verließ sein Weib in Thränen,
Und in Thränen seine Töchter,
Alle von ihm hochgeliebet,
Brach in Länder ein der Mauren,
Ueberwand sie in Gefechten,
Er erobert' ihre Schlösser,
Legte ihnen Zins und Pflicht auf.
Als er Alcocer erobert,
Schlossen ihn die Mauren ein;
Zahlreich waren ihre Heere,
Keinen Ausfall wagt' er.

Da trat zu ihm Alvar Fañez,
Der ſich nannte von Minaya:
»Gilt es dann unſre Mühe,«
Sprach er zu den Kriegsgenoſſen,
»Daß wir unſer Land verließen,
Um uns hier den Bart zu kämmen;
Brod, das müßig wir hier zehren,
Krieger, iſt kein Ehrenbrod.
Auf! hinaus unter die Mauren!«
»Alvar Fañez von Minaya,«
Sprach der Cid, »du redeſt tapfer.
Du ſprichſt wie ein Ehrenmann.
Nimm die Fahne!«

»Und beim Schöpfer
Schwör' ich dir,« antwortet dieſer,
»Wo du ſie vielleicht nicht ſelber
Hintrügſt, aus Bedenklichkeit,
Trag' ich ſie.« Der Ausfall glückte.
Alvar Fañez von Minaya
Drang fort in die Mauren-Länder.
Zwar beklagten ſich die Mauren,
Da ſie Königs Alfonſo's
Schutz genöſſen, über Unrecht.
Aber welcher Ueberwundne
Klaget über Unrecht nicht?

50.

Briefe ließ der König schreiben,
Stolze Briefe an den Cid,
Voll von mancherlei Verleumdung
Seiner Feinde, der Spione;
Was dem Grafen Gonsuegra
Cid antwortete, vernehmt.

„Edle Männer von Villalon,
Tapfre Ritter von Valverna,
Gute Leute von Villalba,
Gute Christen von Salsueña,
Böse Spürer des Betragens
Andrer, leſ't und leſet recht!“

„Don Rodrigo iſt mein Name,
Wohl auch Cid Campeador.
So ergeben meinem König',
Als mein Weib, Ximene, mir,
Leb' ich als ein ſchlichter Kriegsmann,
Der kaum zweimal in der Woche
Ab die Kriegeswaffen legt:
Schlafe nirgend als im Zelte,
Thue keinem Freunde übel,
Stünd' es auch in meiner Macht.
Hasse nur mit meinem Degen,
Aber nie mit Zung' und Feder;

Eſſe ſitzend auf der Erde,
Weil mir eine Tafel fehlt;
Laſſe Niemand mit mir ſpeiſen,
Als die Braven und die Guten,
Anzuſpornen, durch die Sitte,
Meiner Freunde Heldenmuth.
Unſre Tiſchgeſpräche ſcharren
Nie auf die begrabnen Todten,
Greifen nie dem Urtheil Gottes
Ueber die Lebend'gen vor.
Ich, der Cid, ich ſpreche ſelten,
Kümmre wenig mich um Andre,
Frage nichts, als ob Babieça
Sey gewartet und gezäumt,
Rüſtungen gleich nach Tafel,
Neu zu eilen ins Gefecht.«

»Lege nieder mich zum Schlafe,
Nicht zu wachen und zu ſinnen,
Wie auf Wegen des Betruges
Ich erſchleiche fremdes Gut.
Wach' ich auf, ſo geht's zu Felde,
Hier — ein feindlich Schloß zu nehmen,
Oder — liegen es zu laſſen,
Wie das Glück will, wie es fällt.«

»Bin ich einſam, ſo gedenk' ich
An mein Weib, und das mit Seufzen;

Weinend mußt' ich sie verlassen,
Klagend, wie die Turteltaube;
Und wohl einsam, und wohl traurig
Lebet jetzt sie in der Fremde;
Doch sie lebet glücklich dort."

"Uebrigens, ihr hohen Herren,
Kann und darf der Cid antworten
Jedem, wer es sey, der frägt;
Er darf seine Seel' enthüllen
Ohne Ung' und ohne Scham."

51.

Ort wo seine Tapfern tafeln
Rief der Cid, doch unvermerket,
Einen Krieger, der im letzten
Treffen übel sich erzeigt,
Martin Pelaëz, er rief ihn
Seitwärts und sprach so ihm zu:

„Essen Beide wir zusammen
Heut' an dieser sondern Tafel:
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,
Die mit hohem Ruhm dort sitzen,
Steht für heute uns nicht zu.
Esset Ihr von Eurem Schemel,

Ich von dieſem; Beide werden
Wir hier wohl beiſammen ſeyn.“

Fort fuhr er in dem Geſpräche:
„Jene, die an hoher Tafel
Dort mit Alvar Fañez ſpeiſen
Sind Dämonen, leiden keinen
Neben ſich, der ſeine Ehre
Nur im mindeſten befleckt.
Ehre duldet keine Flecken,
Jeder Fehl an ihr iſt Brandmal,
Brandmal auf der ſchönſten Stirn'.
Dieſen Makel und ſein Elend
Wegzutilgen, das vermögen
Spaniens reiche Schätze nicht.“

Und ſprach weiter: „Eine Quelle,
Abzuwaſchen ſolchen Flecken,
Quellet in des Feindes Bruſt.
Feindes Blut tilget die Schande
Des Verzagten. Lieber ſterben,
Junger Mann, als ſcheu'n ſich müſſen
Und ſich nicht erkühnen dürfen,
Mit den Braven umzugehn.“

„An die Thaten Eures Vaters,
Meines guten Freundes Pedro
Velaez, laßt uns gedenken;
Ha, wie ſpaltete ſein Schwert'

Die Beispiele solcher Männer
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,
Das zu thun, was jeder brave
Mann gehalten ist zu thun.
Bitten dürfen wir dann jene
Alten Teufel, daß sie wieder
Uns an ihre Tafel nehmen.
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,
Mir mit Mund und Herzen nach:"

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sterben und zerquetscht, zertreten werden,
Als daß Einer der lebend'gen Christen
Ehrlos uns vertreib' aus der Gesellschaft."

„Setzt Euch fest auf diese Worte, Jüngling,
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.
Auf, zum Schwert! Eu'r Pferd habt Ihr verloren.
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres."

Leise sprach er dies' und andre Worte
Zu dem Jüngling. Es ward aufgestanden;
Da ergriff er bei der Hand ihn, rufend,
Rufend aus mit seiner Eisenstimme:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sich zertreten lassen, als bei Christen
Leben und entehrt seyn."

Also rief er.

Indem tönten die Trommeten,
Clarinetten, Cymbeln klangen;
Auf, ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger, gen Valencia!

Von den Reden Cids entflammet
That an diesem Tage Wunder
Velasq, vorm Auge Cids

52.

a die Königin des Himmels,
Die gebenedeite Jungfrau,
Uns, Valencia zu erobern,
Hülfreich beigestanden hat,
Pedro, so geht zu den Mauren,
Schafft den Leidenden Erquickung
Und dem Todtenheer ein Grab.“

„Sagt den Ueberwundnen allen,
Männern und den Weibern saget,
Daß die Stolzesten im Kriege,
Wir die Sanftesten im Frieden,
Menschlich und großmüthig sey'n.“

„Regt sie an, zu mir zu kommen,
Daß ich selbst mit ihnen spreche,
Und für ihre Schöy' und Weiber
Bleibe Keinem eine Furcht.
Denn mir fehlen für die Schöye
Kasten, und für ihre Weiber
Fehlt ein Frauen-Harem mir.

Eine nur iſt meine Gattin,
Eine meine echte Frau.“

„Alvar Fañez, auf! zu meiner
Armen, leidenden Ximene.
Führt ſie her und meine Kinder;
Nehmt auch etwas Gold mit Euch,
Daß ſie ſich das Nöth'ge kaufen
Und anſtändig hier erſcheinen,
Dieſe ſchöne Stadt zu ſehen
Und Rodrigo, ihren Freund.“

„Ferner dreißig Mark an Golde
Nimm mit dir, dem heil'gen Pedro
Lege ſie auf den Altar.
Auch zweitauſend Silberſtücke
Stelle den ehrbaften Juden,
Iſrael und Benjamin,
Bittend zu, mir zu verzeihen
Meine allererſ'ge Lüge,
Die ich lebenslang beging.“

„Die verpfändeten zwei Kaſten,
Die verſchloſſen ſie annahmen,
Glaubten ſie voll guten Goldes,
Und ſie waren voller Sand.
Dennoch war es keine Täuſchung:
Denn mein Wort war in den Kaſten,
Und mein Wort iſt gutes Gold.“

„Antolinez, Ihr begleitet
Alvar Fañez. Seine Zunge
Iſt ein wenig träg', und Eure,
Sie gefällt im Sprechen ſich.
Auf! Erzählet der Ximene
Unſre Abenteuer alle,
Helft ihr dann auch im Geſange:
Denn ſie liebt in frohen Stunden
Die Guitarr' und den Geſang."

„An den Hof des Königs ziehet
Dann auch Beide miteinander;
Ueberreicht ihm die Geſchenke,
Mit der ehrerbiet'gen Bitte,
Daß er Gattin mir und Kinder
Gnädig laſſe mit euch ziehn."

„Was in deiner Kriegersſprache
Du zu ſagen haſt, vergiß nicht,
Alvar Fañez, auch kein Wort.
Wohl, daß einem Held am Hofe,
In der Schule ſeines Lehnherrn,
Du dabei zu lachen gibſt.
Andre werden meine Plane,
So wie deine Worte, meinern
Und beſpötteln. Mach' es alſo,
Daß dem Neide nichts auch bleibe,
Als das Gift in ſeiner Bruſt."

„Zieht dann, meine Freunde, ziehet!
Wenn hieher zurück ihr kehret,
Findet ihr mich Ueberwinder
Andrer Mauren, meiner Feinde,
Oder — findet mich nicht mehr.“

53.

Angekommen itzt zu Burgos,
Küſſete die Hand dem König
Alvar Faßez von Minaya,
Antolinez neben ihm.

„Unterthänige Geſchenke
Ueberbring' ich, großer König,
Von dem ſtolzeſten Vaſallen,
Den Ihr aus dem Reich gebannt."

„Und mich ſelbſt in dieſer Sendung
Nicht zu täuſchen, ſo erlaubet,
Daß ich Euch die Worte ſage,
Die er zu mir ſelbſt geſagt;
Denn wo Cid nicht iſt, bin ich."

„Alſo ſprach er: „Aus Valencia
Send' ich, was von dem Vaſallen
Seinem Oberherrn gebührt.
Das Andenken an die Härte,
Die ihr, König, mir erwieſen,
Längſt iſt es aus meiner Bruſt.
Vielmehr ſegn' ich Alles, Alles,
Was daher zu meinem Ruhme
Und für Euer Reich entſprang.
Ueberreichen wird Euch Fañez
Hundert ritterliche Pferde,
Mit den Decken und Geſchirr;
Hundert Sklaven, die ſie führen,
Und im Kaſten dreißig Schlüſſel
Von den Städten und den Schlöſſern,
Die hiemit Euch der Verräther,
Die der Cid Euch übergibt.“

„Stolz bezahl' ich meine Schulden,
König, mit den Gütern reicher
Ueberwundner Könige.
Einem Armen und Vertriebnen,
Dem Ihr nichts, o König, ließet,
Blieb nichts übrig, als auf Koſten
Andrer Euch befriedigen.“

„Alvar Fañez, mein Geſandter,
Iſt ein Krieger, der ſich ſelber
Sein Gut zu erwerben weiß;

Er begehret nicht Geſchenke,
Nur daß Ihr ihm, König, zuſprecht,
Wie es ſeiner Ehre ziemt.
Was ich nie von Euch erlangte,
Wahrlich, das verdienet er."

„Ehrenworte koſten wenig,
Und ſie ſind ſo reich einträglich
Einem guten Könige;
Sie gewinnen ihm die Herzen,
Wenn bei ungerechten Worten
Sich das treuſte ihm entzieht.
Daß der Cid Euch treu blieb, König,
Traut, o trauet nicht dem Beiſpiel;
Viele ſind vielleicht an Muthe,
Wen'ge ihm an Großmuth gleich.
Edel hielt er's, Euch zu dienen,
Andre könnten's edel halten,
Sich zu rächen für die Schmach.
Wer den Dolch Bellido reichte,
Kann ihn dreißig Andern reichen,
Wenn er ſie dafür bezahlt.
Fing Bellido nicht mit Schmeicheln
Seinen Trug an bei Don Sancho,
Den ſein Dolchſtich endete?"

„Wer Einmal den Schmeichlern wohlthut,
Leget ſich die harte Noth auf,
Immer ihnen ſchön zu thun.

Schmeichler ſind es, die ſich rächen;
Aus dem Honig ihrer Lippen
Machet Euch ein Bollwerk, König,
Und Ihr werdet es erfahren,
Wie dies Euch vertheidige.“

„Werdet Ihr vielleicht mir ſagen:
„Aus dem ungeſtümen Munde
Cids ergehen nichts als Lehren;“
Freilich ging wohl mancher König
Irre durch zu viele Lehren;
Aber der war ſtets verloren,
Dem kein Rath gefällig war.“

Spottend hob ein Graf die Stimme,
Sprach mit höhniſchem Gelächter:
„Klar iſt's, lieber heut' als morgen
Wünſcht der Cid ſich her nach Burgos,
Um hier fort zu predigen.“

Alvar Faßez ſtieß im Zorne
Rückwärts ſich den Helm, und knirſchend
Rief er: „wer hier wagt zu mucken —
Wo der Cid nicht iſt, bin ich.“

Alles ſchwieg; und Antolinez,
Er begann mit ſüßer Rede;
Seine ſanften Worte rührten

So die Seele des Monarchen,
Daß er Augenblicks Ximenen
Frei es ſtellte, zum Gemahle
Hinzuziehn, zum großen Cid.

54.

Angekommen in Valencia,
Angelangt nach langer Trennung
In der schönen Stadt, gewonnen
Durch die Tapferkeit des Cid,
Lebten jetzt Donna Ximena
Sie die Mutter und die Töchter,
Mit dem Cid, der doch sie liebte,
In Verehrung, Freud' und Glück.

Als schnell eine Botschaft ankam:
„Miramamolin, der Große,
Nahe sich mit mächt'gen Heeren;
Fünfzigtausend Mann auf Rossen,

Die zu Fuße nicht zu zählen;
Ihm Valencia zu entreißen,
Nah' er mächtig sich dem Cid."

Wohlerfahren in den Waffen,
Rüstet dieser stracks die Vesten
Aus mit Vorrath und mit Volk;
Muntert auf dann seine Ritter
Freudig, auf gewohnte Weise,
Führte dann Donna Ximena,
Sie und seine beiden Töchter,
Auf des Schlosses höchsten Thurm.

Allda sahen sie zum weiten
Meer hinaus die Mauren kommen,
Sahn mit großer Eil' und Sorgfalt
Sie aufschlagen ihre Zelte
Unter Kriegsgeschrei und Trommeln,
Kriegsgeschrei und Paukenhall.

Großes Schrecken faßt die Mutter
Wie die Töchter: denn sie hatten
Solche Heere nie zu Felde,
Nie auf Einem Platz gesehn.
„Fürchtet nichts, ihr Lieben alle,"
Sprach der Cid, „so lang' ich lebe,
Nah' euch keine Sorg' und Angst;

Morgen, und ihr ſehet alle
Dieſe Männer überwunden;
Töchter, und von ihrer Habe
Mehrt ſich euer Heirathsgut.
Je mehr ihrer, deſto beſſer,
Deſto reicher wird die Beute
Für die Kirche zu Valencia,
Die, dem Volk zu hoher Freude,
Morgen euch zu Füßen liegt.«

Jetzt bemerkend, daß die Mauren
Nah ſich an die Thore drängten,
Sonder Ordnung, im Gewühl,
Sprach er: »Alvar Salvadores,
Leget an Euch Eure Rüſtung,
Nehmt mit Euch zweihundert Reiter,
Wohlgeübt auf ihren Roſſen,
Und macht auf die Heiden Jagd,
Daß Ximene und die Mädchen
An dem Jagen ſich erfreun.«

Kaum geſprochen, ſo geſchah' es:
Im Getümmel, im Gerappel
Flohn die Mauren zu den Zelten,
Wer nicht fliehen konnte, blieb;
Doch hier wandten ſie ſich alle,
Und weil Alvar Salvadores

Vorwärts ſich zu weit gewagt,
Fiel er in die Hand der Mauren,
Bis ihn Tags darauf mit reichem
Ruhm befreiete der Cid.

55.

Wohlgeordnet seine Völker,
Die zu Fuß und die zu Rosse,
Zog der Cid jetzt aus Valencia;
Aus dem Thor der Wasserschlange
Zogen sie hinaus ins Feld.

Seine Fahne trug Bermudez,
Hieronymus, der Bischof,
Zog in Rüstung mit dem Heere
Gegen den Barbarenkönig,
Miramamolin genannt,
Der dem Cid die schöne Beute,
Sein erworbnes Reich Valencia,
Mit wohl fünfzigtausend Reitern
Trotzig abzunehmen kam.

Als einander gegenüber
Mauren nun und Chriſten ſtanden,
So viel Mauren, Chriſten wenig,
War Alles in Furcht und Angſt;
Bis auf ſeinem Roß Babieça
Cid erſchien, in reichen Waffen,
Und mit lauter Stimme rief:
„Gott mit uns und San-Jago!“
Sprengte dann ein in die Feinde;
Hieb und tödtete; gebadet
War ſein Arm in Heidenblut;
Wer ſich ihm zu nahen wagte,
Jeder Maur' galt Einen Hieb.

Endlich fand den Maurenkönig
Selbſt er auf im Schlachtgetümmel;
Dreimal traf er; dreimal ſchützte
Den Barbaren nur die Rüſtung,
Bis er ſich, erſt hintern Hügel
Schleichend, dann in ein Caſtell zog,
Und dem Cid das Feld verließ.

Von dem Volk, mit ihm gezogen,
Blieben wenig' ihm der Tauſend,
Was nicht todt lag, ward gefangen,
Und das Lager, reich an Silber,
Reich an Pferden, ward erbeutet;
Und im allerreichſten Zelte,

Das die Chriſtenheit je ſah,
Fand ſich Alvar Salvadores;

Hoch erfreuet war der Cid;
Hoch erfreuet kehrten Alle
Nach Valencia; Mutter, Töchter,
Die vom Thurm die Schlacht geſchauet,
Froh empfingen ſie den Cid.

56.

Dankend Gott und San-Jago
Für den Schutz, den ſie ihm ſchenkten,
Für die Kraft, die ſie ihm liehen,
Auszufechten ſolche Schlachten,
Zu bezwingen ſo viel Mauren,
Zu gewinnen Städt' und Veſten,
Wie kein Andrer ſie gewann;
(Denn Gott und der Erz-Apoſtel
Hielten ob ihm ihre Hand!)

Lebte Cid jetzt, hochgefürchtet,
Hochgefürchtet und verehret,
In Valencia mit Ximenen
Und mit ſeinen beiden Töchtern,
Donna Sol und Donna Elvira,
Die er über Alles liebt.

Ringsum in Caſtilien gingen
Von ihm Wunder-Neuigkeiten,
Alſo daß zwei junge Grafen,
Reiche Grafen Carrion,
Vor den König Do. Alfonſo
Bittend traten, daß er Beide
(Brüder waren ſie) vermähle
Mit den edeln Töchtern Cids.

Den Alfonso, kein Bedenken
Findend an der reichen Heirath,
Lud den Cid, ihn in Requeßa
Zu besuchen, sprach mit ihm
Viel von seinen Wunderthaten,
Von den Schlachten, von den Siegen;
Redenshaft gab ihm der Cid.

„Aber Ihr seyd alt geworden,
Guter Cid," sprach Don Alfonso.
„Greiser König," sprach der Feldherr,
„So viel Sorg' und Kriegesarbeit
Macht schon alt; kaum hatt' ich Ruhe,
Kaum Erholung Einen Tag.
Alles indeß überstanden,
Ist Valencia Euch gewonnen,
Voll Vergnügen, voll von Gütern,
König, Euer Eigenthum."

„Euer Cid, genieß' das Eure,"
Sprach Alfonso: „wie genügen
Eurer Thaten Ruhm, die Ehre
Eines Feldherrn und Vasallen,
Wie kein Christenreich ihn hat;
Gerne wünscht' ich Euren Töchtern
Standesmäßige Gemahle;
Und da haben sich zwei Grafen,
Reiche Grafen Carrion,

Brüder, ſie von mir erbeten;
Uebel wäre nicht die Heirath,
Und ich ſteh' für die Gefahr."

Sprach der Cid: „ſie ſind die Euren,
Guter König, und Ximenens
Wille iſt gewiß der meine;
Die ich über Alles liebe,
Meine Töchter ſchenk' ich Euch."

Traten zu ihm beide Grafen,
Küſſeten dem Cid die Hände;
Nach Caſtilien zog der König,
Nach Valencia zog der Cid.

57.

Mit ihm zogen beide Grafen,
Ihm zu ſeinen Schwiegerſöhnen,
Seinen Töchtern zu Gemahlen
Von dem Könige geſchenkt.
Hoch erfreuet war Ximene,
Hoch erfreuet beide Töchter!
Alvar Fañez übergab ſie
Den Gemahlen, und der gute
Erzbiſchof verlobte ſie.

Feſte werden angeordnet
Ritterkämpfe, Prachtturniere,
Mohren, Chriſten, Alle freuen
Auf das Feſt ſich, auf die Spiele;
Ach, ein böſer Unfall ſtörte
Alle Freuden, alle Luſt.

Hört! Ein ungeheurer Löwe,
Den der Cid an seinem Hofe
Längst schon hielt, entkam dem Wächter,
Und, als wär' er angewiesen,
Lief er auf die beiden Grafen
(Eben schlummerte der Cid),
Warf die Tafel um und brüllte
Schrecklich. Sein Geschrei erweckte
Schnell den Schlummernden; er sprang
Auf den Stuhl, erhob die Stimme;
Und der Löwe, der ihn ansah,
Der die Eisenstimme kannte,
Wandte sich und ging zurück.

Blaß von Todesfurcht und Schrecken,
Schleichen jetzt die Grafen seitwärts,
Wähnend, daß zu ihrem Schimpfe
Dieser Scherz bereitet sey:
Darin stärket sie ihr Oheim,
Der zur Heirath sie begleitet;
Und so werden Eins sie Alle,
Abschied schnell vom Cid zu nehmen,
Wegzuziehn mit ihren Weibern,
Und zu rächen an den Töchtern,
Was am Vater sie nicht könnten —
O des schändlichen Beginnens!
O des bübischen Verraths!

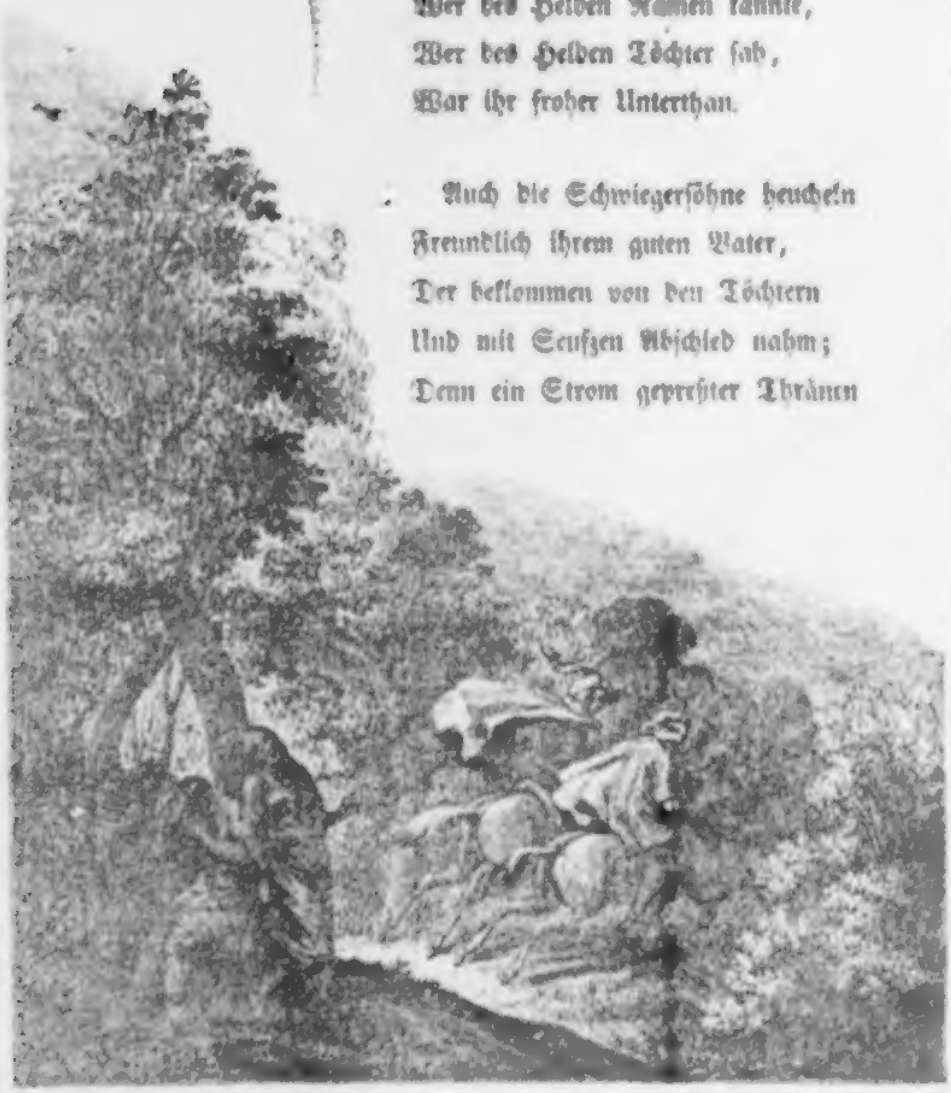
Ehrerbietig treten Beide
Vor den Cid, Abſchied zu nehmen,
Heimzuziehn mit ihren Bräuten
Und die Hochzeit dort zu feiern;
Alſo wünſchte es ihr Vater.

Cid, befremdet und betroffen,
Hielt in ſeinem großen Herzen
Beide — nicht für niederträchtig,
Nur für launig und unhöflich;
Doch der Mutter Herz wehklaget,
Und es ſchlägt das Herz der Töchter,
Unter Seufzern, unter Thränen
Scheidend; Cid begleitet ſie.

58.

Auf geradem Wege zogen
Erſt die Grafen; wohl empfangen
Von des edlen Cids Vaſallen,
Freundlich auch von Jedermann:
Wer des Helden Namen kannte,
Wer des Helden Töchter ſah,
War ihr froher Unterthan.

Auch die Schwiegerſöhne heucheln
Freundlich ihrem guten Vater,
Der beklommen von den Töchtern
Und mit Seufzen Abſchied nahm;
Denn ein Strom gepreßter Thränen



Gießt ſich auf der Töchter Wangen:
„Warum geht Ihr, guter Vater?
Wem verlaßt Ihr Eure Töchter?
Warum gehſt du, edler Cid?“

Seitwärts ab vom Wege lenken
Jetzt die Grafen in die Wüſte,
Vorausſendend ihren Zug.
Und als tief ſie im Gebirge
Waren, einſam von den Menſchen,
Heißen ſie die edlen Donnas
Niederſteigen von den Mäulern;
O der niedrigen Verräther!
O des ſchändlichen Verrathes!

Rache jetzt an Cid zu nehmen,
An Cid, der ſie nie beleidigt;
Auch des Caſtiljaneradels
Neid und Haß und bittern Groll
Auszugießen, einzuprägen
Unauslöſchbar auf ſein Haus:
Reißen ſie den Schmuck der Kleider
Ab vom Buſen der Vermählten,
Schleppen ſie an ihren Haaren,
Geben Streiche ihren Wangen,
Ihren Rücken Riemenſtreiche,
Daß ihr Blut zur Erde fließt.

„Habt das jetzt für euren Vater,
Für den großen Cid, den edeln,
Der den Caſtiljaner Adel,
Der den Hof verachtend ſchmähte,
Der auf uns den Löwen ließ.“

Alſo ließen ſie die Beiden,
Die Unſchuld'gen, angebunden
Tief im Wald an einem Baum.
Und wie nach vollführtem Siege
Ziehen fürder ſie die Straße.
„Wo iſt unſre Herrſchaft blieben?“
Fragt der Zug. Die Grafen ſprechen:
„Donna Sol und Donna Elvira
Beide ſind ſie wohl verſorgt.“
O der niedrigen Verräther!
O des ſchändlichen Verraths!

Doch vom Himmel und im Herzen
Ihres edlen, großen Vaters
War die Rettung der Verlaſſ'nen
Wunderbar vorherbeſtimmt.
„Reitet,“ ſprach der Cid beim Abzug
Zu Ordoño, ſeinem Neffen,
„Reitet querhin durch die Wüſte,
Zu Valencia ſehn wir uns.“

59.

Angſtgeſchrei und Weh und Seufzen,
Aechzen wie der Sterbenden,
Drang hinauf von den Verlaſſ'nen,
Auf gen Himmel und erreichte
Bald Ordoño's horchend Ohr.

Den Verlaſſenen zu Hülfe
Eilt' er tiefer in die Wüſte,
Und als er die Gbten ſah —
Wüthend rauft er ſich die Haare,
Wüthend flucht er den Verräthern:
Feig entflohen waren ſie.

Leckt dann mit ſeinen Kleidern
Die Verlaſſenen, Halbtodten,
Löſet ihre harten Bande,

Eilt, Erquickungen zu ſuchen,
Rettung, Obdach, Sicherheit.
Bald auch fand er einen Landmann,
Treu dem Cid und ganz ergeben;
In deß Hütte trugen Beide,
Schweigend, die Verlaſſenen,
Wo des Landmanns Weib und Töchter
Freundlich ihrer ſich annahmen
Und ſie treu verpflegeten.

Don Ordoño ſprach: „Señoras,
Unter dieſer guten Leute
Sichrer Obhut weilet hier;
Ich geh' jetzt mit einer Nachricht —
Ach, wo werd' ich Worte finden,
Sie dem Vater, ſie der Mutter
Zu verkündigen? dem Cid!“

Wo die Thaten Rache fordern,
Schweigen Worte. Cid erwiedert
Nichts und ſchlug ſich an die Bruſt.
„Wohl haſt du mir das geſaget,
Gutes Herz! Doch ſo abſcheulich,
Schändlich, häßlich, niederträchtig,
Nicht der Teufel handelt ſo.“

Aber welche Thränenquellen
Werden jetzt der Mutter Augen!
Standhaft tröſtet ſie der Cid;

Sendet Boten ab zum König,
Schnelle Boten, um Erlaubniß,
Kommen ſelbſt vor ihn zu dürfen,
Gen Toledo, wo er war.

Gnädig nahm ihn auf der König,
Als er ankam mit den Rittern,
Gnädig, wie es Cid verdient:
„Meine Dienste wißt Ihr, König,
Für Fernando, Euren Vater,
Für den unglückſel'gen Sancho
Und, Alfonſo, auch für Euch.“

Alſobald gebot der König;
Und die beiden Grafen reichten,
Schimpflich, und doch nicht beſchämet,
Den Tizona und Colado
Ihrem edlen Herrn zurück.

„Hab' ich,“ ſprach der Cid, „euch wieder,
Angedenken meines Lebens,
Dich Tizona, einſt gewonnen
Von Bucar, dem Mohrenkönig,
Als Valencia ich bezwang;
Dich Colado, den der edle
Graf von Barcelona trug,
Als den Arragonier-König
Wir mit Ruhm beſiegeten.
Nehmt die Degen, Don Bermudez
Und Alvar Fañez Minaya;

Bis zum Schluß der Reichsverſammlung
Wahrt vor jedem Niederträchtigen,
Wahret ſie in eurer Hand.«

Jetzt mit fürchterlichem Aufruf
Griff der Eid an ſeinen Bart,
Nannt' in Gegenwart des Königs
Und der ganzen Reichsverſammlung,
Nannt' die Grafen und den Oheim,
Der den Anſchlag angegeben,
Niederträchtige Verräther.
Als ein Mann von Ehre trug er
Ritterlich die Klage vor.

Sich entſchuld'gen wollen Beide;
Doch umſonſt iſt die Entſchuld'gung,
Auf der Lippe ſteckt das Wort.
»Sprechet,« rief der Eid noch lauter,
»Iſt es Wahrheit, was ich ſage?
Tod oder Bekenntniß.« —

»Der,«
Sprach im Spott Garzia Gabra,
»Der mit ſeiner Eiſenſtimme
Und mit ſeinem langen Bart,
Will euch Grafen hier erſchrecken;
Geh' er hin zu ſeinen Mauren.« —

„Schweigt!“ antwortete der König,
„Recht gilt hier es und Gericht.
Fechten müßt ihr, Angeklagte,
Drei mit drei; ihr beiden Grafen
Und der Oheim in Perſon;
Anderſeits, wen von den Rittern
Gegenüber euch zu ſtellen
Der Beleidigte ſich wählt.“

Auf der Stelle wählte Cid
Drei von ſeinen wackern Männern,
Den Bermudes und zwei Vettern,
Stellend ſie dem Feinde dar;
Nahm darauf vom König Abſchied,
Nach Valencia zog er heim.

61.

Niederträchtige Verräther
Bleiben immer hinterlistig;
Können sie mit Ritterehre
Nicht entgehn dem bösen Kampf,
Wollen sie ihn von Toledo
Fernhin ziehen auf die Ebne
Ihres Städtchens Carrion.

Schon versammelt sind dort alle
Große stattliche Verwandte,
Selbst aus königlichem Stamm;

Alle reich in goldner Rüſtung,
Alle prächtig im Gefolge,
Uebermüthig, frech und ſtolz.

Und ihr Anſchlag iſt, die Ritter
Cids voran hinweg zu blaſen,
Ehe noch der Kampf beginnt.
Kaum wird dieſen ſolches merkbar,
Wenden ſie ſich an den König:
„Unter des Geſetzes Schutz
Und in Deinem ſind wir, König;
Dir vertraut, Dir anbefohlen;
Wenn wir hinterliſtig fallen,
Rächen wird uns unſer Cid.“

So gewarnet, nimmt der König
Aller Dreier Leib und Leben
Oeffentlich in ſeinen Schutz;
Weiſ't die hinterliſt'gen Grafen
Gen Toledo, unterſagend
Das Gefecht in Carrion.
O, wie ſank das Herz den Frechen!
Vor'm Colado, vor Tizona
Zittert jetzt ihr Uebermuth.

Feld und Platz ſind abgemeſſen,
Aufgerichtet ſtehn die Schranken,
Wo bleibt Fernan Gonſalez?

Denn Bermudes ſteht erwartend —
Endlich tritt er auf, erbebend,
Stößt zuerſt mit ſeiner Lanze,
Und ſchon liegt er tief am Boden,
Mit durchbohrtem Schild und Harniſch;

Bittend fleht er um ſein Leben,
Als er die Zuena ſah
Aufgehoben. »Stirb, Verräther!«
Rief Bermudes. »Schenk', o ſchenke
Mir mein Leben,« ſprach der Feige;
»Ich erkenne mich beſiegt.«

Martin Antolin von Burgos
Hob die Lanz' und den Colado
Gegen Diego Gonſalez.
Mächtig ſchrie er um Erbarmen
Unter Puffen, unter Streichen
Des Colado, bis ſein Roß ihn
Günſtig aus den Schranken rih.
»O wie ſchändlich,« riefen Alle,
»Schändlich iſt auch der beſiegt.«

Ruio Guſtios tritt entgegen
Dem verrätheriſchen Oheim
Euer Gonſalez, durchbohret
Ihm auf Einmal Helm und Schild;

Blutend liegt er an dem Boden,
Schon ſetzt Nuño ihm die Lanze
Ins Geſicht; da ruft des Vaters
Klägliches Geſchrei: „Erbarmen!
Lieget er denn nicht beſiegt?“

Ja beſiegt, und niederträchtig
Feige, ſind ſie überwunden,
Die Stolzen, Vermeſſenen.
Nichts blieb jetzt dem König übrig,
Als das Urtheil auszuſprechen
„Niedriger Verrätherei.“
Ehrlos werden ihre Namen,
Eingezogen ihre Güter,
Und kein Mann von Ehre nennet
Ohne Scham die Niedrigen.

Als der Cid von ſeinen Siegern
Froh die gute Botſchaft hörte,
Dankt' er Gott; doch blieb im Herzen
Ihm die bittere Erinnerung
Lebenslang ein wunder Ort.
Seit der Schmach, die ihm begegnet,
Trug er fortan ſchwarze Rüſtung,
Ueberſät mit goldnen Kreuzen,
Und war ſtiller als vorher.

62.

Ungeschlummert, matt vor Alter,
Saß auf seinem hölzern Stuhle
Cid, der Feldherr, neben ihm
Saß Ximene mit den Töchtern,
Stickend eine feine Leinwand.
Ihnen winkte mit dem Finger
Sie, des Vaters süßen Schlummer
Nicht zu stören; Alles schwieg.

Als zwei persische Gesandte,
Den ruhmvollen Cid zu grüßen,
Kommen mit Geräusch und Pracht;
Denn der Ruf von seinen Thaten,
Von der Größe seines Werthes,
Drang durch Mauren und Araber
Hin ins ferne Persien.

Von des Helden Ruhm ergriffen,
Sandt' der Sultan ihm Geschenke,
Seidenstoffe, Specereien.

Angelangt mit Kamelen,
Traten vor ihn die Gesandten:

„Ruy Diaz,“ ſprach der eine
Mit herabgeſenktem Blick,
„Ruy Diaz! tapfrer Feldherr!
Unſer mächtiggroßer Sultan
Beut dir ſeine Freundſchaft an.
Bei dem Leben Mahoms ſchwur er:
Hätt' er dich in ſeinem Lande,
Wohl die Hälfte ſeines Reiches
Gäb' er gerne dir als Freund.
Seine Achtung dir zu zeigen,
Sendet er dir die Geſchenke.“
Ihm antwortete der Cid.

„Sagt dem Sultan, Eurem Herren,
Daß die Ehre ſeiner Botſchaft
Ich empfange unverdient.
Was ich that, es war nur wenig;
Was ich bin, ward oft verleumdet.
Hätt' er ſich bei uns erkundet,
Wer ich ſey, er hätte ſchwerlich
Mir die Ehre wohl erzeigt.
Indeß, wär' er Chriſt, ich machte
Ihn zum Richter meines Werthes.“

Alſo ſprach der Cid und zeigte
Ihnen darauf ſeine Schätze:
Die Gemahlin und die Töchter;

Zwar nicht überdeckt mit Perlen,
Ohne Schmuck und Edelſteine,
Doch des Herzens Güt' und Unſchuld
Sprach aus jeglichem Geſicht.
Ueber ſeiner Töchter Schönheit
Waren Beide hoch erſtaunt;
Und noch mehr, noch mehr erſtaunet
Ueber ſeine ſchlichten Sitten,
Ueber ſein einfaches Haus.

Auch in Spanien beſiegte
Bald ſein Ruhm die ärgſten Neider.
Seine ſchönen edlen Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira
Fand der Lohn; an zwei Infanten
Arragoniens und Navarra's
Wurden glücklich ſie vermählt.

63.

Matt von Jahren, matt von Kriegen,
Obwohl überdeckt mit Ruhme,
Als der Cid, Bucar entgegen,
Der, Valencia ihm zu rauben,
Auf ihn drang mit starker Heeresmacht,
Dreißig Könige mit ihm;
Als Cid gegen sie hinauszog,
Sprach er zu Ximenen so:

„Wenn ich, überdeckt mit Todeswunden,
Auf dem Schlachtfeld falle, so bestatte
Mich beim heil'gen Pedro de Cardeña,

Nahe dem Altare; und, Ximene,
Sey wohl auf der Hut, daß dich der Mauren
Keiner dann in Furcht und Schwachheit sehe.
Wenn man diesseits über meinem Leichnam
Ruhepsalmen singt, so rufe jenseits
Man zu Waffen, daß mein Tod den Feinden
Neuen Muth nicht, und den Sieg nicht gebe."

"In der Rechten laß mir die Tizona
Auch in meiner Gruft, daß sie kein Andrer,
Kein Unwürd'ger führe. Will es Gott so,
Und da siehst Babieca aus dem Schlachtfeld
Ohne mich heimkehren, öffn' ihm freundlich
Gleich die Pforte; streichle ihn, Ximene;
Wer dem Herrn so treu, wie er, gedient hat,
Ist auch Lohns werth nach des Herren Tode."

"Hilf, Ximene, hilf mir in die Waffen;
Sieh, dort blinket schon die Morgenröthe;
Und es geht auf Leben oder Tod jetzt.
Gib mir, Liebe, gib mir deinen Segen:
Und was ich erworben, sey der Himmel
Gnadig deiner Kraft, es zu erhalten."

Ausgesprochen diese Worte,
Schwang er mühsam sich vom Gitter
Auf das gute Pferd Babieca;
Das sah seinen Herren traurig,
Traurig hing es seinen Kopf.

64.

Matt von Kriegen, matt von Kämpfen
Lag der Cid auf seinem Lager,
Denkend an die nahe Zukunft,
An Gefahren der Ximene,
Als er neben sich am Bette
Leuchten sahe, welchen Glanz!

Einen Mann an seiner Seite
Sah' er; heiter war sein Antlitz,
Glänzend, und sein Haar gekräuselt,
Weiß, wie Schnee; er saß ehrwürdig
Da, in süßem Himmelsduft.

„Schlummerſt du, mein Freund Rodrigo?“
Sprach er; „auf! ermuntre dich!“

„Und wer biſt du,“ ſprach der Feldherr,
„Der im Wachen mit mir ſpricht?“

„Pedro bin ich, der Apoſtel,
Deſſen Haus dir ſo beliebt iſt,
Hergeſandt auf deine Sorgen,
Komm' ich zu verkünden dir,
Daß dich Gott nach dreißig Tagen
Rufet in die andre Welt,“

„Wo dich alle deine Freunde,
Wo die Heil'gen dich erwarten;
Um die Freunde, die du läſſeſt,
Um Ximenen ſey nicht bange;
Aufgetragen meinem Vetter,
Dem San-Jago, iſt ihr Sieg.
Mache fertig dich zur Reiſe,
Und beſtelle froh dein Haus.“

Dies gehöret, ſprang Rodrigo
Munter auf von ſeinem Lager,
Will dem heiligen Apoſtel
Dankend froh zu Fuße fallen;
Doch die himmliſche Erſcheinung
War hinweg; er ſtand allein.

65.

Tausend hundert zwei und dreißig,
Am dreizehnten Tag des Maimonds,
War es, als der gute Feldherr
Von Vivar die Welt verließ.

Tages drauf, als ihm San Pedro
Prophezeiend war erschienen,
Ließ er seine Freunde kommen,
Und Ximenen ihm zur Seite,
Sprach er seinen letzten Willen
Ernst und ruhig also aus:

„In San Pedro de Cordoña,
Wie du mir versprachst, Ximene,
Wird mein Körper beimgeführt;
Jedem meiner edlen Männer
Gib fünfhundert Maravedis:
Denn sie waren treuergeben,
Treu dem Eid bis in den Tod.
Alvar Fañez von Minaya,
Du, mein Freund, wirst sie vertheilen.
Was dir bleibt, meine Ximene,
Wend' es an zu frommen Werken,
Und für deine Güt' und Liebe
Habe meinen treusten Dank.

In das Kloſter zu Cordoña
Wirſt du meinen Leib begleiten:
Mein Vertrauteſter, Gil Diaz,
Don Jeronyme, der Biſchof,
Alvar Fañez, und Bermudes,
Meine Treugeliebten alle,
Werden, dir und mir gefällig,
Wohl mit dir die Reiſe thun.“

So empfahl er Gott die Seele,
Nahm Abſchied von ſeinen Freunden
Und empfing das Sacrament.

66.

Tages noch vor ſeinem Tode
Ließ Cid ſeine Freunde kommen,
Und als Feldherr ſprach er ſo:

„Ich weiß, daß der Mohrenkönig,
Daß Bucar mit ſeinen Heeren,
Der Valencia hart umſchließt,
Gierig meinen Tod erwartet:
Bergt dem Sarazenen ihn.“

„Und die koſtbar'n Specereien,
Die Balſame, die der Sultan
Mir aus Perſien geſandt,
Sandt' er wohl für meinen Leichnam —
Wohl, ihr Freunde, laßt ihn waſchen,
Balſamirt ihn mit der Myrrhe,
Kleidet ihn von Haupt zu Fuß:
San-Jago wird euch begleiten,
Und kein Klaggeſang erſchalle,
Keine Thräne weint um mich.“

„Vielmehr, wenn ich ausgenommen,
Laſſet die Drommeten tönen,
Laßt die Pauken, laßt die Cymbeln,
Laßt die Clarinetten rufen,
Feldgeſchrei zur nahen Schlacht.“

„Und wenn ihr dann nach Caſtilien
Meinen Leichnam hindegleitet,
Wiſſ' es ja kein Mohren-Seewolf,
Alle laſſet hier zurück.
Sattelt meinen Freund Babieça,
Kleidet mich in meine Waffen,
Gürtet an mir die Tizona,
Und ſo ſetzt mich auf mein Roß.
Neben mir dann geht Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Biſchof
Und mein tapfrer Freund Bermudes;
Ihr Alvar Fañez Minaya
Ziehet ſtracks hin auf Bucar;
Daß Euch Gott den Sieg verleihn wird,
Sagte mir San Pedro ſelbſt.“

Alſo ſprach der Feldherr ruhig,
Und des Sultans Ehrenbalſam
War geſandt ihm zum Triumph.

67.

Ahnen, gute, alte Fahnen,
Die den Cid so oft begleiten
In und siegreich aus der Schlacht
Rauschet ihr nicht in den Lüften,
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,
Daß euch eine Thräne fehlt;
Denn es brechen seine Blicke,
Er sieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr ſchönen Berge,
Fernel und Albarazin,
Ew'ge Zeugen ſeines Ruhmes,
Seines Glückes, ſeines Muths;
Lebet wohl, ihr ſchönen Höhen,
Und du Ausſicht auf das Meer hin.
Ach, der Tod, er raubt uns Alles,
Wie ein Habicht raubt er uns.
Seht, es brechen ſeine Augen —
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er geſagt, der gute
Cid? Er liegt auf ſeinem Lager.
Wo iſt ſeine Stentorſtimme
Kaum noch kann man ihn verſtehen,
Daß er ſeinen Freund Babieça
Ihn noch einmal ſehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt' des wackern Helden,
In ſo mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten alten Fahnen ſiehet,
Die ſonſt in den Lüften wehten,
Hingebeugt aufs Sterbelager,
Unter ihnen ſeinen Freund:

Fühlt' er ſeinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, ſteht mit großen

Augen ſtumm da, wie ein Lamm;
Sein Herr kann zu ihm nichts ſprechen,
Er auch nichts zu ſeinem Herrn.
Traurig ſieht ihn an Babieça;
Cid ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' ſich Alvar Fañez
Mit dem Tode jetzt geſchlagen;
Ohne Sprache ſitzt Ximene;
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauſchen die Paniere
Stärker; durch das offne Fenſter
Weht ein Wind her von den Höhen —
Plötzlich ſchweigen Wind und Fahnen
Edel: denn der Cid entſchläft.

Auf, nun auf! Drommeten, Trommeln,
Pfeifen, Clarinetten tönet,
Uebertönet Klag' und Seufzen;
Denn der Cid befahl es ja.
Ihr geleitet auf die Seele
Eines Helden, der entſchlief.

68.

uñgeathmet hat der gute
Cid, der von Vivar ſich nannte.
Zu vollbringen ſeinen Willen
Iſt Gil Diaz jetzt bedacht.

Balſamiret wird ſein Leichnam;
Friſch und ſchön, als ob er lebte,
Sitzt er da mit hellen Augen,
Mit ehrwürdig-weißem Bart;
Eine Tafel ſtützt die Schultern,
Eine Tafel Kinn und Arme,
Unbewegt auf ſeinem Stuhle
Sitzt er da, der edle Greis.

Als zwölf Tage nun vergangen,
Schalleten die Kriegsdrommeten,
Weckten auf den Maurenkönig,
Der Valencia hart umſchloß.

Mitternacht war's, und man ſetzte
Auf ſein gutes Pferd Babieça
Grad' und feſt den todten Herrn;
Schwarz und weiße Niederkleider,
Aehnlich dem gewohnten Harniſch,
Den Cid an den Beinen trug;
Durchgenäht mit goldnen Kreuzen
War die Kleidung; ihm am Halſe,
Eingefaßt mit der Deviſe,
Wellenförmig hing ſein Schild.
Von gemaltem Pergamente
Stand ein Helm ihm auf dem Haupte;
Ganz in Eiſen eingekleidet
Schien er da auf ſeinem Roß,
In der Rechten die Tizona. —

Neben ihm zu einer Seite
Ging Jeronymo, der Biſchof,
An der andern ging Gil Diaz;
Beide führten den Babieça,
Der ſich ſeines Herrn erfreute,
Der noch Einmal auf ihm ſaß.

Sacht geöffnet ward die Pforte,
Die hin gen Caſtilien führet,
Trabethor wird ſie genannt:
Durch ſie zog Pedro Bermudes
Mit erhobner Fahne Cids,
Neben ihm vierhundert Ritter,
Zur Bedeckung ihr, voran.
Jetzt nun folgete Cids Leiche,
Hundert Ritter um ſie her;
Hinter ihr Donna Ximene,
Wohlbegleitet von ſechshundert
Edeln Männern, ihrem Schutz.

Schweigend ging der Zug und langſam,
Leiſe, als wären es kaum zwanzig;
Aus Valencia waren alle
Längſt ſchon, als der Tag anbrach.

Alvar Fañez war der Erſte,
Wüthig ſtürzt er auf die Mauren,
Die Bucar hieher gelagert;
Ungeheuer war die Zahl.

Traf zuerſt auf eine ſchwarze
Mohrin, die aus türk'ſchem Bogen
Gift'ge Pfeile tödtlich ſchoß,
Alſo meiſterhaft, daß man ſie
Einen Stern des Himmels nannte;
Sie und ihre Schweſtern alle,
Hundert ſchwarze Weiber ſtreckte
Alvar Fañez in den Staub.

Dies geſehn, erſchracken alle
Sechs und dreißig Mohrenkön'ge;
Furcht-erblaſſet ſtand Bucar.
Wohl ſechshunderttauſend Ritter
Dünkt ihnen das Heer der Chriſten,
Alle weiß und hell wie Schnee.
Und der ſchrecklichſte vor Allen,
Reitend vor auf weißem Roſſe,
Größer als die Andern alle,
In der Hand die weiße Fahne,
Auf der Bruſt ein farbicht Kreuz,
Sein Schwert glänzete wie Feuer —
Als er anlangt bei den Mauren
Breitet ringsum er den Tod.
Alle fliehen nach den Schiffen,
Viele ſtürzen ſich ins Meer.
Wohl zehntauſend waren ihrer,
Die die Schiffe nicht erreichten,
Die des Meeres Fluth verſchlang.

Von den Mohrenkön'gen blieben
Zwanzig; nur Bucar entrann.

Alſo ſiegt' auch nach dem Tode,
Weil San-Jago ihm voranging,
Cid; gewonnen ward an Beute
Großer Reichthum, alle Zelte
Voll von Golde, voll von Silber,
Auch der Aermſte wurde reich.

Sodann ſetzten, nach dem Willen
Cids, die freundlichen Begleiter,
Nach San Pedro de Cordoña,
Ruhig ihre Reiſe fort.

69.

Boten ſandte jetzt Ximene
Auf der Reiſe nach Caſtilien,
Boten an Cids Anverwandte,
Boten auch an ihre Töchter,
Und an ihre Schwiegerſöhne,
Zwei gekrönte Könige;
Daß ſie kämen und den Feldherrn,
Ihren Freund und Vater, ehrten,
Ihm erzeigend noch die letzte
Trauervolle Liebespflicht.

Alvar Fañez war der Meinung,
Daß man in den Sarg ihn legte,

Diesen dann mit Purpur deckte
Und mit goldnen Nägeln schlösse:
Doch Ximene Gormaz sprach:

„Cid mit seinem schönen Antlitz,
Mit den hellen, offnen Augen,
Soll er in den Trauerkasten,
In den fest verschloss'nen Sarg?
Nein! Es sollen meine Töchter:
Meine Schwiegersohn' ihn sehen,
Wie er noch im Tode lebt.

Angenommen ward die Meinung:
Eine Stunde weit von Oëma
Sammelte sich die Versammlung,
Und der Ehrenzug begann.
Arragoniens König Sancho
Kam mit seinen braven Rittern:
Ihre rückgekehrten Schilde
Hingen an dem Sattelbogen,
Schwarze Mäntel trugen Alle,
Aufgeschlitzte Trauerkappen,
Nach Castilischem Gebrauch.
In der tiefsten Trauer waren
Doña Sol und ihre Damen,
Schwarz umhüllt mit Stamin.

Fast erhob sich schon ein Weinen;
Aber schnell verbot Ximene

Alle Klagen, alle Thränen,
Weil der Cid es unterſagt:
Ihres Vaters Hand zu küſſen
Nahten ſtill verehrend Beide,
König und die Königin.

Auch der König von Navarra
Trat hinzu mit Donna Elvira,
Küſſend ihres Vaters Hand;
Viele ſtille Thränen floſſen,
Bis ſie zu San Pedro kamen,
Wohin ſich der Cid gewünſcht.

Selbſt der König von Caſtilien,
Als er von dem Zuge hörte,
Sandt' er Boten, ihn zu grüßen,
Ehrenvoll ihn zu begleiten,
Eilte ſelbſt hin nach Cordoſſa,
Und als er den Todten ſah,

Wundert' er ſich ſeiner Schönheit,
Ordnete, daß, ſtatt im Grabe,
Er auf einem prächt'gen Stuhle
Säße, neben dem Altar.
Aufgerichtet, reich vergoldet
Ward ihm ſchnell ein Tabernakel.
Länger als zehn Jahre ſaß er
Da in ſeiner vollen Rüſtung,
Als ob er noch leibt' und lebte,
Den Tizona in der Hand.

70.

Sancho, König in Navarra,
Zugenamt der Heldenmüth'ge,
Er, des großen Cids Urenkel,
Den ganz Spanien noch verehrt;
Mit Alfonso von Kastilien
Führet' er siegreiche Kriege,
Drang hinein bis über Burgos,
Ueberall gewinnend Beute,
Bis mit solcher reich beladen
Er hinwegzog, voll des Wahnes,
Niemand könn' ihm widerstehn.

So kam er auf seinem Rückzug
In das Kloster de Cordoña,
Wo begraben lag der Cid,
Hochverehrt: denn Niemand glich ihm,
Seit der Zeit, an Muth und Stärke,
Wie an Güt' und Redlichkeit.

Vorgesetzter dieses Klosters
War ein Abt, ein Mann von Jahren,
Der als Ritter einst in Waffen
Ehre sich und Ruhm erworben,
An Gestalt ein Mann von Ansehn,
Voll Gemüths; es drückt' ihn schmerzlich,

Daß der König von Navarra
So viel Beute mit ſich nahm.

Als der König zum Altare
Trat, bewundernd ſeine Fahne,
Deren gleich' er in ganz Spanien
Keine nirgend je geſehn,
Riß der Abt ſie vom Altare,
Und erhob die Fahne — Cids.

„Wiſſe," ſprach er, „groſſer König,
Wiſſ', in dieſem heil'gen Kloſter,
Das mir anvertrauet iſt,
Liegt ein Held, mit deſſen Fahne,
Unter ihr, darf ich mich meſſen,
Groſſer König, ſelbſt mit dir.
Denn hier iſt die Leichenſtätte
Cids, genannt Campeador."

„Eine Gunſt von dir zu bitten,
Herr, ergriff ich ſeine Fahne
Kühn, und trage meine Bitte
Dir in tiefſter Demuth vor.
Laß den Raub zurück, o König!
Den du unſerm Land entziehſt;
Dir gereicht's zu höherm Ruhme,
Wenn du ihn der Heldenfahne
Weiheſt und dem Grabe Cids."

Einen Augenblick betroffen
Und nachdenkend ſtand der König
Ueber dieſes Abtes Muth;
Dann ſprach er: „Aus mehrern Gründen
Thu' ich, Vater, was Ihr bittet,
Und laß meine Beute hier.“

„Erſtens, weil ich aus dem Blute
Des Campeadors entſproſſen,
Der Urenkel bin von Cid.
Seine Tochter Donna Elvira,
Die Gemahlin Don Garzias,
Rühm' ich, iſt Großmutter mir.“

„Zweitens laſſ' ich, aus Verehrung
Gegen dieſe Heldenfahne
Und des hier Begrabnen Ruhm,
Eurer Ohm anvertrauet,
Gern die Kriegesbeute hier;“

„Die ich dann auch, recht gejaget,
Wäre jetzt der Cid am Leben,
Wohl nicht mit mir nehmen dürfte;
Nie wär' ich ſo weit gekommen,
Hätte nie ſie mir erworben,
Nie ließ er vor ſeinen Augen
Sie hinziehn aus ſeinem Lande,
Lebte noch der tapfre Cid.

Alſo laſſ' ich ſie dem Todten,
Euch zu frommem Brauch zurück."

Er befahl — und alle Beute
Blieb dem Kloſter von Cordoba;
Sie ward eine fromme Stiftung.

Ein Wohlthäter für die Armen,
Ein Beſchützer der Verlaſſnen
Ward der Cid auch in der Gruft.

Bayern mit seinen gesegneten Fluren und Feldern
Mit seinen üppigen Bäumen und Wäldern,
Biete sich in allen seinen Gauen
Als ein prachtvoller Garten schauen
Wenn der Mensch weise und sorglich benützt
Was er an Grund und Boden besitzt . . .

Die

Holzzucht außerhalb des Waldes,

zum

Vortheile der ländlichen Oekonomien

und

zur landschaftlichen Verschönerung Bayerns.

Für

Grundbesitzer, Land- und Forstwirthe, Stadt- und Landgemeinden.

Mit 12 Tafeln Abbildungen in Farbendruck,
gezeichnet von **Eugen Neureuther,**
und vielen Holzschnitten.

Zweite Auflage.

München, 1856.
Johann Palm's Hofbuchhandlung.

Druck der Dr. Wilc'schen Buchdruckerei (Parcus).

Inhalt.

		Seite
§. 1.	Einleitung	1
§. 2.	Von dem Einflusse und Nutzen der Holzzucht außerhalb des Waldes überhaupt	4
§. 3.	Von der Gelegenheit zum Anbau nützlicher Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes	7
§. 4.	Von der Einwirkung des Anbaues wilder Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes auf den landwirthschaftlichen Betrieb insbesondere	10
§. 5.	Allgemeiner Ueberblick der wilden und einheimischen Holzarten, welche sich zur Anzucht außerhalb des Waldes nach den verschiedenen Zwecken eignen	15
§. 6.	Von den fremden Bäumen und Sträuchern, welche in Bayern für landschaftliche Anlagen im Allgemeinen passen	18
§. 7.	Von der Holzzucht außerhalb des Waldes im Allgemeinen nach Verschiedenheit der Zwecke	31
§. 8.	Von den Hecken	34
§. 9.	Von den Einfassungen landwirthschaftlicher Kulturflächen durch sogenannte Holzränder	38
§. 10.	Von den Einfassungen der landwirthschaftlichen Grundstücke durch einzelne Baumreihen	42

Seite

§ 11. Von der Behandlung der Baum- und Holzpflanzungen auf Weidegründen, Triften, Wiesen, Mähdern, Alpenängern ꝛc. 45

§ 12. Von der Behandlung der Holzpflanzungen an Wegen, Chausseen, Eisenbahnen 49

§ 13. Von der Behandlung der Holzanpflanzungen an Flüssen, Bächen, Seeufern, Teichen und Kanälen 52

§ 14. Ueber die Anpflanzungen von Bäumen und Gesträuchen auf öffentlichen Plätzen, innerhalb oder in der Nähe der Wohnorte . . . 53

§. 15. Ueber die Anzucht verschiedener Baum- und Straucharten in Gärten, englischen Anlagen und Friedhöfen 55

§. 16. Ueber die Anpflanzungen von Bäumen und Sträuchen auf Wällen, Böschungen, Glacis und Grenzerrätzen 56

§ 17. Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Behandlung der Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes für landwirthschaftliche und gewerbliche Zwecke 58

§ 18. Von dem Hochholze 59

§. 19. Von dem Schneidelholze 62

§ 20. Von der Kopfholzzucht 64

§ 21. Von der Holzzucht auf Stockausschlag als Nieder- und Buschholz 66

§ 22. Vom Eichenschälholze 69

§ 23. Von der Hackland- oder Haubergs-Wirthschaft 76

§ 24. Von dem Moorlande oder dem Birkenberge 78

§ 25. Von den Baumfeldern 80

§ 26. Von der Waldfeldwirthschaft 83

§ 27. Von den Holzländereien 85

§ 28. Von den Holzwiesen 88

§ 29. Von der Holzzucht auf den sogenannten Freiungen, Helm- und Alpenweiden 89

§ 30. Von der Streugehölzezucht 90

§ 31. Ueberblick der gewöhnlichen Brenn-, Bau-, Werk- und Nutzhölzer, sodann der Frucht-, Mast-, Futter-, Streu- und anderer nutzbarer Bäume und Sträucher zu landwirthschaftlichen und gewerblichen Zwecken 93

§ 32. Von den Ansprüchen, welche die verschiedenen Holzarten an den Standort machen 100

§ 33. Von den besonderen Eigenthümlichkeiten der Baum- und Straucharten, die bei deren Anbau beobachtet werden müssen 106

		Seite
§. 34.	Von der künstlichen Holzzucht im Allgemeinen	109
§. 35.	Von dem Holzanbau durch Saat	109
§. 36.	Von der Beschaffung guten Samens für die Saaten	110
§. 37.	Von der Bodenbereitung zur Saat	113
§. 38.	Von der Zeit der Aussaat des Holzsamens	117
§. 39.	Von der erforderlichen Samenmenge	118
§. 40.	Von der Aussaat des Samens der verschiedenen Holzarten	119
§. 41.	Von der Beschützung der Saaten	121
§. 42.	Von den Saaten zum Zwecke der Saatkämpe, Saat- und Pflanzschulen	121
§. 43.	Von der Holzpflanzung	125
§. 44.	Von der Pflanzung mit Stecklingen	135
§. 45.	Von den Ablegern und Absenkern	137
§. 46.	Von der künstlichen Holzzucht mit Wurzelstücken	138
§. 47.	Vom Deuliren	139
§. 48.	Vom Geuliren	142
§. 49.	Vom Pfropfen	144
§. 50.	Von den Baumschulen	146
§. 51.	Von dem Schutze der auf dem Kulturlande, auf Feld-, Wies- und Weidegründen angepflanzten Waldbäume	150
§. 52.	Von der Holzzucht im bayerischen Hochgebirge	152
§. 53.	Von der Holzzucht auf Hochlagen, Alpenlichtungen und Grasiahnern insbesondere	160
§. 54.	Von dem Holzanbaue auf Erdbrüchen, Erdabsitzungen oder Plaiken im Gebirge	164
§. 55.	Von der Holzzucht auf größeren Oedungen, nassen Gründen, in Filzen, Mooren, Lohen	165
§. 56.	Von der Holzzucht auf Grießern, Anschütten und Auen	171
§. 57.	Von der Holzzucht auf lockerem Sand- und Flugsand-Boden	174
§. 58.	Von den landschaftlichen Gartenanlagen und der Landesverschönerung im Allgemeinen	177
§. 59.	Von den verschiedenen landschaftlichen Gartenanlagen	179
§. 60.	Von den eigentlichen Landschaftsgärten, Lust- oder Ziergärten	180
§. 61.	Von den Parks	187
§. 62.	Von den Anlagen in- und an den Wohnorten, an den Promenaden und Volksgärten	188

		Seite
§. 63.	Von den kleineren Gärten und Anlagen im landſchaftlichen Style an den Land- und Wohnhäuſern	192
§. 64.	Verſinnlichung eines Dorfes mit ländlichen Verſchönerungen . .	194
§. 65.	Von den Anlagen bei Monumenten, architektoniſchen Prunkgebäuden, Fontainen, Brunnen und Auffahrten	199
§. 66.	Von den Gärten bei Studienanſtalten und Krankenhäuſern . . .	201
§. 67.	Von den botaniſchen Gärten	202
§. 68.	Ueber Anlagen und Baumpflanzungen auf Kirchhöfen	204
§. 69.	Von der Anpflanzung der Bäume und Sträucher bei Anlagen insbeſondere	205
§. 70.	Rückblick auf die Tauglichkeit der verſchiedenen wilden und einheimiſchen Holzarten zur Anzucht außerhalb des Waldes für die angegebenen Zwecke	209
§. 71.	Schlußwort	215

§. 1.

Einleitung.

Das gesegnete Bayern könnte nach seinem natürlichen Pflanzenreichthume, nach seinen Boden- und klimatischen Verhältnissen in den meisten seiner Provinzen fast überall das Bild und die Vortheile eines schönen großartigen und ungemein nutzbringenden Gartens gewähren, wenn, neben der Bethätigung und Vervollkommnung der verschiedenen landwirthschaftlichen Betriebszweige, des Acker- und Wiesenbaues, der Obstbaumzucht, Gärtnerei ꝛc., und außer der sorgfältigen Erhaltung und Bewirthschaftung der Landesbewaldung in angemessener Ausdehnung zum Kulturlande, auch der Anzucht nützlicher Baum- und Strucharten außerhalb des Waldes in den Fluren und zum Zwecke verschönernder Anlagen die gehörige Aufmerksamkeit und Anwendung geschenkt würde.

Wir besitzen zu diesem Behufe in unserm lieben Vaterlande einen wahren Reichthum von einheimischen und naturalisirten, zu allen Zwecken brauchbaren Holzarten, und sind nicht bemüßigt, ausländische Bäume und Straucharten zu wählen, wenn solche nicht zur besonderen Zierde und Abwechslung in Anlagen gewünscht werden.

Ueberdieß findet sich außerhalb der Grenzen des Waldes im Kulturlande, dann an und in den Wohnorten fast überall noch hinlänglicher Raum und Platz, auf welchem, wenn er allenfalls nicht zum Obstbaue tauglich ist, zum großen Vortheile des Eigenthümers

und zum Schmucke der Gegend und der Ortschaften, selbst mit Förderung der landwirthschaftlichen Interessen, manche nutzbare Baum- und Straucharten angezogen werden könnten.

Wie unverkennbar nützlich und wohlthätig tritt ein solcher Vegetations-Reichthum nicht in einigen Gegenden Baierns hervor, wo das natürliche Vorkommen der Bäume und Gebüsche außerhalb des Waldes im Kulturlande noch erhalten, und die Bewohner mit Einsicht und Fleiß hierin zum Nutzen und Frommen ihrer Kinder und Kindes-Kinder vorangegangen sind, und zur Anzucht solchen Gehölzes Ersprießliches geleistet haben! Dergleichen Gegenden gewinnen dadurch offenbar an Fruchtbarkeit, Annehmlichkeit, Gesundheit und Wohlstand.

Wie schön und nutzbringend für die ländlichen Oekonomien zeigen sich nicht in einigen Gegenden und Thälern des südbaierischen Oberlandes (namentlich in der Gegend von Berchtesgaden, Ruhpolding, Marquartstein, Hohenaschau, Rußdorf, Bramenburg, in der Jachenau, Tegernsee, im Allgäu ꝛc.), dann auch in mehreren Landschaften der Pfalz und von Unterfranken und Aschaffenburg, die Einfassungen der Äcker, Wiesen, Mähder, Weiden, Weinberge, der Wege und Straßen, der Bäche und Flüsse mit Obstbäumen und anderen nützlichen Holzarten, als Ahorn, Ulmen, Eschen, Eichen, Hainbuchen, Buchen, Wildobstbäume, Erlen, Weiden ꝛc.

Wie zierlich und anmuthig gestalten sich nicht die dazwischen vertheilten Gebüsche und namentlich die natürlichen Hecken von den vielen schönen und nützlichen Straucharten, die in unserem Vaterlande wild vorkommen oder schon heimisch geworden sind.

So könnte und sollte es in ganz Baiern sein, während wir in unserem lieben Vaterlande noch große, kahle Flächen, öde Weidegründe, ausgedehnte Möser, ja leider ganze Gegenden besitzen, in denen man, wenn sie auch zum Theil landwirthschaftlich cultivirt und benützt sind, fast keinen Baum und kein Gebüsch sieht, wie z. B. am Lechfeld, in der Umgebung von Dachau, Schleißheim, Unterbruck, Erding ꝛc. Trostlos schweift das Auge über die kahle Landschaft und sieht keine schützende Bekleidung und Unterbrechung der langweiligen Gegend durch üppige Bäume, freundliche Gebüsche und Hecken. Jeder Reisende beflügelt seine Schritte, um solche step-

penartige Gegenden, die schutzlos von rauhen und kalten Winden durchstrichen werden, bald hinter sich zu haben. Desto lieber weilt man in Gegenden, wo schöne Baumgruppen, zierliche Gebüsche und Hecken mit Feldern und Wiesen abwechseln, die Wohnorte und Häuser schirmend und erfrischenden Schatten gewährend umgeben, dadurch über eine ganze Landschaft Schutz, Frische, Schatten, Anmuth, malerische Schönheit ausbreiten, und den günstigsten Einfluß auf die Gesundheit äußern.

In vielen Ortschaften sieht man nicht einmal die gewöhnlichen oder wilden Obstbäume in den Hausgärten, viel weniger andere nützliche Holz- und Straucharten; solche Orte zeichnen sich überdieß gewöhnlich noch durch Schmutz und Unreinlichkeit aus, und keine Spur von dem gesunden Sinne, mit dem Nützlichen auch das Schöne und Annehmliche zu verbinden, ist daselbst wahrzunehmen.

Vielfach hört man die Einwendung, daß in solchen Gegenden*) (namentlich in der Umgebung von München) der Boden zu schlecht und das Klima zu rauh sei, um einen günstigen Erfolg von einer solchen Baumzucht erwarten zu können. Aber alles kömmt hier, wie später näher ausgeführt werden wird, auf die Wahl der Holzarten und die Behandlungsweise an, denn fast überall in Bayern sind zweifellos und unverkennbar die natürlichen Verhältnisse und Bedingungen an solchen Orten, wo von Baum- oder Holzzucht die Rede sein kann, noch immer von der Art, daß irgend eine nützliche Holz- oder Strauchart angezogen werden und fortkommen kann, wenn auch hie und da zur größeren Versicherung des Erfolges einige künstliche Nachhilfe räthlich oder nothwendig erscheint.

Oefters schon wurde dieser wichtige Gegenstand der Landeskultur angeregt, und nicht oft genug kann hiezu aufgemuntert werden,

*) Man betrachte nur die Baumanlagen, Alleen und Gärten bei Schleißheim, Nymphenburg, an der Ruhmeshalle auf der Sendlingerhöhe, im englischen Garten ꝛc., und man wird die Ueberzeugung gewinnen, daß in der Umgebung Münchens überall verschönernde Baumzucht möglich und mit wenigem Zuthun genügenden Erfolg zeigt.

indem man sich leider augenfällig überzeugt, daß bis jetzt in Bayern noch nichts Erhebliches in der Sache geschehen ist und geschieht, vielmehr in manchen Gegenden dergleichen Bäume und Sträucher rücksichtslos niedergehauen und ausgerottet werden. So sieht man leider in manchen Gegenden und Thälern des bayerischen Hochlandes die schönen Ahorn, Ulmen, Eschen ꝛc., welche die Fluren, Wiesen, Mähder, Wohnhäuser so freundlich und zierlich umgeben, immer mehr verschwinden, ohne daß an ihre Nachzucht auf geeigneten Stellen gedacht wird, wodurch schon mehrere dieser Gegenden ihres natürlichen Schmuckes und ihrer früher gerühmten Schönheit beraubt wurden.

Möchten diese wohlgemeinten Winke von den Grundbesitzern, Stadt- und Landgemeinde-Verwaltungen erkannt und beherziget werden, und Bayerns fruchtbare Fluren zugleich den erheblichen Werth: wohlthätigen Schutz und verschönernden Schmuck erhalten, welchen nach der weisen Einrichtung der Natur die größeren Vegetabilien — Bäume und Sträucher — einer Landschaft zu geben vermögen!

§. 2.

Von dem Einflusse und Nutzen der Holzzucht außerhalb des Waldes überhaupt.

Die unbefangene Anschauung der Natur bestätiget allenthalben die Erfahrung, daß, nebst dem Walde, in angemessenem Vorkommen und Verhältnisse auch die Bäume und Sträucher, welche in den Fluren einzeln, reihen-, partien- und gruppenweise stehen, sie einfassen, oder Gebüsche und Hecken bilden, wenn auch in geringerem Maße als die Wälder, doch mehr oder minder

1) das Kulturland und die Wohnorte der Menschen gegen rauhe, trockene und heftige Winde zu schützen vermögen,
2) dem Boden bei trockener Eigenschaft und Lage in heißen Sommern wohlthätige Ueberschirmung und Beschattung gewähren,
3) dadurch zur Erhaltung der nöthigen Frische, Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit der Grundstücke beitragen,

4) daß ſie ferner durch ihre Wurzeln und Beſtockung an rolligen und brüchigen Abhängen und Böſchungen den Boden binden und dadurch das Abrutſchen und Abſchwemmen des Bodens verhindern,
5) die Ufer der Flüſſe, Bäche und Seen befeſtigen und
6) in deſſen Folge in Flußthälern gegen Beſchädigungen und Abriſſe der Grundſtücke durch Eisgang und Ueberſchwemmungen, ſowie
7) in Gebirgsgegenden gegen Erdabſitzungen (Abplaikungen) Ueberflieſungen und Verſchüttungen, ſelbſt gegen Grund- und Schnee-Lawinen ſchützen können, dann
8) auch den leicht beweglichen Flugſandboden mit ihrer Bewurzelung binden, wodurch den Ueberſandungen und der ſo nachtheiligen Ausbreitung des Flugſandes über die anliegenden Grundſtücke vorgebeugt wird.

Durch alle dieſe Einwirkungen üben die Bäume und Sträucher zweifellos und unverkennbar auf die Beſchaffenheit, Fruchtbarkeit und Geſundheit einer Gegend einen ſehr wohlthätigen Einfluß aus.

Außerdem geben die Bäume im Sommer an Straßen und Wegen, an Wohnungen, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen für Menſchen und Thiere einen wohlthuenden Schatten, und tragen in Verbindung von Gebüſchen und Hecken nützlicher Straucharten hauptſächlich dazu bei, eine ſonſt kahle und langweilige Gegend zu verſchönern, in dieſelbe mehr Leben und Abwechslung zu bringen, und den Wohnorten, Häuſern, Prachtgebäuden, Monumenten, Brunnen ꝛc. eine freundliche Umgebung und einen natürlichen Schmuck zu gewähren, wodurch die Anmuth und das geſunde Verhalten einer ganzen Landſchaft gewinnt.

Wer kennt nicht den wohlthätigen Schatten und Schutz, den ſelbſt ein einzelner Baum auf kahler Feldflur und Oedung an heißen Sommertagen und bei Unwetter für Menſchen und Thiere zu geben vermag?

Neben dieſen bedeutungsvollen Einwirkungen greift die Sorge für die Erhaltung und die Anzucht nützlicher Holz- und Straucharten außerhalb des Waldes auch in das materielle Wohl der Bevölkerung und der ländlichen Oekonomien tief ein; denn es wird

dabei nicht nur viel nutzbares Holz zum Verbrennen, zum Bauen, zu verschiedenem Geräthe und Geschirre, zu Flechtwerken und zu anderen technischen Zwecken, sondern auch eine Menge Laub zur Fütterung des Viehes und zu Streumaterial, sodann Rinde zum Gerben gewonnen, was dem Oekonomen, besonders wenn die Waldungen entfernt liegen, sehr zu Statten kommt.

Auch viele nutzbare Früchte werfen dergleichen Flurbäume und Sträucher ab. Wer kennt nicht den Nutzen und Werth der Eicheln, Bücheln, Kastanien, der Welsch- und Haselnüsse, Vogelbeeren ꝛc.? Viele Sträucher liefern Gerbe-, Färbe-, Räucher- und Arzneistoffe; der Faulbaum gibt Pulverkohlen.

Sie befördern also nicht nur die Holzerzeugung an und für sich, sondern sie tragen auch zur Verminderung des Holzverbrauchs bei, indem sie die künstlichen Umzäunungen und namentlich hölzerne Einfriedungen ersetzen.

Ueberdieß können Bäume, abgesehen von der natürlichen Gewährung eines wohlthuenden Schutzes und erfrischenden Schattens, der Zierde, des Holz- und Laubertrages ꝛc. als dauerhafte Grenzzeichen, als Richtungspunkte und Signale zu militärischen, geometrischen oder bautechnischen Zwecken dienen.

Auch darf hier der Nutzen und Einfluß solchen Gehölzes, der Gebüsche und Hecken auf den Fluren in militärischer und strategischer Beziehung zum kräftigeren Schutz und zur Vertheidigung eines Landes gegen feindliche Invasionen nicht unerwähnt bleiben, indem bekanntlich solche Gegenden und Länder, wo die Fluren und Ebenen durch Hecken, Gebüsche, Alleen und Baumgruppen eingefaßt und unterbrochen sind, leichter und erfolgreicher vertheidiget und beschützt werden können, während sie anderseits viel schwieriger zu erobern und einzunehmen sind, wie denn überhaupt unter gewissen Umständen Gebirge und Wälder, so auch Baumgruppen, Gebüsche und Hecken den Zweck natürlicher Sicherungs- resp. Befestigungs- und Vertheidigungswerke erfüllen können.

§. 3.

Von der Gelegenheit zum Anbau nützlicher Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes.

Im Allgemeinen dürfte der Grundsatz feststehen, daß da, wo nach Klima, Boden und Lage Obstbäume gedeihen und einen entsprechenden Obstertrag liefern, keine sogenannten wild wachsenden Bäume und Gesträuche, sondern gute Obstbäume angezogen werden sollen.

Ueber den vielseitigen Nutzen der Obstbaumzucht herrscht nur eine Stimme; dieselbe kann übrigens ihrer besondern Behandlung und Ausdehnung wegen nicht zum Gegenstande des vorliegenden Werkes gemacht werden, indem sich der Verfasser darin blos zur Aufgabe machte, von der Anzucht solcher Baum- und Straucharten zu sprechen, die weniger wegen ihrer Früchte, als wegen ihres übrigen Nutzens angezogen und gepflanzt werden sollen.

Neben der Obstbaumzucht möchte indessen in geeigneten, milden, sonnigen Lagen mit gutem Boden auch der Anzucht und Verbreitung der Maulbeerbäume behufs Unterstützung der inländischen Seidenzucht, wie später noch näher erörtert werden wird, möglichste Berücksichtigung und Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Wir können uns übrigens bei unbefangener Betrachtung unseres Vaterlandes nicht verhehlen, daß hinsichtlich des Obstbaues und der inländischen Obstbaumzucht selbst in denjenigen Gegenden, welche Weinbau treiben, und die in der Regel auf höherer Stufe der Bodenkultur stehen, (wie manche Gegenden in der Pfalz und Unterfranken) den Nachbarländern Württemberg und Baden gegenüber noch Vieles zu wünschen übrig bleibt. Auch ist nicht zu läugnen, daß an manchen Orten mit der Obstbaumzucht Versuche gemacht werden sind, wo Waldbäume besser an ihrem Platze gewesen wären.

In vielen Gegenden Bayerns, wo sandiger Boden verherrscht, (Unterfranken und Pfalz) würde die reihenweise Anpflanzung von Obstbäumen, besonders von Kirsch- und Zwetschgenbäumen, in den Feldern und Wiesen, an Rainen ꝛc. in der Behandlung als sogenannte Baumfelder, dem Grundbesitzer einen doppelten Ertrag gewähren.

Die Einwirkung auf die Verbesserung der Obstbaumzucht bleibe dem unaufhaltsamen, wenn auch langsamen Fortschreiten der Kultur, sowie insbesondere der Thätigkeit der Organe des landwirthschaftlichen Vereins vorbehalten, welcher in neuester Zeit durch die Einrichtung der sogenannten Wandergärtner, dann durch die Anregungen zur Anlage der Gemeindebaumschulen auf sehr nutzbringende Weise eingewirkt hat.

Es gibt wohl wenige Gegenden Bayerns, wo sich nicht da oder dort noch Gelegenheit und Raum fände, zu irgend einem der im vorhergehenden Paragraph angedeuteten Zwecke nützliche Baum- oder Straucharten anzubringen und anzubauen.

Je nachdem die Kultur bereits vorangeschritten ist und das Bedürfniß, mit dem Nützlichen auch das Schöne und Annehmliche zu verbinden, mehr fühlbar geworden ist, findet sich zu jenem Behufe auch mehr oder weniger Gelegenheit, und es ist zu hoffen, daß bei dem gesunden Sinne und dem Fleiße der bayerischen Bevölkerung diesem Landeskulturzweige der Baumzucht immer mehr und überall, wo sich hiezu geeigneter Platz und Raum vorfindet, möglichster Eingang verschafft werde.

Insbesondere werden hier zu diesem Behufe als geeignete Orte zur einzelnen, reihen- oder gruppenweisen Anzucht passender Baum- und Straucharten aufgeführt:

1) ausgedehnte, kahle Viehweiden, Oedungen, trockene Weidegründe und Heimweideflächen;
2) die Ränder und Raine großer Wiesen-Complexe, Mähder und Alpenänger;
3) die Begrenzungen, Raine, Ränder größerer Aecker und der arrondirten Feldfluren, besonders auf hochgelegenen Plateaus;
4) magere, trockene Wiesen und Gründe;
5) Wiesen und Felder auf lockerem, leichtem Sandboden, auf Flugsand, auf kalkigem und kiesigem Boden;
6) im Gebirgslande das Terrain ausgebreiteter kahler Alpenweiden und kahl abgeholzter Gehänge, Hochmähder, Grasleiten, steile brüchige Bergwiesen, Plaiken und Sandriesen;
7) die kahlen Ufer der Flüsse, Bäche und Seen;
8) Angründe, Grieser und Anschütten an den Flüssen und Bächen;

9) die Grabenaufwürfe in den entwäſſerten Filzen und Mooren,
10) ausgetorfte und trocken gelegte Moore und Lohen,
11) die Einfaſſungen der Straſſen, Wege und Steige, das Areal der Straſſenlichtungen,
12) die Abböſchungen und Erddämme an Straßen, Eiſenbahnen, Kanal- und Waſſerbauten,
13) die öffentlichen größeren Plätze und nächſten Umgebungen der Städte, Märkte und Dörfer,
14) die Friedhöfe und Gottesäcker,
15) die nächſte Umgebung der öffentlichen Denkmäler, der Monumente, der Pracht-, Feſt- und Prunkgebäude, Schlöſſer, Villas, Pavillons, der Brunnen und Quellen,
16) Verſchönernde Anlagen in und an den Städten, Dörfern, den einzelnen Wohngebäuden, Landhäuſern, Kirchen, Kapellen,
17) die Umgebungen der Studienanſtalten, Krankenhäuſer, botaniſchen Gärten,
18) die Wälle, Wehrabhänge, Böſchungen, Remparts und Glacis an Feſtungswerken, und die militäriſchen Exerzierplätze.

Jeder von dieſen aufgeführten Orten und Plätzen erfordert nach ſeinen verſchiedenen Zwecken und ſeiner beſondern Beſtimmung wieder eigenthümliche Rückſichten bei der Abſicht und Behandlung der Baum- und Holzzucht, bei welcher vor Allem auch auf die örtlichen Verhältniſſe, namentlich Klima, Lage und Boden jener Lokalitäten, ſowie auf die in dieſer Hinſicht bekannten natürlichen Erforderniſſe und Bedingungen des Standortes der verſchiedenen Bäume und Sträucher behufs ihrer Anzucht und Fortbringung reiflich Bedacht genommen werden muß, da außerdem ohne umſichtige Wahl der paſſenden Holzart und ohne geeignete Behandlungsweiſe Mühe und Koſten erfolglos bleiben.

§. 4.

Von der Einwirkung des Anbaues wilder Baum- und Straucharten ausserhalb des Waldes auf den landwirthschaftlichen Betrieb insbesondere.

Gewöhnlich hört man, wenn die Grundbesitzer, Ortsvorsteher, ꝛc. auf die Zweckmäßigkeit der Anzucht von Bäumen und Sträuchern ausserhalb des Waldes in den Fluren des Kulturlandes aufmerksam gemacht werden, dagegen einwenden, daß Bäume und Sträucher den landwirthschaftlichen Ertrag zu sehr beeinträchtigen, und daß daher auf der einen Seite mehr verloren gehe, als man auf der andern Seite gewinne. Unter manchen Umständen und bis zu einem gewissen Grade kann dieses wohl zugegeben werden, denn es liegt allerdings in der Erfahrung, daß auf einem durch Bäume zu stark überschirmten und beschatteten Boden, besonders wenn er feucht und thonig ist, ein geringerer landwirthschaftlicher Ertrag zu hoffen ist, weil Sonne, Thau, Regen und Luft nicht die ungestörte Einwirkung ausüben können wie anderwärts. Wir treffen daher eine einzeln- und reihenweise Bepflanzung der Fluren mit Obst- oder Waldbäumen gewöhnlich nur auf Grundstücken und in Gegenden, wo die Eigenschaften des Bodens solchen Unterbau und Unterwuchs von Getreide, Gras, Hackfrüchten ꝛc. zulassen, und wo der Obst- oder Holzertrag einen Ersatz für die landwirthschaftlichen Verluste in Aussicht stellt.

Aber weit mehr und gewöhnlicher sind die Fälle, wo die Verbindung der Holzzucht mit landwirthschaftlichen Zwecken größere Vortheile darbietet oder diese den unbedeutenden Nachtheil weit aufwiegen.

So ist es erfahrungsgemäß, daß auf allen sehr trockenen, der Sonne ausgesetzten Weide-, Gras- und Ackergründen besonders an mittägigen (südlichen, sonnseitigen) Abhängen in heißen Sommern der Boden mehr oder weniger ausbrennt und das Gras, Getreide ꝛc. vertrocknet, während eine mäßige Beschattung und Ueberschirmung von Bäumen die Feuchtigkeit mehr erhält,

den Gras- und Getreidewuchs befördert. So vermögen selbst Reihen und Gruppen von Bäumen, Gebüsche und Hecken, wie bereits berührt, gegen rauhe, kalte und heftige Winde, Fröste, Raureife zu schützen, und können dadurch wohlthätig auf die landwirthschaftliche Kultur einwirken.

Auf Grundstücken, wo Sand vorherrscht, oder auch bei fettem schlammigen Boden wirkt die Ueberschirmung und Ueberschattung des Bodens durch Obst- und Wildbäume im vereinzelten Stande und besonders wenn sie hochkronig gezogen werden, weder auf den Getreid- noch auf den Grasertrag nachtheilig ein; derselbe wird vielmehr dadurch sichtbar begünstiget und solche Grundstücke geben daher erfahrungsgemäß einen doppelten Ertrag, nämlich den höheren Nutzen an Gras und Früchten vom Boden, und jenen an Holz, Laub, Früchten der Bäume, wie man sich hievon in den Gegenden von Unterfranken, der Pfalz ꝛc. ꝛc., wo dergleichen Baumfelder schon an mehreren Orten eingeführt und üblich sind, überzeugen kann.

Die meisten Obstbäume haben Herz- und Pfahlwurzeln, gehen namentlich auf lockerem und bebautem Kulturlande mit ihrer Bewurzelung gleich in die Tiefe und stören daher durch weitauslaufende Seitenwurzeln selten die Bodenbearbeitung oder Bebauung, wie vielfach eingewendet wird, am wenigsten aber da, wo die Urbarmachung durch bloßes Umhauen des Bodens geschieht. Schon bei der Wahl der Wildbäume zu solchen Pflanzungen kann darauf Rücksicht genommen werden, daß man keine Bäume nimmt, die flache und weitausgreifende Wurzeln bilden, wodurch die Grundstücke Schaden leiden. Namentlich sind es die Pappeln, welche sich in dieser Hinsicht durch ihre Wurzeln nachtheilig für die anstoßenden Gründe zeigen.

Besonders günstig wirkt auch der Laubabfall solcher Flurbäume, welcher, wenn er nicht eingesammelt wird, als ein natürliches Düngmaterial den umliegenden Grundstücken zu Gute kommt.

Hecken und reihenweise Baumgruppen in den Fluren brechen die Gewalt der Winde und verhüten dadurch, daß im Winter sogenannte Schneewehen entstehen, die sich namentlich für den Winterbau oft nachtheilig zeigen.

Die Einfassungen der Ufer, der Flüsse, Bäche und Seen mit Bäumen und Sträuchern schützen durch ihre natürliche Uferbefestigung

die angrenzenden Grundstücke gegen rasche und reißende Ueberschwemmungen, Ueberkiesungen, Abrisse, gegen Beschädigungen beim Eisgange.

Die Bekleidung und Bestockung steiler, brüchiger Gehänge, stark abfälliger Halden, Böschungen, Damm- und Wehrabhänge, der Flugsandflächen mit Gehölze und Gebüsche ist ein Sicherungsmittel gegen das Abrutschen, Abschwemmen und die Fortbewegung des Bodens, und dient daher den allenfalls unten anliegenden und angrenzenden urbaren Grundstücken und Gärten zum Schutze gegen Ueberschüttung, Ueberkiesung und Versandungen.

Im Gebirge hält das einzeln und in Gruppen stehende Gehölze und Gebüsche auf Hochalpen und in steilen Lahnern das Regen- und Schnee-Wasser an sich, oder bewirkt doch den allmäligen Verlauf der Gewässer, wodurch deren schnelle und zerstörende Sammlung in Gießbächen und in dessen Folge Ueberschwemmungen und Ueberschüttungen der Alpenweiden, Mähder, Bergwiesen und der bebauten Thalgründe mehr verhütet werden.

Ebenso können nebst den Waldungen kleinere Baumgruppen, selbst einzelne Sträucher im Gebirge die Entstehung der Schneelawinen verhindern und ihr Niederstürzen in Thalgründe zum Schutze der Ortschaften, Straßen ꝛc. hemmen.

Häufig hört man auch die Meinung äussern, daß die Erlen, Pappeln, Weiden, welche die Flüsse und Bäche begrenzen, den Graswuchs auf den anstoßenden Wiesen beeinträchtigen; im bayerischen Oberlande muß man vielfach die Klage vernehmen, daß die Ahorn, Ulmen, Eschen, welche alldort in den schönsten Stämmen zum Schmucke und zur Zierde der Thäler die Fluren, Wiesen und Mähder umgeben, die Heuernte schmälern. Sieht man aber der Sache näher auf den Grund, so sind es gewöhnlich Vorurtheile, eigennützige und kleinliche Interessen der Grundbesitzer, welche solche Bäume, wenn sie irgend einen Geldwerth haben, lieber umhauen und verwerthen. Auch sind sie dann zu bequem um dergleichen Bäume auf ihren Grundstücken an geeigneten Plätzen wieder nachzuziehen und aufkommen zu lassen.

Meistens sind die an Gewässer anstoßenden Grundstücke, sowie die in dem Alpenlande liegenden Gründe hinsichtlich ihres Feuchtig-

keitsgrades und äusserer Einwirkung von einer solchen Beschaffenheit, daß sie von einer mäßigen Ueberschirmung und Seitenbeschattung durch Bäume und Sträucher wenig oder gar keinen nachtheiligen Einfluß auf ihren Grasertrag zu erleiden haben.

Daß die Einfassung der Straßen und Wege mit Obstbäumen mehr Nutzen als Schaden bringt, darüber hat die öffentliche Meinung längst schon entschieden. Wo aber die Obstbäume nicht mehr freudig gedeihen, müssen wir auch aus Rücksichten des dadurch bewirkten natürlichen Schutzes für Fluren, Ortschaften, Menschen und Thiere, sowie im Hinblick auf den damit verbundenen Ertrag von Holz, Laub, Früchten ꝛc. die Einfassung der Straßen und Wege mit wildwachsenden Bäumen in Anspruch nehmen.

Allerdings ist es nicht gleichgiltig, welche Holzart zur Anzucht auf oder an landwirthschaftlichen Grundstücken gewählt wird, und sehr oft muß die Kronenform und der Blattreichthum eines Baumes mehr berücksichtiget werden, als die Güte und Brauchbarkeit des Holzes.

Bäume, welche viele und eng zusammenstehende Aeste mit starkem Blätteransatz haben, wie Eichen, Buchen, Linden, Hainbuchen, Kastanien ꝛc., schaden durch ihre Ueberschirmung und Beschattung mehr, als andere mit hochangesetzten und weniger blattreichen Zweigen, wie Ahorn, Eschen, Vogelbeerbäume, Spewerlinge, Weiden, Birken, Aspen, Akazien, Pappeln. Daher werden auch diese Holzgattungen zur Straßeneinfassung, theils wegen der angrenzenden Felder, theils wegen der Straßen und Wege selbst, mehr taugen, als für solche Stellen, wo eine stärkere Beschattung erwünscht ist, z. B. auf trockenen Weidegründen.

Schwarz- und Silberpappeln, Aspen, Akazien erzeugen auf eine ziemliche Entfernung vom Stamme sehr viele Wurzelbrut und haben viele flachlaufende Wurzeln, welche zuweilen den Graswuchs auf den anstoßenden Gründen beeinträchtigen, und das Umackern der Grundstücke erschweren.

Das bei den Bauern noch vielfach vorkommende Vorurtheil gegen die natürlichen Hecken und Gebüsche als Einfassungen und Umgebungen der Fluren und des Kulturlandes, weil sie zuviel Raum und Grund einnehmen, alle möglichen Insekten beherbergen, und die

Auflagerungen von Schneemaſſen im Winter (ſogenannte Schneewehen) begünſtigen ſollen, wird allmälig verſchwinden, wenn die Grundbeſitzer die erfahrungsgemäße Ueberzeugung gewinnen, daß Hecken und Gebüſche mit dazwiſchen ſtehenden Bäumen gerade die Gewalt und austrocknende Rauheit der Winde brechen, dadurch ganze Fluren mehr zu ſchützen und von vornherein bei zweckmäßiger Anlage den Schneewehen vorzubeugen vermögen.

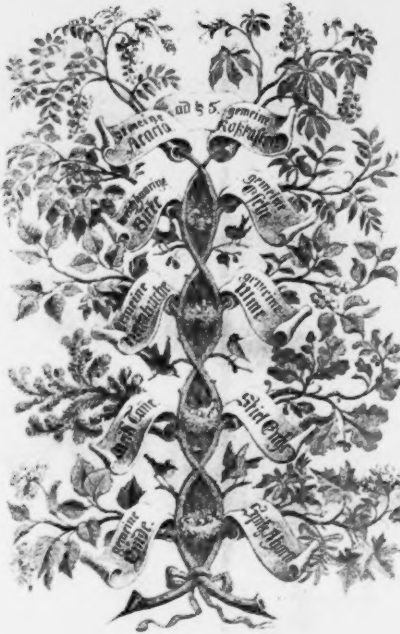
Ebenſo kömmt es hinſichtlich der übrigen Einwürfe lediglich auf die Wahl der Holzarten zu ſolchen Hecken und Gebüſchen, ſowie auf die Behandlungsweiſe derſelben an. Werden die Hecken ſchmal angelegt, ſorgfältig und rechtzeitig beſchnitten und geſtutzt, ſo nehmen ſie nicht mehr Raum ein, als die holzfreſſenden Verzäunungen, vielmehr erſparen ſie da einen erheblichen Aufwand für die Unterhaltung dergleichen Zäune und werfen überdieß einen für manche Oekonomie belangreichen Ertrag an nutzbarem Holz, Laub, Rinde ꝛc. ab.

In Hecken von Fichten, Eiben, Wachholder, Stechpalmen, Hainbuchen, Maßholder, Hartriegel, halten ſich nicht gerne Inſekten auf.

Durch Hecken und Gebüſche vermehren ſich auch wieder die zur Belebung und Anmuth einer Landſchaft ſo weſentlich beitragenden Singvögel, deren ſichtbares Abnehmen nicht ohne Grund dem Verſchwinden und Mangel der Gebüſche und Geſträuche in der Nähe der Dörfer zugeſchrieben wird. Die Vögel wirken auf die Verminderung der Inſekten ein und verhindern deren ſchädliche Vermehrung und Verbreitung, ſo daß auch in dieſer Hinſicht das Vorhandenſein von Hecken in Fluren und Gärten eine nützliche Bedeutung gewinnt.

Auſſerdem können Hecken den leichten Sandboden (Flugſand) binden, brüchige Stellen der Gründe befeſtigen, trockenen Grundſtücken wohlthuenden Schatten gewähren, und dadurch ſelbſt mehr oder minder auf das Fortbeſtehen und die Fruchtbarkeit des Kulturlandes unverkennbar einwirken.

Wenn daher nach Verſtehendem die Anzucht nützlicher Baum- und Strauchharten auſſerhalb des Waldes hinſichtlich ihres Einfluſſes auf Klima, Fruchtbarkeit und Geſundheit einer Landſchaft unzweifelhaft wohlthätig auf die Landwirthſchaft und Landeskultur einwirkt, ſo ſind die Vortheile, welche den ländlichen Oekonomien zur augenblicklichen Nutzanwendung aus den Bäumen und Sträuchern durch


gemeine Acacia
ad § 5.
gemeine Ulme
Stiel-Eiche
gemeine Linde.
Spitz-Ahorn

ihren Ertrag an Brenn-, Bau-, Geräth-, Geschirr- und Nutzholz, Lohrinden, Streu- und Futtermaterial ꝛc. zufließen, nicht minder belangreich.

Die ausgedehntere und engere Verbindung der landwirthschaftlichen Benützung des Bodens und der ökonomischen Interessen mit der Holzzucht begründet die bekannten eigenthümlichen Behandlungsweisen der hiezu passenden Holzarten bei dem Kopfholz-, Schneidelholz-, Hackwald- und Röderwald-Betriebe, bei den Birkenbergen, bei dem sogenannten Streugehölze, bei den Holzrändern, Holzländereien, Holzwiesen, bei der Holzzucht auf Freiungen, Heim- und Alpenweiden, bei den Baumfeldern und bei der Waldfeldwirthschaft, worüber später Näheres erörtert werden wird, sowie auch bei dem Waldkulturbetriebe unter manchen Umständen bei Saaten und Pflanzungen auf landwirthschaftliche Bedürfnisse an Gras-, Hack- und Feldfrüchten unbeschadet des forstlichen Ertrags Rücksicht genommen werden kann.

Aus Allem dem geht unverkennbar hervor, daß an geeigneten und passenden Orten ausserhalb des Waldes eine angemessene Verbindung des landwirthschaftlichen Betriebes mit entsprechender Baum- und Holzzucht den Ertrag und Werth der Grundstücke zu erhöhen und unter den berührten Umständen und Einflüssen in ungünstigen Lagen selbst einzig und allein zu erhalten und zu sichern vermag.

§. 5.

Allgemeiner Ueberblick der wilden und einheimischen Holzarten, welche sich zur Anzucht außerhalb des Waldes nach den verschiedenen Zwecken eignen.

Kahle, ausgebreitete Weideplätze, auf welchen das Gras durch starke und anhaltende Sonnenhitze gewöhnlich verdorrt, gewinnen durch Bepflanzung mit Ahorn, Eschen, Birken, wilden Birn- und Aepfelbäumen, Pappeln, Vogelbeerbäumen, Speyerlingen, Lerchen ꝛc. an Weideertrag, weil das Gras im mäßigen

Schatten von Bäumen freudiger wächst. Soll und darf die Fläche stark beschattet werden, so wähle man Linden, Eichen, Ulmen, Buchen, Hainbuchen, Roßkastanien. Für Hochlagen und Alpenweiden paßt besonders der Ahorn, Vogelbeerbaum, die Lerche, Zirbelkiefer, Fichte.

Will man in Niederungen Kopfholzzucht treiben, so stehen Hainbuchen, Pappeln, Weiden oben an. Soll zugleich Gerberrinde gewonnen werden, so wähle man die Eiche als Kopfholz oder als Schneidelstämme; will man Laub zur Fütterung benützen, so verdienen die Eschen, in geringerem Grade auch die Ahorne ꝛc. den Vorzug.

Fluren mit Eschen, Ahorn, Eichen, Ulmen, wilden Obstbäumen, Vogelbeerbäumen, Birken, Linden ꝛc., oder auch mit Nadelhölzern, als Lerchen, Tannen, Fichten ꝛc. eingefaßt, erhalten dadurch wohlthätigen Schutz und Schirm und werden von austrocknenden Winden, von Frost, Reif und Hagel weniger leiden, als ungeschützte Freilagen.

In milden, geschützten Gegenden eignen sich zu Flureinfassungen auch Wallnußbäume, Kastanien, Platanen, Zürgelbäume, Maulbeer- und Mandelbäume, Spierlingbäume.

Sumpfige, zeitweise trocken liegende Gründe, Auen, Grieser, Anschütten, dann Grabenaufwürfe bepflanze man mit Weiden, Schwarz-Erlen, Schwarz- und Weiß-Pappeln; feuchte und frische Stellen auf gutem Boden mit Schwarz-Erlen und Eschen, und behandle diese Holzarten als Hoch-, Schneidel- oder Kopfholz, oder auch als Buschholz auf Stockausschlag. In dieser Behandlungsweise passen diese Holzarten auch zur Einfassung der Ufer und Gelände an den Flüssen, Bächen und Seen.

In entwässerte trockengelegte Filze, Moore oder Lohen säe oder pflanze man Birken, Erlen, Weiden, Pappeln oder auch Fichten; auf trockene Oedungen Föhren, Schwarzkiefern, Lerchen, Fichten, Birken, Aspen.

Freie und öffentliche Plätze in Städten und Dörfern mit Linden, Ulmen, Ahorn, Eschen, Roßkastanien oder auch Eichen, Hainbuchen ꝛc. ꝛc. bepflanzt, gewähren den Ortsbewohnern zur Erholung nach des Tages Arbeit erquickenden Schatten. An den Landstraßen und Verbindungswegen gedeihen, wenn alle Bemühungen zur Emporbringung der Obstbaum-Alleen fruchtlos geblieben sind, Pappeln, Linden,

Ulmen, Ahorn, Eschen, Roßkastanien, Vogelbeerbäume, Lerchen. In milden Gegenden (wie im Franken- und Rheinlande) kann man zu solchen Alleen und Wegeinfassungen auch Akazien, Speyerlinge, Wallnußbäume, Platanen, zahme Kastanien, Zürgelbäume, Maulbeerbäume wählen.

Zu Holzanpflanzungen an Eisenbahnen und Kanälen, auf Böschungen, Dämmen passen Weiden, Pappeln, Akazien als Buschholz auf Stockausschlag behandelt. Wälle, Glacis, Wehrabhänge, Böschungen an Festungswerken ꝛc. lassen sich nutzbringend mit Ulmen, Eschen, Ahorn, Eichen, Wallnußbäumen, Birken, Linden, Pappeln, Roßkastanien, wilden Birn- und Aepfelbäumen, Kirschbäumen, Lerchen, Fohren, Weiden ꝛc. bepflanzen.

Zu lebendigen Umzäunungen, Hecken und Gebüschen in den Fluren empfehlen sich am meisten die Hainbuche, der Maßholder, die Elzbeere, Mehlbeere, der Weißdorn, Kreuzdorn, Schlehdorn, Sauerdorn, die Haselnuß, der Liguster, Hollunder, Flieder, Pfeifenstrauch, Hartriegel, Bohnenbaum, Schlingstrauch, Faulbaum, die Stechpalme, die Pimpernuß, Schwalkenbeere, der Bockdorn, Spindelbaum, die Heckenkirsche, Weiden, die Tamariske, die Stachel- und Johannisbeere, der Wachholder, auch Eiben und Fichten, welche letztere beiden Holzarten sich in Hecken gut schneiden lassen und besonders schön aussehen, wenn aus den Hecken größere Bäume von Ahorn, Birken, Eschen, Erlen und Eichen als Oberholz hervorragen. In geschützten und milden Lagen läßt sich auch der Maulbeerbaum, die Akazie und der Zürgelbaum als Hecke behandeln. Viele werthvolle Nutzhölzer werden aus den sogenannten Feldeichen, den frei aufgewachsenen Ahorn, Ulmen und Eschen gewonnen. Als Kopfholz behandelt geben die abgeworfenen Aeste der Eichen nicht blos reichlichen Brennholzertrag, sondern auch mit der abgeschälten Rinde vorzüglichen Gerbestoff.

Die gelbe Bandweide und die Korbweide liefern mit ihren Zweigen das beste Flechtmaterial; der Stock- und Kopfholzausschlag der Linde gibt trefflichen Bast, der zu den feinsten Flechtarbeiten verwendet werden kann; auch von den Trieben und Ausschlägen der Ulmen läßt sich vorzüglicher Bast zu Flechtwerken gewinnen, und die weiße Weide (Albe, Felber) wirft in der Behandlung als Kopfholz ansehnlichen Brennholzertrag ab.

Wem wären nicht die vortrefflichen Eigenſchaften des Ahorn-, Eſchen- und Ulmenholzes im Gewerbsbetriebe bekannt, und daneben läßt ſich noch aus den jungbelaubten Zweigen Futterlaub gewinnen.

Die Erle an Bächen, Flußufern und insbeſondere die Schwarz-Erle in Brüchen auf Stockausſchlag behandelt, liefert gutes Brennholz, die letztgenannte Erlenart auch Gerberrinde. Anſehnlicher Nebenertrag fließt aus dem Laubabfalle, aus den Früchten der Eiche, Roßkaſtanie, der Haſelnuß ꝛc.

Wo in milden Lagen Wallnußbäume und zahme Kaſtanien angebaut werden können, erhöht ſich ſolcher bekanntermeiſe zu einer namhaften Rente.

§. 6.

Von den fremden Bäumen und Sträuchern, welche in Bayern für landſchaftliche Anlagen im Allgemeinen paſſen.

Zu landſchaftlichen Anlagen und Gärten empfehlen ſich an den ihnen zuſagenden Standorten nicht nur allein alle in Bayern wild vorkommenden und bereits einheimiſchen Bäume und Sträucher, ſondern auch viele fremde Holz- und Straucharten, die in unſerm Vaterlande nach den bisherigen Erfahrungen im Freien gedeihen und fortkommen, und als Ziergewächſe zur Abwechslung und Verſchönerung ſolcher Anlagen und Gärten weſentlich beitragen, überdieß auch manchen Nutzen an Holz, Laub und Früchten ꝛc. abwerfen, und für den Kenner und Botaniker wiſſenſchaftliches Intereſſe haben.

In dieſer Hinſicht eignen ſich nach den Beobachtungen und Erfahrungen, wie ſie namentlich in den beſtehenden größeren Gartenanlagen des engliſchen Gartens bei München, in den Nymphenburger- und Schleißheimer-Schloßgärten, im Würzburger-Hofgarten, im ſchönen Buſch und in den Anlagen bei Aſchaffenburg ꝛc. vor Augen liegen, von den fremden Holz- und Straucharten zunächſt für die Umgebung von München, überhaupt für durch höhere und rauhere Lage der Vegetation im Allgemeinen weniger günſtige Oertlichkeiten Bayerns, jedoch bei

manchen Baum- und Straucharten nur ſicher bei ſchützender Umgebung durch Häuſer, Mauern oder andere Baumgruppen, und zum Theil auch unter Nachhilfe zur Bodenverbeſſerung mit Einbringung guter Erde bei den Pflanzungen vorzüglich folgende:

an Bäumen und Halbbäumen: *)

Acer negundo, eſchenblättriger Ahorn. Kömmt im engliſchen Garten bei München gut fort.
„ tartaricum, tartariſcher Ahorn. Gedeiht allenthalben in den Anlagen um München.
„ dasycarpum, Silber-Ahorn. Iſt ſehr ſchnellwüchſig und kommt gut fort.
„ rubrum, rother Ahorn. Desgleichen und verträgt auch rauheres Klima.
„ monspessulanum, dreilappiger Ahorn. Verlangt einen mehr geſchützten Standort.
„ saccharinum, Zucker-Ahorn. Auch in rauherer und in hoher Lage fortkommend.

Aesculus Hippocastanum, gemeine Roßkaſtanie,
„ macrostachya, langähr'ige Roßkaſtanie,
„ pavia, rothe Roßkaſtanie,
„ lutea, gelbe „
„ carnea (rubicunda), fleiſchfarbige Roßkaſtanie,
} Kommen in der Umgebung von München ſehr gedeihlich fort, beſonders die Aescul. Hippocastanum und rubicunda.

Alnus glauca, amerikaniſche Erle,
„ argentea, weißblättrige oder Silbererle,
„ serrulata (rugosa) Haſelerle,
} Ohne Schwierigkeit anzubauen und fortzubringen.

*) Bemerkung. Es wurden die in der Gärtnerei und im Pflanzenhandel üblichen und bekannten Namen der Holzarten gewählt, und nur die hauptſächlicheren und wichtigeren Arten, die bereits in Bayern eingebracht ſind, erwähnt.

Betula lenta (carpinifolia), hainbuchenblättrige Birke,
„ nigra, ſchwarze amerikan. Birke,
„ excelsa, hohe amerikan. Birke,
} Zeigen gutes Fortkommen u. Gedeihen.

Fagus americana, amerikaniſche Buche. Verlangt einen mehr geſchützten Standort,

Fraxinus juglandifolia, wallnußblättrige Eſche,
„ simplicifolia, einblättr. Eſche,
„ caroliniana, karoliniſche Eſche,
„ americana, amerikan. Eſche,
} Sind ſämmtlich ſchnellwüchſig und leicht anzuziehen, doch erfordern ſie als junge Pflanzen längern Schutz und Schatten.

Pinus strobus, Weymuthskiefer. Faſt überall, mit Ausnahme des Gebirgslandes, leicht anzuziehen und gut fortkommend.

Pinus americana alba, weiße Sprucefichte,
„ nigra (maxima), ſchwarze Sprucefichte,
„ canadensis, Hemlokstanne,
„ balsamea, Balſamtanne,
} Kommen in den Anlagen, wo ſie angepflanzt ſind, gut fort.

„ nigricans (austriaca) *), ſchwarze oder öſterreichiſche Fohre. Gedeiht ſelbſt auf verödetem Kiesboden ſehr gut und wächſt ungemein ſchnell und üppig.

Populus balsamifera, Balſam-Pappel.
„ alba, weiße od. Silberpappel.
„ canescens, großblättr. Silber-Pappel,
„ canadensis (monilifera), kanadiſche Pappel,
„ dilatata (pyramidalis), Pyramidenpappel,
„ macrophilla, großbl. Pappel,
„ heterophylla, virgin. Pappel,
} Alle dieſe ausländiſchen Pappelarten gedeihen ſelbſt in der Umgebung von München, Schleißheim, Nymphenburg ſehr gut u. laſſen ſich ohne Schwierigkeit anziehen und fortbringen.

*) Selbſt auf dem Lechfelde mit Erfolg angebaut; durch den vormaligen Herrn Hofgarteninteudant Seitz auch in mehreren Gartenanlagen um München und Schleißheim angepflanzt und verbreitet, durch Herrn Oberforſtrath A. Mantel auch in Unterfranken verbreitet.

Prunus Padus, gemeine Traubenkirsche, „ virginiana, virginische Traubenkirsche, „ Mahaleb, türkische Weichselkirsche,	In den Gartenanlagen bei München überall gut fortkommend.
Pyrus Cydonia, Quittenbaum. „ Pollveria, Hainbutten-Birne. „ nivalis, Schneebirne.	Sehr nützliche und gut fortkommende Fruchtbäume.
Quercus americana nigra, amerikanische schwarze Eiche, „ alba, weiße amerikan. Eiche, „ Cerris, burgundische Eiche „ coccinea, scharlachrothe Eiche, „ rubra, rothe Eiche.	Die in den Gartenanlagen bei München, Schleißheim ꝛc. vorkommenden Exemplare zeigen gutes Fortkommen.
Robinia pseudoacacia, gemeine Akazie, „ Caragana, Erbsenbaum, „ hispida, rothblühende Akazie, „ viscosa, klebrige Akazie.	In der Umgebung von München gut fortkommend, jedoch Schutz und Schirm durch andere Bäume, Gebäude ꝛc. verlangend.
Ulmus americana, amerikanische Ulme, „ excelsa, hohe Ulme.	Kommen in Bayern fast allenthalben gut fort und zeichnen sich durch schnellen und hohen Wuchs aus.
Sorbus americana, amerik. Vogelbeere, „ hybrida, Bastard-Ebereſche.	Verlangen einen mehr geschützten Standort.
Thuja occidentalis, abendländischer Lebensbaum.	Kommt sehr gut fort.
Tilia alba, weiße Linde, „ caroliniana, karolinische Linde, „ americana, amerikanische Linde, „ pubescens, weiße Quebeck-Linde.	Leicht anzuziehen und fast überall fortzubringen.

an Straucharten:

Berberis emarginata, ausgeranderter Sauerdorn,	Kommt in Gartenanlagen überall gut fort.

Berberis buxifolia, buchsblättriger Sauerdorn, „ ilicifolia, hülſenblättriger Sauerdorn, „ canadensis, kanadiſcher Sauerdorn, „ violacea, violetter Sauerdorn,	Kommen in Gartenanlagen überall gut fort.
Buxus arborescens, baumartiger Bux, „ sempervirens, immergrüner Bux, „ suffruticosa, Zwerg-Bux.	Nur an ſchattigen geſchützten Orten auf friſchem guten Boden gedeihend und fortkommend.
Colutea arborescens, Blaſenſtrauch.	Gedeiht überall.
Cornus alba, weißberiger Hartriegel, „ canadensis, kanadiſcher Hartriegel, „ florida, ſchön blühender Hartriegel.	In Anlagen leicht anzuziehen und fortzubringen.
Coronilla Emerus, Scorpionen-Kronenwicke.	Will beſchützten ſchattigen Standort.
Cotoneaster microphylla, kleinblättrige Cotoneaſter.	Zeigt gutes Fortkommen.
Corylus americana, amerikaniſche Haſelnuß, „ rostrata, ſchnabelförmige Haſelnuß, „ maxima, Lambertnuß.	Laſſen ſich gut fortbringen und zeigen allenthalben Gedeihen.
Crataegus crus galli, glänzender Weißdorn, „ pyrifolia, birnblättriger Weißdorn, „ punctata, punktirter Weißdorn, „ cordata, herzförmiger Weißdorn,	Sind leicht fortzubringen und gedeihen in den Anlagen faſt überall.

Crataegus	coccinea, rothblühender Weißdorn,	Sind leicht fortzubringen und gedeihen in den Anlagen faſt überall.
„	splendens, prächtiger Weißdorn.	
Cytisus	Laburnum, gemeiner Bohnenbaum (Goldregen),	In Anlagen überall um München herum gut fortkommend.
„	nigricans, ſchwarzer Bohnenbaum,	
„	hirsutus, haarig. Bohnenbaum,	
„	capitatus, kopfförmiger Bohnenbaum.	
Evonymus	latifolius, breitblättriger Spindelbaum,	Kommen überall gedeihlich fort und ſind leicht anzuziehen.
„	americanus, amerikaniſcher Spindelbaum,	
„	verrucosus, warziger Spindelbaum.	
Juniperus	virginiana, virginiſcher Wachholder,	Gedeihen beſonders gut, ſelbſt ganz im Freien.
„	Sabina, Sevenbaum,	
Lonicera	nigra, ſchwarzes Geisblatt,	Zeigen überall gutes Fortkommen und Gedeihen.
„	tartarica, tartariſches Geisblatt,	
„	canadensis, canadiſches Geisblatt.	
Lycium	barbarum, barbariſcher Wolfsdorn.	Beſonders leicht und gedeihlich fortzubringen.
Mespilus	pyracantha, Feuerbuſch,	Ueberall in Gartenanlagen, gutes Fortkommen zeigend.
„	tomentosa, wollige Mispel	
Philadelphus	coronarius, wild. Jasmin oder Pfeifenſtrauch.	Schöner, faſt überall in Bayern gedeihender und gut fortkommender Ziersſtrauch.
Ptelea	trifoliata, Lederblume.	Will geſchützten Standort.
Potentilla	fruticosa, ſtrauchartiges Fünffingerkraut.	Kömmt gedeihlich fort.

Rhus typhinum, virginische Hirschkolbensumach,
.. cortiara, Gerber-Sumach,
.. cotinus, Perücken-Sumach.

Kommen an beschützten Standorten in Anlagen fast überall gut fort.

Ribes floridum, pensylvanische Johannisbeere,
.. aureum, gelbblühende Johannisbeere,
.. odoratum, wohlriechende Johannisbeere.

Leicht fortzubringen.

Rosa vari: viele verschiedene Rosen. Allenthalben gedeihen in Bayern im Freien die schönsten Rosenarten, nur müssen die empfindlicheren Arten im Winter mit Stroh eingehüllt werden.

Rubus odoratus, wohlriechende Himbeere. In Anlagen überall gut fortkommend.

Syringa persica, Persischer Flieder,
.. vulgaris, Gemeiner Flieder, blauer Holler.

Fast überall gut und gedeihlich fortkommende schöne Ziersträucher.

Spiraea opulifolia, schneeballenblättrige Spierstaude,
.. hypericifolia, johanniskrautblättrige Spierstaude,
.. chamædrifolia, ilbir. Spierstaude,
.. crenata, gekerbte Spierstaude,
.. laevigata, die glatte Spierstaude,
.. salicifolia, weidenblättrige Spierstaude,
.. trilobo, dreilappige Spierstaude,
.. ulmaria, Sumpfspierstaude,
.. sorbifolia, vogelbeerblättrige Spierstaude.

Die nebengenannten Spiräen zeigen in den Anlagen um München herum überall Gedeihen und gutes Fortkommen.

Viburnum lentago, kanad. Schlingstrauch.

Zeigt gutes Fortkommen.

Viburnum dentatum, gezähnter Schlingſtrauch,
„ prunifolium, pflaumenblättriger Schlingſtrauch,
„ lævigatum, glatter Schlingſtrauch.

} Zeigen gutes Fortkommen.

Auſſer den vorſtehenden fremden Bäumen und Sträuchern paſſen zu Anpflanzungen und Anlagen für mildere, geſchützte, günſtigere Lagen und Örtlichkeiten Bayerns, wie ſie allenfalls in den Niederungen des Gebietes der Donau, des Mains und Rheins, namentlich aber da, wo Weinbau und ergiebige Obſtbaumzucht auf ein milderes Klima hindeuten, dann in beſonders geſchützter Umgebung von Häuſern, Baumgruppen und Waldungen zu treffen ſein möchten, noch weiter:

an Bäumen und Halbbäumen:

Acer Opalus, italieniſcher Ahorn.
„ creticum, kretiſcher Ahorn,
„ pensylvanicum (striatum), penſylvaniſcher oder geſtreifter Ahorn,

} Verlangen ſehr beſchützten, milden Standort.

„ japonicum, japaniſcher Ahorn. Obiges in noch höherem Grade erfordernd.

Ailanthus glandulosa, Götterbaum. Im ſchönen Buſch bei Aſchaffenburg und im Würzburger Hofgarten ſtehen prachtvolle Exemplare dieſes ſchönen und nützlichen Baumes.

Amygdalus communis, Mandelbaum,
Armeniaca epirotica, Aprikoſenbaum,
Bignonia Catalpa, Trompetenbaum,
Carpinus Ostrya, Hopfenhainbuche,
„ orientalis, orient. Hainbuche,
„ virginiana, virginiſche „

} Bedürfen beſonders beſchützte milde Lage.

Castanea vesca, eßbare Kaſtanie. In der Pfalz und in Unterfranken, ſelbſt im Speſſart, im Freien gedeihend und dort ſchon faſt einheimiſch geworden.

Celtis australis, gemein. Zürgelbaum. Will beſchützte Lage, gedeiht aber dann gut und zeigt üppigen Stockausſchlag.

„ occidentalis, amerikan. Zürgelbaum,
„ orientalis, levantiſcher Zürgelbaum.

} Verlangen milde Gegend u. Lage.

Cupressus disticha, virginiſche Cypreſſe.
„ thuyoides, weiße Cypreſſe.

} Verlangen zu ihrem Fortkommen milde und beſchützte Gegend, friſchen feuchten Boden.

Elaeagnus angustifolia, wilder Ölbaum. Bedarf Schutz und milde Lage zu ſeinem gedeihlichen Fortkommen.

Fraxinus Ornus, Blumeneſche,
„ rotundifolia, rundblättrige Mannaeſche,
„ lentiscifolia, maſtixblättrige Eſche.

} Nur in milden beſchützten Gegenden vorkommend.

Gleditschia inermis, ſtachelloſe Gleditſchie,
„ horrida, langdornige Gleditſchie,
„ triacanthos, dreidornige Gleditſchie.

} In der Umgebung von München nicht gut fortkommend, doch ſtehen im engliſchen u. bot. Garten mehrere Exemplare, die, wenn auch kein freudiges Wachsthum, doch Fortkommen zeigen.

Gymnocladus canadensis, kanadiſche Guilandie (Schuſſerbaum). Im Würzburger Hofgarten finden ſich ſchöne Exemplare dieſes Baumes.

Juglans regia, gemeine Wallnuß,
„ nigra, ſchwarze, „
„ cinerea, länglichte „
„ alba, weiße „

} Um München herum nur an ſehr geſchützten Standorten fortkommend. Dagegen gedeiht die gemeine Wallnuß in den geſchützten Thälern des bayer. Gebirgslandes, in der Pfalz, Unterfranken ſehr gut.

Liriodendron tulipifera, Tulpenbaum. In der Umgebung von München, im Nymphenburger Hofgarten, im Eichthal'ſchen Garten finden ſich mehrere Exemplare, die bereits blühen, aber kein beſonders gedeihliches Wachsthum zeigen, weil ſie jährlich durch Froſt leiden, deſto ſchöner und üppiger kommt der Tulpenbaum im ſchönen Buſch bei Aſchaffenburg vor.

Magnolia acuminata, Bieberbaum,
„ tripetala, Regenſchirmbaum,
„ auriculata, geöhrte Magnolie.
} Empfindlich u. ſehr geſchützten Standort verlangend.

Morus alba, weiße Maulbeere.
„ nigra, ſchwarze „
„ rubra, rothe „
} In beſchützter Lage auch in der Gegend von München und ſelbſt im bayeriſchen Oberlande fortkommend.

Nyssa aquatica, virginiſche Tupelo od. Fiſcherbaum,
„ integrifolia, Bergtupelobaum,
„ villosa, haariger „
} Milden Standort verlangend.

Paulownia imperialis, japaniſche Paulonia. Sehr empfindlich und muß im Winter mit Stroh eingehüllt und bedeckt werden. Im Nymphenburger Hofgarten, von Eichthal'ſchen Garten bei München finden ſich einige ſchöne Exemplare, die Fortkommen zeigen.

Pinus Pinea, Pinole,
„ Taeda, Weihrauchfichte,
„ maritima, Seeſtrandfichte,
„ Cedrus, die Ceder.
} Nur in ſehr milder beſchützter Lage fortkommend.

Platanus acerifolia, ahornblättrige Platane,
„ occidentalis, abendländiſche Platane.
} Im Fränkiſchen bei Würzburg und Aſchaffenburg finden ſich ſchöne u. gutwüchſige Exemplare dieſer Holzarten.

Populus graeca, griechiſche Pappel. Empfindlicher als die übrigen Pappelarten.

Prunus Laurocerasus, Kirſchlorbeer. Im ſchönen Buſch bei Aſchaffenburg gut fortkommend.

Punica Granatum, Granatapfel. Empfindlich und bedarf an den meiſten Orten Schutz durch Bedeckung und Einhüllung im Winter.

Quercus Ilex, Steineiche,
" Aegilops, Knopperneiche,
" Suber, Korkeiche,
" phellos, weidenblätt. Eiche,
" primus, kaſtanienblätt. Eiche,
" pubescens, levantiſche Eiche,

} Alle dieſe Eichenarten verlangen mildes Klima und beſchützten Standort.

Sophora japonica, japan. Sophore,
" tetraptera, vierflügliche "
" microphylla, kleinblättrige Sophore.

} In milderen beſchützten Gegenden ausdauernde Zierbäume, beſonders die Sophora tetraptera.

Thuja orientalis, orientaliſcher Lebensbaum. Kommt in der Umgebung von München nicht gut fort.

an Sträuchern für günſtigere und mildere Lagen:

Amorpha fruticosa, Baſtard Indigo.
Anona triloba, dreilappiger Flaſchenbaum.
Aralia spinosa, ſtachliche Aralie.
" racemosa, traubentragende Aralie.
Berberis cretica, kretiſcher Sauerdorn.
" sinensis, chineſiſcher Sauerdorn,
" nepalensis, nepaliſcher Sauerdorn.
Broussonetia papyrifera, Papierbaum.

Calycanthus floridus, Gewürzſtrauch,
" praecox, frühblühende Kelchblume.

} Auch im Nymphenburg. Hofgarten fortkommend, müſſen aber im Winter bedeckt werden.

Chionanthus virginica, virginiſche Schneeblume. In der Gegend von München ſchwer im Freien fortzubringen.
Colutea cruenta, rother Blaſenſtrauch.
" praecox, aleppiſcher "
" orientalis, orientaliſcher Blaſenſtrauch.

Corchorus japonicus, japaniſcher Corchorus.

Corylus Colurna, byzantiniſche Haſelnuß. Im Schleißheimer Schloßgarten vorkommend, aber von nicht beſonders gedeihlichem Wuchſe.

Ginkgo biloba, frauenhaarähnliche Saliſburie. Schöner aber empfindlicher Ziersſtrauch. An günſtigen Örtlichkeiten zum Baume erwachſend.

Halesia tetraptera, vierflügliche Haleſie.

„ diptera, zweiflügliche „

Hibiscus syriacus, ſyriſcher Eibiſch. Ein ſchöner Ziersſtrauch, der aber in der Gegend von München nicht gut gedeiht und fortkommt.

Hydrangea arborescens, baumartige Hydrange.

Juniperus oxycedrus, griechiſcher Wachholder.

„ phoenicea, blauer phöniſcher Wachholder.

Koelreuteria paniculata, riſpenförmige Kölreuterie.

Liquidamber styraciflua, Amberbaum.

„ peregrinum, farrenkrautblättriger Amberbaum.

Rhamnus Paliurus, Chriſtdorn.

„ Ziziphus, Brustdornſtrauch.

„ alaternus, immergrüner Wegdorn.

Rhus copalinum, Kopalſumach.

„ elegans, zierlicher Sumach.

„ glaberum, glatter „

„ vernix, Firnißbaum.

Tamarix gallica, franzöſiſche Tamariske. In ſehr beſchütztem Standorte auch in der Gegend von München fortkommend.

Vitex Agnus castus, Mönchs- oder Keuſchbaum. Iſt empfindlich und will Schutz.

Zanthoxylon clava Herculis, Zahnweh- oder Herkulesſtrauch. Nur in geſchützten Standorten fortkommend.

Die hauptſächlichen fremden kriechenden Schling- oder Kletter-Pflanzen, die in Bayern Fortkommen zeigen.

Ampelopsis (Hedera) quinquefolia, wilde epheuartige Rebe. } Kommt leicht fort u. gedeiht überall üppig.

Ampelopsis hirsuta, wollige, wilde epheuartige Rebe,	Kommt leicht fort und gedeiht überall üppig.
Aristolochia Sipho, großblättrige Osterluzei.	Müssen im Winter mit Stroh bedeckt u. umhüllt werden.
„ mexicana, mexikaniſche Osterluzei.	
Bignonia radicans, wurzelnde Trompetenblume,	Empfindlich und müſſen im Winter gleichfalls mit Stroh eingemacht werden.
„ radicans minor, kleine Trompetenblume,	
„ capreolata, gelbliche Trompetenblume,	
Celastrus scandens, kletternder Baummörder.	Ueberall im Winter aushaltend und üppig gedeihend.
Clematis flammula, brennende Waldrebe,	In der Umgebung Münchens und in nicht milden Lagen halten dieſe Pflanzen im Winter nicht gut aus, u. müſſen daher mit Stroh bedeckt werden.
„ erecta, aufrechte Waldrebe,	
„ viticella, italieniſche „	
„ viorna, geſchloſſene „	
„ florida, großblüthige „	
„ calycina, kelchblüthige „	
„ glauca, graue „	
„ virginiana, virginiſche „	
„ americana, amerikan. „	
Gaultheria succumbens, liegender Bergthee.	Empfindlich gegen Winterkälte.
Glycine Apios, knollige Glycine,	Ueberwintern in milderen geſchützten Lagen.
„ frutescens, ſtrauchart. Glycine,	
„ chinensis, chineſiſche Glycine,	
Hedera cordifolia, herzblättr. Epheu,	Faſt überall im Freien gut gedeihend und aushaltend.
„ hibernica, großblättr. Epheu,	
„ poetica, gelbberriger Epheu,	
Lonicera quercifolium, eichenblättriges Geißblatt,	Ueberwintern überall u. kommen gut fort.

Lonicera sempervirens, immergrünes Gaisblatt,	Ueberwintern überall und kommen gut fort.
Lycium barbarum, gemein. Bocksdorn.	Selbst in der Umgebung Münchens, Schleißheims, gut fortkommend.
„ europaeum, europäisch. Bocksdorn.	
Menispermum canadense, kanadischer Mondsame.	Besser und üppiger in milderen und beschützten Lagen gedeihend.
„ carolinianum, karolinischer Mondsame.	
„ virginicum, virginischer Mondsame.	
Periploca graeca, griechische Schlinge.	Will milden und beschützten Standort.
Rosa scandens, aufliegende Rose,	Müssen im Winter mit Stroh eingemacht und bedeckt werden.
„ bengalensis florida, bengalische Rose,	
„ repens, kriechende Rose,	
„ capreolata, rankende Rose,	
Vitis arborea, baumartig. Weinstock,	Auch in der Umgebung Münchens und Nymphenburg, Schleißheim fortkommend, sollen jedoch im Winter mit Stroh bedeckt werden.
„ labrusca, filzige Weinrebe,	
„ vulpina, Fuchsrebe,	
Zyziphus volubilis, rankender Christusdorn.	Muß im Winter mit Stroh eingemacht werden.

§. 7.

Von der Holzzucht ausserhalb des Waldes im Allgemeinen nach Verschiedenheit der Zwecke.

Die Einfassungen und Umfriedigungen landwirthschaftlicher Kulturflächen, der Felder, Wiesen, Mähder, Weinberge ꝛc. mit Holzpflanzungen, wie man sie in einigen Gegenden der bayerischen Pfalz,

von Unterfranken und Aschaffenburg, des bayerischen und schwäbischen Oberlandes, in mehreren badischen und württembergischen Provinzen, aber fast allgemein in Belgien, im nördlichen Frankreich und in England sieht, können als Hecken, eigentliche Holzränder oder einzelne Baumreihen gezogen und behandelt werden.

Eine weitere Art der Baumzucht ausserhalb des Waldes besteht in dem einzeln-, reihen- oder gruppenweisen Holzanbau an Wegen, Chausseen, Eisenbahnen, Kanälen, Fluß- und Bachufern auf Rainen, Wällen, Glacis, Remparts, wobei in der Regel hochstämmiges Holz erzogen wird, oder die Behandlung als Kopf- und Schneidelholz eintritt, an Eisenbahnen, Kanälen, Ufern, auf Rainen, Böschungen, Wällen ꝛc. auch als Nieder- oder Buschwald stattfindet.

Als Hochstämme, Kopf- oder Schneidelholz werden in der Regel auch die einzeln- reihen- rand- oder gruppenweisen Holzpflanzungen auf Weidegründen, Triften, Wiesen, Grabenaufwürfen, Auen, Anschütten, Griesern, öffentlichen Plätzen, Gartenanlagen ꝛc. behandelt und in ähnlicher Weise lassen sich im bayerischen Gebirgslande Bäume und Hölzer auf Mähdern, Alpenängern, hochgelegenen Alpenweiden, zu verschiedenen nützlichen Zwecken, wie später näher erörtert werden wird, einzeln, reihen- oder gruppenweise anziehen und pflegen.

Reihenweise und gruppenweise Holzpflanzungen mit Obst- oder auch Wildbäumen, zwischen welchen der Boden rein und fortgesetzt zu landwirthschaftlichen Zwecken, zum Graswuchse oder zum Anbau von Getreide, Hackfrüchten ꝛc. verwendet wird, begründen die sogenannte Baumfelderwirthschaft, wie sie in den Feldfluren Belgiens und des nördlichen Frankreichs fast allenthalben, hie und da auch in einigen rheinländischen und unterfränkischen Gegenden betrieben wird, und womit auch die daselbst übliche Holzerziehung auf den sogenannten Holzländereien Aehnlichkeit hat.

Eine solche Holzzucht mit landwirthschaftlicher Benützung des Bodens zur Heu- und Streugewinnung, oder zur Weidenschaft besteht bereits im bayerischen Oberlande bei den sogenannten Holzwiesen, Heimweiden und Freiungen.

In einer ähnlichen Weiſe, jedoch nach Grund und Boden mit den forſtlichen Angriffs- und Schlagflächen allmälich wechſelnd und fortſchreitend, tritt die Verbindung der landwirthſchaftlichen Zwiſchennutzung reſp. die Benützung des Grund und Bodens zur landwirthſchaftlichen Kultur und Holzzucht bei der Waldfeldwirthſchaft hervor.

Wird in der Art mit der Holzzucht gewechſelt, daß man am Vorſaume größerer Waldungen, den Grund und Boden des dem forſtlichen Betriebe unterſtellt bleibenden Niederwaldes oder des Buſchholzes nach erfolgtem Abtriebe des Holzes auf ein oder zwei Jahre dem Feldbaue überläßt, ſo heißt man dieſe Behandlungsweiſe Hackwaldbetrieb, oder Haubergswirthſchaft, wie ſolche in einigen bergigen Gegenden des Frankenlandes ſtattfindet.

Wie die Hackwaldwirthſchaft bezweckt auch der gleichfalls in einigen fränkiſchen Gegenden übliche Röderwaldbetrieb eine vorübergehende Verbindung des Feldbaues mit der Holzzucht, jedoch mit dem Unterſchiede, daß mit dem Abtriebe des Holzbeſtandes eine vollkommene Stockrodung verbunden, und nach erfolgter landwirthſchaftlicher Benützung die Wiederbeſtellung der Fläche in der Regel durch künſtlichen Holzanbau oder auch durch natürliche Beſamung mittelſt übergehaltener Stämme erzielt wird. Die ſogenannten Birkenberge im bayeriſchen Walde gehören auch zu dieſer Betriebsart, welche da wie dort meiſt nur am Vorſaume größerer Waldungen in der Nähe der Ortſchaften ihren Platz hat.

Hauptſächlich behufs Gewinnung von Streumaterial kann am Saume größerer Waldcomplexe eine Holzzucht mit ſchnellwachſenden Nadelholzarten, z. B. Kiefern, Schwarzföhren ꝛc. in der Art ſtattfinden, daß der angebaute Holzwuchs bereits mit 12, 15 bis 20 Jahren abgeräumt und zu Streu- und Brennmaterial verwendet wird, worauf ſodann ſogleich oder mit Unterbrechung durch inzwiſchen eintretende landwirthſchaftliche Benützung des Bodens auf ein oder zwei Jahre wieder künſtliche Aufforſtung eintritt. Dieſe Betriebsweiſe nennt man Streugehölzezucht.

Dieſe verſchiedenen Behandlungsweiſen der Holzzucht werden nun in den nächſtfolgenden Paragraphen ihre nähere Darſtellung finden.

§. 8.

Von den Hecken.

Werden zu Umfriedigungen der Ländereien, namentlich der arrondirten Flur-Complexe, Hecken oder lebendige Zäune gewählt, so können sie in dreierlei Weise behandelt werden, wonach die Hecken in drei Klassen zerfallen:

1) in solche, welche unter der Scheere gehalten werden;
2) in solche, welche als Buschholz in Zwischenräumen abgetrieben werden, und
3) in solche, in denen zu gleicher Zeit Stammholz erzogen wird.

Die unter der Scheere gehaltenen Hecken kann man als reine Heckenanlagen bezeichnen, die aber hinsichtlich des Ertrages und Vortheiles von der dritten Art Hecken, nemlich von jenen mit Stammholz oder Oberholz, weit übertroffen werden.

Die Hecken der ersten Kategorie, welche unter der Scheere gehalten werden, brauchen höchstens nur eine Breite von 1½ bis 2 Fußen einzunehmen, wobei die Heckenpflanzen in der Regel auf einen kleinen Erdwall gepflanzt werden, der durch den Auswurf eines vor der Hecke auszustechenden Grabens oder zweier parallel laufender und die Hecke einschließender Gräben gebildet wird, wo solches zum Schutze solcher Heckenanlagen und der Grundstücke gegen Beschädigungen durch Weidevieh nothwendig sein sollte.

Zu solchen Hecken müssen Holzarten gewählt werden, die die Scheere resp. das öftere oder fast jährliche Abstutzen und Beschneiden vertragen können, ihre Wurzeln nicht weit aussenden, keine Wurzelausschläge bilden, einen kurzgliederigen Wuchs und dichte Verzweigung haben. Es ist weniger nöthig, daß die Hecken Dornen besitzen, als es besser ist, wenn sie von der Erde an eine dichte Verzweigung bilden oder immergrün sind.

Man kann die Hecken in den Fluren entweder blos aus einer Holzart bestehend, oder zur Abwechslung aus mehreren gemischt anlegen.

Für hohe Hecken passen hauptsächlich: Feldahorn, Hainbuchen, Linden, Ulmen, Eichen, Birken, Erlen, Elz- und Mehl-

Herken.

beere, Haſelnuß, Hartriegel, Eiben, Fichten, Weiden, der gemeine Wachholder, in milderen Gegenden auch die Akazie, der Maulbeerbaum, Zürgelbaum, der Lebensbaum.

Für niedere Hecken eignen ſich, außer den obigen Holzarten: der Weißdorn, Kreuzdorn, Schleedorn, Sauerdorn, der Liguſter, blaue Flieder, Pfeifenſtrauch, Erbſenbaum, Schlingſtrauch, Faulbaum, die Stechpalme, die Pimpernuß, Schwalkenbeere, der Bocksdorn, Spindelbaum, die Heckenkirſche, die meiſten Weidenarten, die Stachel- und Johannisbeere.

Die immergrünen Hecken von Eiben, Stechpalmen, Lebensbaum, Wachholder, Fichten, gewähren ein beſonders ſchönes Ausſehen und ſind auch nicht von Inſekten ſo heimgeſucht wie Hecken von Weißdorn und anderen Straucharten.

Zu dergleichen Heckenanlagen werden die ausgewählten Pflanzen, am beſten 3- bis 5jährige Pflänzlinge, reihenweiſe in gute gelockerte Erde, bei mehr trockener Lage und Beſchaffenheit des Bodens entweder in Gräben oder auf Grabenaufwürfe ½ bis 1½ Fuß nebeneinander oder im Dreiecks-Verbande gepflanzt, und ſpäter, wenn ſie ſchon mehrere Jahre kräftige Triebe gemacht und die beabſichtigte Höhe der Hecke erreicht haben, oben gleich hoch mit einer Baumſcheere beſchnitten.

Am beſten werden die Hecken im Spätherbſte, im Winter oder auch im Vorfrühjahre vor Eintritt der Saftbewegung beſchnitten.

Größere und ſtärkere Laubholzpflanzen können auch gleich beim Einpflanzen abgeſtutzt und als Stutzpflänzling zu neuen und friſchen Stockausſchlägen veranlaßt werden (bei Birken, Erlen, Eichen, Linden, Ulmen läßt ſich ſolches mit ſicherem Erfolge anwenden).

Um den geraden Wuchs der jungen Hecke zu befördern, bildet man ein Spalier in der Art, daß man alle 15 bis 20 Fuß einen Baumpfahl einſchlägt, auf beiden Seiten Latten oder Stangen befeſtigt, und zwiſchen dieſen die Hecke in die Höhe zieht.

Die zweite Art der Hecken, ſogenannte Buſchhecken werden nicht unter der Scheere gehalten, ſondern man läßt ſie in die Höhe treiben, und ſodann in Zwiſchenräumen von 4, 6 bis 10 Jahren, im Spätherbſte bis gegen das Frühjahr hin entweder in der Höhe von 2 bis 4 Fuß über dem Boden glatt abſtutzen, reſp.

am Stamme köpfen, oder, beſonders wenn die alte Hecke lückig iſt, ganz nahe, einige Zoll über dem Boden auf den Stock ſetzen. Stamm und Stock des Heckenholzes muß aber ſorgfältig geſchont und darf nicht zerſplittert werden. In beiden Fällen müſſen dann die neuen Stamm- und Stockausſchläge die Buſchhecke wieder mit friſchen Trieben erſetzen und neu geſtalten.

Bei dieſer nach den Regeln des Buſchholzbetriebes ſtattfindenden Behandlungsart der Hecken erzielt man nicht nur eine größere Holznutzung, ſondern man kann auch dabei jährlich mehr Laub zur Fütterung und als Streumaterial gewinnen.

Für dieſe Behandlungsweiſe paſſen ausſchließlich nur die Holz- und Strauchharten, die einen hohen Grad von Ausſchlagsfähigkeit des Stammes und des Stockes beſitzen, daher namentlich nur die Laubhölzer, als Eichen, Erlen, Hainbuchen, Ahorne, Eſchen, Ulmen, Linden, Pappeln, Weiden, Birken, weniger die Rothbuche, in geſchützten Lagen auch Maulbeerbäume, Zürgelbäume, Akazien, dann die meiſten Dornſträucher, ferner Haſelnuß, Liguſter, Hartriegel, Schlingſtrauch, Faulbaum, Schwalkenbeere, Spindelbaum, Pimpernuß, Heckenkirſchen ꝛc.

Wo Salinenbetrieb mittelſt Gradirung ſtattfindet, wie in Orb, Reichenhall, Kirkheim ꝛc. ließe ſich namentlich auch der Schlehdorn zu Buſchholzhecken auf Rainen, Halden ꝛc. anziehen, und in angedeuteter Weiſe behandeln, um das nothwendige Gradirungsmaterial zu liefern.

In Verbindung der Buſchheckenbehandlung bei Eichen kann ſelbſt in geeigneten Localitäten ganz zweckmäßig Gewinnung von Eichenſpiegelrinde verbunden werden, wodurch der Werth und Ertrag ſolcher Hecken ſich bedeutend erhöht.

Der Maulbeerbaum auf dieſe Art als Hecke oder Buſchholz behandelt, gibt viel Laub zur Fütterung der Seidenwürmer für die Seidenzucht; die Haſelnuß liefert dabei Ertrag an Reifholz und Früchten; die Ulmen, Eſchen, Linden, Pappeln, Ahorn geben Laub zur Fütterung; Hartriegel, Rainweiden, Spindelbaum, Weiß- und Wegdorn, Schlingſtrauch, Pimpernuß, Zürgelbaum liefern ſchöne Triebe zu Stöcken, Röhren, Peitſchenſtielen ꝛc.

Die dritte Art von Hecken bilden diejenigen, in welchen bei den

beiden beschriebenen Behandlungsweisen zu gleicher Zeit in Entfernungen von 10, 20 bis 40 Fuß Bäume eingepflanzt sind (wie solches besonders in England wahrzunehmen ist). Man kann dabei die Bäume ungestört fortwachsen lassen, oder benützt die eingepflanzten Bäume als Kopf- oder Schneidelholz oder oft als beides zu gleicher Zeit, indem man diese verschiedene Benützungsart in den Reihen abwechseln läßt. Als Oberholz in dergleichen Hecken passen vorzugsweise Eichen, Eschen, Ahorn, Buchen, Ulmen, Wallnuß-, Wildobstbäume, Birken, Erlen, Pappeln, Weiden, Lerchen ꝛc. Man braucht diese Bäume nicht sehr alt werden zu lassen, kann sie zu verschiedenen Zwecken und Sortimenten bestimmen und demungeachtet öfters ausästen, um dadurch die Bildung einer zu ausgebreiteten auf die anliegenden Grundstücke nachtheilig einwirkenden Krone zu verhindern Die Nutzung des Holzes, Laubes zur Fütterung und als Streumaterial von solchen Heckenbäumen ist sehr belangreich und für den ländlichen Oekonomen werthvoll, daher diese Art Behandlung der Hecken am Meisten zu empfehlen ist.

Fig. 1.

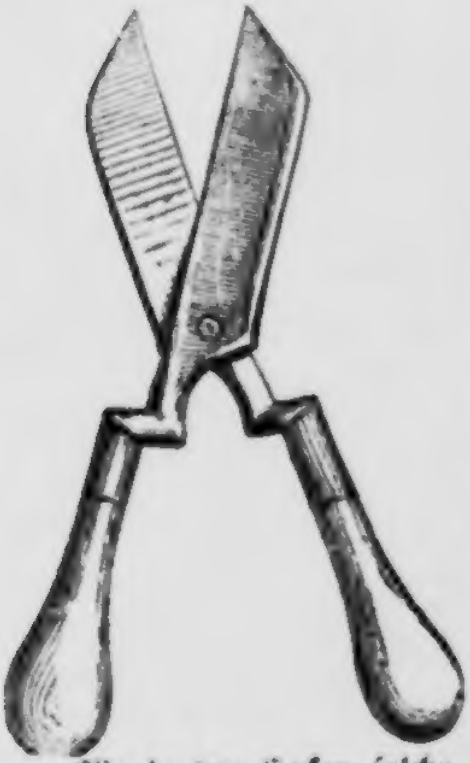


Fig. 2.

Zum Beschneiden der Hecken bedient man sich der großen, jedem Oekonomen und Gärtner bekannten Heckenscheere (Fig. 1.) oder auch eines starken, an einem 2½ bis 3' langen Stiele befestigten Heppen-Messers oder Reifers (Fig. 2.)

Wo in den Hecken solche Oberholzstämme gezogen werden sollen,

werden diese gleich bei der Anlage der Hecken in die gewünschten Entfernungen, wo möglich in größeren Pflänzlingen eingepflanzt.

Die Hecken müssen zur Erfüllung ihres Zweckes in gutem Stande erhalten und vorkommende Lücken gleich wieder durch Pflänzlinge, Stecklinge oder Ableger ausgefüllt werden.

Es dürfte unverkennbar und jedem Grundbesitzer von selbst einleuchtend sein, daß Bayerns gesegnete Fluren durch allgemeine Anwendung der lebendigen Hecken, namentlich in der Behandlung als Buschholz und mit Oberhölzern, an Nutzen und Schönheit ungemein gewinnen würden.

Ueber den möglichen Einfluß und die Einwirkung solcher Heckenanlagen auf den landwirthschaftlichen Betrieb und auf den Bestand des Kulturlandes selbst, sowie über die Vorurtheile gegen Heckenanlagen wurde bereits im §. 4 das Nöthige erörtert.

§. 9.

Von den Einfassungen landwirthschaftlicher Kulturflächen durch sogenannte Holzränder.

Eine eigene Art der Umfriedigung und Umgebung von Grundstücken besteht in dem Umfassen der Flurgründe, Felder, Wiesen, Mähder durch sogenannte Holzränder, wie solche in England, Belgien, Frankreich, Ungarn, Böhmen, auch in einigen Gegenden Norddeutschlands, wie im Holsteinischen bei den sogenannten umpflanzten Koppeln oder Knicken, üblich sind, und selbst zur Bezeichnung einer eigenen Betriebsart nemlich des Baumfeldringbetriebes Veranlassung gegeben hat.

Besonders in Belgien ist diese Behandlungsweise sehr verbreitet und wurde namentlich in früheren Jahren bei Urbarmachung der sogenannten Haiden in sehr großem Maßstabe zur Anwendung gebracht, weil man die Erfahrung machte, daß diese Holzränder durch den Schutz und Schatten, welchen sie den anliegenden trockenen und verödeten Gründen gewähren, den günstigsten Einfluß auf die Ertragskraft und Verbesserung solcher Grundstücke äußerten.

Die Holzränder werden als Ausschlagsholz mit Oberhölzern oder Hochstämmen im Buschholz-Umtriebe von 4, 6, 8 bis 10 Jahren Zwischenraum bewirthschaftet.

Die hochstämmigen Bäume stehen dabei in Entfernung von 20 bis 40 Fuß einzeln zwischen dem Busch- oder Strauchholz, oder reihenweise, dann aber näher beisammen, namentlich wenn solche Holzränder auf Wällen und Grabenaufwürfen in trocken gelegten Mooren und Filzen angelegt werden, oder hinter dem Buschholze, welches eine Fläche, resp. einen Rand von 6, 10 bis höchstens 20 Fuß Breite einnehmen kann. Es passen hiezu besonders zum Unter- oder Buschholz bloß ausschlagsfähige Holz- und Straucharten am Besten in einem angemessenen Mischungsverhältnisse, namentlich Eschen, Ulmen, Birken, Erlen, Ahorn, Eichen, Buchen, Linden, Akazien, Pappeln, Weiden, Haselnuß, Hartriegel, Dorngesträuche, Faulbaum, Elz- und Mehlbeerbäume ꝛc.; als Oberholz: Ahorn, Eschen, Ulmen, Eichen, Erlen, Birken, Linden, Wildobstbäume, Vogelbeerbäume, Tannen, Fohren, Lerchen ꝛc., in milderen Gegenden Kastanien, Speyerlinge, Maulbeer-, Zürgelbäume, Wallnüsse ꝛc. In geschützter Lage auf gutem Boden würden besonders die zahme Kastanie und der Zürgelbaum in solcher Behandlungsweise ergiebigen Stockausschlag liefern, der viel Nutzholz und Streumaterial abwirft. Die Benützung schlanker Stockloden der Kastanie zu Weinpfählen, und jener des Zürgelbaumes zu Peitschenstielen, ist bekannt.

Die Laubholzhochstämme können als Kopfholz oder auch als Schneidelholz behandelt werden, oder man läßt sie als Hochholz bis zur bestimmten Stärke und Nutzanwendung fortwachsen.

Wo Eichen als Unterholz angezogen sind, läßt sich damit auch zum großen Vortheil des Grundbesitzers die Gewinnung von Eichenschäl- oder Spiegelrinde verbinden, und Maulbeerbäume gedeihen zum Zwecke der Seidenzucht in vielen Lagen, als Buschholz an den Rändern und Rainen der Fluren angezogen, besser, wie als Hochstämme.

Daß bei dieser Betriebsweise viel Brennholz und verschiedenes werthvolles Nutz- und Stammholz, dann eine Menge Laub zur Fütterung und als Streumaterial, dann Ertrag an verschiedenen Früchten ꝛc. gewonnen werden kann, bedarf keiner näheren Aus-

führung, und es ſind die Nutzungen dieſer Holzränder beſonders in einer Gegend, wo es wenig Waldungen gibt und das Holz theuer iſt, von großer Bedeutung.

Bei der Anzucht und Unterhaltung dieſer Holzränder findet vorzugsweiſe die Bepflanzung mit größeren und kleineren Pflanzen Anwendung, bei Weiden und Pappeln können hierzu auch Stecklinge benützt werden. Die etwa vorkommenden Lücken laſſen ſich bei mehreren Laubhölzern, wie z. B. bei den Eichen, Buchen, Erlen, Linden, auch durch Ableger oder Abſenker ausbeſſern.

In Bayern wären dergleichen Holzränder in vielen Fluren auf den oft ſehr breiten Rainen, die höchſtens zur ſpärlichen Weide oder gar nicht benützt werden, dann eben ſo, wie bei den Haidegründen in Belgien, behufs Urbarmachung und Verbeſſerung ausgebreiteter Oedungen ſehr zweckmäßig anzuwenden, und beſonders da, wo in günſtigeren Lagen damit die Gewinnung von Eichenſchälrinde oder die Anzucht des Maulbeerbaumes für die Seidenzucht verbunden werden kann, zu empfehlen.

Auf friſchen Gründen, Auen, Anſchütten ꝛc. könnten vorzugsweiſe Band- und Korbweiden zur Gewinnung werthvollen Flechtmaterials, dann Linden und Ulmen zur Baſtlieferung angezogen, und auf Stock- und Kopfausſchlag in obiger Weiſe als ſogenannte Holzränder behandelt werden.

Auch der Schlehdorn zu Gradirmaterial in Salinenorten, der Faulbaum, die Aſpe, Erle zur Gewinnung von Pulverkohlen ließen ſich in ſolchen Holzrändern vortheilhaft anziehen.

In milderer und geſchützter Lage verdienen namentlich auch die Akazie und die zahme Kaſtanie bei dieſer Behandlungsweiſe alle Berückſichtigung. Die Akazie liefert, auf Stock- und Wurzelausſchlag behandelt, in kurzer Zeit, auf gutem Boden oft ſchon im 3. bis 4. Jahre, Bohnenſtecken und Pfähle, im 20. Jahre bereits Prügelholz, und pflanzt ſich nach jedem Abtriebe außerordentlich leicht fort. Zwiſchen dem Stockausſchlage können füglich auch Hochſtämme von anderen nützlichen Holzarten als Ulmen, Eſchen, Ahorn, Eichen, Aſpen, Birken, Lerchen oder auch Pappeln angezogen werden, welch' letztere Holzart wegen ihres ſchnellen Wuchſes und weil ſie wenig überſchattet und überſchirmt, ſehr zu dieſer Betriebsweiſe paßt, be-

sonders auf solche Grundstücke, wo sie durch ihre Wurzelbrut nicht schadet.

Die zahme Kastanie an solchen Rändern und Rainen auf Stockausschlag im niederen Umtriebe behandelt, gibt schon im 8., 10. bis 12. Lebensjahre schöne Weinpfähle, außerdem viel Brennholz und jährlich eine Menge Laub zum Einstreuen; sie verdient überhaupt als eine sehr nützliche Holzart zum Anbau in milden geschützten Gegenden Bayerns alle Empfehlung, wie in dem nächstfolgenden Paragraphe noch näher erörtert werden wird.

Haben dergleichen Ränder blos den Zweck des Schutzes und der Ueberschattung trockener, öder Gründe zu erfüllen, um letztere dadurch leichter und besser urbar machen und in einen höhern Grad von Fruchtbarkeit bringen zu können, so lassen sich zur Bildung solcher Holzränder auch Reihen oder Gruppen von genügsamen und schnell wachsenden Nadelhölzern, als Föhren, Lerchen, Schwarzkiefern ꝛc. anziehen, welche man bis zu der für ihre Bestimmung erforderlichen Ausbildung fortwachsen läßt, sodann benützen und wieder künstlich nachziehen kann.

Zur Urbarmachung des sogenannten Lechfeldes in Schwaben wäre eine solche Vorbereitung und Schutzmaßregel zur bessern Kultur, in so ferne man nicht gänzliche Aufforstung und Verbesserung des Bodens durch eine länger dauernde Waldvegetation und Holzzucht vorziehen würde, gewiß sehr empfehlenswerth, zumal die Möglichkeit und Leichtigkeit der Anzucht der Schwarzkiefer auf dem Lechfelde durch den günstigen Erfolg eines Kulturversuches mit dieser Holzart, welchen der Freiherr von Karbinski auf seinem vormaligen Besitzthume in einem der unfruchtbarsten Theile des Lechfeldes ausführte, außer allem Zweifel liegt.

Föhren und Schwarzkiefern könnten als solche Holzränder schon im 15., 20. bis 30. Jahre zur Abholzung und Benützung gelangen, wobei viel Streu- und Brennmaterial gewonnen würde.

§. 10.

Von den Einfaſſungen der landwirthſchaftlichen Grundſtücke durch einzelne Baumreihen.

Die dritte Art der Umfriedigung und Einfaſſung landwirthſchaftlicher Grundſtücke beſteht in deren Umgebung durch einzelne, licht ſtehende Baumreihen, in mehr oder minder regelmäßiger Entfernung von 8, 10, 20 bis 40 Fußen und darüber.

Dieſe Bäume werden entweder blos aus Hochholz oder als Schneidelholz, oder als Kopfholz allein, oder auch nach Reihen und einzelnen Stämmen abwechslungsweiſe als Hochſtämme, Schneidel- oder Kopfholz behandelt.

Es wird daher vorzugsweiſe die Erlangung von Brenn-, Stamm-, Geräth- und Nutzholz, ſodann von Laub zur Fütterung oder als Streumaterial, ferner von Früchten zur Maſt bezweckt, ſowie auch bei Eichen die Gewinnung von Lohrinde und bei Maulbeerbäumen die Benützung des Laubes behufs der Seidenzucht damit verbunden werden kann.

Zu ſolchen Flureinfaſſungen paſſen vorzugsweiſe Eſchen, Ahorn, Ulmen, Eichen, Buchen, Hainbuchen, Birken, Erlen, Linden, Wildobſtbäume, Pappeln, Weiden, Vogelbeerbäume, Lerchen, Tannen, Fichten, Kiefern je nach Lage und Boden und dem beſonderen Zwecke der Holzzucht; in milden Gegenden und beſchützter Lage eignen ſich hierzu auch von den Laubholzarten Wallnußbäume, Akazien, zahme Kaſtanien, Zürgelbäume, Platanen, Maulbeerbäume, Speierlinge, Mandelbäume; in den Gebirgsgegenden könnten hierzu nebſt Lerchen, Fichten, Tannen, auch Zürbelkiefern, Eiben, Elz- und Mehlbeerbäume gewählt werden.

Auf lockerem, ſandigen, ſeichtgründigen Boden kann die weitauslaufende Wurzelbrut der Pappel-Arten auf die anliegenden Felder und Wieſen nachtheilig einwirken, daher in ſolchen Örtlichkeiten beſſer andere Holzarten als Flurbäume z. B. Akazien, Birken zu wählen wären.

Von den einzeln und reihenweiſe an den Umzäunungen ſtehen-

den Fichten und Tannen werden im Oberlande Bayerns die untern Äste zur Gewinnung von Tarstreu abgenommen, womit ein großer Theil des Streubedarfes gedeckt wird.

Will man Kopfholzzucht treiben, so stehen Pappeln, Weiden, Hainbuchen, Linden oben an. Soll zugleich Gerberrinde gewonnen werden, so wähle man die Eiche als Kopfholz oder als Schneidelholz. Will man das Laub zur Fütterung benützen, und die Bäume zu diesem Behufe als Schneidelstämme behandeln, so verdienen Eschen, Ahorn, Ulmen, Hainbuchen, Linden den Vorzug, deren Laub grün und getrocknet vom Vieh gerne gefressen wird. Früchte zur Mast geben Eichen, Buchen, wilde Birn- und Äpfelbäume, Speierlinge, Roßkastanien.

Die Maulbeerbäume können ebenfalls als niederes Kopf- oder Schneidelholz Behufs Gewinnung des Laubes behandelt werden, oder man pflückt und streift letzteres blos von den Ästen und Zweigen ab.

Feuchte, sumpfige Wiesenränder, oder Grabenaufwürfe in entwässerten Grundstücken bepflanze man mit Weiden, Schwarzerlen, Schwarz- und Weißpappeln; frische Stellen auf gutem Boden mit Eschen, und behandle diese Holzarten an solchen Plätzen entweder auf Stockausschlag als Buschholz mit niederem Umtriebe, oder als Hochstämme, als Kopf- oder auch Schneidelholz.

Bäume mit hochangesetzten und weniger blätterreichen Zweigen, als Eschen, Ahorn, Pappeln, Weiden, Birken, Erlen, Akazien eignen sich zu Felder- und Wieseneinfassungen besser als Eichen, Buchen, Hainbuchen, Linden, Roßkastanien, welche durch die vielen zusammenlaufenden laubreichen Äste zu starke Beschattung geben, und dadurch auf den Gras- und Getreidewuchs am Rande der Grundstücke einen ungünstigen Einfluß äussern können. Weniger ist dabei der vorgebliche Nachtheil des abgefallenen Laubes von den Eichen und Buchen auf das Gras und Getreide zu berücksichtigen, da der Laubabfall in der Regel erst spät im Herbste, oder bei den Eichen gegen das Frühjahr hin geschieht, wo solches Laub als Streumaterial gesammelt werden kann.

Befindet sich bei größerer Entfernung der Oberholzstämme zwischen denselben Gebüsch von nützlichen Straucharten, als Haselnüssen, Hartriegel, Faulbaum, Wachholder, Weiden oder auch Eichen,

Linden, Akazien-Stockausschlag, so gibt dieses solchen Einfassungen Abwechslung, schöneren Anblick und mitunter mehr Ertrag und Werth, indem solches Gebüsch alljährlich zur Streu und zur Fütterung nutzbares Laub, sodann bei zeitweiser Zustutzung oder Abholzung behufs neuen Stockausschlages, viel Brenn-, auch manches Geräth- und Nutzholz abwirft, und dabei selbst verwerthbare Früchte ꝛc. gewonnen werden können.

Die Anlage und Unterhaltung solcher Baumreihen geschieht durch sorgfältige Einpflanzungen passender Holzarten am Besten mit größeren Pflänzlingen, bei Pappeln und Weiden auch mit Setzstangen und Stecklingen.

Im bayerischen Oberlande verschönern diese Flureinfassungen namentlich in den Thälern und Gegenden von Berchtesgaden, Ruhpolding, Marquardstein, Neubeuern, Rußdorf, Brannenburg, Fischbachau, Tegernsee ꝛc. die Gegenden ungemein und geben denselben einen natürlichen Schmuck, wobei die vorkommenden schönen Ahorn, Eschen, Ulmen, Buchen ꝛc. zeitweise zum großen Nutzen der Grundbesitzer werthvolles Nutzholz, eine Menge Laub zur Fütterung und als Streumaterial abwerfen.

Leider hat in neuerer Zeit der Eigennutz diese wohlthuende und nützliche Zierde in mancher Gegend des Oberlandes durch rücksichtsloses Umhauen solcher Bäume geraubt, und man denkt an keine Nachzucht. Auch werden die an den Grundstücken daselbst stehenden Fichten behufs Tarstreu-Gewinnung zu hoch hinauf abgeästet (gestümmelt) wodurch manche Stämme absterben, ohne daß sie wieder ersetzt werden.

Sorgfältiger und pfleglicher behandelt man in Franken und Rheinlande solche Flurbäume, und es ist deren Nachzucht an manchen Orten schon ein thätiger Kulturgegenstand geworden.

So verbreitet sich namentlich in der Pfalz mit großem Nutzen immer mehr der zahme Kastanienbaum, und wird selbst sehr vortheilhaft am Saume der größeren Waldungen an den Vorbergen, wo sich das Weinland an die höher gelegene Waldregion des Hardtgebirges anlehnt, auf Stockausschlag im niederen Umtriebe behandelt, da die Erfahrung gelehrt hat, daß die zahme Kastanie mit ihrer tief gehenden Bewurzelung kräftig und dauernd aus dem Stocke ausschlägt,

Braunfelder

und die Wegnahme des Laubes an der obern Bodenschichte leichter verträgt, als die übrigen Laubholzarten. Auf Stockausschlag behandelt liefert die Kastanie, wie bereits im vorhergehenden Paragraphe berührt, schon im 8., 10. bis 12 Jahre schöne brauchbare Weinpfähle, viel anderes Nutzholz und gutes Brennmaterial, ausserdem jährlich eine Menge Laub zum Einstreuen.

Ihr Anbau und ihre Behandlung in dieser Art empfiehlt sich daher in jenen Gegenden der Pfalz und des Frankenlandes, auch in den geschützten Thälern des Donaugebietes vorzugsweise zu einer solchen landwirthschaftlichen Holzzucht ausserhalb des Waldes als Flureinfassungen, auf Rainen und anderen Gründen, die ökonomisch nicht besser benützt werden können.

§. 11.

Von der Behandlung der Baum- und Holzpflanzungen auf Weidegründen, Triften, Wiesen, Mähdern, Alpenängern &c.

Wo zusammenhängende, ausgedehnte Weidegründe und größere Viehtriften im Kulturlande Bayerns noch bestehen, und für jetzt noch keiner besseren und sorgfältigeren landwirthschaftlichen Benützung und Bebauung zugeführt werden können oder wollen, verbinde man wenigstens den landwirthschaftlichen Zweck der spärlichen Weide mit einer angemessenen Holzzucht, und es wird die Bepflanzung solcher Grundstücke mit nützlichen Holzarten der landwirthschaftlichen Absicht der Weidenutzung für das Vieh nicht nur keinen Eintrag thun, sondern vielmehr, namentlich auf trockenem kiesigen Boden, an mittägigen oder sonnseitigen Abhängen, wo im heißen Sommer der Boden mehr oder weniger ausbrennt, und das Gras vertrocknet, erfahrungsgemäß den Graswuchs und Weide-Ertrag durch die mäßige Beschattung und Ueberschirmung der Bäume, wodurch die Feuchtigkeit dauernder im Boden erhalten wird, eher begünstigen und befördern.

Dasselbe ist hinsichtlich des Grasertrages auf größeren Wiesen-

Gemplexen, Mähdern und Alpenängern, besonders auf trockenem Boden und in trockener sonniseitiger Lage, der Fall.

Es ist allerdings nicht gleichgiltig, welche Holzart zur Anzucht auf Wies- und Weidegründe gewählt wird, und häufig muß hiebei die Kronenform des Baumes mehr entscheiden, als die Güte und Brauchbarkeit des Holzes ꝛc.

Bäume, welche viele engzusammenstehende Äste mit starkem Blätteranfatze haben, wie Eichen, Buchen, Ulmen, Hainbuchen, Linden, Roßkastanien, wirken durch ihre stärkere Ueberschirmung und Beschattung weniger günstig auf den Graswuchs ein, als andere Bäume mit hochangesetzten und weniger blattreichen Zweigen, wie Ahorn, Eschen, Birken, Pappeln, Weiden, Akazien, Lerchen

Auch hängt hier viel von der Lage, von der Beschaffenheit des Bodens, dann von der Behandlung und den besonderen Zwecken ab, welche man durch die Holzzucht erreichen will.

Im Allgemeinen können folgende Erfahrungen zum Anhalte dienen:

Soll und darf der Grund und Boden unbeschadet des Graswuchses stark beschattet und dadurch möglichst frisch erhalten werden, so wird man solche Holzarten wählen, welche dicht gestellte Äste mit vielen Blättern haben, wie die Linde, Ulme, Eiche, Buche, Hainbuche, Roßkastanie; in andern Fällen, wo keine starke Beschattung der Weide- und Grasgründe für nothwendig oder nützlich erscheint, zieht man Ahorn, Eschen, Birken, Erlen, Pappeln, Weiden, Lerchen ꝛc. vor.

Will der Grundbesitzer vorzugsweise Bau- und Nutzholz erziehen, so wäre den Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Buchen und Lerchen der Vorzug zu geben, und diese Bäume können dann als Hochholzstämme in höherem Umtriebe behandelt werden, wobei sie anfänglich schon reihenweise, in einfachen oder auch doppelten Reihen, in größerer gegenseitiger Entfernung, je nach Wuchs- und Wachsthum und je nach Lage und Boden von 30, 40, 60 bis 80 Fuß Abstand der Reihen und der Bäume unter sich, einzusetzen sind.

Behufs Gewinnung von Brennholz und Laub zur Fütterung bei solchen Baumpflanzungen kann man zweckmäßiger Schneidel-

und Kopfholzzucht treiben, wozu namentlich auf frischerem und feuchtem Boden Pappeln, baumartige Weiden, Eschen, auch Linden, Ahorn, Schwarzerlen ꝛc. passen.

Wo auf lockerem, sandigen Boden die Wurzelbrut der Pappeln dem Wiesgrunde Schaden bringen kann, wähle man andere Holzarten.

Soll zugleich Gerberrinde erzeugt werden, so wähle man die Eiche als Kopfholz oder als Schneidelstämme.

In milderen Lagen auf gutem, frischem Boden läßt sich auch auf solchen Weide- und Wiesgründen der Maulbeerbaum behufs Laubgewinnung und Förderung der Seidenzucht anziehen und als Kopf- oder Schneidelholz behandeln.

Wo man Gewinnung und Benützung der Früchte zur Mast vor Augen hat, wähle man zu dergleichen Anpflanzungen vorzugsweise Eichen, Buchen, wilde Birn- und Äpfelbäume, Speierlinge, Roßkastanien, die dann als Hochholzstämme bis zum Mastertrag fortwachsen gelassen werden.

In den milderen Gegenden des Rhein- und Frankenlandes und des Donaugebietes empfehlen sich zu solchen Anpflanzungen auf Wies- und Weidegründen, in angemessenem Abstand der Bäume unter sich, auch die zahme Kastanie und der Wallnußbaum. Letztere Holzart läßt sich zu diesem Zwecke selbst in geschützten Lagen des bayerischen Oberlandes mit Erfolg anziehen, denn man sieht dort, wie namentlich in den Gegenden von Neubeuern, Nußdorf, Brannenburg, Fischbachau, ꝛc. prachtvolle Exemplare von Nußbäumen, die einen großen Ertrag an Früchten geben.

Im Gebirgslande zeigen sich einzelne, reihen- und gruppenweise Anpflanzungen von Ahorn, Eschen, Buchen, Ulmen, Tannen, Fichten, Lerchen, Zürbeln auf den Heimweiden, Freiungen, Alpen, Mähdern, Wiesen sehr nützlich, indem solche Bäume und Baumgruppen zum Schutze des Viehes gegen Unwetter und Schneestürme, sowie im Hochsommer gegen die für das Weidevieh so lästige Plage der Bremen (Pferdefliegen, Bremsen) dienen, überdieß viel Holzmaterial und eine Menge Laub zur Fütterung des Viehes oder zu Streu abwerfen. Dergleichen einzeln und gruppenweise stehende Holzer werden daher im Oberlande ganz passend mit den eigenen

Benennungen Schirme, Schirmtaren, Brem-Ställe, Brem-Schachen bezeichnet.

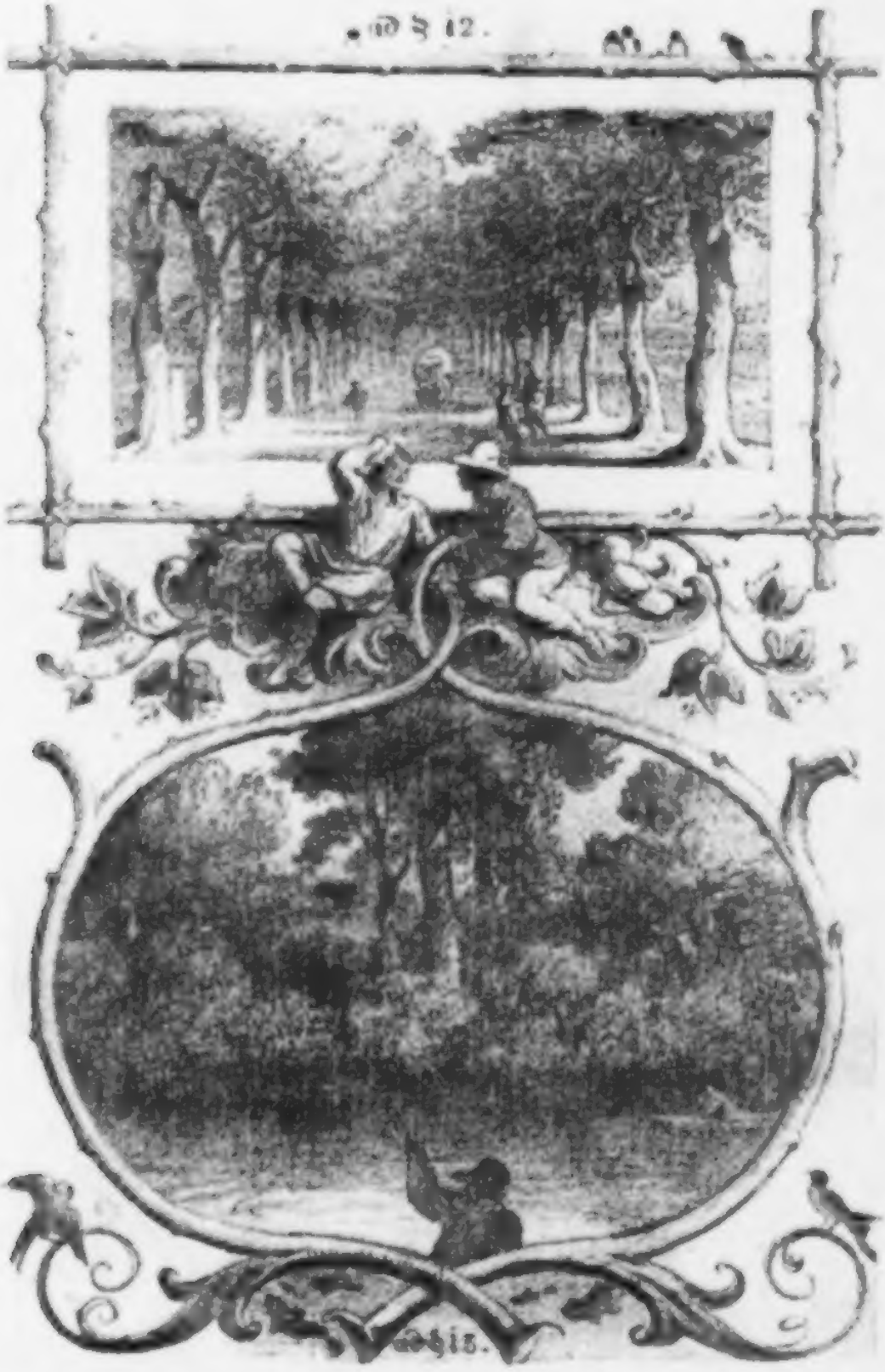
Behufs der Benützung der Nadeln (Taxet, Daas) als Streumaterial können die Fichten, Tannen, Föhren, die auf ſolchen Plätzen ſtehen oder ſie einfaſſen, unten abgeäſtet oder geſtümmelt werden, was leider vielfach im Oberlande zu hoch hinauf geſchieht und unausbleiblich das Krankwerden und Abſterben dieſer Nadelholz-Stämme veranlaßt.

Eben ſo nützlich wäre es, wenn auch die höher gelegenen Mähder, Alpenänger und noch produktiven Alpenweidegründe einzeln, reihen- oder gruppenweiſe mit paſſenden Holzarten, als mit Ahorn, Fichten, Lerchen, Zürbelkiefern bepflanzt würden.

Die Behandlung ſolcher Baumpflanzungen im Oberlande kann nach den berührten Zwecken ausſchließlich nur auf die Erziehung von Hochholzſtämmen oder auch bei Ahorn, Eſchen, Ulmen auf Schneidelholzzucht hinzielen.

Beſonders verdient die Verbreitung der Zürbelkiefer im bayeriſchen Gebirge auf dem bezeichneten Terrain alle Aufmerkſamkeit und Empfehlung, weil dieſer Baum treffliches Schnitzholz, ſodann gut verwerthbare Früchte, nämlich die in den Conditoreien beliebten Zürbelnüſſe liefert.

Ebenſo kann für das Oberland Bayerns die bereits bemerkte Anpflanzung des Wallnußbaumes an den Sonn- und Abendſeiten der Berggehänge in geſchützten Thälern, auf Weide-, Wies- und Grasgründen nicht oft genug empfohlen werden, ſowie man auch daſelbſt an ſchattigen, friſchen Plätzen der Vorberge der Anzucht der Eibe, die werthvolles Nutz- und Geräthholz liefert, alle Aufmerkſamkeit und Rückſicht zuwenden ſoll, indem dieſe nützliche Holzart im Gebirgslande, wo ſie früher mehr verbreitet war, jetzt faſt ganz verſchwunden iſt, da man nirgends für ihre Nachzucht ſorgte.



§. 12.

Von der Behandlung der Holzanpflanzungen an Wegen, Chauſſeen, Eiſenbahnen.

Eine weitere, beſonders in Belgien in größter Ausdehnung vorkommende Holzerziehung im Kulturlande, die überdieß zur Verſchönerung der Landſchaften beiträgt, beſteht in dem Holzanbau an Wegen, Chauſſeen und an den Eiſenbahnen.

Ebenſowenig als bei den Umfriedigungen durch Holzanpflanzungen kann auch bei dieſer Art der Holzerziehung eine allgemeine Uebereinſtimmung in deren Ausführung ſtattfinden; der Zweck und Nutzen müſſen hier entſcheiden, und hochſtämmiges Holz kann dabei mit Buſch- und Kopfholz wechſeln.

Bei den Anpflanzungen längs der Wege und Chauſſeen herrſcht die Erziehung von hochſtämmig erwachſenem Holze in regelmäßigen einfachen oder doppelten Reihen zu beiden Seiten der Wege und Straſſen in der allbekannten Form der Alleen vor.

Je nach dem Wuchſe, nach der Ausbreitung, dem Laubreichthum und der Beſchattung der Bäume, welche zu ſolchen Alleen gewählt werden, kann die Entfernung der einzelnen Stämme zwiſchen 10 bis 30 und 40 Fuß betragen.

Wo es um ſtarke Beſchattung zu thun iſt, wähle man Linden, Ulmen, Eichen, Roßkaſtanien, wilde Aepfel- und Birnbäume; im Falle aber weniger Beſchattung gewünſcht wird, die Pyramiden-, Schwarz- und Balſampappel, die kanadiſche Pappel, die Weißpappel, Ahorn, Eſchen, Birken, Vogelbeerbaum, Kirſchenbaum, Lerchen, in milderem Klima Platanen, Nußbäume, Speyerlinge.

Wo das Straßenmaterial leicht zerſetzbar iſt und ſchnell ſtaubartig wird, trägt eine milde Beſchattung der Straßen durch Alleebäume zur Erhaltung der Straße bei, und wirkt jedenfalls auf die Deckung und die Dauer der Straße günſtiger ein, als wenn letztere in ganz kahler Umgebung liegt.

Durch die ſtark wuchernde Wurzelbrut der Pyramidenpappel als Alleebaum kann jedoch für die angrenzenden Felder und Wieſen

Schaden entstehen, der bei den anderen Pappelarten weniger hervortritt.

Diese Alleebäume können theils als Hochstämme, theils als Schneidel- oder Kopfholz behandelt werden.

An Feldwegen, an Wegen in der Nähe von Bächen, Flüssen, Kanälen empfehlen sich besonders baumartige Weiden, dann Pappeln, Erlen, Eschen, Linden, die, als Kopfholz behandelt, großen Ertrag an Holz und Laub abwerfen.

In landwirthschaftlicher Beziehung haben solche Baumpflanzungen an Wegen und den bezeichneten Örtlichkeiten überhaupt eine große Bedeutung, indem sie vorzugsweise und mit erheblichem Ertrag behufs Gewinnung von Laub zum Verfüttern benützt werden können. Wo diese Benützungsweise beabsichtigt wird, findet die Behandlung als Schneidelholz in zwei- bis vierjährigem Umtriebe statt.

Zur Anlage und Unterhaltung oder Nachpflanzung solcher Alleen nimmt man hauptsächlich kräftige, makellose und gerade Pflänzlinge (bei Weiden und Pappeln auch starke Stecklinge oder Setzstangen) und füllt die Baumlöcher mit guter Füllerde aus. Bei mehr trocknem Boden und trockner Lage pflanzt oder setzt man lieber in tiefere oder schüsselförmig ausgehobene Löcher, bei feuchtem frischem Boden auf und in Hügeln, wobei jedoch die Pflanzen nicht tiefer gesetzt und mit Erde umgeben werden dürfen, als sie früher gestanden sind.

Untere Aeste und Wasserreiser sollen bei gut gehaltenen Alleen mittelst des Schneidelmessers alljährlich weggenommen werden, um schöne, reine, geradschäftige Bäume zu erziehen.

Zunächst dieser Holzanpflanzungen an den Wegen und Chausseen stehen die Baumanlagen längs der Eisenbahnen, und zwar:

a) an den Böschungen der Bahnen,

b) an den Umfriedigungen und Abschließungen der Bahnen, und

c) auf solchen Orten und Grundstücken der Eisenbahnen, wo Erd-, Stein- und Kiesmaterial zu dem Bahnkörper oder Dammbau ausgegraben wurde.

Die Böschungen der Eisenbahnen lassen sich zur schnelleren Bindung des Bodens, durch Pflänzlinge oder Stecklinge von Weiden, Pappeln, Aspen, Erlen, Akazien ꝛc. bepflanzen, die als

Buschholz auf Stockausschlag in niederem sechs- bis achtjährigem Umtriebe zu behandeln wären.

In Belgien sind diese Böschungen, besonders in trocknen Lokalitäten, auch mit Ginster dicht bestockt, der sich leicht anziehen läßt und jährlich viel Streumaterial abwirft. Die holzigen Theile des Ginsters werden dort selbst zum Feuermachen in den Lokomotiven verwendet.

Die Umfriedigungen und Abschließungen der Bahnen von den Feldern und Wiesen könnten allenthalben auf schöne und zweckentsprechende Weise durch Hecken von Fichten, Hainbuchen, Maßholder, Dorngesträuch, Hartriegel ꝛc. hergestellt werden. In die Heckenlinien sollte man in der Entfernung von 30 bis 40 Fuß Heister zu Hochstämmen von Eichen, Eschen, Birken oder andern nützlichen Holzarten einpflanzen.

Die Hecken brauchen nur den Rand der Böschungen einzunehmen und höchstens 2 Schuh breit zu sein.

An den belgischen Eisenbahnen steht in der Regel die junge Hecke selbst zwischen einem Spalier und die Böschungen sind meist dicht mit Weidenausschlägen bestockt.

Ueberall wo Anlagen von Eisenbahnen stattfinden, ist es nicht zu verhindern, daß zunächst einzelne Grundstücke durch Ausgrabungen zur Gewinnung von Grund, Steinen und Kies zum Baue der Bahn ganz entblößt und fast gänzlich produktionsunfähig werden. Solche Lokalitäten sollen wieder mit Erde ausgefüllt und eingeebnet und dann zu Baumanlagen benützt werden, indem man sie mit Erlen, Birken, Pappeln ꝛc. im Verbande von 3 bis 4 Fuß bepflanzt. Dieses Gehölze kann dann als Nieder- oder Buschholz auf Stockausschlag behandelt werden, sowie es auch mitunter nützlich wäre, dazwischen Oberholz durch Einpflanzungen von starken Heistern anzuziehen. Auch Fohren, Lerchen, Schwarzkiefern, Fichten könnten auf solchen Plätzen durch Saat oder Pflanzung angebaut werden.

Die Raine und Böschungen der Hohlwege an den Eisenbahnen könnten mit einem dichten Gesträuche von Hainbuchen, Erlen, Pappeln, Weiden, Akazien, Haseln und Strauchhölzern bestockt werden, die dann im niedrigen Umtriebe als Buschholz auf Stockausschlag zu behandeln wären. Hin und wieder ließe sich dann auch ein

kräftiger Oberholzſtamm anziehen und als Schneidelholz- oder Kopfholzſtamm benützen.

In Belgien vertritt der ſtachelliche Ginſter (Ulex europaeus) in Geſellſchaft mit der Beſenpfrieme (Spartium scoparium) oft die Stelle des Unterholzes auf ganz magerem Boden ſolcher Raine.

Auf Straßen-Lichtungen, wenn ſolches Areal nicht zweckmäßiger zum Anbau von Hackfrüchten (Kartoffeln ꝛc.) oder auf eine ſonſtige landwirthſchaftliche Weiſe benützt werden will und kann, ließe ſich mit viel Holz- und Laubertrag niedriges, auf Stockausſchlag zu behandelndes Buſchholz von Pappeln, Aspen, Weiden, Erlen, Linden, Birken, Akazien, Haſeln ꝛc., ſelbſt von Eichen in Verbindung mit Rindengewinnung vortheilhaft und nutzbringend anziehen.

§. 13.

Von der Behandlung der Holzanpflanzungen an Flüßen, Bächen, Seeufern, Teichen und Kanälen.

An den Ufern der Flüſſe, Seen, Bäche, Kanäle läßt ſich ein ähnlicher Buſchholzbetrieb mit Oberholz, wie bei den Holzrändern, oder auch Kopf- und Schneidelholzzucht anwenden, wozu namentlich die Pappeln, baumartige Weiden, Schwarz- und Weiß-Erlen paſſen. Vorzugsweiſe verdienen die weiße Weide (Salix alba), Korbweide (S. viminalis), wellenförmige Weide (Salix undulata), die dreimännige Buſchweide (Salix triandra), die gelbe Weide (Salix vitellina), die mandelblättrige Weide (Salix amygdalina) und im Gebirgslande die Wulfeniſche Weide (Salix wulfeniana) zu dieſem Zwecke empfohlen zu werden, indem ſie durch ihre häufige Wurzelausbreitung und dichte Umſtandung zur dauerhaften Befeſtigung der Ufer und Dämme kräftig einzuwirken vermögen und gutes Flecht-, Band- und Brennmaterial liefern. Auch die Zitterpappel oder Aspe bindet durch ihre ſtarke Wurzelbrut auf wirkſame Weiſe den Boden.

Bei den vielen waſſerreichen und reißenden Strömen und Flüſſen, die wir in Bayern beſitzen und welche in manchen Jahren bedeutende Ueberſchwemmungen und Grundabriſſe veranlaſſen, zeigt ſich der mög-

od § 14.
Dorf-Linde

lichſt verbreitete Anbau von dergleichen Holzarten, welche durch ihre Bewurzelung und Beſtockung den Boden zu binden und zu befeſtigen vermögen, an den Ufern und Geſtaden jener Gewäſſer zum Schutze der anliegenden Grundſtücke und Ortſchaften von großer Wichtigkeit und kann den betheiligten Grundbeſitzern in ihrem wohlverſtandenen Intereſſe nicht oft genug empfohlen werden.

Auch die ſich oft ſo verheerend zeigenden Gebirgsbäche erhalten durch Anbau ſolcher Holzarten eine natürliche und dauerhafte Eindämmung, die außerdem nur durch künſtliche Ufer- und Waſſerbauten auf koſtſpielige Weiſe erzielt und unterhalten werden kann.

Bei den künſtlichen Waſſerbauten durch Buhnen, Dämme an den Flüſſen und Bächen ſollte überall, wo nur immer möglich, auf gleichzeitige, natürliche Befeſtigung und Bindung des Bodens durch Holzanbau mit Weiden, Pappeln ꝛc. ſorgfältiger Bedacht genommen werden, indem darin oft das einzige und ſicherſte Mittel liegt, ſolchen Bauten eine größere Dauerhaftigkeit und Wirkſamkeit zu geben, und dadurch die großen Koſten, die gewöhnlich mit der Unterhaltung der Uferſchutzbauten verbunden ſind, für die Folge abzumindern.

An den vielen kleinen Bächen unſeres Vaterlandes ſollten überall vorzugsweiſe Korb- und Bandweiden angezogen werden, um nebſt der Uferbefeſtigung werthvolles Flecht- und Bandmaterial zu erhalten, welches der Bevölkerung ganzer Ortſchaften Verdienſt und Erwerb verſchaffen könnte.

Der Anbau von Weiden kann am leichteſten und ſchnellſten durch Stecklinge, Setzreiſer oder Setzſtangen bezweckt werden, wie ſpäter näher beſchrieben werden wird.

§. 14.

Ueber die Anpflanzungen von Bäumen und Geſträuchen auf öffentlichen Plätzen innerhalb oder in der Nähe der Wohnorte.

Bei ſolchen Anpflanzungen von Bäumen und Geſträuchen auf öffentlichen Plätzen innerhalb oder in der Nähe der Wohnorte handelt es ſich gewöhnlich mehr um eine wohlthuende Beſchattung, oder

um ſchöne Belaubung, Blüthen und Früchte zur Verſchönerung der Umgebung. Es paſſen daher als Bäume vorzugsweiſe Linden, Ulmen, Ahorn, Eſchen, Eichen, Kaſtanien, Wallnußbäume, Pappeln, Platanen, Akazien, Vogelbeerbäume, Lerchen ꝛc., die nach obigem Zwecke gewöhnlich einzeln, reihen- oder alleenweiſe, oder in mehr oder minder regelmäßig geſtalteten Gruppen als Hochſtämme gezogen und behandelt, und allenfalls, nur um ihren Stammwuchs reiner und ſchöner zu halten, unten geſchneidelt werden. Seltener behandelt man ſie regelmäßig als Kopf- oder Schneidelholz, was allenfalls bei nur alleenartigen Anpflanzungen in ſolchen Orten an Kanälen, Gräben, Bächen vorkommt.

Freie Plätze in Dörfern mit hohen aſt- und laubreichen Linden, Ulmen, Roßkaſtanien, Eſchen, Eichen bepflanzt, gewähren im Sommer zur Erholung nach des Tages Arbeit Menſchen und Hausthieren erquickenden Schatten.

Sind ſolche Plätze, dann öffentliche Brunnen, Monumente, Crucifixe ꝛc., ferner die Wohnungen und Hausgärten, Kirchen und Kapellen mit Gebüſchen und lebendigen Hecken oder Lauben von blauem Flieder, wildem Jasmin, Liguſter, Hartriegel, Faulbaum, Schling- und Schneeballenſtrauch, Stechpalmen, Fichten, Eichen, Pimpernuß, Schwalkenbeere, Elz- und Mehlbeerbaum, Buxbaum, Wachholder, Hollunder, Stachel- und Johannisbeeren, Hornbaum, Maßholder ꝛc. umgeben, ſo trägt ſolches außerordentlich zur Zierde und Verſchönerung eines Ortes bei.

Ziergebüſche von Laubhölzern läßt man in der Regel fortwachſen, oder ſetzt ſie auf Stock- und Wurzelausſchlag, indem man vorkommende Lücken durch Pflänzlinge oder Stecklinge ausbeſſert.

Die Hecken ſind nach den in dem §. 8. angedeuteten Regeln zu behandeln.

Ueber den Anbau von Bäumen und Sträuchern zum Zwecke von verſchönernden Anlagen in und an den Wohnorten iſt in den ſpäteren Paragraphen noch die Rede.

§. 15.

Ueber die Anzucht verschiedener Baum- und Straucharten in Gärten, englischen Anlagen und Friedhöfen.

In englischen Anlagen, Zier- und Lustgärten empfehlen sich nicht nur alle bei uns wild vorkommenden und bereits einheimischen Baum- und Straucharten, sondern auch viele fremde Holzgewächse.

Bei der Auswahl der Pflanzen hiezu, bei der Art der Anzucht und Behandlung derselben müssen lediglich der Zweck solcher Anlagen und die örtlichen Verhältnisse entscheiden und können zunächst und hauptsächlich nur die in der Ziergärtnerei geltenden Regeln der Verschönerung, des Geschmackes und Kunstsinnes, namentlich hinsichtlich der Wahl, Stellung, Gruppirung und Abwechslung der Bäume und Sträucher nach Gestalt und Form des Wuchses, nach Beschaffenheit und Farbe des Laubes, des Stammes ꝛc. vor Augen gehabt werden.

Daß dabei die verschiedenartigste Behandlung der Bäume und Sträucher, als Hochstämme, Schneidel- und Kopfholz, Spalier-, Zwergbäume ꝛc., als niederes oder hohes Gebüsch, Lauben, Hecken ꝛc. vorkommen kann, daß ferner zur pfleglichen und hübschen Unterhaltung solcher Gartenanlagen selbst nach forstwirthschaftlichen Regeln Durchforstungen, Reinigungen, Ausjätungen und verschiedene Anbau- und Kultur-Methoden angewendet werden müssen, ist allbekannt, und bedarf daher hier keiner weiteren Erörterung.

Die Kunst- und Landschaftsgärtnerei ist nun zwar ein eigener, sehr ausgebreiteter Gegenstand, der eigentlich ausserhalb der Grenzen der Aufgabe liegt, die sich der Verfasser vorliegenden Werkchens im Hinblicke auf landwirthschaftliche Holzzucht machte. Da aber solche Anlagen, selbst im Kleinen, nicht allein zur Verschönerung eines Ortes oder einer Gegend, im Allgemeinen daher zur Landesverschönerung wesentlich beitragen, sondern auch für die ländlichen Oekonomien manchen Nutzen und Ertrag an Holz, Laub und Früchten abwerfen können, dabei also das Schöne mit dem Nützlichen füglich zum Wohle der Bevölkerung verbunden werden kann, so hat der Verfasser es auch unternommen, dieser Art Anzucht

und Behandlung von Bäumen und Sträuchern zunächst Behufs landschaftlicher Verschönerung und ökonomischer Nützlichkeit in den späteren Paragraphen eine besondere und genauere Anschauung zu widmen, um auch den allenfallsigen Absichten und Unternehmungen der Grundbesitzer in dieser Richtung nützliche Anleitung und Andeutung zu geben.

Auch die Gottesäcker sollten überall nach dem Muster der englischen Friedhöfe in Bäume und Gebüsche gehüllt seyn, wodurch sie mit ihren Monumenten und Grabmälern das wohlthuende und selbst tröstende Bild eines Ruhegartens bieten, und durch diese Vegetation aus verschiedenen unumstößlichen physikalischen Gründen zweifellos selbst auf den Zustand der Luft an solchen Orten, und eben dadurch auf die Gesundheit der Umgebung günstiger einwirken würden.

Die Anzucht von Gewächsen auf solchen Plätzen gehört in das Bereich der Gartenanlagen, wovon später noch ausführlicher die Sprache sein wird.

§. 16.

Ueber die Anpflanzungen von Bäumen und Sträuchen auf Wällen, Böschungen, Glacis, Crercier-Plätzen.

Wenn auch bei militärischen Befestigungs- und Vertheidigungs-Bauten an und um Städte herum, oder in deren Nähe auf Höhen und Bergen, der militärischen und wichtigeren Bestimmung des Schutzes und der Vertheidigung des Vaterlandes alles Uebrige untergeordnet bleiben muß, so ist doch nicht zu verkennen, daß bei dergleichen Werken, namentlich auf Wehrabhängen, Böschungen, Wällen, Glacis, Remparts, Dämmen ꝛc. in Friedenszeiten unbeschadet ihres Hauptzweckes, selbst mit großem Nutzen für das Militär-Aerar Baumanpflanzungen angewendet werden könnten.

Bäume und Gesträuche an geeigneten Plätzen solcher Befestigungswerke angepflanzt, würden nicht allein beitragen, den ernsten Eindruck dieser Bauten zu mildern und letztere selbst zu verschönern, sondern es ließe sich dabei für die Ouvriers-Werkstätten manches werthvolle Nutzholz und dadurch ein nicht unerheblicher Ertrag gewinnen und erzielen.

Ueberdieß könnte das bezeichnete Terrain sicherlich auch unter manchen Umständen an geeigneten Orten und Punkten nach den Grundsätzen der Fortification durch passende Bäume mehr befestigt haltbarer gemacht und besser beschützt werden, so daß selbst militärische Zwecke sich damit verbinden ließen.

Für den Fall eines Krieges würden sich dergleichen Baumpflanzungen, insoferne sie nicht zum Schutze und zur Vertheidigung dienlich erscheinen, bald und schnell umhauen lassen, Stöcke und Stumpen könnten alsdann nach Nothwendigkeit als natürliche Verhaue und Pallisaden dienen.

Hier kann aber zunächst nur von der Absicht und der Behandlung solcher Baumpflanzungen in Friedenszeiten die Rede sein.

Auf Wällen, Wallgängen, Remparts, Dämmen, könnten vorzugsweise größere und stärkere Bäume: als Ulmen, Eschen, Ahorn, Eichen, Wallnußbäume, auch Linden, Birken, Pappeln, Roßkastanien, wilde Birn-, Aepfel-, Kirschbäume, Lerchen, Fohren, Schwarzkiefern, einzeln oder reihenweise gepflanzt und zu Hochstämmen gezogen werden, welche zu seiner Zeit viel nutzbares Holz für die Militär-Werkstätten, Lafetten, Wagnerholz ꝛc. abwerfen würden. Wären Pappeln, Linden, Eschen oder Weiden zu diesem Zwecke gewählt und gepflanzt worden, so ließen sich diese Holzarten auch als Schneidel- oder Kopfholz behandeln, wobei viel Brennmaterial gewonnen werden kann

Auf den innerhalb der Wälle liegenden Böschungen möchten sich mehr niedere, jedoch schattengebende Bäume, als Roßkastanien (Aesculus rubicunda, carnea aut flava), Linden, wilde Birn-, Aepfel- und Kirschbäume ꝛc. eignen, die dann reihen- oder alleenartig als Hochstämme behandelt werden können. Auch stärker und höher werdende Bäume als Ulmen, Eschen, Ahorn, Eichen, Hainbuchen ꝛc. lassen sich zu Anpflanzungen von Glacis verwenden, und können nach Erforderniß, wenn man sie in angemessener Höhe stutzt und köpft, dadurch zu Bäumen mit einer niedereren Kronbildung gezogen werden.

Auf Wällen, Böschungen und Wehrabhängen ließe sich auch nach Umständen Buschholz als Wurzel- und Stockausschlag von Akazien, Aspen, Birken, Weiden, Pappeln, Erlen, Maßholder, oder

auch Gebüsch von Haselnuß, Faulbaum oder Pulverholz, Hartriegel, Elz- und Mehlbeerbäume, Heckenkirschen ꝛc. mit vielem Ertrag von Brennmaterial und Kleinnutzhölzern anziehen.

Niedere und höhere Hecken, Lauben von Hainbuchen, Hartriegel, Weißdorn, Kreuzdorn, Maßholder, Elzbeere oder auch von Fichten würden an manchen Plätzen solcher Befestigungswerke anstatt Palliſaden, oder auch zur festeren Abgrenzung und zum besseren Abschluß am geeigneten Orte sein, wo außerdem mit größeren Kosten Pfahlgehege, Schanz- und Festungspfähle, künstliche Zäune und Mauern angebracht und unterhalten werden müssen.

Auch Exercierplätze würden schöner und regelmäßiger aussehen, wenn sie mit lebendigen Hecken von Weißdorn, Hartriegel, Hainbuchen, Maßholder, Elzbeer, Kreuzdorn, Fichten ꝛc. eingefaßt und stellenweise mit zierlichen Gebüschen von Flieder, Pfeifenstrauch, Liguster, Spindelbaum, Heckenkirschen, Mehlbeere, Hollunder ꝛc. oder mit Alleen und Baumreihen umgeben wären.

Einzelne größere Bäume oder Baumgruppen von schattigen Kastanien, Linden, Ulmen, Ahorn, Eichen, Buchen, an geeigneten Orten und Punkten innerhalb größerer Exercierplätze angebracht, könnten selbst für die militärischen Exercizien und Evolutionen als Richtungspunkte oder doch als Ruhe- und Schattenplätze für allenfallsig Erkrankte und Verwundete oder für Pferde ꝛc. dienen.

§. 17.

Rückblick auf die verschiedenen Arten der Behandlung der Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes für landwirthschaftliche und gewerbliche Zwecke.

Nach den in vorstehenden Paragraphen enthaltenen Andeutungen können die außerhalb des Bereiches der eigentlichen Waldwirthschaft vorhandenen und angezogenen Bäume und Sträuche zu den berührten landwirthschaftlichen Zwecken oder gewerblichen Nutzungen,

1) als Hochholz,

2) als Schneidelholz,

3) als Kopfholz,
4) auf Stockausschlag als Nieder- und Buschholz,
5) als Schälholz,
6) im Hackland- oder Haubergsbetriebe,
7) als Röderland,
8) nach der Baumfelderwirthschaft,
9) nach der Waldfeldwirthschaft,
10) als sogenannte Holzländereien,
11) als Holzwiesen,
12) als Gehölze auf Freiungen, Heim- und Alpenweiden, und
13) als Streugehölze

behandelt werden.

Ueber diese verschiedenen Behandlungs- und Betriebsweisen sollen nun die nachstehenden Paragraphe im Wesentlichen die nöthigen näheren Erörterungen und die erfahrungsgemäßen Hauptregeln der Behandlung enthalten.

§. 18.

Von dem Hochholze.

Wenn Bäume außerhalb des Waldes behufs landwirthschaftlicher Holzzucht in den erwähnten Oertlichkeiten und zu den bezeichneten besonderen Zwecken an den Feld- und Wiesenrändern, auf Trift- und Weideplätzen, an Flußufern, Straßen und Wegen in den Hecken als Hochstämme einzeln, reihen- oder gruppenweise erzogen und behandelt werden sollen, so ist in der Regel die Erziehung und Gewinnung von Holz und resp. der möglichst größten Holzmasse oder irgend eines Bau- und Nutzholzsortimentes die Hauptsache. Man läßt daher solche Bäume gewöhnlich nach ihrem natürlichen Wuchse und Wachsthum die Größe und Stärke des Stammes, der Ast- und Kronenausbreitung erreichen, die man zu irgend einer beabsichtigten Benützung des Baumes zu Brenn-, Bau-, Nutz- oder Geräthholz braucht, oder welche mit Aufhören des Höhenwuchses und gesunden üppigen Aussehens der Bäume Merkmale geben, daß der Baum seine natürliche Haubarkeit und Wachsthumszeit erlangt hat.

Mit diesen Zeitpunkten des Gebrauches oder des Wachsthums-Aufhörens eines Baumes fällt dann auch hauptsächlich im Interesse des Grundbesitzers die Benutzungszeit zusammen, welche sonach nicht allein nach dem Verbrauchszweck der Bäume, sondern auch nach der Holzart, deren Wachsthumsverhältnissen und den örtlichen Umständen der Lage und des Bodens eine sehr verschiedene sein kann.

Es lassen sich daher hier nur allgemeine Andeutungen geben.

Um stärkere Sortimente und Nutzholzstücke zu liefern, bedürfen nach den vorherrschenden örtlichen Verhältnissen Bayerns

die Eichen wenigstens	140	Jahre,
Buchen	100	„
Ahorn, Eschen, Ulmen, Linden	80	„
Aspen, Pappeln, Birken und Erlen	50	„
Tannen	100	„
Fichten	90	„
Kiefern	70	„
Lerchen	60	„

Geringere Sortimente, Kleinnutz- und Geräthholz, dann Brennholz liefern mehrere der schnellwüchsigeren Holzarten, wie z. B. Birken, Aspen, Erlen, Kiefern, allerdings schon früher, in zusagenden Oertlichkeiten oft schon mit 30 bis 40 Jahren.

Um bei der Behandlung als Hochholzstämme schöne schlankschäftige Bäume zu erziehen, wie solches z. B. bei Alleen ꝛc. verlangt wird, muß man öfters die unteren Aeste, Stamm- und Stocksprossen (Wasserreiser) glatt, ohne Zersplitterung und ohne Verwundung des Stammes bis zu einer angemessenen Höhe an letzterem wegnehmen, so wie bei Anlagen auch die Reinigung von dürren abgestorbenen Aesten an solchen Bäumen nothwendig ist.

Zum Zwecke von landschaftlichen Gartenanlagen wird auch öfters verlangt, daß solche Hochstämme, namentlich Alleebäume von Linden, Ulmen, Hainbuchen, durch sorgfältiges Zustutzen der Kronen und Aeste zu Kugel-, Kopf- und Pyramiden-Stämmen oder zur laubenartigen Kronenvereinigung gezogen werden.

Je stufiger und astreicher übrigens solche einzelne oder, wenn auch in Reihen gesetzt, doch gegenseitig mehr oder minder entfernt und außer Schluß stehende Bäume aufwachsen, je kräftiger sie ihre

Krone und Wurzeln auszubreiten vermögen, desto stärker und ausdauerungsfähiger werden sie, wie man denn dergleichen freistehende Bäume z. B. Eichen, Linden, Ulmen an einzelnen Orten Bayerns in kolossalen Wachsthums-Verhältnissen und von staunungswürdig schöner Kronenbildung trifft.

Wo solche Bäume, als Eschen, Ulmen, Hainbuchen, Ahorn, Pappeln, Schwarzerlen, Weiden, Maulbeer, Akazien ꝛc. vorzugsweise zur Gewinnung des Laubes benützt und nicht, wie später erörtert, als Schneidelholz behandelt werden sollen, lasse man das Laub an den unteren Aesten abpflücken und nicht abstreifen, denn das Laubstreifen an den stehenden Bäumen ist längst als nachtheilig erkannt und fast überall verpönt. Am besten ist es, sich zur Förderung der Laubfutter-Ernte allenfalls einer Baumscheere zu bedienen, um die äußersten, frisch belaubten unteren Aeste zu beschneiden und das Laub zu sammeln.

Noch schädlicher ist das zu hohe Abästen oder Stümmeln fast bis zum Gipfel hinauf an den Nadelholzstämmen, Fichten, Tannen, Kiefern, Lerchen, behufs Gewinnung des Taret oder Daas als Streumaterial, wenn die Stämme noch längere Zeit stehen und Bau- oder Nutzholzstücke abwerfen sollen. Solche Stämme fangen meist zu kränkeln an und werden bald dürr. Dagegen zeigt sich die glatte Wegnahme der unteren tief herabhängenden Aeste bei solch' einzelnen oder reihenweise stehenden Nadel- und Laubhölzern weniger schädlich, unter manchen Umständen, namentlich wenn dadurch eine zu starke Beschattung und Verdämmung der anliegenden landwirthschaftlichen Grundstücke beseitigt werden kann, selbst nothwendig und zweckmäßig. Die zu seiner Zeit eintretende Benützung solcher einzeln und freistehenden Hochstämme soll möglichst durch Fällung mit dem Stocke geschehen, um dabei zugleich auch das als Brennmaterial werthvolle Stockholz zu gewinnen.

Ueberständige, kranke, dürre Stämme sind zunächst und vorzugsweise zur Nutzung und Fällung zu ziehen.

Wird ein Baum benützt, so soll die Lücke gleich wieder durch Nachpflanzung derselben oder einer anderen nützlichen Baumart mit größeren Pflänzlingen oder Setzstangen ausgefüllt und dadurch die Nachzucht gesichert werden, die man mitunter ganz außer Acht läßt,

und woher es kömmt, daß manche Gegenden, welche früher reich an ſolchen nützlichen Bäumen waren, dieſen natürlichen Schmuck ganz verloren haben, baumlos und kahl wurden.

Wo Hochſtämme nahe und geſchloſſen in Gruppen, Horſten, oder Schachen beiſammen ſtehen, reinige und durchforſte man ſorgfältig, um die vorherrſchenden Stämme und Sortimente, namentlich die edlen Laubholzarten im Wuchſe und Wachsthume zu befördern, wobei manches Material zum Verbrennen gewonnen wird.

Sind ſolche Baumpflanzungen hauptſächlich mit Rückſicht auf Maſtgewinnung für ökonomiſche Bedürfniſſe angelegt, wozu ſich dann beſonders Eichen, und zwar vornemlich die Stieleiche, deren Maſt reichlicher und öfter eintritt, ſodann Buchen, wilde Birn- und Aepfelbäume, Roßkaſtanien eignen, ſo muß man ſie um ſo kräftiger, dauernder und ſtärker zu maſttragenden Bäumen aufwachſen laſſen. Auch iſt zu ihrer kräftigeren Wachsthumsentwickelung eine lichtere und gegenſeitig entferntere Stellung zweckmäßig, damit die Bäume ihre Aeſte unbehindert nach allen Richtungen, vorzüglich gegen die Sonnenſeite hin, ausbreiten können.

Auch ſoll der Landwirth das öftere Umhauen des Bodens um ſolche Maſtfruchtbäume herum nicht unterlaſſen, indem die mehrmalige Bodenlockerung das Wachsthum beſchleunigt und die Ausbildung der Bäume zum Maſttragen weſentlich befördert.

Wo in milderen Lagen und geſchützteren Orten behufs Fruchtgewinnung Wallnüſſe, zahme Kaſtanien, Speyerlinge angepflanzt ſind, hat man Aehnliches, wie bei den vorbemerkten Maſtfruchtbäumen zu beobachten.

Ebenſo bei wilden Kirſchbäumen, wo ſie, wie im Oberlande Bayerns häufig zu ſehen, zur Einfaſſung von Wieſen und Grundſtücken, oder ſelbſt zu Alleen angepflanzt ſind.

§. 19.

Von dem Schneidelholze.

Bei der landwirthſchaftlichen Holzzucht hat namentlich in jenen Gegenden, wo der Boden großen Werth hat, Brennmaterial fehlt und Mangel an Futter beſteht, die Schneidelwirthſchaft an Hoch-

stämmen und Bäumen, die an den Feld- und Wiesenrändern, auf Triften, Weideplätzen, an Fluß- und Bachufern, an Straßen und Wegen angepflanzt sind, eine wichtige Bedeutung, wie solches in manchen Gebirgsthälern Baierns und des Salzburgerlandes schon längst erkannt ist; denn diese Behandlungsweise gibt dem Landmanne in kurzer Zeit ja fast jährlich einen nicht unerheblichen Ertrag an Holzmaterial zum Verbrennen und an Laub zur Fütterung oder zum Einstreuen. Solche Schneidelstämme, wozu sich namentlich behufs Laubgewinnung zur Viehfütterung vorzugsweise Eschen, Ulmen, Eichen, Hainbuchen, Ahorn, Schwarzerlen, baumartige Weiden, Aspen, Pappeln, in milderer Lage auch Akazien, Maulbeerbäume eignen, bedürfen wenig Bodenfläche, und je höher sie wachsen, desto mehr vergrößert sich der Abwurf an Reisholz und Laub.

Besser ist es, zu einem kräftigeren Wiederausschlage von Seitenästen, wenn die Schneidelbäume nicht zu nahe beisammen und aneinander stehen. Die gegenseitige Entfernung der Bäume von 16, 20 bis 36 Fuß ist zu solcher Holzzucht zureichend und zweckentsprechend.

Das Schneideln oder der Abtrieb des Schneidelholzes beginnt wenn die herangezogenen Bäume gehörig erstarkt und mit Seitenästen versehen sind, und geschieht sehr einfach: man verschont nämlich die obersten Aeste der Krone und des Gipfels und haut oder schneidelt bloß die unteren Seitenäste glatt und schief ab. Der Abhieb der Aeste darf jedoch nicht ganz nahe am Stamme erfolgen, sondern es müssen 2 bis 3 Zoll lange Stumpen zur Sicherung des Ausschlages stehen gelassen, sowie die Zersplitterung derselben und Verwundung des Stammes sorgfältig vermieden werden.

In manchen Gegenden haut man nicht alle unteren Aeste ab, sondern läßt ein sogenanntes Zugreis stehen, um schädliche Saftstockungen zu vermeiden.

Die neu und frisch ausgeschlagenen Aeste können dann alle 2 bis 3 Jahre, bei baumartigen Weiden, Pappeln, Aspen, auch bei Eschen auf gutem Boden fast alle Jahre geschneidelt werden.

Die zum Schneideln schickliche Zeit ist der Heu- und Augustmonat, um das Laub grün zu verfüttern, oder es werden die abge-

ſtutzten belaubten Aeſte in Garben oder Wellen gebunden, getrocknet, dann für den Winter aufbewahrt. Man ſteckt ſodann dem Rindvieh oder den Schaafen die ganzen Wellen in die Raufen und benützt, nachdem das Laub vom Vieh abgefreſſen iſt, das zurückbleibende Reiſig zur Feuerung.

Es muß Fürſorge getroffen werden, daß die Schneidelhölzer ſich ſtets in einem ausſchlagsfähigen Stande und Alter befinden, und die abgängigen gleich durch andere erſetzt werden.

Wird das Laub blos getrocknet verfüttert, ſo kann das Schneideln auch noch im Frühherbſte ſtattfinden.

Das Abnehmen der untern Aeſte an Hochſtämmen von Fichten, Tannen, Lerchen, Kiefern, oder das im Oberlande Bayerns ſogenannte Abſtümmeln behufs Gewinnung und Benützung der Nadeln, des Taret oder Daaſes, als Streumaterial, kann natürlich blos einmal geſchehen, da dieſe Nadelhölzer keine ſolche Ausſchlagsfähigkeit wie die Laubhölzer beſitzen und daher keine neuen Seitenäſte hervorbringen. Um ſo ſorgfältiger ſoll daher der Abhieb der Aeſte zur Schonung des Stammes geſchehen, und jedenfalls ein zu hohes Ausäſten gegen den Gipfel hinauf, Zerſplitterung der Aſtſtumpen oder Verwundung der Stämme möglichſt vermieden werden, wenn man ſolche Bäume noch längere Zeit ſtehen und zu nutzbaren Stämmen aufziehen will.

§. 20.

Von der Kopfholzzucht.

Wenn die Stämme der meiſten Laubholzarten in einer gewiſſen Höhe über dem Boden entgipfelt werden, ſo bilden ſich an der Abhiebsſtelle neue Ausſchläge oder Zweige, welche den verlorenen Gipfel des Stammes zu erſetzen ſtreben.

Werden nun dieſe Ausſchläge, nachdem ſie eine gewiſſe Stärke erreicht haben, regelmäßig nach beſtimmten Zeiträumen abgetrieben, ſo lange das Ausſchlagsvermögen des Stammes fortdauert, ſo nennt man die Benützung der Laubholzſtämme in der angegebenen Weiſe Kopfholzzucht, oder Kopfholzbetrieb.

Zu dieſer Betriebsweiſe eignen ſich vorzugsweiſe die Pappeln, Weiden (Weiß-, Band-, Korb-Weiden), Ulmen, Eſchen, Schwarz- oder Roth-Erlen, auch Eichen, Hainbuchen, Linden, Ahorn, Akazien ꝛc.

Der Kopfholzbetrieb ſetzt einen tiefgründigen, friſchen und fruchtbaden Boden voraus. Wir finden ihn daher gewöhnlich in feuchten Niederungen, an den Ufern von Flüſſen und Bächen, an den Rändern der Felder und Wieſen, dann auf Viehtriften und Viehweiden, in Thälern und niederen Ebenen, ſelten in höheren Lagen.

Gewöhnlich werden mit der Kopfholzzucht zugleich landwirthſchaftliche oder gewerbliche Zwecke verbunden, nemlich Benützung der Flächen zu Wieſen, Viehweiden, Verwendung der grünen Blätter zur Fütterung, oder der Rinde von dem Eichenkopfholze zu Gerberlohe.

Da die Kopfholzzucht die landwirthſchaftliche Benützung des Bodens nur wenig ſtört, ſo empfiehlt ſich dieſelbe beſonders für Oekonomen und Grundbeſitzer bei der Behandlung der Grundſtücke als Baum-Felder oder Baum-Wieſen.

Die Verbindung der landwirthſchaftlichen Benützung des Bodens mit der Kopfholzzucht ſetzt eine regelmäßige Stellung und Vertheilung der Kopfholzſtämme voraus, daher letztere entweder durch Pflanzung oder auch, wie bei den Pappeln und Weiden zuläſſig, durch Stecklinge gezogen und dabei gleich in regelmäßige Reihen gebracht werden.

Iſt vorzugsweiſe Grasnutzung beabſichtigt, ſo werden die Kopfholzſtämme am zweckmäßigſten in Reihen von 20, 40 bis 60 Fuß Entfernung gebracht. Will man mehr Holz oder Laub gewinnen, ſo wird enger, auf 15 bis 20 Fuß Entfernung geſetzt.

Die Pflänzlinge oder Stecklinge zu dem Kopfholzbetriebe werden ſchon vor dem Einſetzen auf entſprechende Höhe entgipfelt, und es werden alle Ausſchläge, welche unterhalb des Kopfes tiefer am Stamme zum Vorſchein kommen, ſorgfältig weggeſchnitten, um einen reinen Schaft zu erhalten, und den Ausſchlag am Kopfe zu begünſtigen.

Die Höhe, in welcher der Stamm zuerſt abgehauen wird, beträgt gewöhnlich 6 bis 8 Fuß, ſelten über 10 bis 12 Fuß. Bei dem erſtmaligen Abtriebe derſelben iſt der Ertrag viel geringer, als bei den ſpäteren. Die Umtriebszeit für die Ausſchläge des Kopfholzes fällt je nach Holzart und begünſtigten Wachsthumsverhältniſſen

zwiſchen 3 bis höchſtens 10 Jahre. Wo der Materialanfall zu Faſchinen verwendet wird, iſt der Umtrieb gewöhnlich nicht höher als 5 bis 6 Jahre. Die Bandweiden an Weidenſtämmen werden jedes Jahr geſchnitten. Wo das Laub mit den Zweigen zum Viehfutter benützt wird, wird der Umtrieb auf höchſtens 2 bis 4 Jahre angenommen.

Der Abtrieb der Kopfholzausſchläge geſchieht mit einem ſcharfen Beil, glatt und mit Vermeidung der Zerſplitterung der Ausſchlagsſtelle. An alten Stämmen werden von den jungen Ausſchlägen Stumpen von 2 bis 3 Zoll Länge ſtehen gelaſſen.

Wenn das Laub nicht als Viehfutter benützt wird, ſo nehme man die Fällung im Frühjahr vor dem Laubausbruche vor. Soll aber das grüne Laub zu Futterwellen gewonnen werden, ſo erfolgt der Hieb im Auguſt, längſtens Anfangs September. Zu dieſem Behufe werden die Zweige am Stamme abgehauen, in der Sonne etwas gedörrt, mit dem Laube in Wellen zuſammengebunden, und zur Fütterung für den Winter im Trocknen aufbewahrt. Hierzu eignen ſich insbeſondere, wie bereits bei der Schneidelholzzucht erwähnt, die Blätter der Ulme, Linde, Eiche, Schwarzerlen, Aspen, baumartigen Weiden, Pappeln, Heimbuche, Ahorn, Eſchen, in milder Lage der Akazien, Maulbeerbäume ꝛc.

Bei Eichenkopfholzſtämmen, von welchen die Rinde und der Ausſchlag zu Gerberlohe benützt werden ſoll, erfolgt der Abtrieb zur Saftzeit.

Kernfaule, anbrüchige Kopfholzbäume, welche nur wenige oder keine Ausſchläge hervorbringen, müſſen durch neue Pflanzen oder Stecklinge der entſprechenden Holzarten erſetzt werden.

§. 21.

Von der Holzzucht auf Stockausſchlag als Nieder- und Buſchholz.

In milderen Gegenden, auf gutem, friſchen Boden, bei Holzländereien in den Fluren, bei Feldhölzern, auf Rainen, ſogenannten Holzrändern, wo man die ſtarke Beſchattung der Hochwaldbeſtände oder von Hochſtämmen und hohen Bäumen vermeiden will, auf

Böschungen, Dämmen, Auen, Anschütten, ferner in Gegenden, wo die Eichenlohrinde um hohe Preise verwerthet werden kann, ist die Holzzucht auf Stockausschlag als Nieder- und Buschholz, die sich bekanntlich auf die Ausschlagsfähigkeit der Stöcke und Wurzeln unserer Laubholzarten stützt, für den Privaten und Grundbesitzer am rechten Orte, und läßt sich vielfach mit landwirthschaftlichen Benützungs-Zwecken verbinden. Die Eichen, Erlen, Hainbuchen, Ahorne, Eschen, Ulmen, Linden, Pappeln, Weiden, Birken und die Rothbuche sind hierzu die geeignetsten Holzarten, jedoch letztere am wenigsten und nur auf günstigen Standorten. Je mehr eine Holzart sich neben dem Stockausschlage auch zur Wurzelbrut fähig zeigt, um so geeigneter ist sie zum Nieder- und Buschholzbetriebe, wie die Aspen, Linden, Weißerlen, Ulmen ꝛc. ꝛc.

Für Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorne, Buchen, Hainbuchen, Linden und Erlen entspricht, wenn man vorzugsweise stärkeres Prügelholz als Brennmaterial oder schöne Nutzholzstangen durch Stockausschlag erziehen will, eine Umtriebszeit von 12 bis 30 Jahren. Für Buschholzzucht, namentlich bei Erlen, Pappeln und Weiden auf frischen guten Angründen, genügt schon ein niedrigerer Umtrieb von 6, 8 bis 10 Jahren. Wenn in den bemerkten Lokalitäten die Eiche häufig vorkommt oder vorherrscht, und die Rinde zu Gerberlohe benützt und verwerthet werden kann, braucht die Umtriebszeit nicht höher als 10, 15 bis 20 Jahre angenommen zu werden, weil die Rinde sonst an ihrem Werthe verliert. Auf gutem Boden bilden sich selbst schon im 6. bis 8. Jahre solche Ausschläge, die geschält werden können und Spiegelrinde abwerfen.

In wilden Gegenden passen zu solcher Holzzucht auf Stockausschlag auch die zahme Kastanie, der Maulbeer- und Zürgelbaum. Erstere Holzart liefert schon im 6. bis 8. Jahre Ausschläge, die zu Weinpfählen benützt werden können. Noch früher lassen sich die Ausschläge des Zürgelbaumes zu Peitschenstielen und Stöcken verwenden. Die Maulbeere als wildes Buschholz auf Stockausschlag gezogen, gibt das meiste Laub zur Fütterung der Seidenraupen.

Stock- und Wurzelausschlag wird in der Regel befördert, wenn das Gestäng tief am Boden mit scharfen Beilen oder Aexten glat und in etwas schiefer Richtung abgehauen wird. Stock und dessen

Rinde dürfen bei dem Abhieb nicht zersplittert werden. An älteren Stöcken soll der Abhieb jedesmal am neuen oder jungen Holze geführt und von diesem einige Zoll stehen gelassen werden, weil die frischen Ausschläge am jungen Holze leichter erfolgen.

Die Abtriebszeit ist bei der Nieder- und Buschholzzucht entweder kurz vor dem Ausbruche des Laubes im Frühjahre — der Safthieb — oder nach dem Abfalle der Blätter im Früh- oder Spätherbste — der Herbst- oder Winterhieb. — Im Allgemeinen aber wird der Safthieb vorgezogen und ist auch der gebräuchlichste und am meisten zu empfehlen.

Wo es sich um Benützung der Rinde handelt, wie bei dem Eichenrieder- oder Buschholz, kann ohnedieß nur dieser Hieb stattfinden.

Bei der Nieder- und Buschholzzucht, wo es darauf ankommt, von einer entsprechenden Holzart einiges stärkere Stangenholz zu erhalten, werden bei dem Stockhiebe mehrere der stärksten, geradwüchsigsten Ausschläge in angemessener Entfernung reihen- oder gruppenweise als Laßreidel oder Oberhölzer bis zum nächsten Umtriebe oder Stockhiebe übergehalten.

Die leeren Plätze, auf denen sich kein Wurzelausschlag zeigt, oder Stellen, auf welchen die abgetriebenen Stöcke den Ausschlag versagen, sollen durch geeignete Holzarten als Eichen, Ahorne, Eschen, Ulmen, Birken ꝛc. ausgepflanzt oder auch durch Ableger ausgebessert und ausgefüllt werden.

Dabei ist zu bemerken, daß sich die aus mehreren Laubholzarten gemischten Nieder- und Buschholzpartien im Allgemeinen als die vortheilhaftesten bewähren, und auf die Erzielung einer solchen Mischung hauptsächlich bei den nöthigen Nachbesserungen hinzuwirken ist. Zur sorgfältigen Pflege der Nieder- und Buschhölzer gehört auch, daß, besonders bei längerem Umtriebe, das unterdrückte Gestäng im Durchforstungs- und Reinigungshiebe herausgenommen werde, um hiedurch den Wuchs der übrigen gesunden Lohden und Stangen zu befördern.

Auf denjenigen Plätzen des Nieder- oder Buschholzes, wo man im nächstfolgenden Jahre abzuholzen gedenkt, kann das Futterlaub gestreift oder geschnitten werden. Am besten ist es, sich dabei zur

Förderung der Laubfutterernte einer Baumſcheere zu bedienen, bloß die äußerſten friſchbelaubten Zweige der Lohden zu beſchneiden, dieſelben in Garben oder Wellen zu binden, zu trocknen und für den Winter zur Fütterung aufzubewahren. Der Landwirth kann ſich dadurch bei einer gehörigen Eintheilung ſeines Nieder- und Buſchgehölzes alljährlich eine erhebliche Holz- und Laub- oder Futterernte verſchaffen.

§. 22.

Vom Eichenſchälholze.

Die Anlage von Eichenſchälhölzern auf Rainen, Böſchungen, in Feldrändern, auf Augründen ꝛc. bleibe, wo der Bedarf ſie erfordert, auf milde, geſchützte, gutgründige Gegenden und Oertlichkeiten beſchränkt, wie ſie in Bayern allenfalls in den Niederungen des Donau-, Main- und Rheinthales zu finden ſein möchten. Bei einem kräftigen Stockausſchlage laſſen ſich übrigens ſolche Eichenſchälhölzer, ſie mögen durch Saat oder Pflanzung angezogen werden, nach den meiſten Erfahrungen hierüber am beſten in einer mindeſtens 8- bis 10-, gewöhnlich 16- bis 18-, höchſtens 20- bis 25jährigen Umtriebszeit behandeln, wobei der Ertrag an glatter oder Spiegelrinde der ergiebigſte iſt.

Die Gewinnung der Lohrinde bedingt den Abtrieb des Eichennieder- oder Buſchholzes zur Saftzeit oder den Safthieb, was gewöhnlich mit dem Ausbruche des Laubes eintritt, wo ſich die Rinde vom Holze abſchälen läßt.

In der Regel wird das Holz zuerſt gefällt, dann die Rinde abgeſchält. In einigen Gegenden findet das Schälen am ſtehenden Holze und Stockausſchlage ſtatt, in welchem Falle man die Rinde oben nicht ablöſt, ſondern an den Stangen hängen läßt, bis ſie abgetrocknet iſt, worauf dann erſt die Fällung geſchieht. Gehörige Abtrocknung der Rinde und Sicherung gegen Näſſe ſind weſentliche Bedingungen zur Erhaltung ihres Gerbeſtoffes.

Bei einem zu dichten Stande des Eichenſchälholzes wird die Rinde ſehr verbeſſert, wenn man einige Jahre vor dem Abtriebe die geringſten unterdrückten Stangen durchforſtungsweiſe heraushaut,

wobei auch die etwa eingedrungenen Weichhölzer entfernt werden können.

Wo auch ſtärkeres Stangenholz erzogen werden ſoll, läßt man beim Abtriebe einige der ſchönſten und kräftigſten Stangen ſtehen.

Der Abhieb des Holzes hat ſehr glatt, tief am Stocke und nur bei den alten Stöcken im neueren Holze mit ſorgfältiger Vermeidung des Zerſplitterns der Stöcke zu geſchehen, überhaupt wird bei dem, während der Hiebsführung, ſtattfindenden Schälen, Binden und Wiegen der Rinde, ſowie bei dem Aufarbeiten und der Ausbringung des Holzes und der Rinde die vorſichtigſte Schonung der Stöcke empfohlen, indem ihre ganze Ausſchlags- und Ertragsfähigkeit hievon abhängt.

Nachbeſſerungen und Vervollſtändigung in den Eichenſchälhölzern ſind mittelſt Auspflanzung, oder auch mittelſt Ableger vorzunehmen. Bei letzterem Verfahren werden geſunde wüchſige Eichenloden gegen die Lücken hingebogen, durch einen Einſchnitt an der ſtärkſten Biegung in der Weiſe in den aufgeräumten Boden eingelegt, durch einen hölzernen Hacken oder Raſenſtücken niedergehalten und durch letztere ſtellenweiſe ſo bedeckt, daß die Zweige mit ihren Spitzen noch über dem Boden hervorſtehen; letztere werden dann durch Unterſchieben von Raſen oder auch Erde zugleich etwas in die Höhe gerichtet. Nach 2 bis 3 Jahren bilden ſich neue Triebe, die man dann entweder gleichzeitig mit dem Abtriebe des Schälholzes oder ſchon früher vom Mutterſtamme abſticht.

Was die Anlage von Eichenſchälhölzern anbelangt, ſo wähle man für größere Grundſtücke, Augründe ꝛc. die allenfalls hiezu beſtimmt werden, wenn keine in eigenen Saatbeeten erzogene Pflanzen vorhanden ſind, gleich die Saat im Freien. Streifen- oder reihenweiſe Bodenbearbeitung mit dem Pfluge oder mittelſt der Reuthaue empfiehlt ſich unter den meiſten Bodenverhältniſſen.

Gehörig tiefe Auflockerung des Bodens iſt eine Hauptbedingung zum Gelingen ſolcher Eichenſaaten. Wo der Pflug angewendet werden kann, laſſe man eine biſſangartige Pflügung des Bodens vorausgehen. Die Streifen oder Reihen können 3 bis 5 Fuß breit und in demſelben Abſtande gezogen werden. In dieſe aufgelockerten Streifen legt man im Frühjahre rinnenweiſe — die Rinnen von 1 bis

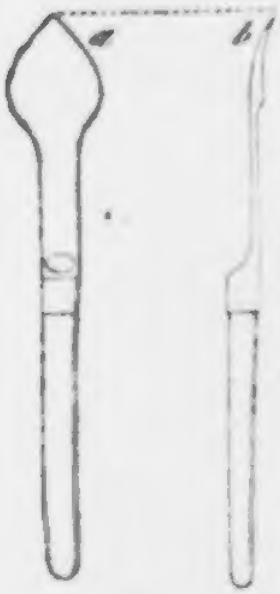
1½ Fuß Abstand und in diese wieder in vier- bis fünfzolliger Entfernung — die Eicheln, bedeckt sie ½ bis 1 Zoll mit Erde. Behufs Umwandlung von Weichhölzern und Nadelholzgestänge in Eichenniederholz hat sich auch die rillen- oder rinnenweise Einstufung der Eicheln unter Schutzstellung jener Hölzer bewährt, nur muß dabei rechtzeitig Licht- und Freistellung eintreten, damit die jungen Eichen nicht durch zu lange Ueberschirmung leiden.

Zu Eichenschälholzanlagen auf Rainen, Böschungen, auf Feldrändern ꝛc. wird zweckentsprechender die Pflanzung angewendet. Zu diesem Behufe dienen am besten junge Eichen, die in eigens hergerichteten Saatbeeten und Pflanzgärten erzogen worden sind. Für die meisten Lokalitäten kann sodann als Regel gelten, daß die Auspflanzung der in Saatbeeten erzogenen Eichen in das Freie schon im zweiten bis dritten Jahre geschehe, und da, wo stärkere Pflänzlinge in's Freie versetzt werden sollen, hierzu lediglich nur solche genommen werden sollen, die durch die Umpflanzung in den Pflanzgärten schon gehörig vorbereitet worden sind. Bei der ersten Auspflanzung im zweiten bis dritten Jahre kürze man die Pfahlwurzeln auf 4 bis 6 Zoll, belasse dagegen die Aestchen, und bei allenfallsiger späteren Umpflanzung in Pflanzgärten beschneide man blos die beschädigten Wurzeln und Aeste. Zwei- bis dreijährige Pflanzen können mit ganz gutem Erfolge mittelst des gewöhnlichen Stech-Spatens selbst sammt dem Ballen versetzt werden. Auch läßt sich der bloße Wurzelstock verpflanzen. Für eine geschlossene oder auch reihenweise Schälholzanlage wähle man bei der Pflanzung eine Entfernung der Reihen von 4 bis 5 Fuß, in welcher dann die Pflanzen in Abständen von 3 bis 4 Fuß gesetzt werden. Hinsichtlich der Gewinnung der Lohrinde und des Schälgeschäftes werden hier noch folgende Maßnahmen besonders erwähnt.

Bei dem Rindenschälen am liegenden Holze werden die auf 3 bis 4 Fuß abgelängten Prügelstücke und Ausschläge auf einen 6 bis 8 Zoll starken, 5 Fuß langen, 2 Fuß tief in die Erde eingeschlagenen Pflock gelegt und mit der Haube (Rückseite) eines kleinen kurzgestielten Beilchens in einer geraden Linie so stark beklopft, daß die Rinde hier aufspringt und sich trennt. Nebst der Trennung bezweckt das Klopfen zugleich ein Ablösen der Rinde vom

Holze auch an den nicht berührten Theilen, weßhalb ein einmaliges Durchklopfen bei günstiger Witterung in der Regel hinreicht, die Rinde vom Holze in der Art zu trennen, daß der Arbeiter mit beiden Händen den Prügel oben und unten umfaßt, durch reibende Handbewegungen nach entgegengesetzten Seiten die Rinde vollends abdrückt, und den Prügel aus der Rinde — Huppe genannt — herauszieht.

Fig 3.



Sollte dieß nicht angehen, was bei ungünstiger Witterung oder ästigem Holze öfters der Fall ist, so muß an den Aststellen nachgeklopft und sodann mit dem sogenannten Lohschnitzer (Fig. 3 a und b abgelöst werden.

Viele Arbeiter fertigen sich den Lohschlitzer auch nur aus einem gekrümmt gewachsenen Stücke Eichenschälholz. Beim Gebrauche wird die concave (hohle) Seite vom Holze, die convexe (erhöhte) Seite der Rinde zugekehrt.

Von wesentlichem Einflusse auf das Schälgeschäft ist die Witterung. Mäßige Wärme mit Regen abwechselnd begünstigt, rauhe trockene Winde und länger andauernder Regen verzögern und erschweren dasselbe und bringen dem Verkäufer, Käufer und Arbeiter Nachtheil, indem dann die Rinde sich nur schwer vom Holze trennen läßt, nach dem Sprachgebrauche „schlecht geht", daher stark und lange geklopft — geschunden — werden muß, wodurch, sowie durch das Auslaugen bei länger dauerndem Regen, dieselbe an Qualität sehr bedeutend verliert.

Es ist sehr darauf zu achten, daß die geringsten Aeste entrindet werden. Zum Trocknen wird die am Tage geschälte Rinde am Abend auf der Stelle wo sie geschält wurde, vorsichtig in sogenannte Böcke, d. h. in vier gekreuzte, sägebock ähnlich eingeschlagene Hölzer in der Art eingelegt, daß zur Vermeidung des Auslaugens durch Regen, die offenen inneren Seiten der Rinden nach unten gekehrt und die breitesten Schalen dachförmig aufgelegt werden.

Dürr ist die Rinde, oder den zum Aufbewahren erforderlichen Trockengrad besitzt dieselbe dann, wenn die im Innern des Rindenbockes liegenden Schalen beim Biegen leicht brechen.

Beim Binden der Rinde werden sämmtliche dürre Rinden aus den Böcken herausgenommen und haufenweise an einen eigenen Platz gebracht, um daselbst in besonderen Böcken aufgebunden zu werden.

Zu diesem Behufe nehmen die Arbeiter aus dem nebenbefindlichen Rindenhaufen die sogenannten groben Schalen, d. h. die eigentlichen Schaftrindenstücke und legen solche mit der geschlossenen Fläche nach außen neben einander in den Bock.

Hierauf ergreifen sie so viel geringe Rinde — Astrinde, als sie mit zwei Händen fassen können, und legen dergleichen so lange zwischen die Außenseite bildenden groben Schalen ein, bis die eingelegte Rinde die Höhe der eingeschlagenen Böcke erreicht hat, und endlich werden oben aufgewölbt wieder grobe Schalen gelegt.

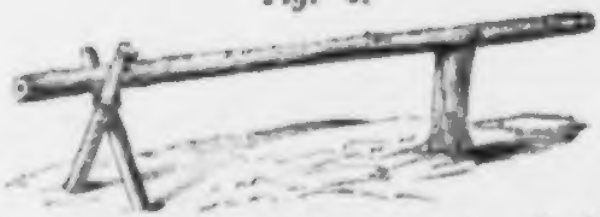
Sodann werden die Wieden genommen, und mit denselben die Gebunde geschnürt, und das fertige Gebund (welches gewöhnlich 4 Fuß Länge und 4½ Fuß Umfang erhält) wird mehrmals an den Enden auf den Boden gestoßen, damit etwa hervorstehende Rinden in das Gebund zurückgedrängt werden.

Zur leichteren Kontrole und Abzählung werden in der Regel je 20 Gebunde, und zwar je 4 oder 5 nebeneinander aufgestellt.

Das Bindegeschäft geht im Ganzen sehr rasch von Statten, so daß zwei geübte Arbeiter in 2 bis 3 Stunden einen Wagen voll Rinden gewöhnlich 60 bis 70 Gebunde aufbinden.

Ein anderes Verfahren beim Schälen und Binden ist Folgendes:

Fig. 4.



Gleichzeitig mit dem Abhauen des Eichenſchälholzes wird ein ſogenannter Schälbock (man ſehe Fig. 4) angefertiget.

Zu dieſem Zwecke wird eine ſtarke Stange auf 4 Fuß Höhe abgeſchnitten, und in der Mitte ſo weit eingekerbt, daß jede Schälſtange mindeſtens zur Hälfte hineingelegt werden kann. Ungefähr 10 bis 15 Fuß hinter dieſer eingekerbten Stange werden zwei Schälprügel in der Art in den Boden geſchlagen, daß ſich ſolche bei 4 Fuß Höhe überkreuzen und mit einer Wiede feſt zuſammen gebunden werden können

Fig. 5.

Auf dieſen Schälbock werden die gefällten und von den Aeſten gereinigten, kräftigen langen Stangen ſo eingelegt, daß die Rinde mit dem ſogenannten Schneidemeſſer (Fig. 5) nach ihrer ganzen Länge abgeſchnitten und abgelöſt werden kann.

Das geringe Geſtäng und Reiſig, ſowie die Aeſte dagegen werden auf 3½ Fuß kurz gehauen und auf die oben beſchriebene Art durch Klopfen entrindet.

Sowohl die Schälſtangen als das kurz gehauene ſogenannte Klopfholz wird meiſt von Kindern an den Schälbock getragen, neben welchem der Büſchelbinder ſitzt und ſein Geſchäft beginnt, ſowie ein Vorrath von Rinde hiezu vorhanden iſt.

Iſt auf dieſe Weiſe eine ſtarke Hand voll Klopfrinde auf etwa 1½ Fuß umgebogen, ſo wird von der neben dem Schälbock befindlichen langen Rinde ein Riemen nach dem anderen über die Klopfrinde etwas kreuzweiſe mit der Baſthaut nach Innen geſchlungen, bis das Büſchel etwa 2 Fuß Länge und in der Mitte 2 ſtarke Handſpannen — oder circa 15 Zoll — im Umfange — hat.

Fig. 6.

Alsdann wird noch ein langer Riemen in der Mitte um den Büſchel in der Art feſtgebunden reſp. umſchlungen, daß derſelbe nicht auseinander fallen kann. Man ſehe Fig. 6.

Diese 2 Fuß langen und 2 Spannen dicken Büschel werden nach ihrer Anfertigung einzeln auf die umliegenden Schälprügel oder das beigeschleifte Reisig geworfen, damit sie gehörig austrocknen. Ist dieses geschehen, dann werden sie an die Abfuhrplätze getragen und an denselben 5 Büschel in der Art zusammengestellt, daß bei etwaigem Regen das Wasser leicht ablaufen kann. In dieser Weise bleibt die Rinde 8 bis 14 Tage stehen, bis sie ganz dürr ist und in die Rindenscheuern abgefahren wird.

Bei dem Rindenschälen am stehenden Holze wird vorerst das Raumholz von dem Schäler weggeschafft, und die Eichenstangen werden so hoch hinauf als möglich entästet. Hierauf wird die Rinde mit dem Baummesser ungefähr 2 Zoll über dem künftigen Abhiebe am Stock rund herum bis auf den Splint eingekerbt, und auf 3 Seiten der Stange hinauf so weit aufgeritzt, als man reichen kann. Die Rindenstreifen müssen nun von unten nach oben erst mit dem Lohschlitzer abgelöst und dann von den Stangen so hoch hinauf als möglich dergestalt losgerissen werden, daß sie am oberen Ende noch an der Stange hängen bleiben. Es tritt nun entweder gleich die Fällung der geschälten Stangen und im Liegen das weitere Schälen der Aeste und Gipfel ein, oder man verzichtet auf das Letztere, und läßt die Rinde vor der Fällung an der Stange lufttrocken werden.

Die Behandlung der geschälten Rinde, ihre Bewahrung vor Näße, völlige Trocknung und Formirung zu Gebunden ist dem zuerst beschriebenen Verfahren gleich.

Erst nach Beendigung des Rindenschälens werden die Stangen zu Klafterholz kurz geschnitten, die Wellen aufgebunden und an die Abfuhrplätze gebracht.

Die Verwerthung und der Verkauf der Rinde kann in verschiedener Weise geschehen, nämlich:

1) nach Büscheln,
2) nach dem Gewichte in getrocknetem Zustande,
3) nach dem Anfalle eines Klafter Schälholzes,
4) nach ganzen Schlägen überhaupt,

je nachdem Nachfrage und Bedarf an Rinde die Fabrikations- und Absatzverhältnisse bereits geordnet haben, und Detailverkauf mehr oder minder ermöglicht ist.

§. 23.
Von der Hackland- oder Haubergs-Wirthschaft.

Bei dem Hacklandbetriebe oder der Haubergs-Wirthschaft wird das Nieder- oder Buschholz auf dem Stocke abgetrieben und der Grund und Boden nach erfolgtem Abtriebe des Holzes auf ein oder zwei Jahre dem Feldbaue (meist mit Buchweizen oder Heidekorn, auch mit Roggen überlassen.

Diese Behandlung der Holzzucht dient als Nothbehelf zur Unterstützung der Landwirthschaft unter jenen örtlichen Verhältnissen, die, wie in manchen bergigen Gegenden des Frankenlandes, eine sonstige Erweiterung des Feldbaues nicht gestatten, wo dieselbe aber dennoch durch die unabweislichen Bedürfnisse der Bevölkerung geboten wird.

Zum Stockausschlag fähige Holzarten, als Eichen, Hainbuchen, Erlen, Birken, Buchen, Aspen, Weiden, Pappeln, am besten in Mischung, passen zu dieser Behandlung der Holzzucht.

Die Umtriebszeit für das Hackholz oder den Hauberg wird selten höher als auf 15 Jahre, meistens nur auf 8 bis 10 Jahre angenommen.

Kürzere Umtriebszeit wird gewählt, wenn es darum zu thun ist, die Fläche sobald als möglich wieder für den Getreidebau zu benützen.

Wenn Eichenbestockung vorherrscht, kann auch Gewinnung von Lohrinde damit verbunden werden.

Nach erfolgtem Stockhiebe wird das auf dem Schlage liegen gebliebene Reisig und das Gestrüpp von Forstunkräutern auf Haufen zusammengebracht und der Bodenüberzug dann mit der Haue (Reuthaue, Hainhacke), einige Zoll tief in Stücken (Plaggen abgeschält. Diese Arbeit nennt man das Hainen. Die Plaggen werden gegen die Sonne hin aufgestellt, damit sie abtrocknen, dann wird das zusammengehäufte Reisig und Forstunkraut wie kleine Meiler aufgerichtet und angebrannt, wobei zur Verhütung von Waldbränden alle nöthige Vorsicht angewendet werden muß.

Die aus Asche und gebrannter Erde bestehenden Rückstände dieser Meiler werden über den Schlag möglichst gleichmäßig ausgebreitet,

dann richtet man mit Anfang des Monats Juni den Boden durch kurzes Umhacken für die Getreidesaat, mit Buchwaizen oder Heidekorn her, welcher bereits Ende August oder Anfangs September reif wird und die erste Ernte gibt.

Hierauf wird der Boden abermals durch Umhacken zu einer nochmaligen weiteren Einsaat zubereitet und im Herbste mit Roggen oder Winterfrucht bestellt, welche im künftigen Sommer reif und geerntet wird.

Hiebei kommen auch die neuen Stockloden zum Vorscheine und erreichen gewöhnlich bereits die Höhe des Getreides, oder überwachsen dasselbe.

Kann aber die Bearbeitung des Bodens nicht frühzeitig genug geschehen, so unterbleibt die Einsaat des Buchweizens und es wird erst im nächsten Herbst die Roggensaat unternommen, oder man bebaut die Fläche im nächsten Frühjahr mit Hafer oder Kartoffeln.

In neuerer Zeit hat man auch den Anbau des Staudenkorns in den Hackwaldungen mit günstigem Erfolge versucht, und besonders den Anbau in Untermischung mit dem Winterkorn zweckmäßig befunden, wobei man dann bei nur einmaliger Bodenbearbeitung zwei Erndten, nämlich im ersten Jahre vom Roggen, und im zweiten Jahre vom Staudenkorn erhält.

Eine mehr als zweimalige Benützung zum landwirthschaftlichen Ertrage findet in der Regel nicht Statt, weil die Stockloden schon eine Höhe erreichen, in welcher sie das Getreide zu sehr überschirmen, auch der Boden für die Holzzucht zu sehr ausgesaugt würde. Die Ueberhaltung von Laßreideln in Hackwaldungen ist nur in trockenen Lagen und da zu empfehlen, wo die Beschattung nicht nachtheilig auf den Getreidebau einwirkt.

Zur Pflege der Hackwaldungen gehört, daß an allen Stellen, wo die Stöcke wegen Alters oder zu starken Beschädigungen, die besonders durch das Rasen- und Plaggenbrennen öfters vorkommen, den Ausschlag versagen, neue Pflanzen (Heister- oder auch Stutzpflanzen) der genannten entsprechenden Holzarten gesetzt, und so die vorkommenden Lücken immer gleich ausgebessert werden.

Auch kann die Wiederbestellung der öden Plätze im Hackwalde mittelst Ansaat, gleich in Verbindung mit dem letzten Fruchtbau ge-

ſchehen. Doch wird die Auspflanzung in den meiſten Fällen den Vorzug verdienen.

§. 24.

Von dem Röderlande oder dem Birkenberge.

Der Röderlandbetrieb bezweckt eben ſo, wie die Haubergswirthſchaft eine vorübergehende Verbindung des Feldbaues mit der Holzzucht, jedoch mit dem Unterſchiede, daß mit dem Abtriebe des Holzbeſtandes eine vollkommene Stockrodung verbunden und nach erfolgter landwirthſchaftlicher Benützung die Wiederbeſtellung der Fläche in der Regel durch den Holzanbau, oder auch durch natürliche Beſamung mittelſt übergehaltener Samenbäume erzielt wird.

Dieſe Art Holzzucht kommt nur in ſolchen Gegenden vor, wo es an fruchtbarem Feldboden mangelt, oder der nöthige Dünger zu deſſen ſtändiger Bebauung nicht aufgebracht werden kann, daher eine gänzliche Erſchöpfung des Bodens bei fortgeſetzter landwirthſchaftlicher Benützung eintreten würde, welche deshalb nur auf einige Jahre beſchränkt wird, um dergleichen Flächen auf längere Zeiträume hinaus der Holzzucht zu widmen, und hiedurch die Bodenkraft durch die Holzabfälle mittelſt der erzeugten Dammerde wieder herzuſtellen.

Für dieſe Wechſelwirthſchaft eignen ſich nur ſolche genügſame Holzarten, die auch auf ſchlechterem und erſchöpftem Boden noch fortkommen, wenn er nur zur Aufnahme des Samens empfänglich iſt.

Meiſtens iſt es die Birke, auch die Fohre, die man in den Röderwaldungen antrifft, und hiezu auch nebſt Aspen, Schwarzkiefern und Lerchen am beſten paſſen. Wenn die vorbenannten Holzarten in dieſen Röderwaldungen, wozu auch die ſogenannten Birkenberge im bayeriſchen Walde gehören, die Stärke erreicht haben, daß ſie wenigſtens theilweiſe ſpaltiges Klafter- oder auch nur ſtarkes Prügelholz geben, was freilich, je nach Lage und Boden, bei jenen Holzarten erſt nach 20, 30 bis 40 Jahren eintritt, ſo wird der Beſtand gewöhnlich mit Ueberhaltung einiger Stämme pr. Tagwerk zu Samenbäumen, abgetrieben. Die Stöcke werden gerodet, und wenn die Fläche von allem nutzbaren Holze geräumt iſt, erfolgt die Zubereitung für die landwirthſchaftliche Benützung.

Zu diesem Behufe wird das Laub und alles dürre Reisig auf Haufen gebracht, angezündet, und die Asche über die Fläche ausgestreut, dann der Boden entweder durch den Pflug oder die Hacke für die Fruchteinsaat oder auch den Kartoffelbau bearbeitet.

Hafer, Sommer-, Staudenkorn oder auch Buchwaizen sind außer den Kartoffeln die gewöhnlichsten Früchte des Röderwaldes. So lange diese noch gedeihen, wird ihr Anbau fortgesetzt, erst wenn sich dieser nicht mehr lohnt, bleibt die Fläche wieder zu Wald liegen und wird bei gehöriger Schonung gegen Viehweide bald wieder durch natürlichen Anflug oder Einsaat aus der Hand bestellt.

Die Birke vermag den Boden nicht zu verbessern, daher mit der Birken-Röderholzwirthschaft unausbleiblich eine Abnahme der Bodenkraft verbunden ist, und diese Betriebsweise nur als Nothbehelf für den Privatwaldbesitzer und weniger noch als die Hacklandwirthschaft zu empfehlen ist.

Besser als die Birke eignet sich die Kiefer für das Röderland, weil sie den Boden mehr deckt und seine Ertragskraft länger erhält. Sie wird aber nach der landwirthschaftlichen Nutzung in der Regel nicht durch natürliche Besamung mittelst übergehaltener Samenbäume, wie dieses gewöhnlich bei den sogenannten Birkenbergen zu diesem Zwecke und zur Erhöhung des Ertrages aus dem Röderwalde geschieht, sondern durch neue Ansaat angebaut.

Auf steinigem, kiesigem, selbst auch schon erschöpftem, verödetem Boden ist insbesondere für diese Betriebsweise auch die österreichische Schwarzfohre (Pinus nigricans) zu empfehlen, die sich namentlich durch schnellen Wuchs, Genügsamkeit, und bei ihrem starken Nadelabfalle durch kräftige Bodenverbesserung auszeichnet. Sie würde auch in dieser Behandlung mehr Holz- und Streumaterial abwerfen als die gemeine Kiefer.

Ueberhaupt sollten, um bei dem Röderlande die Produktionskraft des Bodens möglichst zu erhalten und nicht allmälig gänzlich zu erschöpfen, sowie um die Erträgnisse nach Thunlichkeit zu erhöhen, auf eine angemessene Mischung der hiezu passenden Holzarten, nämlich der Birke mit der Aspe, Kiefer, Lerche, Schwarzfohre, sodann während des Zeitraumes, in welchem das Röderland der Holzzucht überlassen ist, auf die Erzielung dichten Schlusses und Standes jener

Holzarten, sowie auf die Erhaltung der Bodendecke jede nur immer zulässige Rücksicht genommen werden.

§. 25.

Von den Baumfeldern.

Es sind diese Baumfelder, namentlich wie sie in den Feldfluren Belgiens und des nördlichen Frankreichs vorkommen, theils in einem weiteren Verbande, theils in Reihen ausgeführte Pflanzungen von Obst- oder Wildbäumen, zwischen welchen der Boden rein und fortgesetzt zu landwirthschaftlichen Zwecken verwendet wird.

Wo in milderen geschützten Lagen und auf gutem Boden Obstbäume, namentlich Zwetschgen-, Kirschen-, Kernobstbäume zur Anpflanzung gewählt werden können, liefert der Grundbesitz in der Behandlung als Baumfelder erfahrungsgemäß den größten und höchsten Ertrag, nämlich aus der Ernte der Bodenfrüchte, der Futterkräuter, des Grases oder der unter den Bäumen angepflanzten Handelsgewächse, sodann aus der Ernte des Obstes, die gewöhnlich sehr reichlich ist, da Obstbäume bekanntlich auf bebautem und gedüngtem Boden häufiger Früchte tragen.

Selbst der Weinbau läßt einen mäßigen und milden Schatten durch hochkronig gezogene Mandel-, Kirsch- und Kastanienbäume zu.

Wo anstatt Baumfelder kahle, baumlose Fluren zu sehen sind, herrscht meistens noch starres Vorurtheil vor, welches das eigene Interesse der Grundbesitzer beeinträchtiget.

Wenn keine Obstbäume gewählt werden können oder wollen, so nehme man Wildbäume.

Es wird dann durch diese Pflanzungen mit Forstbäumen Bau-, Nutz- und Brennholz, so wie je nach der Behandlung dieser auch Laub zur Fütterung und zu Streumaterial, oder auch Fruchtertrag zur Mast ꝛc. erzielt, während neben diesem Holzertrage der Boden fortdauernd zu landwirthschaftlicher Produktion benützt wird.

Es liegt außer allem Zweifel und wird bei unbefangenen Beobachtungen sich gewiß noch bestätigen, daß sich bei der Baumfelderwirthschaft die Bodenkraft und Frische, sohin die

Fruchtbarkeit länger und beſſer erhält, als auf kahlen Fluren, wo man ſelbſt mit allen möglichen künſtlichen Düngungsmitteln die Fruchtbarkeit immer mehr abnehmen ſieht. Die Nothwendigkeit und der wohlthätige Einfluß der ſchützenden Bekleidung des Bodens durch größere Vegetabilien (Bäume) tritt bei unbefangener Anſchauung der Natur überall unverkennbar hervor.

Die Baumfelder werden theils zum Frucht-, Kartoffel- oder Gemüſebau, theils zum Graswuchſe und Futterkräuterbau verwendet.

Die Wildholzarten, welche die Baumfelder umfaſſen, können aus Ahorn, Eſchen, Buchen, Ulmen, Eichen, Wildobſtbäume, Birken, Lerchen, Föhren, — in den Oertlichkeiten mit friſcherem und feuchten Boden, namentlich da, wo die Baumfelder zum Grasbau benützt werden, — aus Schwarz- und Silberpappeln, baumartigen Weiden, Erlen, Eſchen ꝛc. beſtehen.

In milderen Gegenden auf gutem Boden würden auch zahme Kaſtanien, Speyerlinge, Wallnußbäume hierzu paſſen, wie überhaupt Obſtbäume, namentlich Zwetſchgen-, Kirſchen-, auch hochſtämmig gezogene Kernobſtbäume, ſich vorzugsweiſe zu ſolchen Baumfeldern eignen, um den Ertrag des Grundbeſitzes möglichſt zu erhöhen.

Die Entfernungen, in denen die Baumfelder beſtockt ſind, ſchwanken je nach ihrer Beſtimmung zum Feld- oder Grasbaue zwiſchen 30, 40, 60 bis 80 Fuß im Verbande, eine Entfernung der einzelnen Stämme, welche ſtets um ſo größer ſein ſoll, als die Bodenbenützung zum Feldbau vorherrſchend und der Boden ohnehin ſchon friſch und feucht iſt, keine Beſchattung bedarf und die Bäume durch ihre Kron- und Aſtbildung ſtark überſchirmen und beſchatten.

Wo dieſe Baumfelder nicht im Verbande beſtockt ſind, ſondern die Bäume blos einzelne Reihenpflanzungen bilden, iſt die Entfernung der Reihen 50, 60 bis 80 und 100 Fuß, während der gegenſeitige Abſtand der Bäume in den Reihen ſelbſt bald ein ſehr dichter, bald ein lichterer iſt, gewöhnlich zwiſchen 10, 20, 30 bis 40 Fuß wechſelt. In dieſen Reihen ſind dann auch ſeltener die Stämme gleichalterig, vielmehr wechſeln ältere mit jüngeren ab.

Indem durch dieſe Art der Holzbeſtockung der Baumfelder eine geringere Beſchattung der Fläche bewirkt wird, kann ſolche ſtets in einem gewiſſen Grade erhalten werden, indem man durch die Heraus-

nahme einzelner älterer und ſtärkerer Stämme dieſe abzumindern vermag, wenn ſie die gewünſchte Grenze überſchritten hat und verdämmend auf die Baumfelder einzuwirken beginnt. Aus dieſen Gründen verdienen auf ſolchen Baumfeldern die reihenweiſen Baumpflanzungen in jenen Oertlichkeiten den Vorzug, wo die Benützung des Bodens zwiſchen den Holzpflanzungen zum Feld-, Frucht-, Kartoffel-, Gemüſebaue in Abſicht liegt, währenddem bei der Bodenbenützung zum Grasbaue die Beſchattung der Holzbeſtockung im Verbande einen weniger nachtheiligen Einfluß auf deſſen Ertrag äußert.

Die Holzpflanzungen der Baumfelder können als Hoch-, Kopf- oder Schneidelholz, und zwar in letzter Behandlungsweiſe in zweierlei Art benützt werden. Entweder nimmt man, wenn die Stämme eine gewiſſe Höhe erreicht haben, die Spitze hinweg, und ſetzt dadurch ihrem ferneren Höhentriebe Schranken, oder man läßt ihnen die Krone, läßt ſie unangerührt bis zu ihrer Benützung in die Höhe wachſen, und begnügt ſich, nur von Zeit zu Zeit die unteren Aeſte wegzunehmen oder auszuſchneideln, um hauptſächlich zu verhindern, daß die Baumfelder zu ſtark überſchattet werden, beſonders wenn man ſie zum Getreidebau verwendet.

Solche Baumfelder zeichnen ſich gewöhnlich durch ihren üppigen Baumwuchs aus, und auf mehr trockenem Boden leidet erfahrungsgemäß auch der dazwiſchen ſtattfindende Feld- oder Grasbau keinen Nachtheil und Eintrag.

Im Oberlande Bayerns (namentlich bei Roſenheim, Nußdorf, Brannenburg, Failnbach ꝛc.), ſowie auch in mehreren unterfränkiſchen Gegenden und in der Pfalz trifft man in der Nähe der Dörfer ähnlich behandelte Obſtbaumfelder, wo zum großen Vortheile der Grundbeſitzer der Boden zwiſchen den Obſtbaumreihen entweder zum Feldbau oder zur Gewinnung von Gras benützt wird.

In den meiſten Gegenden Bayerns, namentlich wo trockene Gründe und baumloſe Ebenen vorherrſchend ſind, ließen ſich anſtatt der unüberſehbaren kahlen Feldfluren Baumfelder mit Obſtbäumen und Wildholzarten zum großen Nutzen und Vortheil für die Oekonomen und Grundbeſitzer anwenden, wodurch nicht allein der Ertrag und Werth des Grundbeſitzes weſentlich erhöht, ſondern auch eine wohlthuende Verſchönerung der Gegenden erzielt werden würde.

Zur Einführung einer rentablen Baumfelderwirthſchaft gehört vor Allem ein guter Flurſchutz und Sinn für Baumzucht, in welchen beiden Hinſichten in Bayern allerdings noch manche Hinderniſſe und Vorurtheile obwalten, die durch die Zeit beſiegt werden müſſen.

§. 26.

Von der Waldfeldwirthſchaft.

In einem hohen Grade tritt die Verbindung der landwirthſchaftlichen Zwiſchennutzung mit der Holzzucht bei der Waldfeldwirthſchaft hervor. Hiebei findet in der Regel der kahle Abtrieb des Holzbeſtandes und vollſtändige Rodung der Schlagfläche ſtatt, worauf dann zwei- oder dreijähriger Bau von Feld- und Hackfrüchten, ſodann wieder Holzſaat oder die Reihenpflanzung mit landwirthſchaftlichem Zwiſchenbau von Hackfrüchten oder Kartoffeln ꝛc. folgt.

Dieſe Betriebsweiſe iſt da, wo das Holz bereits in hohen Preiſen ſteht und der Werth des gewonnenen Stockholzes und der Wurzeln den Werthanſchlag der auf die Rodung verwendeten Arbeit erſetzt, ferner in Gegenden, wo das Bedürfniß größeren Ackerlandes und der Vermehrung landwirthſchaftlicher Erzeugniſſe hervortritt, namentlich aber in milderen Gegenden auf friſchem gutem Boden, bei kleineren zwiſchen Feldfluren und Ackerland iſolirt gelegenen Waldparzellen und Hölzern, am Saume größerer Waldungen, in gutgründigen Auwaldungen an ihrem empfehlenswerthen Platze, und hat für den Grundbeſitzer unter obigen Umſtänden manche Vorzüge, indem ſie ihm jedenfalls einen höheren augenblicklichen Ertrag aus ſeinem Holzgrunde abwirft, als andere Waldbetriebsarten.

Zu dem Waldfeldbaue eignen ſich nach ſeiner Behandlung alle Holzarten des Hoch- und Niederwaldes, ſohin faſt alle Laub- und Nadelholzbäume des Waldes, vorzugsweiſe aber ſolche Holzarten, welche wegen ihrer in ihrer Jugend wenig verdämmenden Beaſtung eine längere Zeit ſolchen landwirthſchaftlichen Zwiſchenbau zulaſſen, wie die Eiche, Birke, Eſche, Ahorn, Ulme, dann auch die Lerche und Kiefer. Je nach dem beabſichtigten oder nothwendigen Wechſel der Benützung des Grund und Bodens zum landwirthſchaftlichen

Baue oder zur Holzzucht kann bei letzterer Hoch- oder Niederwaldbetrieb in längerem oder kürzerem Umtriebe stattfinden.

Die landwirthschaftliche Benützung des Bodens tritt bei solchem Wechsel um so früher und öfter, und der Fläche nach um so ausgedehnter ein, je niederer der Umtrieb des Holzes bei dem Hoch- und Niederwalde angenommen ist.

Werden schnellwüchsige und genügsame Nadelholzarten, z. B. Kiefern, Schwarzfohren, Lerchen zu dieser Betriebsweise gewählt, so kann der Wechsel und die landwirthschaftliche Grundbenützung schon zu einem 30-, 40-, 50- bis 60jährigen Umtriebe des Waldbestandes eintreten, der dann schon viel Brenn- und Streumaterial abwirft. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß bei dieser Wirthschaftsart die Bodenkraft um so mehr erhalten und verbessert wird, je länger der Umtrieb der Holzzucht dauert und je mehr natürliche Abfälle vom Holzbestande dem Boden zukommen und verbleiben.

Bei dem Abtriebe des Bestandes wird die Fläche gänzlich gerodet, in einigen Gegenden auch, wie bei dem Röderwalde, der Abraum verbrannt und die Asche über die Schlagfläche, behufs Düngung, ausgebreitet, diese dann ausschließlich 2 bis 3 Jahre lang dem Feld- oder Kartoffelbau ꝛc. gewidmet, sodann wieder mit Holzpflanzen aufgeforstet und in Bestand gebracht, wobei die mit dem fortschreitenden forstlichen Betriebe eingelegte neue Schlag- oder Hiebsfläche gerade so behandelt, d. h. vollständig gerodet und zum mehrjährigen Feldbau urbar gemacht wird, worauf dann wieder Aufforstung und derselbe Wechsel der Grundbenützung eintritt, wie bei den andern Schlagflächen.

Diese Wiederaufforstung geschieht gewöhnlich am sichersten und schnellsten durch Auspflanzung mit den zur Holzzucht beabsichtigten Holzarten in Reihen von 8 bis 10 Fuß Entfernung, in welcher die Pflanzen 3 bis 5 Fuß weit abstehend gesetzt werden.

Zwischen den Pflanzenreihen kann dann für mehrere Jahre noch Anbau von Hackfrüchten stattfinden, und je länger dieser landwirthschaftliche Zwischenbau beabsichtigt ist, um so kleinere Pflanzen werden gewählt und um so größer muß die Entfernung sein, damit eine zu große Beschattung der Feld- oder Hackfrüchte möglichst lange vermieden wird.

Es kann aber auch behufs Wiederaufforstung, anstatt der Pflanzung, streifenweise Ansaat der gewählten Holzarten angewendet werden.

Zwischen den Pflanzenreihen oder Saatstreifen wird sodann der Bau von Feld- oder Hackfrüchten so lange getrieben, bis sich die Pflanzen mit ihrer Beastung in einer Weise schließen, daß solcher fortan unmöglich wird.

Der Feldbau selbst erheischt gewöhnlich einen Wechsel mit Getreide, Kartoffel, Brachfrüchten ꝛc., je nachdem sich der Boden und die Lage des Holzgrundes für die verschiedenen Früchte mehr oder weniger eignet.

In den in der Nähe bevölkerter Ortschaften gelegenen Auwaldungen am Rhein, an der Donau, in den vielen kleineren zwischen Feldfluren liegenden Waldparzellen und Privathölzern, am Vorsaume der größeren Privat- und Gemeinde-Waldungen könnte in manchen Gegenden Bayerns eine ähnliche Abwechslung der landwirthschaftlichen Benützung des Grund und Bodens zum Feldbaue mit zeitweiser Holzzucht im Hoch- und Niederholzbetriebe stattfinden und den Grundbesitzern großen Nutzen abwerfen, wie diese Waldfeldwirthschaft bereits in einigen benachbarten Staaten, z. B. im Großherzogthume Hessen unter den berührten Umständen mit Erfolg eingeführt ist.

§. 27.

Von den Holzländereien.

Eine eigene Art Holzerziehung besteht in den Niederungen Belgiens, in Holland, auch im nördlichen Frankreich, mit der Benützung von Acker- und Wiesenländereien geringerer Bodengüte fortdauernd oder vorübergehend zur Holzzucht.

Hauptsächlich werden dort den Ueberschwemmungen ausgesetzte oder versumpfte Grundstücke dazu benützt, indem man sie in der Art für den Betrieb der Holzerziehung produktiv macht, daß in selben Abzugsgräben, 15 bis 20 Fuß von einander entfernt und parallel nebeneinander herlaufend gezogen, der aus diesen Gräben gewonnene Grund aber zur Erhöhung des Zwischenraumes der zwei parallel laufenden Gräben benützt, diesem aber zu gleicher Zeit eine nach den

beiden Gräben zu abschüßige Form gegeben wird, wodurch 15 bis 20 Fuß breite, erhabene Erdrücken entstehen, welche schon so weit trocken sind, um auf denselben Holz erziehen zu können.

Diese Holzländereien werden als Buschholz mit Oberholz bewirthschaftet, und es findet bei demselben gewöhnlich ein Umtriebsalter von 5, 6, 8 bis 12 Jahren statt. Das aus Erlen, Eichen, Birken, Eschen, Pappeln, Ulmen, Linden, Weiden, Strauchhölzern ꝛc. bestehende Unterholz ist größtentheils in einem 3- bis 6fußigen Verbande eingepflanzt. Reihenweise auf dem Rücken zwischen den Gräben stehen, meist in schon erwachsenen Heistern eingepflanzt, Eichen, Erlen, Eschen, Ulmen, Hainbuchen, Linden, Birken, Pappeln, Weiden ꝛc. als Oberholz, die man als hochstämmiges Holz erwachsen läßt, das nur von Zeit zu Zeit ausgeästet wird, um die Schaftbildung zu befördern, oder welches man als Schneidelholz oder als Kopfholz benützt.

Man läßt in Belgien und Holland bei dergleichen Kopfholzländern, die meist aus Weiden, Pappeln, Erlen ꝛc. bestehen, namentlich auf Gründen, die den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, die Stämme nur eine Kopfhöhe von 3 bis 4 Fuß erreichen, und läßt die Ausschläge jedesmal nur bis zu dieser Höhe abwerfen, wodurch dergleichen Kopfhölzer ganz nieder aussehen, aber viel Brennmaterial und Laub zur Fütterung abwerfen.

Sogenannte Augründe, Anschütten, an unseren größeren Flüssen ließen sich ganz vortheilhaft in der Art behandeln, und dabei würde das Weidenbuschholz ergiebiges Flecht-, Band- und Faschinenmaterial liefern. Stockausschlag und Buschholz von Ulmen und Linden geben nebst vielem Brennmaterial werthvollen Bast zu Flecht- und Bandwerken.

Schnellwüchsige und genügsame Nadelholzarten, als Kiefern, Schwarzfohren, Lerchen, die viele Abfälle geben, und dadurch verbessernd auf die Bodenbeschaffenheit einwirken können, würden ebenfalls für eine solche vorübergehende Holzzucht auf verödeten, mageren, sandigen und kiesigen Gründen passen, und könnten allenfalls in angemessener Mischung mit genügsamen Laubholzarten, als Birken, Aspen ꝛc. durch Saat oder Pflanzung leicht angezogen und in einem niederen, etwa 30-, 40- bis 50jährigen Umtriebe behandelt werden, wobei bereits viel Brenn- und Nutzholz und eine Menge Streumaterial gewonnen werden würde.

Jedenfalls würde unverkennbar eine der Art vorübergehende Holzzucht günstig auf die Verbesserung solcher Gründe einwirken, und als wohlthätige Vorbereitung für die später eintretende landwirthschaftliche Benützung dienen.

Auch wirken Holzränder und gruppenweise stehendes Gehölz in solchen Lokalitäten nicht allein günstig auf die Erhöhung der Frische und Feuchtigkeit, sowie durch ihre Abfälle hauptsächlich auf die Verbesserung des Bodens ein, sondern sie äußern auch den sehr wohlthätigen Einfluß, daß sie den landwirthschaftlichen Zwischenbau gegen rauhe Winde, Frost ꝛc. schützen und bei eintretender Trockene erfrischenden Schatten und Schirm geben.

Zur Urbarmachung des sogenannten Lechfeldes und anderer öder Gründe in Bayern wäre eine solche Vorbereitung und Verbesserung des Bodens durch eine vorübergehende Holzzucht, namentlich mit der äußerst genügsamen und schnellwachsenden Schwarzfohre ganz am geeigneten Orte, und kann nicht oft genug den dortigen grundbesitzenden Gemeinden und Privaten empfohlen werden.

Zu diesen Holzländern sind auch die in einigen Gegenden Englands üblichen Holzpflanzungen zu zählen, welche die Fluren streifen- oder gruppenweise dauernd in der Art bestocken, daß abwechselnd ein Streifen derselben dem Feldbaue, der andere der Holzzucht gewidmet ist, und wobei gewöhnlich auch der Buschholzbetrieb mit Oberholz stattfindet.

In der Gegend von Saarbrücken kennt man eine ähnliche Bewirthschaftung der Eiche, welche darin besteht, daß man Eichen in Reihen pflanzt, solche in einem Umtriebe von 8 bis 10 Jahren zu Lohgewinnung als Buschholz auf Stockausschlag, den Zwischenraum dieser Reihen aber landwirthschaftlich benützt, welches Verfahren auch in manchen Lokalitäten Bayerns, wo die klimatischen Verhältnisse günstiger sind und guter Boden vorkommt, anwendbar erscheinen dürfte.

Eine gleiche Behandlung ließe sich in milderen Lagen auch bei Maulbeerpflanzungen behufs der Seidenzucht einführen, und möchte mehr Erfolg versprechen, als die Erziehung von Hochstämmen zu diesem Zwecke.

Auch der Jürgelbaum, deſſen reichliche Stockausſchläge die beliebten Peitſchenſtiele geben, würde ſich in milderen Gegenden zu ſolcher Behandlungsweiſe der Holzzucht gut eignen und dem Grundbeſitzer namhaften Ertrag liefern.

§. 28.

Von den Holzwieſen.

Im Oberlande von Südbayern und Schwaben hat man bei dem meiſt vorkommenden großen Grundbeſitz der Bauern auch die ſogenannten Holzwieſen, welche aus zerſtreut ſtehenden, mehr oder minder geſchloſſenen, Gruppen oder Horſten von Nadelhölzern, Fichten, Tannen ꝛc., mitunter auch von Buchen, Eichen, Ahorn ꝛc., ſeltener aus einzeln ſtehenden Stämmen dieſer Holzarten beſtehen, zwiſchen welchen die vorfindlichen Lücken und unbeſtockten Plätze, auf welchen unter den klimatiſchen Einflüſſen jener Gegenden ſchnell und dicht Gras wächſt, zur Grasnutzung, in der Regel als einmähdige Grasplätze, im Herbſte dann auch noch zur Beweidung verwendet werden.

Wenn ſolche Holzwieſen näher bei den Bauernhöfen liegen, werden ſie zuweilen behufs beſſerer Heuerndte gedüngt, gewöhnlich aber unterbleibt ſolches. Dieſe Art Benützung gibt dem Bauern Heu und Weide für ſein Vieh, dann Holz, Laub und Taxet zu Streu, oder auch Laub zur Fütterung, ferner Maſtfrüchte ꝛc.

Wenn auch der Ertrag dieſer Grundſtücke nicht hoch in Anſchlag gebracht werden kann und es beſſer und dem Intereſſe des Grundbeſitzers entſprechender wäre, wenn ſolche Gründe entweder als vollſtändige Wieſen ordentlich hergerichtet und nur in regelmäßigen Reihen oder am Rande und Saume mit Bäumen umgeben, oder gänzlich und ausſchließlich zur Holzzucht verwendet und vollkommen aufgeforſtet würden, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß dieſe Holzwieſen in jenen Gegenden ſehr nutzbringend auf den ökonomiſchen Betrieb einwirken, indem ſie dem Bauern nebſt Gras und Weide auch unentbehrliche Forſtprodukte liefern, und zudem die gruppen- oder horſtenweiſe Wiederbeſtockung auf natürlichem Wege ohne weitere Fürſorge vor ſich geht, wenn nur immer rechtzeitig das ſtarke, rückgängige oder ab-

ständige Holz, oder auch das unterdrückte Gestänge, was zu Zaun- und Stangenholz verwendbar ist, allmälig herausgeläutert wird.

Eichen, Buchen, Wildobstbäume werfen dabei viele Früchte zur Mast, Laub zu Streumaterial ab.

§. 29.

Von der Holzzucht auf den sogenannten Freiungen, Heim- und Alpenweiden.

Die sogenannten Freiungen im Berchtesgadischen (am Fuße der Gebirge und am Vorsaume der Waldungen liegende Gründe) dann viele oberländische Heim- und Alpenweideflächen, auf denen theils einzeln zerstreut, theils gruppen- und horst- (schachen-)weise Ahorn, Buchen, Ulmen, Eichen, Fichten, Tannen, Lerchen ꝛc. stehen, und die theils zur Weide, theils zur Holzzucht und als Laubrechen benützt werden, können ebenfalls in die Kategorie solcher landwirthschaftlicher Holzländereien gerechnet werden, und verdienen bei dem großen Nutzen, den sie dem Gebirgsbewohner durch Holz, Weide und Streubezug gewähren, wenigstens in so ferne sorgfältige Behandlung, als die darauf stockenden Waldbäume möglichst erhalten und in eben dem Maße, als sie gegenwärtig jene ökonomischen Zwecke der Weide- und Streunutzung zulassen und gewähren, mit der allenfalls eintretenden Benützung sogleich wieder ohne Verzug durch Saat oder Pflanzung nachgezogen werden sollen. In den meisten Fällen regenerirt die Natur selbst, wenn nur die vorhandenen jungen Pflanzen geschont und gepflegt werden.

Wie nützlich, werthvoll und als eine prächtige landschaftliche Zierde zeigen sich nicht in jenen Gegenden die schönen Gruppen von Ahorn, Eschen, Ulmen, Buchen? In Hochlagen könnten auch Lerchen und Zürbelkiefern angezogen werden. Ahorne und Zürbelkiefern liefern den Gebirgsbewohnern schönes Schnitz- und Geräthe-holz, erstere auch treffliches Instrumentenholz, Holz zu Meubeln ꝛc.

Die Horste solcher Waldbäume und die einzeln stehenden tief herabbeasteten Fichten oder Tannen auf Heim- und Alpenweiden

geben dem Weidevieh bei heißem Wetter wohlthätigen Schatten und Schutz gegen Insekten, vornemlich gegen Bremen ꝛc., daher sie im Oberlande gewöhnlich Bremschachen, Bremställe, Schirmtaren genannt werden.

Leider verschwindet auch in manchen Gegenden des bayerischen Gebirgslandes die schützende Bestockung solcher Gründe mit Bäumen, indem die Grundbesitzer aus Eigennutz und im Wahne, die Gras- und Weidenutzung zu verbessern und zu erhöhen, in vielen Orten selbst das einzeln stehende Gehölz rücksichtslos umhauen oder durch Ringeln und Brennen abständig werden lassen.

An manchen Stellen kommt jedoch als unausbleibliche Folge nach solchem unvorsichtigen Abschwenden des Gehölzes bloß kahles Gestein und Geröll, anstatt Gras und Weide hervor, worüber dann freilich der Gebirgsbauer die Hände über den Kopf zusammenschlägt, zumal nachher auf solchen Grundstücken auch jede Art Holzkultur zur Unmöglichkeit wird.

§. 30.

Von der Streugehölzezucht.

Abgesehen davon, daß bei den in den vorigen §§. erwähnten Betriebsweisen der Holzzucht, als Hecken, Holzränder, Baumreihen, Baumfelder, Holzländereien im Hoch-, Kopf-, Schneidel-, Stock- und Buschholzbetriebe bei sorgfältiger Sammlung des abgefallenen Laubes eine Menge Streumaterial gewonnen werden kann, so ließen sich in manchen Gegenden, wo nach Beschaffenheit des Bodens die Streubedürfnisse für die ländlichen Oekonomien besonders erheblich hervortreten, und nur spärlich aus dem Walde oder durch andere landwirthschaftliche Ersatzmittel befriediget werden können, auf den Rainen und Rändern der Feldfluren, auf Böschungen, in Auen, auf Anschütten, auf Gemeindegründen geringerer Bonität, am Vorsaume der größeren Gemeinde-Waldungen genügsame und schnellwüchsige Nadelholzarten, z. B. Fohren, Schwarzkiefern eigens zu dem besonderen Zwecke anbauen, um sie mit 15, 20 bis 30 Jahren wieder abzuräumen, das Gehölze

sodann als Brennmaterial, Zweige und Nadeln aber hauptsächlich als Streumaterial zu benützen. Nach Abräumung des Gehölzes wären die dazu bestimmten Gründe und Plätze wieder mit Fohren oder Schwarzkiefern durch Saat oder Pflanzung aufzuforsten und sofort in obigem Umtriebe als Streugehölze zu behandeln.

Es könnte dabei, namentlich auf größeren Gemeindegründen, eine solche regelmäßige und wechselnde Eintheilung Platz greifen, daß jährlich eine bestimmte Fläche in solchem niederen Umtrieb behandelter Kiefern zur Abholzung und Streunutzung gelangt, dieselbe aber gleich wieder durch Saat oder Pflanzung mit Holz vollständig angebaut wird, um auf diese Weise einen fortgesetzten Betriebsumtrieb in dem Streugehölze behufs einer jährlichen Streugewinnung zu erreichen.

In milderen Lagen (Pfalz, Unterfranken) ließen sich auf besserem Boden der bezeichneten Oertlichkeiten in Mischung mit Fohren und Schwarzkiefern auch zahme Kastanien anbauen und auf Stockausschlag in niederem, 18- bis 25jährigem Umtriebe behandeln, wobei jährlich durch das abfallende Laub der Kastanien viel Streumaterial, und bei dem allenfalls gleichzeitig mit der Abholzung der Kiefern eintretenden Stockhiebe manches nutzbare Holz zu Weinpfählen ꝛc. gewonnen würde.

Bei dieser Art Gehölzbehandlung wird die öftere Frei- und Bloßstellung des Bodens voraussichtlich nicht günstig auf die Erhaltung der Ertragskraft des letzteren einwirken, indessen kommt demselben während der 15- bis 30jährigen Zeit, in der man die angebauten Nadelholzarten ungestört fortwachsen läßt, dabei doch viel Nadelabfall von der Fohre oder Schwarzkiefer zu Gute, und jedenfalls wird sich bei dieser Benützungsweise seine Fruchtbarkeit länger erhalten, als wenn auf demselben unter einer spärlichen Holzbestockung jährlich die Bodenstreu ausgerecht würde.

An dem Vorsaume der größeren Gemeinde- und Privatwaldungen auf einer angemessenen ausgedehnten Fläche angewendet, würde diese Holzbehandlungsweise dazu beitragen, daß die inneren Waldbestände mehr und besser gegen übermäßiges Streurechen verschont werden könnten, wodurch sich zweifellos in solchen Waldorten die forstlichen Erträgnisse in dem Maße erhöhen würden, um darin hinreichenden Ersatz für den Entgang eines größeren Holzertrages

von jener Fläche, die vorübergehend oder dauernd zu solchem Streugehölze bestimmt und ausgeschieden wird, zu finden.

Auf Rainen und Flur-Rändern lassen sich gleichfalls schnellwachsende Nadelholzarten, Kiefern, Schwarzfohren, in günstigeren, gegen Windstürme geschützten Lagen auch Fichten und Tannen, reihen- oder gruppenweise anbauen, welche Hölzer dann mit 15, 20 bis 30 und 40 Jahren zum erstenmale behufs Taxstreu-Gewinnung von unten herauf bis zur Mitte der Stämme abgeästet (gestümmelt), sodann wieder fortwachsen gelassen, später aber bei zugenommenem Höhenwuchse zu jenem Behufe nochmals unterwärts kurz vor ihrer Fällung größtentheils abgeästet werden, wie solches im bayerischen und schwäbischen Oberlande, auch in einigen Gegenden des fränkischen Waldes üblich ist, und wobei viel Streumaterial von solchen Bäumen gewonnen wird. Auch auf trockenliegenden Anzründen und Anschütten, die nach ihrer Lage keinen Ueberschwemmungen mehr ausgesetzt sind, könnten behufs Nadel- oder Laubstreugewinnung schnellwüchsige Nadel- und Laubholzarten, als Fohren, Schwarzkiefern, Erlen, Aspen, Pappeln, Weiden angebaut und in niederem Umtriebe, die Laubholzarten auch als Buschholz auf Stockausschlag, behandelt werden, wobei ein namhafter Ertrag an Holz- und Streumaterial zu erwarten wäre, zumal erfahrungsgemäß Wachsthum und Wuchs der meisten Holzarten auf solchen schlammhaltigen Anzründen sich sehr gedeihlich und üppig zeigen, und allda weniger durch Bodenstreu-Wegnahme leiden.

Im Gebirgslande haben die am Fuße und am Saume der Waldungen, an den Umzäunungen der Fluren, Wiesen und Mähder, sowie die auf den sogenannten Freiungen, Heimweiden einzeln und gruppenweise stehenden Buchen, Ahorn, Ulmen und Eschen ꝛc. auch deshalb für die Gebirgsbewohner eine sehr erhebliche Bedeutung, weil ihr Laubabfall jährlich eine Menge Streumaterial abgibt und sie daher als unentbehrliche Streubäume dienen.

Auch aus diesem Grunde kann die Nachzucht solcher Bäume im Gebirgslande am Rande der Fluren, Wiesen und Mähder nicht oft und eindringlich genug empfohlen werden, zumal man dergleichen Bäume an vielen Orten rücksichtslos niederhaut, ohne daß nur in

Geringsten an ihre Wiedernachzucht für Kinder und Kindeskinder gedacht wird.

Daſſelbe iſt der Fall mit den häufig im Oberlande am Rande der Grundſtücke ſtehenden Fichten, Tannen, Fohren, Lerchen, die behufs Tarſtreugewinnung oft bis zum Gipfel hinauf abgeäſtet (gestümmelt) werden und in deſſen Folge bald abſterben und gefällt werden müſſen, ohne daß man neue Pflanzen an die Stelle der alten ſetzt, und dadurch für die Zukunft ſorgt.

Die ſogenannten Laubrechen im bayeriſchen Oberlande, meiſt an den unteren Gehängen und am Fuße der Gebirgswaldungen gelegene Partien und Waldgruppen von Buchen, Ahorn ꝛc geben dem Gebirgsbewohner jährlich eine Menge Laub zu ſeinem ökonomiſchen Bedarf. Es liegt daher in ſeinem Intereſſe, dieſelben ſtets in gutem Stande zu erhalten, und wenn es an der Zeit iſt, für genügende Verjüngung und Wiederbeſtockung ſolcher Laubholzpartien eifrigſt zu ſorgen, um die Quelle des nöthigen Streubezuges für ſeine Oekonomie nicht verſiegen zu laſſen. Gewöhnlich ſind dergleichen Laubrechen einer waldmäßigen Behandlung unterſtellt.

§. 31.

Ueberblick der gewöhnlichen Brenn-, Bau-, Werk-, und Nutzhölzer, ſodann der Frucht-, Maſt-, Futter-, Streu- und anderer nutzbarer Bäume und Sträucher zu landwirthſchaftlichen und gewerblichen Zwecken.

Gutes Brennmaterial liefert vorzugsweiſe das Holz der Buchen, Hainbuchen, Birken, Erlen, Fohren, Fichten, Tannen ꝛc.

Treffliches Bau- und Stammholz geben Fichten, Tannen, Lerchen, Kiefern, auch Eichen, Aspen.

Als Gruben- und Stallbauholz dient jenes der Kiefern, Lerchen, Weißtannen,

zum Waſſerbau eignet ſich vornemlich das Holz der Eichen, Ulmen, Erlen, Lerchen, Kiefern, Weißtannen,

zu Mühlen- und Maschinen vorzugsweise das Holz der Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Buchen, Hainbuchen, Birken, Lerchen, Fohren,

zu Schnitt- und Bretterholz passen Fichten, Tannen, Fohren,

zu Schindelholz Lerchen, Fichten, Tannen,

zu Kien- und Spänholz Fohren, Buchen, Aspen, Linden,

zu Instrumenten Ahorn, feinspaltige Weißtanne und Fichte,

zu Schnitzhölzer Weißtannen, Zürbelkiefern, Ahorn, Linden,

zu Wagnerholz Buchen, Birken, Eichen, Ulmen,

zu Reifen Stangen von Eichen, Haseln, Birken, Eschen, Kastanien, Weiden, Fichtenzweige,

zu Flecht- und Pfahlwerken, zu Faschinen das Holz der Weiden und Erlen, Pappeln,

zu Brunnenröhren und Gerinnen vornemlich Fohren, Lerchen, Weißtannen,

für Korb- und Siebmacher das Holz der Weiden, Aspen, Haseln, auch feinspaltige Fichten und Tannen,

zu Hopfen- und Bohnenstangen Fichten, Weißtannen, Fohren,

zu Besen Birken,

zu Gradirwellen Schwarz- und Weißdorn,

zu Bindruthen die meisten Weidenarten, Birken, Fichtenzweige.

Im Oberlande Bayerns wählt man zu feinspaltigen Hölzern, als zu Schindel-, Instrumenten-, Schachtelhölzern ꝛc. vornemlich solche Fichten- und Tannenstämme, deren Holzfasern sogenannt nachsonnig, d. h. links von der Kernachse gehen; zu Schneid- oder Bretterhölzern aber vorzugsweise gerade- oder rechtsonnig gehende Stämme, deren Bretter sich von unten nach oben, und eben so gut von oben nach unten hobeln lassen.

Zu Schachtel-, Resonanz- und Schnitzhölzern suchen die Oberländer besonders gerne die Hasel- oder Weißfichten auf, die gewöhnlich in den höheren Waldregionen vorkommen, sehr feinfaseriges und feinspaltiges Holz haben, und sich von der gewöhnlichen Fichte außer der feinen Holztextur hauptsächlich durch die hellfarbigen grünlich braunen Zapfen auszeichnen, ohne bis jetzt in der Botanik als eine eigene Species zu gelten.

Behufs landwirthschaftlicher und gewerblicher Benützung der Früchte, insbesondere zur Gewinnung von Mast und zur Verfütterung für das Vieh, empfehlen sich zur Anzucht:

die Eiche, und zwar die Stieleiche mehr als die Traubeneiche, weil sie öftere und reichlichere Mast gibt,

die Buche, der Nutzen der Bucheln, (Bucheckern) für die Mast- und Oelgewinnung ist bekannt und sehr erheblich,

wilde Birn- und Aepfelbäume, Mispeln, deren Früchte zur Fütterung des Viehes, namentlich auch zu Schweinemast, zur Essigbereitung und zum Branntweinbrennen benützt werden können,

wilde Kirschen- und Pflaumenbäume, deren Früchte gleichfalls zum Verspeisen, zur Essig- und Branntweinbereitung dienen,

Roßkastanien, deren Früchte besonders in zerstampftem Zustande zur Fütterung des Rindviehes, der Schafe und der Ziegen verwendet werden können,

in milder geschützter Lage die zahme Kastanie, die Wallnuß, der Speyerling; die Benützung der Früchte dieser Bäume in verschiedener Bereitung zum Verspeisen und auch zur Fütterung des Viehes, Wildes, Geflügels ꝛc. ist bekannt.

Die Früchte des Vogelbeerbaumes, der Traubenkirschen, des Zürgelbaumes, des Wegdorns, des Sauerdorns, des Sanddorns ꝛc. dienen zur Fütterung des Geflügels und zum Branntweinbrennen, und zu gleichen Zwecken können auch die Früchte des Elz- und Mehlbeerbaumes, der Flüehbirne oder des Alpenmispels, des Wachholders, des Schlehdornes benützt werden.

Die Benützung der Früchte der Zürbelnuß, der Pinole, der Haselnuß, des Hollunders, des Maulbeerbaumes, der Hagenbuttenrose, der Stachel-, Johannis- Brom- und Himbeere zum Verspeisen, zur Essigbereitung ꝛc. bedarf als allbekannt keine nähere Erörterung.

Als Laub-Futterbäume dienen dem Oekonomen und empfehlen sich zur Anzucht:

Eichen, deren grüne Blätter man im August von Kopfholz- oder Schneidelholzstämmen gewinnt, geben ein gutes Winterfutter für Schafe, Ziegen und Rindvieh;

Buchen, wovon namentlich das grüne Laub zur Fütterung besonders geschätzt ist,

Hainbuchen, deren Laub im grünen, wie im trockenen Zustande denselben Nutzwerth hat, wie das Rothbuchenlaub,

Eschen, Ahorn, deren Blätter grün und getrocknet zur Fütterung des Rindviehes und der Schafe verwendet werden können,

Schwarzerlen, deren Laub von Schneidel- und Kopfholzstämmen grün und getrocknet zu Schaf- und Rindviehfutter dient,

Aspen, Pappeln und Weiden, deren Laub, besonders getrocknet, von Schafen gerne gefressen wird.

Auch das Laub der Akazien, der Roßkastanie, des Maulbeerbaumes, des Bohnenbaumes wird grün und getrocknet von Rindvieh und Schafen gerne gefressen. Die Verwendung des Laubes von dem Maulbeerbaum zur Fütterung der Seidenraupen behufs der Seidenzucht ist allbekannt, und es verdient daher die Anzucht dieses Baumes zu dem Zwecke in jenen Oertlichkeiten, wo die klimatischen Verhältnisse nicht hindernd entgegenstehen, alle Aufmerksamkeit und Empfehlung. In milden und geschützten Lagen lassen sich zu diesem Behufe die Maulbeerbäume als Schneidelstämme, Busch- und Heckenholz mit Erfolg anziehen und benützen.

Im Salzburger Lande und auch in einigen oberbayerischen Gegenden ist die Behandlung der Laubholzbäume, welche allort fast überall die Grundstücke und Fluren umgeben, zur Benützung des Laubes als Viehfutter durch Ausschneideln bereits seit langer Zeit verbreitet, und man erkennt den Werth dieser Benützung im vollen Maße. Aber leider wird an die Nachzucht dergleichen Bäume, wenn sie absterben, oder sonst benützt werden, nicht sorgfältig genug gedacht, und meistens Alles der Natur und dem Zufalle überlassen.

Die Anzucht und Behandlung der benannten Wildbäume zu diesem ökonomischen Zwecke verdienen in Bayern möglichste Verbreitung, namentlich in jenen Gegenden, wo man häufig über Futtermangel klagen hört.

Das abgefallene Laub der Flurbäume, der Bäume an den Straßen und Wegen, an den Ufern der Flüsse und Bäche, in den Holzrändern, auf den Baumfeldern, in den Holzländereien, der Bäume und Sträucher in den Gebüschen und Hecken kann überall

bei sorgfältiger Sammlung als Streumaterial verwendet werden, wodurch ein großer Theil des ökonomischen Streubedarfes seine Deckung finden würde.

Das abgefallene Laub der Buchen und zahmen Kastanien ist als Streumaterial besonders geschätzt.

Das feine Reisig, das sogenannte Taas oder Taret von den Föhren, Fichten und Tannen, den Schwarzföhren und Weymuthskiefern dient gleichfalls zum Einstreuen, und gibt bekanntlich ein besseres Düngmaterial als das Moos, welches in vielen Gegenden Bayerns zum großen Nachtheile aus dem Walde gerecht wird. Werden zu diesem Zwecke die unteren Aeste der am Rande und als Einfassung der Grundstücke gezogenen Nadelhölzer abgenommen (gestümmelt), so kann damit viel Streumaterial gewonnen werden.

Sollen jedoch die Bäume stehen bleiben und noch fortwachsen, so darf dieses Stümmeln der Aeste nicht zu hoch an den Gipfel hinauf geschehen, indem sonst die Stämme in Folge der zu starken Abästung absterben.

Schnellwüchsige, genügsame Nadelhölzer, wie z. B. die Föhre und Schwarzkiefer, können behufs Streugewinnung reihen- und gruppenweise am Saume der Grundstücke, auf Rainen und Böschungen, am schnellsten durch Pflanzung angezogen, nach 15, 20 bis 30 Jahren wieder abgeholzt und ihre Aeste zu Streu- und Brennmaterial verwendet werden, worauf dann wieder künstliche Aufforstung mit jenen Holzarten erfolgt, oder es werden blos die unteren Aeste abgenommen und zu Streumaterial benützt: das Gehölze läßt man dann fortwachsen, und benützt es später zu Holz- und Streumaterial. Zu diesem Zwecke empfiehlt sich für die milderen Gegenden des bayerischen Rhein- und Frankenlandes, wie bereits in den §§. 9 und 10 angedeutet, auch der Anbau und die möglichste Verbreitung der zahmen Kastanie, die jährlich viel und gutes Streumaterial abwirft, und kann zu diesem Behufe auf den Flur-Rändern und Rainen ꝛc. entweder rein oder in Mischung mit Föhren angezogen und in niederem Umtriebe auf Stockausschlag behandelt werden.

Durch solche Streubäume und Streuhölzer, die außerhalb des Waldes in den Fluren angebaut werden, und häufig noch Platz finden, könnte in manchen Gegenden Bayerns ein erheblicher Theil

des ökonomiſchen Streubedarfes befriedigt und dadurch der Wald mehr vom Streurechen verſchont bleiben, was dem Waldbeſitzer durch höhere Walderträgniſſe zu Gute käme.

Ferner wären zum Zwecke der landwirthſchaftlichen und gewerblichen Holzzucht auch noch diejenigen Holzarten zu bezeichnen, deren Rinde als Gerbematerial benützt und verwerthet werden kann.

Hieher gehören hauptſächlich die Eichen, Fichten, Lerchen, Weiden (beſonders weiße Weiden), Aspen, Pappeln, Eſchen, Erlen, Birken, Akazien, zahme Kaſtanien, Vogelbeerbäume, Mispeln, der Elz- und Mehlbeerbaum, Schlehdorn, Hirſchkolben- und Gerberſumach, Tamarisken. Auch die Heide, Heidelbeeren, Ginſter ꝛc., enthalten Gerbeſtoff, und können zum Gerben benützt werden.

Als wiſſenswürdig für Oekonomen und Beſitzer bei Gartenanlagen werde hier noch beigefügt, daß die Wurzeln und Rinde der Berberitzen, die Beeren der blauen Heckenkirſche (Lonicera caerulea), des Steinkreuzdorns (Rhamnus saxatilis), Alpenwegedorns (Rhamnus alpinus), des Hollunders, die Beeren, das Holz und die Rinde der meiſten Sumacharten, die Rinde der Tamarisken und der Roßkaſtanien, die Früchte der Heidelbeeren, die Zweige und Blätter des Seidelbaſtes, Holz und Zweige des Lorbeers, die Wurzeln der Sumpfandromede, der Sandbeere (Arbutus uva ursi), die Zweige der Sophora und der Guilandina, die Zweige des Pfeifenſtrauchs, des Granatapfels, die Zweige der Mahalebkirſche, Rinde und Früchte des Schlehdorns, Zweige und Laub des Mehlbeerbaumes, die Beeren der Brombeeren, die Blätter der Waldrebe (Clematis vitalba), die Blätter und Zweige des rankenden Trompetenbaums (Bignonia radicans), der Amorphaarten, die Stengel und Blätter des Färbe- und geflügelten Ginſters, der Kronenwicke (Coronilla emerus), die Beeren des ſchwarzen Maulbeerbaumes, die Galläpfel und Knoppern der Eichen, beſonders der Quercus aegilops (Knoppern-Eiche), die Auswüchſe auf den Blättern und an den Zweigen der Quercus coccifera (Kermes-Eiche), die Rinde der zahmen Kaſtanie, Rinde, Blätter und Früchte der Wallnußarten, die Blätter der Birken, Rinde und Baſthaut des Hornbaumes, die Zweige des Lebensbaumes, die Blätter und Rinde der Weiden (beſonders der Lorbeer-,

weißen und Sahlweide), Beeren und Zweige der Rausch- oder Trunkelbeere, des Sanddorns, des Mondsamens, Rinde, Zweige und Blätter der meisten Pappelarten, der Ahorne, der Eschen, des gemeinen Gagel (Myrica), die Beeren des Wirbelbeerstrauches, des Ceanothe, die Rinde der Lerchen ꝛc. zum Färben und zur Gewinnung von Färbestoffen dienen, und daß ferner

die Beere des Brustbeerbaumes (Rhamnus ziziphus), des Wolfsdorns, des Hollunders, der Tamariske, der Preußelbeeren, Moosbeeren, Lorbeeren, die Blätter und Rinde der Schwarzerlen, des Buchsbaumes, die Rinde, Blätter und Früchte der Wallnußarten, die Säfte des Storaxbaumes, des Löffelbaumes, Früchte und Saft der Kirschbäume, der Traubenkirschen, der Himbeeren, der Saft der brennenden und aufrechten Waldrebe (Clematis flamula et erecta), die Früchte, Blüthen und Blätter des Granatapfelbaumes, das Holz des Beifuß (Artemisia), der Samen, die Rinde, und Zweige des Zahnwehbaumes (Zanthoxylon), der Saft des Süßholzes, die Blätter des Ceanoth oder Theestrauches, der Saft der Zweige und Blätter der Manna-Esche, die Säfte des Zuckerahorns, der Birke, die Samennüsse des tartarischen Ahorns, die Beeren und Säfte des Meerträubchens (Ephedra), das Holz des Eibenbaumes, die Rinde, Blätter, Zweige und Säfte des Sevenbaumes und Cederwachholders, Säfte und Früchte des gemeinen Wachholders, der Saft und das Oel der Pappelknospen, besonders der Schwarz- und Balsampappel, die Beeren des Sanddorns, das Oel der Mandelkerne, der Zürbelnüsse, der Pinolen, des Saamens der Weißtanne, die Terpentinsäfte des Lerchenbaumes, der Weißtanne, der Balsamtanne, das Harz der Krummholzfohre (Latsche), der Zürbelkiefer, der Weymuthskiefer, der Cederfichte, der Lerchenschwamm, der Saft des Amberbaumes (Liquidamber), ꝛc., als Arzneistoffe bekannt sind, und in den Apotheken mehr oder weniger angewendet und benützt werden.

Das Harz der Fichte und Kiefer dient bekanntlich zur Bereitung von Pech und Kienruß, jenes der Kieferarten auch zur Theerbereitung; die Weiß- und Balsamtannen, die Weymuthskiefern und Lerchen liefern Terpentin, die Zürbel- und Krummholzkiefern den karpathischen Balsam: die Nadeln und Zweige der Latschen, Kiefern und Fichten dienen auch zur Bereitung der

sogenannten Waldwolle, die heilkräftig ist, und aus der man brauchbaren Filz macht.

Als Räucherwerk werden die Beeren der Wachholder-Arten, die Zweige des Lebensbaumes, Blätter und Früchte des Lorbeers benützt.

Wo ergiebige Bienenzucht getrieben wird, wäre zu berücksichtigen, daß die Bienen besonders gerne die Blüthen der Ahorn-, Weiden-, Pappel-, Linden- und Roßkastanien-Arten, der Aspen, Fichten, Tannen, Lerchen, Kiefern, der Vogelbeerbäume, der wilden Birn-, Aepfel-, Kirschbäume, der Elz- und Mehlbeerbäume, des Sauerdorns, der Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren, des Wolfsdorns, der Rosenarten, der Akazien, des Bohnenbaumes ꝛc. aufsuchen.

Die jungen Zweige, Stock- und Kopfausschläge der weißen Weide, der Band- und Korbweide, der Bast der Linden- und Ulmen-Ausschläge geben brauchbares und werthvolles Flecht- und Binde-Material zu vielen landwirthschaftlichen und gewerblichen Zwecken.

Aus den Holzspänen und Holzfasern der meisten Holzarten hat man in neuester Zeit angefangen Papier zu machen. Die Samenwolle der meisten Weiden- und Pappelarten gibt mit Baumwolle vermischt allerlei Gewebe und dient sehr gut zur Watte, auch zur Papierfabrikation.

§. 32.

Von den Ansprüchen, welche die verschiedenen Holzarten an den Standort machen.

Wenn Holzgewächse zu irgend einem von den in den vorhergehenden §§. erwähnten Zwecken angebaut und nachgezogen werden sollen, so muß man vor Allem nach den bisherigen Erfahrungen die Anforderungen der verschiedenen einheimischen und fremden Bäume und Gesträuche an den Standort kennen, da außerdem durch ungeeignete Wahl der Oertlichkeit für diese oder jene Holzart, Mühe und Kosten zwecklos sind.

Unsere beiden in Bayern vorkommenden Eichenarten, nämlich die Trauben- und Stieleiche (Quercus robur et farmina), verlangen

einen guten, tiefgründigen, frischen Boden, lieben eine mehr niedere oder nur hügliche Lage. Im Oberlande Bayerns über 2000 Fuß Erhebung über der Meeresfläche zeigt sich das Fortkommen der Eiche nicht mehr gedeihlich. Sandiger Lehm und humoser tiefgründiger Sandboden entspricht ihnen am meisten.

Eine noch größere Rücksicht auf milde und geschützte Lage und guten tiefgründigen Boden muß bei der Anzahl fast aller der ausländischen Eichenarten vor Augen gehabt werden, besonders bei der Quercus aegilops, cerris, suber, prinus, pubescens ꝛc. Weniger empfindlich sind die Quercus americana rubra und nigra, und Quercus coccinea, und dauern im deutschen Klima gut aus. Die Quercus ilex liebt steinigen, weniger tiefgründigen Boden, bedarf aber milde und beschützte Gegend zu ihrem gedeihlichen Fortkommen.

Die Buche will gleichfalls einen guten, frischen, weniger tiefgründigen als nahrhaften Boden, und verlangt zu ihrem gedeihlichen Wachsthume, sowohl in den Niederungen als in dem Hügel- und Berglande, wo sie vorkommt, eine gegen rauhe Winde, Fröste und Rauhreife, sowie gegen Hitze und Trockne geschützte Lage.

Noch mehr Schutz verlangt bei Gartenanlagen die amerikanische Buche.

Gleiche örtliche Verhältnisse, wie die gemeine Buche liebt auch ihre Spielart, die Blutbuche.

Die Hainbuche bedarf zu ihrem Gedeihen einen guten, tiefgründigen, frischen Boden, und gleichfalls eine mehr beschützte Lage.

In noch höherem Grade bedürfen beschützte und milde Lage die morgenländische und Hopfenhainbuche (Carpinus orientalis und Ostrya.)

Die Schwarzerle gedeiht am besten auf einem feuchten, guten, fetten und tiefgründigen Boden in Niederungen, an Ufern, auf Inseln ꝛc., die Weißerlen dagegen auf mehr trockenem Standorte, aber doch auch lieber auf frischem Boden, wie in den sogenannten Auwaldungen und Anschütten, an Ufern der Bäche und Flüsse.

Alle einheimischen und fremden Arten Ulmen, Ahorn und Eschen verlangen einen guten, frischen Boden und die Ahorn und Eschen auch einen mehr geschützten Standort.

Der virginiſche rothe Ahorn (Acer rubrum), der Zuckerahorn (Acer saccharinum), und der Silberahorn (Acer dasycarpum), dauern allenthalben in Bayern gut aus, und ſind weniger empfindlich; dagegen zeigen ſich der penſylvaniſche Ahorn (Acer pensylvanicum), der italieniſche Ahorn Acer opalus), der kretiſche Ahorn (Acer creticum) dann der japaniſche Ahorn (Acer japonicum) empfindlicher, und erfordern bei ihrer Anzucht beſchützte und milde Lage.

Die Blumen-, Manna- und Maſtixblättrige Eſche (Fraxinus ornus, rotundifolia und lenticifolia) können nur im milden Klima und geſchützter Lage auf ſehr gutem friſchen Boden angezogen werden. Nur die Fraxinus americana nigra kommt auch in weniger beſchützten und milden Gegenden fort.

Die Eſchen lieben überhaupt tiefere Lagen und Niederungen.

Die einheimiſchen Ahorne und Ulmen kommen in ziemlich hoher Lage noch gut fort.

Die Birke, ſehr genügſam, gedeiht auch noch gut auf trocknem, mageren, ſandigen Boden, findet ſich jedoch häufiger und beſſer fortkommend in Niederungen im Flach- und Hügellande ein, als in Gebirgsgegenden, auch auf trocken gelegten Moor- und Sumpfboden ſiedelt ſie ſich gerne an.

Die amerikaniſche und die hainbuchenblätterige Birke (Betula excelsa und lenta), kommen ſelbſt in höheren, kalten Lagen auf ſchlechtem mageren Boden noch gut fort.

Die Lindenarten wollen einen guten tiefgründigen Boden und lieben niedere ebene Lagen, ſchattige Vorberge, ſanfte Anhöhen, kommen aber auch in Freilagen als einzeln ſtehende Bäume gut fort. Selbſt die ausländiſchen Lindenarten ſind nicht empfindlich, und gedeihen in Bayern faſt allenthalben gut.

Die Schwarzpappel zieht einen friſchen Boden dem trocknen vor, paßt aber nicht für hohe Standorte.

Denſelben Standort liebt auch die Balſampappel, die Pyramidenpappel, die canadiſche Pappel. Friſchen, fetten Boden will die Silber- und großblätterige Weißpappel, dann die virginiſche Pappel.

Am genügsamsten mit Lage und Boden ist die Zitterpappel oder Aspe.

Die Weiden verlangen ihrer Mehrzahl nach zu einem freudigen Wachsthum frischen und feuchten Boden in der Nähe von Gewässern, und kommen lieber in Niederungen und in tiefen Lagen als auf Bergen und Höhen vor.

Der Vogelbeerbaum will zwar einen guten frischen Grund, braucht aber keinen tiefgründigen Boden, liebt freie, trockne, sonnige Lage und kömmt auch in rauhen und hohen Gegenden, wo kein Obstbaum mehr gedeiht, noch gut fort.

Der Spierling- oder Speverlingbaum dagegen gedeiht nur in milden, geschützten Gegenden, in sonniger Lage, und verlangt frischen, fruchtbaren, tiefgründigen Boden. Ebenso bedarf die amerikanische und Bastardeberesche wenigstens eine schützende Umgebung.

Der Mehlbeerbaum kommt auf frischem Boden, wenn er auch steinig und kiesig ist, selbst in rauhen, höheren Lagen noch gut fort.

Der Elzbeerbaum und die Traubenkirsche lieben niedere, hügeliche und schattige Lagen, sowie fetten, frischen Boden.

Ebenso die wilden Birn-, Aepfel- und Kirschenbäume, überhaupt auch die fremden Pyrus- und Prunus-Arten. Nur der zum Anbau empfehlungswerthe Schneebirnbaum (Pyrus nivalis) kömmt auch in hoher Lage noch gut fort.

Die Roßkastanien, die gemeine sowohl als die roth- und gelbblühende, kommen in Bayern auf frischem humosen, selbst auf kiesigem Boden und in niederer Lage fast überall gut fort, und sind als Zierbäume besonders zu Alleen und an öffentlichen Plätzen sehr zu empfehlen; auffallend günstig gedeihen sie in der Umgebung von München.

Die Akazien, die Maulbeerbäume, Wallnußbäume, die zahme Kastanie, Zürgelbäume, Platanen, Gleditschien, Sophoren, der Götterbaum und der Chikot- oder Schusserbaum wollen niedere, geschützte, milde Lagen, schützende Umgebung und guten, frischen, tiefgründigen Boden, doch begnügt

ſich auch die zahme Kaſtanie mit einem mehr mageren Boden, wenn er nur tiefgründig iſt.

In noch höherem Grade bedürfen nebſt gutem, fruchtbaren Boden eine milde, geſchützte Lage zu ihrem gedeihlichen Fortkommen der Tulpenbaum, der Trompetenbaum, die Magnolien. Die Paulownia (Paulownia) iſt ſehr empfindlich und muß, wenn man ſie fortbringen will, im Winter bedeckt und eingehüllt werden.

Die Tanne verlangt einen guten, mehr tiefgründigen, friſchen Boden (ſandigen Lehmgrund), liebt mehr geſchützte, ſchattige Lagen, niedere Vorberge, Hügel und ſanfte Anhöhen.

Die Fichte kommt auch noch in hohen Lagen gut fort, bedarf aber zu ihrem gedeihlichen Wachsthume einen, wenn auch nicht tiefgründigen, doch genügend friſchen, guten Boden, am Liebſten iſt ihr ein fruchtbarer ſandiger Lehmboden.

Der Kiefer (Föhre) ſagt ein vorherrſchend ſandiger, tiefgründiger Boden am Beſten zu, und ſie gedeiht in ihrer Genügſamkeit ſelbſt noch auf einem trocknen, mageren und erſchöpften Boden; aber auch auf lehmigem Boden zeigt ſie günſtiges Wachsthum, wenn nur für ihre tiefer gehende Bewurzelung hinreichende Tiefgründigkeit vorhanden iſt; auch liebt ſie Niederungen, tiefe Lagen und ſanfte Anhöhen mehr, als hohe bergige Standorte, wo ſie nicht mehr gut gedeiht.

Die Lerche dagegen kommt in hohen, trocknen, bergigen Lagen (im bayeriſchen Hochgebirge) am beſten fort, verlangt aber einen guten, friſchen Boden, wenn er auch nicht tiefgründig iſt. In Niederungen auf feuchtem, fetten Boden in ſchattigen Lagen überzieht ſich die Lerche frühzeitig mit Flechten, und liefert ſchlechtes ſchwammiges Holz.

Die Zürbelkiefer will eine hohe Gebirgslage und einen, wenn auch ſteinigen, doch guten, friſchen Boden; auch verlangt ſie mehr Tiefgründigkeit; ſie liebt beſonders Schattenſeiten im Gebirge. Auf einem lehmigen, humusreichen, mit Kies und Steinen gemengten Boden zeigt ſie auch in tieferer Lage, in Niederungen, Vorbergen, beſonders im freien Stande gutes Gedeihen und Fortkommen.

Unter den ausländiſchen Pinus-Arten iſt die öſterreichiſche

Schwarzfohre hinsichtlich des Bodens und der Lage am genügsamsten. Sie kommt eben so gut auf magerem, verödeten, erschöpften, seichtgründigen Kiesboden, in rauheren Gegenden fort, als unter günstigeren, örtlichen Verhältnissen, wo sie freilich schnelleren und besseren Wuchs zeigt. Ihr Anbau und ihre Verbreitung verdient daher alle Empfehlung; besonders auf dem trocknen Kiesboden in der Umgebung von München, auf dem Lechfelde ꝛc., wo bereits eine kleine Kultur dieser Holzart mit dem günstigsten Erfolge ausgeführt ist.

Die Weymuthskiefer macht an ihren Standort ähnliche Ansprüche und Bedingungen, wie die gemeine Kiefer, kömmt aber dann fast allenthalben in Bayern im Freien gut fort.

Die schwarze Sprucefichte (Pinus americana nigra oder marianna) begnügt sich auch mit einem mehr mageren und steinigen Boden, und auch die canadische oder Hemlocksfichte (Pinus canadensis) gedeiht selbst noch in hoher Lage auf trocknem, steinigen Boden.

Mildere Lage und schützende Umgebung, auch besseren Boden bedürfen die amerikanische weiße Fichte (Pinus alba), die Balsamtanne (Pinus balsamea); in noch höherem Grade erfordern mildes Klima und geschützte Lage die Nußkiefer oder Pinole (Pinus pinea), die Seestrandskiefer (Pinus maritima), und die Ceder (Pinus Cedrus).

Die Eibe liebt bergige, höhere Lagen, schattige Gehänge in den Vorbergen, frischen, fetten und tiefgründigen Boden.

Der gemeine Lebensbaum (Thuja occidentalis), will trocknen, und die virginische und weiße Cypresse (Cupressus disticha et thuyoides), verlangen frischen, selbst feuchten Boden. Erstere Holzart kömmt fast allenthalben in Bayern gut fort und zeigt im Freien Ausdauer.

Der orientalische Lebensbaum (Thuja orientalis) will zu seinem Standorte milde, beschützte Gegend und auch bessern Boden.

Von den in Bayern wild vorkommenden und zur größeren Verbreitung in Hecken, Gebüschen ꝛc. empfehlungswerthen Gesträuchen liebt die Haselnuß sonnige, trockne Lagen im Hügel- und Berglande,

aber guten, frischen, wenn auch steinigen und kiesigen Boden; die Stechpalme schattige Lage an Bergen auf frischem, steinigen Boden; der Bohnenbaum, schwarze Hollunder, Hartriegel, Sauerdorn, Weißdorn, Kreuzdorn, das Pulverholz, der Spindelbaum, die Schwalkenbeere, der Schlingstrauch, der Liguster, der Pfeiffenstrauch, Flieder, Wolfsdorn, Feuerdorn, die Spiräen, der wohlriechende Himbeerstrauch, die Mahalebpflaume, die Pimpernuß, die Stachel- und Johannisbeere, Heckenkirschen, der Buchsbaum wollen guten, frischen Boden und niedere Lagen, ziehen die engere und dichte Gruppirung in Gebüschen und Hecken dem freien Stande vor; der Wachholder ist mit Boden und Lage sehr genügsam, kommt auch auf verödetem Grunde noch gut fort, eben so der virginische Wachholder (Juniperus virginiana), der überall in Bayern gut ausdauert und baumartig heranwächst. Der Seekreuzdorn, die Tamariske lieben den frischen, sandigen und kiesigen Boden in den Auen und Anschütten, ebenso die meisten strauchartigen Weiden.

Die Alpenstrauchgewächse, als die Bergfohren oder Latschen, Spirken, Alpenerlen, Alpenmispeln, Alpenheckenkirschen, Zwergbirken, Alpenrausch (Rhododendron) wollen höhere Gebirgslagen, frischen, steinigen Boden, doch lassen sich die meisten Gebirgsholzarten auch in die Thäler und Niederungen versetzen, wo sie jedoch meist ausarten und einen andern Wuchs annehmen.

§. 33.

Von den besonderen Eigenthümlichkeiten der Baum- und Straucharten, die bei dem Anbau beobachtet werden müssen.

Manche Bäume und Straucharten haben außer ihren Ansprüchen auf besondere Eigenschaften des Bodens, Klima, der Lage ihres Standortes auch noch andere Eigenthümlichkeiten, die bei ihrer Wahl zur Anzucht wohl berücksichtigt werden müssen, wenn man eines günstigen Erfolges im Voraus versichert sein will.

So lieben mehrere Holzarten, abgesehen von dem Schutz und Schatten, den sie in ihrer Jugend zum Aufkommen benöthigen, auch

noch später zu ihrem gedeihlichen Fortkommen mehr oder minder starke Beschattung, gänzliche Ueberschattung (Schattenpflanzen) oder doch Seitenschutz und Schatten; andere verlangen Licht und freie Stellung (Lichtpflanzen), während mehrere Arten Waldbäume und Sträucher gruppenweises und gesellschaftliches, näheres Beisammenstehen lieben, und gegenseitigen Halt und Schutz benöthigen.

So bedarf namentlich die Eibe einen schattigen Ort zu ihrem Gedeihen, verträgt Ueberschirmung von andern Holzarten, und steht auch gruppenweise, besonders in Hecken gerne beisammen.

Auch die Buchen, Hainbuchen, Eschen vertragen besonders auf gutem, frischen Boden, lange Schatten und Ueberschirmung, daher sie vorzugsweise auch zu Unterpflanzungen und zum Gehölze als Unterwuchs und Unterstand dienen.

In minderem Grade lieben längere Ueberschirmung Ahorn, und Kastanien. Noch weniger vertragen dauernden Schatten und Ueberschirmung Eichen und Ulmen.

Birken, Aspen, Erlen, Linden, Weiden, Pappeln, Vogelbeerbäume, wilde Birn-, Aepfel-, Kirschenbäume sind Lichtpflanzen, kommen im Freien unter voller Einwirkung des Lichtes am Besten fort, doch haben besonders Erlen und Weiden gruppen- und gebüschweises Beisammenstehen gerne.

Die Tanne ist eine Schattenpflanze, liebt längere Zeit Ueberschirmung und zieht den gedrängten schattigen, gegenseitig schützenden Stand dem einzelnen freien Stand vor. Sie kann daher auch als Unterholz und Unterstand gezogen werden.

Die Lerchen, Kiefern, namentlich Weymuthskiefern, Zübelkiefern, Schwarzkiefern wollen und vertragen kräftige Einwirkung des Lichtes in der freien Stellung; im Schatten und unter Ueberschirmung von anderen Pflanzen würden sie schlechterdings nicht gedeihen, sondern bald absterben.

Die Fichten vertragen nur in ihrer Jugend Schatten und Schutz, lieben aber vorzugsweise geschlossenen Stand, wenigstens ist ihnen gegenseitiger Schutz und Halt schon wegen ihrer Wurzelbildung und wegen nachtheiliger Einwirkung heftiger Luftbewegung zuträglich. Wo keine Fröste zu befürchten, läßt sich die Fichte von

Jugend auf ganz im Freien erziehen, beſonders wenn ſie in einem geſchloſſenen Anfluge ſteht.

Die meiſten Straucharten lieben dichtes, gedrängtes und geſellſchaftliches Beiſammenſtehen in Gebüſchen und Hecken, viele verlangen volle Lichteinwirkung, manche Schatten, Schutz und Ueberſchirmung in verſchiedenem Maße.

Der Wachholder, mehrere ſtrauchartige Weiden, die meiſten Dornarten, wie z. B. der Seekreuzdorn, Schleh-Sauerdorn, ſodann Haſeln, Hollunder, dann die Tamariske gedeihen unter voller Einwirkung des Lichts als freiſtehende Gebüſche, Wachholder, Haſeln und die Dornenarten jedoch auch in mäßigem Schatten unter andern Bäumen.

Vornämlich aber der Buxbaum und die Stechpalme lieben gruppenweiſes Beiſammenſtehen in Hecken und Gebüſchen, und verlangen Schatten und Friſche; freiſtehend bei voller Lichteinwirkung ſind dieſe Holzarten nicht leicht fortzubringen.

Der Flieder, Pfeifenſtrauch, die meiſten wilden Roſenarten, der Bohnenbaum, Hartriegel haben den Stand in geſchloſſenen Gebüſchen beſonders gerne, der Pfeifenſtrauch, die Heckenkirſche kommen auch unter Ueberſchirmung und Schatten fort.

Die rankenden und kletternden Gehölze müſſen entweder an Gitterwerken gezogen, an Wänden in die Höhe geleitet, an Baumſtämmen aufwärts geflochten oder neben Sträuchern gepflanzt werden, über welche ſie, ein Dickicht bildend, hinranken.

Unter dieſen rankenden Gewächſen lieben wieder mehrere den Schatten, wie z. B. der Epheu, die Heckenkirſchen-Arten (Lonicieren), der Nachtſchatten, Oſterlucey, und ſollen daher nur an ſchattigen Seiten oder unter Ueberſchirmung von andern Bäumen ꝛc. angezogen werden; dagegen fordern die ſämmtlichen Waldreben-(Clematis-)Arten, die Atragene, der rankende Trompetenbaum, die Vitis-Arten ꝛc. volle Lichteinwirkung.

§. 34.

Von der künstlichen Holzzucht im Allgemeinen.

Die künstliche Holzzucht zum Zwecke des Anbaues, der Fortpflanzung, Vermehrung und der Verbreitung nützlicher Holz- und Straucharten in Bayern kann im Allgemeinen stattfinden:

1) durch Saat,
2) durch Pflanzung,
3) durch Stecklinge,
4) durch Absenker oder Ableger,
5) durch Wurzelstücke,
6) durch Okuliren,
7) durch Copuliren,
8) durch Pfropfen.

Hinsichtlich der Anwendung und des Verfahrens bei diesen verschiedenen Arten der künstlichen Holzzucht lassen sich für die örtlichen Verhältnisse Bayerns im Wesentlichen nachstehende Erfahrungen und Regeln angeben.

§. 35.

Von dem Holzanbau durch Saat.

Wo es sich um den Holzanbau auf verödeten, ganz holzleeren und unbestockten Gründen handelt, besonders wenn der Boden allenfalls durch vorausgegangenen Feldbau zur Aufnahme des Samens schon vorbereitet und geeignet ist, oder ohne erheblichen Aufwand leicht empfänglich gemacht werden kann, ferner bei Umständen und örtlichen Verhältnissen, wo man von Graswuchs und nachtheiligen Elementar-Erscheinungen, als: Fröſten, Reifen, Trockene ꝛc. keine nachtheiligen Einwirkungen auf das Gedeihen der Saat zu befürchten hat, sodann da, wo man keine tauglichen Pflanzen zum Verpflanzen hat, und die Pflanzen erst in Saatkämpen und Pflanzgärten erzogen werden müssen, ist die Anwendung der Saat am rechten Orte.

Für die Aussaat des Holzsamens gelten, wenn man auf guten Erfolg rechnen will, folgende allgemeine Hauptregeln, deren sorgfältige Beachtung hier um so mehr empfohlen werden muß, als durch unverständige und sorglose Behandlung der Saaten nicht nur viel Zeit und Geld unnöthiger Weise verloren gehen, sondern auch der Muth und Eifer zu neuen Versuchen gelähmt werden.

1) Vor Allem sorge man für einen guten keimungsfähigen Samen jener Holzart, die man anbauen will.

2) Der Samen muß bei allen Holzarten mit dem Boden in Verbindung gebracht werden; ein bloßes Ausstreuen des Samens über dem Boden ist in den meisten Fällen nutzlos; der Boden soll daher zur Holzsaat vorbereitet werden.

3) Die Saat muß rechtzeitig geschehen.

4) Soll eine angemessene Quantität Samen angewendet werden.

5) Bei der Aussaat selbst ist je nach der Eigenthümlichkeit und dem Erfordernisse der verschiedenen Holzarten zu verfahren, und der Same gehörig zu bedecken.

6) Die Saaten müssen beschützt werden.

§. 36.

Von der Beischaffung guten Samens für die Saaten.

Da das Gedeihen der vorzunehmenden Holzaussaaten hauptsächlich von der Anwendung reifen und guten Samens der anzubauenden Holzarten abhängt, so muß die erste Fürsorge dahin gehen, solchen guten Samen zu erhalten, ohne welchen die besten Vorbereitungen zur Saat nichts nützen, Mühe und Kosten umsonst sind. Will man den erforderlichen Samen selbst sammeln, so muß man die Zeit der Reife des Samens der verschiedenen Holzarten und die Art der Einsammlung kennen.

Eicheln und Bucheln (Buchekern) reifen im Oktober, werden nach ihrem Abfall aufgelesen oder auch mit dem Laube zusammengekehrt, in Säcken nach Hause gebracht, dann gereiniget und durch dünnes Aufschütten auf einem luftigen Boden getrocknet. Die Bucheln lassen sich bei ihrer Reife auch in der Art sammeln, daß

zur Zeit, wenn sie anfangen abzufallen, die Bäume bestiegen, die Aeste stark bewegt und die abfallenden Bucheln durch ausgebreitete Tücher unter den Bäumen aufgefangen werden.

Der Same des Ahorns, der Hainbuche, der Linde erhält im Oktober seine Reife und wird entweder durch Besteigen der Bäume mit den Händen abgepflückt, oder bei windstillem Wetter mit Stangen abgeschlagen und mit untergebreiteten großen Tüchern aufgefangen. Ebenso läßt sich der Eschensamen sammeln, der übrigens, wenn er auch schon im Monat Oktober reift, gewöhnlich erst nach dem Laub im Dezember abfällt.

Der Birkensamen erhält seine Zeitigung schon größtentheils zu Ende September, längstens bis Mitte Oktober, und muß durch Besteigen der Bäume mit den Händen abgestreift werden.

Der Erlensamen reift früher oder später nach Einfluß der Witterung im Oktober, und wird wie der Birkensamen gesammelt.

Der Ulmensamen reift schon zu Ende Mai oder Anfangs Juni und wird mit den Händen abgepflückt und eingesammelt.

Der Tannensamen wird zu Ende September und Anfang Oktober vollkommen reif, und muß alsbald in solcher Zeit durch Abbrechen der Zapfen an den stehenden oder gefällten Bäumen eingesammelt werden.

Der Kiefernsamen bekömmt seine Reife (18 Monate nach der Blüthezeit) im Oktober, und fliegt erst im Frühjahre, wo sich die Schuppen der Zapfen bei eintretender Sonnenwärme öffnen, aus.

Die Einsammlung der Zapfen kann daher im Monat November bei den Holzfällungen und durch Besteigen der Bäume beginnen und bis zum Frühjahr fortgesetzt werden.

Die Zeit der Reife des Fichtensamens tritt im Oktober und November ein; der Same fliegt aber auch erst im darauffolgenden Frühjahre aus. Die Einsammlung geschieht wie bei den Kieferzapfen, und man benützt hiezu besonders die Winterfällungen.

Um die Samenkörner aus den Zapfen auszuschneiden, was man Ausklengen nennt, bedient man sich bei kleineren Samenquantitäten der Sonnen- oder Ofenwärme. Der Samen beider Holzarten hält sich bei längerer Aufbewahrung besser mit den Flügeln, als ohne dieselben.

Der Lerchensamen erreicht seine Reife im Oktober und die gesammelten Zapfen müssen durch Sonnen- oder Ofenwärme ausgeklengt werden.

Eicheln und Bucheln lassen sich nach ihrer Einsammlung im Herbste (Monat Oktober) nicht wohl länger als bis zum nächsten Frühjahre in voller Keimkraft erhalten. Gut getrocknet werden sie am besten in 2 bis 3 Fuß hohen Haufen aufbewahrt oder in eigens hiezu hergerichtete Gruben schichtenweise mit Stroh und dürrem Laub eingelegt, dann mit Stroh, Laub, Erde und Brettern bedeckt.

Bucheln können selbst auf Böden, etwa einen Fuß hoch aufgeschüttet und eben so hoch mit Stroh bedeckt, gut erhalten werden. Bei den Eicheln muß man an den Häufen und Gruben Luftlöcher für die Ausdünstung belassen, indem sonst die Eicheln stocken und verderben.

Die im Herbst gesammelten reifen Früchte der Kastanien und Wallnüsse lassen sich, wenn man sie nicht gleich in Saatbeete bringen will, gut getrocknet und dünn aufgeschichtet mit Stroh oder Matten bedeckt, auf luftigen Speichern und trockenen Böden bis zur Saatzeit im Frühjahre gut aufbewahren. Bei längerer Aufbewahrung leidet die Keimkraft dieser Früchte.

Der Birken-, Erlen- Ahorn-, Ulmen-, Eschen-, Hainbuchen-, Linden-, Weiden- und Pappelsamen muß nach seiner Einsammlung dünn aufgeschichtet und getrocknet, und kann dann in luftigen trockenen Orten am besten in Säcken oder auch in nicht ganz geschlossenen leicht bedeckten Kästen aufbewahrt werden. Letzteres Verfahren wendet man auch bei den Nadelholzsämereien an, die sich mit Ausnahme des Tannensamens, der nicht länger als bis zum nächsten Frühjahr seine vollkommene Keimkraft behält, selbst einige Jahre aufbewahren lassen. Jedoch trachte man bei dem Holzanbaue durch Saat möglichst von allen Holzarten ganz frischen Samen zu erhalten.

In den Gebirgsgegenden soll man auch die reifen Zapfen und Beeren der Zürbeln und Eiben fleißig sammeln, um diese so nützlichen und werthvollen Holzarten an geeigneten Standorten durch Saat thunlichst zu verbreiten.

Auch soll man nicht unterlassen, den reifen Samen nützlicher Straucharten, die man zu Hecken oder Gebüschen anziehen will, sorgfältig zu sammeln und aufzubewahren.

Wenn man nicht vorzieht, den erforderlichen Samen der einheimischen Holzarten zur Zeit der Reife selbst einzusammeln, muß er

von Samenhändlern angekauft und seine Güte und Keimungsfähigkeit sorgsam geprüft werden. *)

Bei dem Durchschneiden der Samenkörner läßt sich die Frische und Gesundheit des Samens der meisten Holzarten erkennen. Zur Prüfung der Keimfähigkeit, besonders des Kiefern-, Fichten- und Lerchensamens ꝛc., kann man auch die sogenannte Scherben- und Lappenprobe anwenden. Bei ersterer Probe füllt man Blumentöpfe mit guter Erde, säet eine bestimmte Anzahl Samenkörner darauf, bedeckt solche leicht mit Erde, bringt den Topf an einen warmen Ort, und erhält die Erde durch öfteres Begießen in mäßiger Feuchtigkeit. Die Lappenprobe besteht darin, daß man eine Anzahl Samenkörner in einen dichten wollenen Lappen einschlägt, diesen an einen warmen Ort bringt und feucht hält. Der gute Same wird bei beiden Probearten bald zu keimen anfangen und aus der Anzahl keimender Körnchen läßt sich dann die Güte des Samens beurtheilen.

§. 37.

Von der Bodenbereitung zur Saat.

Ist auf dem mit Holz anzubauenden Grunde Feld- oder Kartoffelbau vorausgegangen, derselbe sohin ganz urbar gemacht und aufgelockert, so bedarf es keiner weiteren Vorbereitung des Bodens zur Aufnahme des Samens jeder Holzart, und es kann sogleich zur Einsaat der ganzen Fläche, resp. zur Vollsaat geschritten werden.

Mit der Holzsaat läßt sich in solchen Fällen vortheilhaft auch noch eine Getreidesaat verbinden, wozu sich Haber und Roggen am

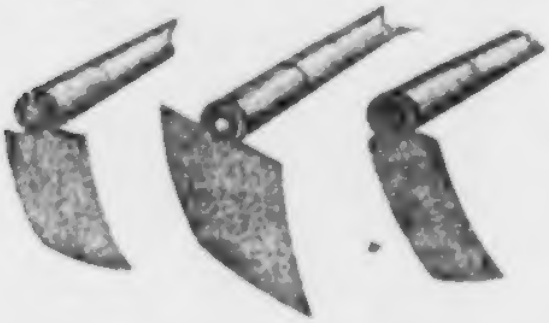
*) Als solche Holzsamenhandlungen sind zu empfehlen: die von Joh. Steingässer zu Miltenberg am Main, Daniel Schäfer zu Nürnberg, Ludwig von Gerichten und Sohn in Offenbach (Rheinpfalz), Franz Sailler zu Mittenwald, Joseph Zennewin in Jenzing bei Innsbruck.

Guten Samen der Schwarzkiefer kann man auf Bestellung vom k. k. österreichischen Waldamte Reichenau im Wienerwalde erhalten

besten eignen; nur darf vom Getreide bloß die Hälfte der gewöhnlichen Samenmenge genommen werden, weil sonst die jungen Holzpflanzen ersticken. Bei der Ernte des Getreides müssen hohe Stoppeln gemacht werden, damit die Holzpflänzchen keinen Schaden leiden und die Stoppeln zum Schutze der Holzsaat dienen können.

Dasselbe Verfahren ist zu empfehlen, wenn ein ödgelegener, mit Gras und Unkraut bewachsener Grund zur Holzsaat durch vollständigen Umbruch mittelst des Pfluges oder der Haue (Breit-, Plaggen-, Reuthaue Fig. 7, 8, 9) vorbereitet werden soll, wobei mit der landwirthschaftlichen Benützung auch noch ein Ersatz der Aufforstungskosten und in manchen

Fig. 7. *8.* *9.*



Fällen selbst ein Gewinn für den Grundbesitzer verbunden ist. Auch hier ist eine Vollsaat am Platze, indessen kann der Holzanbau dabei auch streifenweise zur Anwendung kommen, und dazwischen dann gleichfalls in Streifen Feld- oder Kartoffelbau (oder auch Anbau von andern Hackfrüchten) stattfinden.

In den seltneren Fällen, wo allenfalls der Boden solcher Ödflächen nur mit spärlichem Grase und Kräuterwuchse oder mit einer leichten Moosdecke überzogen ist, genügt zur Unterbringung des Samens jener Holzarten, welche keine starke Bedeckung bedürfen, ein bloßes Aufkratzen, Aufschürfen und Verwunden des Bodens mit eisernen Rechen oder mit der Strauch- (Dorn-) Egge, in den meisten Fällen zu gleicher Zeit mit der Einsaat.

Auch das Eintreiben der Schweine und Schafe auf solchen Grundstücken dient zuweilen als Bodenvorbereitung zur Holzsaat.

In den Fällen, wo es sich um die Aufforstung vergraster, mit Unkraut dicht überzogener verödeter Flächen handelt, auf welchen der Boden, wenn hier Saat angewendet werden soll, zur Aufnahme des Samens unabweislich nothwendig zuerst vorbereitet werden muß, wählt man die riesen-, streifen-, platz-, rinnen- oder rillenweise Bearbeitung und Verwundung des Bodens. Gewöhnlich macht man

die Riesen oder Streifen für Nadelholzsaaten 1 bis 1½ Fuß breit und 3 bis 5 Fuß von einander entfernt. Soll Grasnutzung dazwischen stattfinden, so kann man die Riesen auch 6 bis 8 Fuß von einander entfernt halten. Die ganz schmalen Rinnen oder Rillen, ½ bis 1 Fuß breit, wendet man bei leichtem trockenem Boden und für Holzarten an, die des Schutzes bedürfen; die Rillen können 3 bis 6 Fuß von einander entfernt gezogen werden. Wo Steine, Felsen, Stöcke und Wurzeln auf dem anzubauenden Boden eine vollständige Bearbeitung in Streifen oder Rinnen nicht zulassen, wendet man die platz- oder plattenweise Bearbeitung des Bodens an, wobei die Saatplätze oder Platten gewöhnlich 1 bis 3 Fuß im Viereck und in 3 bis 5 Fuß Entfernung von einander gemacht werden. Bei dieser platz- oder plattenweisen Bearbeitung des Bodens kann man die tauglichsten Bodenstellen und die geschützten Lagen hinter den Stöcken oder Steinen wählen, daher sie in manchen Lagen (wie namentlich im Gebirge) der streifenweisen Bearbeitung vorzuziehen ist; jedoch läßt sich bei der Plätzesaat der Samen nicht so gleichmäßig vertheilen, und auf feuchtem Grund, dann auf Boden mit bindender, lettiger Unterlage sammelt sich viel Wasser in den Platten, wodurch die Saat leidet.

Wo Stockrodung stattfindet, können die verwundeten Bodenstellen zugleich als Saatplatten dienen.

Die Streifen- oder plattenweise Bearbeitung des Bodens geschieht mittelst der, einem jeden Oekonomen und Bauern bekannten Haue (Breit-Krumm-Kartoffelhaue). Sie beginnt mit der Abräumung des Bodenüberzuges und hat sodann eine angemessene Auflockerung des Bodens zu bewirken, die um so stärker und tiefer sein muß, je bindender und je erschöpfter der Obergrund desselben ist, und je mehr lockere Tiefe der Same der auszubauenden Holzart bedarf, wie z. B. bei einer Saat mit Eicheln, Bucheln.

Leichter, lockerer Boden bedarf keine starke und tiefe Bearbeitung.

An Bergen und in allen unebenen Lagen zieht man die Streifen und Rillen nach der Seite der Gehänge (horizontal) und der Abraum kommt auf die untere Seite zu liegen; letzteres ist auch bei der platz- oder plattenweisen Bearbeitung zu berücksichtigen.

Wo der Boden blos mit einer spärlichen Grasnarbe oder dün-

nen Moosschichte überzogen ist, genügt in den meisten Fällen schon ein platz- oder streifenweises Abschürfen der Bodendecke mittelst der Haue als Vorbereitung zur Saat.

In ebener Lage, wo keine Stöcke, Wurzeln und Steine hinderlich sind, lassen sich die Streifen auch mittelst des Pfluges ziehen, und besonders für Eichenkulturen empfiehlt sich eine hissangartige Bearbeitung des Bodens. Findet die Bodenbearbeitung im Herbste vor der Frühjahrssaat statt, so kann sich im Laufe des Winters der Boden wieder setzen, wodurch mehr dem nachtheiligen Aufziehen der aufgelockerten Erde durch Frost zur Zeit der Keimung vorgebeugt wird.

Bei dem Anbau von Holzarten mit schwerem Samen, welcher eine stärkere Bedeckung bedarf, z. B. bei Eichel-, Bucheln- und Kastanien-Einstufungen wendet man in der Regel zum Aufhauen der Stufen- und Saatlöcher die Haue an. Auch kann man sich für solche Einstufungen zum Fertigen der Saatlöcher des sogenannten Eichelbohrers (Fig. 10), oder auch des Steckholzes (Fig 11) und des Saathammers (Fig. 12) bedienen, Forstkulturwerkzeuge, über die man von jedem Förster Aufschluß erhält. Ist die Fläche, die mit Holz angebaut werden soll, zu feucht oder naß, so muß der Boden durch offene Entwässerungsgräben vorerst trocken gelegt werden. Solche Gräben sind als Haupt-, Seiten- oder Schlitzgräben nach dem natürlichen Gefälle anzulegen, und sollen auf abhängigen Flächen die Gehänge schräg durchschneiden, wobei die Nebengräben in spitzen Winkeln sich in die Hauptgräben einmünden. Bei allen Grabenanlagen wäre die ausgehobene Erde von den Gräben nicht seitwärts auf dem zu entwässernden Grunde aufzuhäufen, sondern über die Fläche auszubreiten, um den Zufluß des Wassers nicht aufzuhalten. Auf Ebenen, insbesondere auf Filzflächen (Lohen) mit tiefem Torf- und Moorboden wird der Zweck der Entwässerung behufs Holzanbau

Fig. 10. *11.* *12.*

durch ein mit Rücksicht auf das natürliche Gefäll über die ganze Fläche zu ziehendes Netz von parallelen Haupt- und Nebengräben, welche in einer Entfernung von 100 bis 200 Fuß von einander angelegt werden, am vollständigsten erreicht. Besteht der Boden der versumpften Fläche aus Torf, so liegt es im Interesse des Grundbesitzers, vorerst nach Möglichkeit und Absatz das Torflager zu benützen und dann erst den Holzanbau folgen zu lassen. Wo bei dergleichen Entwässerungen solcher Moore zugleich Anstalten der künstlichen Bewässerung mit Beschlammung getroffen werden können, wird der Holzanbau desto günstigeren Erfolg zeigen. Auch die Drainage soll zum Zwecke der Entwässerung und Trockenlegung nicht unversucht gelassen werden, und wäre selbst zu empfehlen, indem bei dieser Art Trockenlegung auch jene Fläche zum Anbau genommen wird, die bei den offenen Gräben unbenützbar bleibt.

§. 38.

Von der Zeit der Aussaat des Holzsamens.

Ueber die Zeit der Aussaat des Holzsamens gibt uns die Natur den besten Fingerzeig.

Der Zeitpunkt, in welchem der reife Samen von den Bäumen abfällt, ist die natürliche Saatzeit. Da aber bei vielen Holzarten, namentlich bei den Nadelhölzern, das Abfallen oder Abfliegen des Samens zum Theil erst im Winter oder im Frühjahr geschieht, oder den Winter über für die Saat von Wild, von Mäusen und Frost Manches zu besorgen ist, so finden die Holzsaaten gewöhnlich erst im Frühjahr statt.

In den Gebirgsgegenden, bei rauher, hoher Lage, wo die Winter lange dauern und der Schnee gewöhnlich bis Ende Mai liegen bleibt, verdient die Herbstsaat den Vorzug, damit dann im Frühjahre gleich nach Abgang des Schnee's die Keimung vor sich geht, und die Pflänzchen bis zum Spätherbste genügend verholzen können. Das Säen des Nadelholzsamens im Vorfrühjahre oder Winter auf den Schnee hat sich nirgends gut bewährt.

§. 39.

Von der erforderlichen Samenmenge.

In der nachstehenden Uebersicht ist angegeben, welche Samenmenge nach den bisherigen Erfahrungen auf ein bayerisches Tagwerk nach bayerischen Pfunden oder Metzen bei den hauptsächlich für den Holzanbau zu berücksichtigenden Holzarten und bei den verschiedenen angedeuteten Bodenverbereitungen zur Saat nothwendig ist:

Holzarten.	Vollsaat		Streifensaat 1–1½' breit in 3–5' Entfernung.		Plätzesaat 1–3' im □ 3–5' Entfernung.		Löchersaat oder Einstufungen.	
	Mtz.	Pfd.	Mtz.	Pfd.	Mtz.	Pfd.	Mtz.	Pfd.
Eichen	15	780	6	310	5	260	4	210
Buchen	4	185	3	140	2	90	1	45
Erlen		12		9		6		3
Birken		23		17		11		8
Ahorn		35		25		17		9
Ulmen		15		11		8		4
Eschen		42		32		21		11
Hainbuchen		30		32		15		8
Kiefern, mit Flügeln		8		6		4		3
„ ohne „		6		4		3		2
Fichten, mit „		12		8		7		3
„ ohne „		9		5		4		2
Weißtannen, mit Flügeln		45		35		20		12
„ ohne „		30		22		15		8
Lerchen, mit Flügeln		9		7		4		2
„ ohne „		6		4		3		1
Schwarzföhren mit Flügeln		16		12		8		6
Zürbelkiefern-Nüsse		90		45		40		20

Wenn der Same nicht ganz frisch und von guter Beschaffenheit ist, dann bei ungünstigen Standortsverhältnissen, zumal wenn durch Thiere oder Witterungsverhältnisse Beschädigungen der Saaten zu befürchten stehen, ferner wenn mit der Ansaat Pflänzlinge zu anderen Kulturen erzogen werden sollen, wird eine Vermehrung der Samenmenge nöthig, die besonders bei Anlage von Saatkämpen das 10 bis 30fache obiger Quantitäten betragen kann.

Wenn nur theilweiser Anbau eines Grundes durch Holzsaat stattzufinden hat, so ist die nothwendige Samenmenge, wenn man die Fläche kennt, nach obiger Tabelle leicht zu bestimmen, und ebenso bei der allenfalls beabsichtigten Mischung der Holzarten die erforderliche Samenquantität nach dem zu erzielenden Mischungsverhältnisse einfach zu ermitteln.

§. 40.

Von der Aussaat des Samens der verschiedenen Holzarten.

Vor Allem und unter allen Verhältnissen soll auch bei dem Holzanbau durch Saat auf eine angemessene Mischung der zusammenpassenden Holzarten Rücksicht genommen werden.

Reine Eichelsaaten empfehlen sich nur auf sehr fruchtbaren, tiefgründigen Boden, allenfalls bei Anlagen von Schälwaldungen und Holzrändern. Bei Vollsaaten werden die Eicheln am besten in Verbindung mit Fruchtbau in den Boden gebracht und können gleich hinter dem Pfluge wie die Kartoffel eingelegt werden; hiebei, sowie auch bei der streifenweisen Saat, müssen die Eicheln ½ bis 1 Zoll tief mit der Erde bedeckt werden. Zur Einmischung der Eiche unter andere Holzarten, namentlich mit Buchen, empfiehlt sich vorzugsweise die platzweise Eichelsaat durch Einstufung mittelst der Haue, oder auch die Löchersaat mit dem schon erwähnten Eichelbohrer, Saathammer oder Steckholz.

Buchelsaaten im Freien gelingen selten, und sind dann nur unter angemessenem Schutze und Schatten von Bäumen und Sträuchern vorzugsweise, um eine Beimischung mit anderen Holzarten herbeizuführen, zu empfehlen. Die Bucheln können übrigens wie die Eicheln in den Boden gebracht werden, oder es wird die mit Buchen anzubauende Fläche durch kurzes Umhauen entweder gänzlich oder streifenweise aufgelockert, eine Voll- oder Streifensaat angewendet, und den Bucheln mit eisernen Rechen die nöthige Bedeckung und Unterbringung gegeben. Auch zeigt sich besonders zur horstweisen Beimischung der Buche ein platzweises Einstufen, oder auch eine Löcher-

saat mit dem Eichelbohrer oder Saathammer anwendbar. Saaten von Kastanien und Welschnüssen können auf gleiche Weise behandelt werden, wie Eichel- und Buchelsaaten.

Bei den Erlensaaten genügt eine schwache Bedeckung und Unterbringung des Samens mit hölzernen oder eisernen Rechen. Auf Grabenaufwürfen und Abraum lassen sich die Erlensaaten mit bestem Erfolg ausführen.

Bei den Birkensaaten bedarf es nur ein leichtes Einrechen des Samens, und bei Vollsaaten überfährt man den Boden bloß mit einer Strauchegge. Am besten wird die Saat bei windstillen Regentagen vorgenommen, in welchem Falle selbst das Ueberrechen und Eggen unnöthig erscheint. Meistens beschränkt sich ihr Anbau auf platzweise Einsprengung unter andere Holzarten. Streifenweise angebaut dient die Birke als Schutzgewächs für andere Holzarten.

Bei den Ahorn-, Eschen-, Ulmen-, Hainbuchensaaten kann man streifen- und platzweise Saat wählen. Der Samen dieser Holzarten braucht durch Einrechen höchstens ½ Zoll mit Erde bedeckt zu werden.

Die Ulme verträgt die geringste Bedeckung, und die Aussaat erfolgt am besten unmittelbar nach der Einsammlung des Samens im Monat Juni, längstens im darauffolgenden Herbste.

Die Eschen lieben Schutz und Beschattung, worauf bei ihrem Anbau durch Saat Rücksicht genommen werden muß.

Fichten-, Föhren- und Lerchensaaten lassen sich voll-, streifen-, rillen- und platzweise anwenden. In allen Fällen genügt ein leichtes Unterbringen und Bedecken des Samens mittelst eiserner oder auch hölzerner Rechen, auf leichtem, lockeren Boden, selbst nur mit der Strauchegge.

Wo die unter den meisten Oertlichkeiten wünschenswerthe Mischung erzielt werden soll, wechselt man bei den Saatenstreifen oder Platten mit diesen Holzarten. Ein Streifen Föhren oder Lerchen, sodann wieder 2 oder 3 Streifen Fichten wird das angemessenste Mischungsverhältniß herbeiführen.

Im Gebirge haben sich die Saaten mit Fichten und Lerchen zunächst um die Stöcke und liegenden Dürrhölzer (Rahnen) herum, dann auf die durch die Holzaufarbeitung und Ausbringung verwundeten Stellen des Bodens vom besten Erfolge bewährt.

Bei den Saaten im Gebirge ist auch das Ausbreiten der Aeste über die Saatfläche als Schutz der Saaten sehr dienlich.

Die Weißtannensaaten bedürfen Schutz und Beschattung. Nur in geschützten Oertlichkeiten gelingen Saaten dieser Holzarten ganz im Freien. Man wählt streifen-, rillen- oder auch platzweise Saat, wobei der Samen eine etwas stärkere Bedeckung und Unterbringung mittelst eiserner Rechen bedarf.

Zürbelkiefer- und Eibensamen wird am besten an geeigneten Orten eingestuft, die Zürbelnüsse müssen wenigstens ½ Zoll mit Erde bedeckt werden.

Die Saaten von Straucharten werden gewöhnlich in eigenen, in der Pflanzschule hergerichteten Saatbeeten vorgenommen, wovon noch besonders die Rede sein wird.

§. 41.

Von der Beschützung der Saaten.

Gegen das Aufziehen des behufs vorzunehmender Holzsaat aufgelockerten Bodens durch Frost schützt eine Bedeckung der Saaten mit Moos, Laub, Tannen, Aesten; gegen nachtheiligen Einfluß durch anhaltende Trockne und Dürre öfteres Begießen der Saatplätze; gegen die Beschädigung durch Weidenschaft eine wirksame Hege dieser Kulturorte, nöthigenfalls durch Grabenziehungen, Umfriedigungen und Verzäunungen, welch' letztere auch gegen Wild das einzige Schutzmittel sind.

§. 42.

Von den Saaten zum Zwecke der Saatkämpe, Saat- und Pflanzschulen.

Bei einer möglichst sorgsamen Nachzucht von Holz, sowohl im als auch außerhalb des Waldes, muß vorzugsweise der Pflanzung als demjenigen Kulturmittel Eingang und Anwendung verschafft werden, bei welchem der Zweck der Wiederaufforstung und Holzzucht am schnellsten, sichersten und selbst mit Zuwachsgewinn, daher denn auch hinsichtlich des Kostenpunktes am wenigsten kostspielig erreicht werden kann.

Um hiezu die erforderlichen Pflanzen zu erhalten, muß jedoch vorerst gesäet werden, und es sind die erforderlichen Pflänzlinge in eigens hergerichteten Saatkämpen, Saat- oder Pflanzschulen zu erziehen. In Gegenden, wo gleichzeitig Obstbau getrieben wird, können füglich solche Saat- und Pflanzschulen für Waldbäume und edle Laubholzarten mit den Obstbaumschulen verbunden werden. Ueberall, wo sich die Waldbesitzer oder die Gemeinden hiezu entschlossen haben, und wo die Sache nicht gleich von vorneherein fehlerhaft aufgegriffen und behandelt worden ist, hat der Erfolg allen Erwartungen entsprochen.

Will man zur Erziehung von Pflanzen für die beabsichtigte Holzzucht solche Saatkämpe oder Saatbeete anlegen, so wähle man in der Nähe an des anzubauenden Grundes geschützte Plätze mit gutem, frischen, tiefgründigen Boden, und wo allenfalls Wasser in der Nähe ist, um bei anhaltender Trockene die Saatpflanzen begießen zu können.

Die Größe solcher Plätze hängt von der Zahl der Pflanzen ab, die man nöthig hat, und da solche Saatkämpe nicht immer ständig, sondern vielfach nur als vorübergehend zu betrachten, nemlich nur so lange zu benützen sind, bis die nahegelegenen, zur Holzzucht bestimmten Orte ihre Bepflanzung erhalten haben, so brauchen sie nicht gerade ein oder mehrere Tagwerke groß zu sein, sondern es handelt sich dann nur darum, auf der kleinsten Fläche die größte Menge Pflanzen mit den geringsten Kosten in der nächsten Nähe der kulturbedürftigen Orte zu erziehen.

Es genügen daher für solche Fälle kleine, selbst nur einige Quadratruthen große Saatplätze. Will man aber die Holzpflanzen, namentlich edle Laubholzarten, erst in einer Stärke wie unsere Obstbäume, mithin als sogenannte Heister in das Freie versetzen, so ist es nothwendig, daß sie vorher von den Saatbeeten aus noch auf eine angemessene Entfernung in Pflanzenbeete gebracht werden, und es versteht sich daher von selbst, daß für diesen Fall auch eine verhältnißmäßig größere Fläche nöthig ist, die dann meistens auch auf längere Dauer als Pflanzschule benützt werden kann.

Der Umbruch des Bodens hat auf 1 bis 1½ Fuß Tiefe zu geschehen. Der Boden muß in dieser Tiefe vollständig rigolt, und wenn er nicht in gutem Kraftzustande ist, womöglich zugleich

mit halbzersetztem Dünger gedüngt werden. Dabei sind alle Wurzeln und Steine sorgfältig zu entfernen. Hierauf theilt man die ganze Fläche in regelmäßige, gewöhnlich 4 Fuß breite Beete ein, die durch 1 Fuß breite Fußwege von einander geschieden werden. Es soll die Bodenbearbeitung wo möglich im Herbste vorgenommen werden, damit der Boden bis zum Frühjahre recht locker und mürbe wird. Auch kann man die Vorbereitung zur Holzsaat in den Saatbeeten durch einjährigen, höchstens zweijährigen Anbau von Hackfrüchten, z. B. Kartoffeln ꝛc., bewirken.

Bei sehr vergrastem, mit Unkraut überzogenem und bindendem Boden empfiehlt sich auch das Verbrennen des Abraums vom Rasen und der Unkräuter in Häufen zu Asche, welche man den Winter über mit Erde bedecken läßt und dann im Frühjahre bei der Saat als Dünger mit der aufgelockerten Erde vermengt, indem man sie über die hergerichteten Saatbeete ausstreut und durch Rechen in den Boden einbringt.

Ueberh[illegible]t wirkt erfahrungsgemäß die Vermengung des Bodens solcher Saatbeete mit Rasenasche oder auch mit anderer Dünger- und Composterde vor der Saat sehr günstig auf das Gedeihen und die kräftige Entwicklung der Saatpflänzchen.

Die Unterhaltung der Saatbeete und Pflanzschulen nimmt ganz die nemlichen Arbeiten in Anspruch, wie ein gut unterhaltener Garten, oder die Pflege einer Obstbaumschule. Es müssen die Saatbeete von Unkraut rein gehalten und von Zeit zu Zeit gejätet, sowie auch die erzogenen Pflänzlinge in den Reihen behäufelt werden.

Man soll nie unterlassen, die kleineren Samengattungen, Nadelholzsämereien ꝛc vor der Aussaat ungefähr 24 Stunden lang unter Wasser zu legen oder anzufeuchten, nam[illegible]lich wenn der Same schon etwas alt ist und die Aussaat erst im Mai oder später erfolgt.

Die Aussaat des Holzsamens geschieht in Reihen oder Rinnen, nach der Schnur oder Latte und es werden die Saatrinnen gewöhnlich ½ bis 1 Fuß weit auseinander gemacht.

Eicheln, Bucheln, Kastanien, Wallnüsse erhalten die stärkste, ½ bis 1 Zoll gehende Bedeckung; Nadelholzsamen, Birken, Erlensamen werden mittelst der Latte oder auch blos mit den Füßen in den Boden eingedrückt, dann leicht mit guter Erde, Asche, Kohlen-

staub überstreut. Man nehme die Saat möglichst schon im April vor, um die Winterfeuchtigkeit noch zu benützen.

In die Rinnen wird der Same dicht eingelegt oder eingesäet. Will man schon mit 1- bis 2jährigen Pflänzchen pflanzen, und zu diesem Zwecke, namentlich auf Bodenarten, die zum Gras- und Kräuterwuchse neigen, durch Breit- oder Vollsaat auf der kleinsten Fläche die größtmögliche Menge Pflanzen ziehen, so nimmt man auf eine Quadratruthe

bei Fichten und Föhren wenigstens .	1	Pfund,
„ Lerchen	1½	„
„ Tannen	3	„
„ Schwarzföhren	2	„
„ Ahorn und Eichen	3½	„
„ Ulmen	1	„
„ Erlen	1	„
„ Eicheln	¼	Metzen,
„ Bücheln	⅛	„

Da bei gutem Samen mit diesen Quantitäten die Pflänzchen sehr dicht aufgehen, so muß man einen Theil davon schon gegen den Herbst hin herausnehmen und in Pflanzbeete rinnenweise 2 bis 3 Zoll auseinander versetzen, damit sie kräftigere Wurzelbildung erhalten.

Hat man aber die Absicht, die Pflänzchen erst im 3., 4. Jahre zu verpflanzen, oder will man sie blos rinnenweise erziehen, so genügt die Hälfte, ein Drittel, selbst nur ein Zehntel obiger Samenquantitäten pr. Quadratruthe.

Eine Bedeckung der Saatkämpe und Saatbeete mit Moos, Laub oder Reisig dient an jenen Orten, wo ein Aufziehen des Bodens durch Frost zu befürchten ist, zum wohlthätigen Schutz der Saat. Wenn Pankratius, Servatius und Bonifazius, der 12., 13. und 14. Mai, vorüber sind, so ist der Frost gewöhnlich nicht mehr zu fürchten.

Gegen den Anlauf von Menschen und Thieren ist es fast immer nothwendig, dergleichen Saatplätze und Pflanzschulen durch Umzäunungen und Grabenziehungen zu schützen. Dauernde Pflanzgärten können auch mit lebendigen Hecken von Hagedornen oder von Fichten umgeben werden, wie ad §. 47 näher erörtert ist.

§. 43.

Von der Holzpflanzung.

Da erfahrungsgemäß bei der Holzzucht im Allgemeinen das Gelingen der Saaten, dem Erfolg der Pflanzung gegenüber, von weit mehr Bedingungen und Zufällen, wie z. B. von der Beschaffenheit des Samens, von dem Zustande des Bodens und seiner Neigung zum Gras- und Unkräuterwuchse, von den Witterungs-Einflüssen ꝛc. abhängt, so ist man jetzt fast allenthalben zu der Ueberzeugung gelangt, daß in den meisten Fällen die Pflanzung der Saat vorzuziehen ist.

Insbesondere wird der Pflanzung bei der Holzzucht in Oertlichkeiten außerhalb des eigentlichen Waldes vorzugsweise und selbst ausschließliche Anwendung gegeben werden müssen. Nur da verdient die Saat der Pflanzung vorgezogen zu werden, wo etwa auf größeren der Holzzucht zuzuwendenden Grundstücken der Boden zur Samenaufnahme ohnehin schon vollständig empfänglich ist, oder ohne großen Zeit- und Kostenaufwand hergerichtet werden kann, wo Pflanzen zum Verpflanzen vorerst in Saatbeeten und Saatkämpen erzogen werden sollen, wo der Same in hinreichender Menge und wohlfeil zu haben ist, und wenn die jungen Pflanzen der durch Saat angebauten Holzart gegen Witterungseinflüsse nicht sehr empfindlich sind, überhaupt gegen nachtheilige äußere Einflüsse, Winde ꝛc. leicht geschützt werden können, oder keinen solchen Beschädigungen ausgesetzt sind. Bei einer sorgsamen Holzzucht sowohl innerhalb als außerhalb des Waldes soll jedoch, in so weit nicht natürliche Nachzucht mit Sicherheit erwartet und erzielt werden kann, Saat und Pflanzung, je nach den örtlichen Verhältnissen und den Zwecken der Holzzucht zusammenwirkend angewendet werden, um das vorgesteckte Ziel sicher zu erreichen.

Die auf die bisherigen Erfahrungen gestützten Hauptregeln des Pflanzgeschäftes lassen sich nun für die Oertlichkeiten Bayerns in folgende zusammenfassen:

1) Zum Verpflanzen für alle Zwecke der Holzzucht sollen immer

ganz gesunde, stutzige, kräftige Pflänzlinge gewählt werden, indem Pflanzen, die lange in dichter Beschattung und im Drucke gestanden, schon mehr oder minder verkrüppelt sind, zum Verpflanzen ins Freie nicht mehr passen.

Zu den Pflanzungsarten mit größeren Nadel- und Laubholzpflanzen wähle man vorzugsweise stutzige, sich selbst tragende Pflanzen.

2) Fichten, Weißtannen, Föhren, Lerchen, Zürbelkiefer, kurz alle Nadelhölzer, können eben so gut wie die Laubhölzer mit und ohne Ballen verpflanzt werden.

Die Ballenpflanzung bei den Nadelhölzern empfiehlt sich besonders in jenen Oertlichkeiten, wo der Boden ballenhaltig oder auch von solcher Beschaffenheit ist, daß die Pflanzung mit dem Ballen sicheren Erfolg verspricht. Finden sich solche Nadelholzpflanzen in den nahe gelegenen Schlägen, Verjüngungen oder auch Saatplätzen, so können sie mittelst der jedem Oekonomen bekannten flachen Stechspate (Fig. 13.), oder auch mittelst der Hohlspate (Fig. 14.), dann des sogenannten Pflanzeisens oder Pflanzenbohrers (Fig. 15.) einzeln oder büschelweise mit dem Ballen ausgehoben und mit dem Ballen auch wieder versetzt werden.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Stehen die Pflänzchen sehr gedrängt, so hebt man besser mehrere Pflanzen auf einem Ballen aus und versetzt sie auch so beisammenstehend wieder mit dem ganzen Ballen, welches Verfahren man

Obige Pflanzungswerkzeuge sind sämmtlich in der Eisen- und Geschmeidhandlung Schweinighaart, Weinstraße Nr. 4 in München in allen Formen zu haben.

Büschel-Pflanzung nennt, und sich besonders in Lagen empfiehlt, wo für die jungen Pflanzen gegenseitiger Schutz und Halt nothwendig ist, und wegen ungünstiger Einflüsse eine größere Sicherheit der Pflanzung erreicht werden will.

Büschelballenpflanzen.

Fig. 16.

(Fig. 16) a) mit der Hohlspate sammt Ballen herausgehoben, b) mit der Stechspate herausgehoben, c) mit dem Cylindereisen herausgehoben.

Die Ballenpflanzung läßt sich nicht allein mit kleinen 2, 3 bis 4jährigen Nadelholzpflanzen, sondern unter Anwendung der Spate auch noch mit älteren und größeren, mit 2, 3 selbst bis 6 Fuß hohen Pflanzen, (namentlich wenn sie auf tiefgründigem, gutem Boden erwachsen sind) ausführen. Je mehr von Fröschen, Rauhreifen, Trockene, Wild, Weidevieh, Rüsselkäfern nachtheilige Einflüsse und Beschädigungen zu befürchten stehen, je geneigter der Boden zum Grasüberzug ist, desto mehr verdient erfahrungsgemäß die Anpflanzung mit größeren Ballenpflanzen den Vorzug vor der Pflanzung mit kleineren Ballenpflanzen und insbesondere vor der Pflanzung mit Pflänzchen ohne Ballen.

Bei der Holzzucht in Oertlichkeiten außerhalb des Waldes durch Bepflanzung mit Nadelhölzern wird daher die Ballenpflanzung mit größeren 5 bis 6 Schuh hohen, selbst mit noch höhern Pflanzen in den meisten Fällen vorzugsweise zur Anwendung kommen, und der förderlichen Erreichung des Zweckes der Holzzucht am meisten entsprechen.

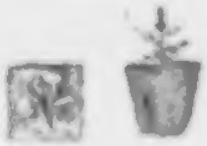
Bei der Ballenpflanzung mittelst der Spate sollen sowohl bei dem Ausheben der größeren als der kleineren Pflanzen mit dem Ballen immer zwei Mann einander gegenüber arbeiten, wie mit Fig 17. versinnlicht, wodurch das Ausheben sicher und schnell vor sich geht und der Ballen vollständig erhalten wird, was eine Hauptbedingung bei der Ballenpflanzung mit größeren Pflanzen ist, und wobei der Ballen um so größer und tiefer herausgehoben werden soll, je größer und stärker die zu versetzende Pflanze bereits erwachsen ist.

Tiefe Art Aushebung der Pflanzen, welche viele, die mit dem Pflanzgeschäft nicht praktisch vertraut sind, nicht kennen, zeigt erfahrungsgemäß einen großen Einfluß auf den Erfolg der Ballenpflanzung.

Fig. 17.

a.

Kleine Pflanzen von 2 Mann mit 4 Stichen resp. je einem Stiche gegenüber ausgehoben.



b.

Größere Pflanzen von 2 Mann mit 8 Stichen resp. je zwei Stichen gegenüber, ausgehoben.

Zu Nadelholzpflanzen ohne Ballen lassen sich in der Regel nur kleine, 2, 3 höchstens 4 bis 5jährige Pflanzen anwenden. Sie werden aus den Saatplätzen mit der Spate, oder auch mittelst des Hohleisens (Fig. 9) büschel- oder klumpenweise herausgehoben, und dann unter Abschütteln der Erde mit den Würzelchen einzeln getrennt.

Können sie nicht sogleich nach dem Ausheben zunächst wieder versetzt, und müssen sie noch längere Zeit transportirt werden, so ist es nothwendig, daß sie, besonders um das Austrocknen der feinen zarten Würzelchen zu verhüten, mit feuchtem Moos oder nassen Tüchern bedeckt und so gegen Trockene verwahrt werden, indem die Pflänzchen sonst verdorren. Auch empfiehlt sich zu diesem Zwecke das Verfahren, die Würzelchen durch einen Brei zu ziehen, der aus lehmiger Erde mit Wasser angerührt in einem Loche bereitet wird. Bei dem Hineintauchen der Würzelchen müssen aber die Kronen der Pflänzchen rein gehalten werden. Die so angeschlämmten Pflanzenbündel lassen sich unbeschadet längere Zeit aufbewahren und in Kisten und Körben weiter transportiren.

Um solche kleine ballenlose Nadelholzpflanzen an den Ort ihrer Bestimmung zu verpflanzen, werden die Pflanzlöcher bei lockerem Boden mit einem Setzholze, wie die Gärtner haben, oder auch bloß mit einem starken Messer gemacht; bei mehr bindendem Boden dient ein solches Setzwerkzeug von Eisen: das sogenannte Buttlarische Pflanzeisen (Fig. 18.), auch der dreischneidige Setzbohrer (Fig. 19.), oder besser ein gewöhnliches Pflanzhäckchen wie die Gärtner gebrauchen. (Fig. 20. a. b.)

Fig. 19.

Fig. 18.

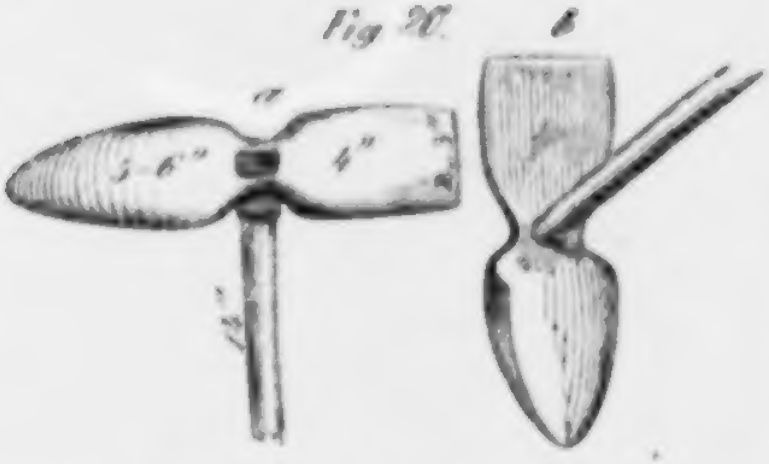


Fig. 20.

Wo zur Holzzucht auf verödeten Grundstücken Anpflanzung unter Anwendung von Rasenasche befolgt werden will, bringt man in der Regel die in den Saatbeeten erzogenen Pflänzchen, um sie vor ihrer Versetzung in das Freie und in ungünstige Oertlichkeiten noch weiter ausbilden und erkräftigen zu lassen, schon im ersten Jahre (nach Johanni) in Pflanzbeete, wo sie in — mit dem sogenannten Rinnenzieher (Fig. 21.) gezogenen — Rinnen dicht eingesetzt werden. Nadelhölzer sind dann im 2ten, längstens 3ten Jahre, Laubhölzer schon mit dem 4ten bis 6ten Jahre ins Freie zu verpflanzen.

Fig. 21.

Bei den Pflanzen der Nadelhölzer ohne Ballen muß hauptsächlich darauf gesehen werden, daß die Würzelchen mit guter und lockerer Erde umgeben werden.

Ein leichtes vorsichtiges Ein- und Antreten der Erde neben den gesetzten Pflänzchen mit den Füßen dient zur nothwendigen Befestigung des Pflänzchens, das überhaupt gerade und nicht tiefer gesetzt werden darf, als es früher stand.

3) Die Ballenpflanzung unter Aushebung der Pflanzen mittelst der flachen Stechspate einzeln oder büschelweise hat sich auch bei den Laubhölzern, insbesondere bei Buchen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Birken, Erlen, selbst unter Anwendung größerer Pflanzen, 2 bis 3 Fuß hoher und darüber, von bestem Erfolge bewährt und verdient alle Anwendung.

Die Spatenpflanzung mit ein- und zweijährigen Eichen sammt den Ballen, die überall, wo sie sorgfältig ausgeführt wurde, mit Gedeihen verbunden war, empfiehlt sich gleichfalls.

Laubholzpflanzungen ohne Ballen, besonders wenn diejenigen Holzarten, welche Pfahlwurzeln besitzen, wie z. B. Eichen, Wallnüsse ꝛc., in den Saat- oder Pflanzschulen durch Versetzen und durch Beschneiden oder Abstossen der Pfahlwurzeln vorbereitet worden sind, lassen sich in bekannter Weise bis zu 6 und 8 Schuh Höhe verpflanzen, wohin auch die sogenannte Heisterpflanzung gehört.

Sollten dergleichen Laubholzpflanzen, wie z. B. die Eiche, in den Saat- und Pflanzschulen vorerst zu solchem Zwecke vorbereitet werden, so müssen sie schon im zweiten Jahre versetzt und an der Pfahlwurzel beschnitten, oder letztere mit schneidigen Stoßspaten in den Saatbeeten abgestoßen werden.

Um größere Setzlinge zu erziehen, versetzt man sie im fünften bis sechsten Jahre noch einmal, bis sie zu Heistern von gewünschter Stärke erwachsen sind.

4) Man vermeide bei den Pflanzungen und Versetzungen das Beschneiden der Aeste und noch mehr der Gipfel; bei den Nadelhölzern darf dieses ohnehin nicht geschehen, und bei den Laubhölzern nur ausnahmsweise, wenn die Wurzeln wegen Beschädigungen vor dem Versetzen etwa stark beschnitten werden mußten.

Bei mehreren Laubholzarten, namentlich bei Eichen, Birken, Erlen hat sich auch das Verpflanzen des bloßen Wurzelstockes (Stutzpflanzen) mit oder ohne Ballen bewährt, und mitunter, besonders bei Birken und Erlen, gedeihlicher gezeigt, als wenn die Stämmchen nicht abgeschnitten worden wären. Für Nachbesserungen bei der Holzzucht auf Stockausschlag empfiehlt sich dieses Pflanzverfahren besonders.

5) Die beste Zeit zur Vornahme der Pflanzung ist das Frühjahr, auf trockenem Boden der Spätherst.

Bei den Pflanzungen mit dem Ballen, namentlich wenn kleinere Pflanzen unter der Anwendung der Spate mit großen Ballen herausgehoben werden, kann man selbst das ganze Jahr über verpflanzen.

Bekanntlich können im strengen Winter die größten, 8, 10 bis 20 Fuß hohen Laub- oder Nadelholzpflanzen mit gefrorenem Erdballen herausgehoben und weit transportirt, getragen oder gefahren werden, und lassen sich zu dieser Zeit mit größter Sicherheit auch wieder versetzen, wie solches vorzugsweise bei Gartenanlagen öfters geschieht und mit Fig. 22 versinnlicht ist. Diese Methode ist jedoch die kostspieligste Pflanzungsart, und nur für solche Fälle zur Anwendung zu empfehlen, wo man bei dergleichen Anlagen und Anpflanzungen ohne die Kosten zu scheuen, schnell und sicher größere Bäume will und nothwendig hat.

Fig. 22.

Das Herausgraben im gefrorenen Boden unter Anwendung von Hacken und Hauen erfordert je nach der Größe der Pflanzen viel Mühe und Arbeit, und ein Hauptaugenmerk ist dabei darauf zu richten, daß die Pflanze mit einem um so größeren und tieferen Ballen herausgehoben wird, je größer sie selbst, und je stärker ihre Ast- und Wurzelverbreitung ist, und daß der Ballen insbesondere bei dem Transport der Pflanze ganz unversehrt erhalten und die Wurzel nicht entblößt werde. —

Das Aufgraben der Pflanzlöcher bei der Frühjahrspflanzung, besonders für größere Laubholzpflanzen ohne Ballen, geschieht am besten im Herbste, damit die Erde den Winter über locker und mürbe wird, im andern Falle aber, bei Pflanzungen mit kleineren Laub- und Nadelholzpflanzen ohne Ballen, und bei der Ballenpflanzung überhaupt unmittelbar vor der Pflanzung. Eine wesentliche Bedingung dabei ist, daß die Löcher groß genug gemacht werden, um die Ballen und Wurzeln ohne Zwang aufnehmen zu können, und daß bei den Pflanzungen ohne Ballen die gute Erde gesondert und zur Pflanzung bereit gehalten wird.

6) Besonders bei der Bepflanzung größerer Flächen wählt man schon der Ordnung und Uebersicht wegen regelmäßige Reihen und Verbindung, am einfachsten die Viereck- (Vier- oder Quadrat-)

Pflanzung, wie sie jeder Bauer kennt; kleinere Nadel- und Laubholzpflanzen setzt man da, wo es sich um eine volle Bestockung handelt, oder wo man dem Boden in kürzester Zeit die allenfalls nöthige Ueberschirmung und Beschattung geben will, in der Entfernung von 3 bis 5 Fuß, größere Pflanzen in einem Abstande von 6 bis 8 Fuß.

Bei letzterer Entfernung ist selbst für mehrere Jahre die Grasnutzung zwischen den Pflanzenreihen zulässig, oder es können auch zwischen den Pflänzlingen einige Jahre lang Kartoffeln, Rüben, Kraut oder sonstige Hackfrüchte gebaut werden. Es versteht sich aber von selbst, daß der Bau und die Ernte dieser Früchte mit aller Schonung für die Pflanzen stattfinden muß, und daß diese landwirthschaftliche Zwischennutzung ganz aufzuhören hat, sobald die Holzpflanzen stärker werden und mehr Raum einnehmen.

Wo diese Zwischennutzung für den Waldbesitzer einen besondern Werth hat, und auch noch längere Zeit gewünscht wird, kann man bei der Verpflanzung in dergleichen Gründe auch Reihen von 8 bis 10schuhiger Entfernung wählen, in welchen dann die Pflanzen in 4 bis schuhigen Abstand zu setzen sind.

Am engsten, von ½ bis 1 Fuß Abstand, muß bei den Anlagen von Hecken, am weitesten 10, 20, 30 bis 60 Fuß und darüber im gegenseitigen Abstand bei großen Pflanzen für Alleen, Weideplätze, Kopfholzanlagen ꝛc. je nach den verschiedenen bereits angedeuteten Zwecken gepflanzt werden. Im Vier-Verbande sind bei dem Abstand der Pflanzen von 3 Fuß auf das bayerische Tagwerk 4444 Stück Pflanzen, bei 4 Fuß Abstand 2500 Stück, bei 5 Fuß Abstand 1600 Stück, bei 6 Fuß Abstand 1111 Stück, bei 7 Fuß Abstand 816 Stück, bei 8 Fuß Abstand 625 Stück, bei 9 Fuß Abstand 794 Stück, und bei 10 Fuß Abstand 400 Stück Pflanzen nothwendig.

7) Beim Einsetzen der Pflanzen *ohne Ballen* gilt als eine Hauptregel, daß die Wurzeln keine widernatürliche Lage erhalten, mit guter Erde umgeben werden, nicht hohl zu liegen kommen und die Pflanzen gerade und nicht tiefer gesetzt werden, als sie früher standen, sie mögen auf Hügel oder in Mulden gesetzt werden.

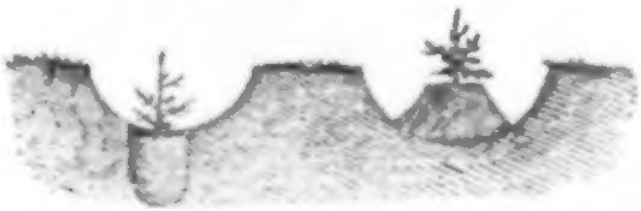
Erfahrungsgemäß sterben die Pflänzlinge in kurzer Zeit ab, wenn sie tiefer gesetzt werden, als sie früher standen oder aufgewachsen sind.

Fig. 23.

Bei feuchten Plätzen pflanzt man auf die Grabenaufwürfe oder auf Hügel (Fig. 23), bei sehr verrasten Stellen auch auf die ausgegrabenen und umgelegten Rasen.

Auf sehr trockenem, verödetem und erschöpftem Boden empfiehlt sich auch, um der Pflanze und ihren Wurzeln mehr Feuchtigkeit zu sichern, die tiefere, sogenannte Mulden- oder Schüsselpflanzung, oder die Pflanzung in kleine von guter Erde gehäufte Hügel, die in muldenförmigen Vertiefungen stehen, welch letztere Pflanzmethode sich besonders auf hoch- und trockengelegenen, verödeten Gründen mit bestem Erfolge bewährt hat. Die beiden letztbemerkten Pflanzungsarten lassen sich durch die Fig. 24 deutlicher darstellen und begreiflich machen, als durch Wortbeschreibung.

Fig. 24.



Ist der Boden so schlecht, daß das Gelingen der Pflanzung zweifelhaft wäre, so soll man sich die Mühe und Kosten nicht verdrießen lassen, bessere Erde herbeizuschaffen, wozu auch Compofterde und Rasenasche, besonders bei kleinen Nadelholzpflänzchen ohne Ballen, wenn sie auf erschöpften und vermagerten Boden gesetzt werden sollen, gehören.

8) Die größeren und schlankeren Laubholzsetzlinge, wenn sie sich nicht selbst zu nagen vermögen, müssen mit Pfählen versehen und zum Schutze gegen das Benagen durch Weidevieh und Wild unten mit Dornen eingebunden werden. Zur weiteren Pflege der Pflanzungen gehören auch für den Fall des Bedürfnisses das Anreten, Aufrichten, Befestigen der Setzlinge, das Ausschneiden der unteren Stamm- und Wurzelsprossen, sowie der dürr gewordenen Aeste, das Behacken und Reinhalten des Bodens.

9) Für die gewöhnlichen Nadelholzpflanzungen mit kleinen Pflanzen ohne Ballen kommen erfahrungsgemäß die Kosten per Tagwerk durchschnittlich in den geringsten Ansätzen auf 1 fl. 48 kr. bis 2 fl., mit Ballen auf 3 bis 4 fl., bei stärkeren 1 bis 2 Fuß hohen Ballenpflanzen per Tagwerk 5 bis 7 fl., bei noch größeren Ballenpflanzen auf 8, 10 bis 20 fl. und darüber, je nachdem die Arbeiter geübt sind. Für größere Heister-Pflanzen von Laubhölzern können die Kosten per Stück 20, 30, 40 kr. bis 1 fl, und für ganz große 8, 10 bis 20' hohe Pflanzen mit gefrorenem Erdballen, je nach Entfernung und Art des Transportes selbst mindestens schon auf 2 bis 4 fl. per Stück kommen.

10) Noch besonders ist zu empfehlen, daß bei allen Pflanzungen mit Ballenpflanzen zur Sicherung des Erfolges vorzugsweise der Erdballen an den Wurzeln vollständig und unversehrt erhalten wird; daher ist bei dem Transport der Ballenpflanzen, insbesondere der größeren, wo möglich eine zweimännige Tragbahre anzuwenden, und ausserdem, wenn die Ballenpflanzen in einem Wagen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden müssen, die Pflanzen vorsichtig in den Wagen gestellt oder nur etwa schräg eingelegt werden; auch muß das Fahren langsam geschehen, indem sonst die Erde an den Ballen wegfällt und die Wurzeln entblößt werden. Große und kleine Pflanzen ohne Ballen können in Wägen, Tragen, Körben, Netzen ꝛc. transportirt werden, und es ist nur dafür zu sorgen, daß die Wurzeln der Pflänzlinge nicht durch Trockne leiden, und öfters durch Eintauchen in Wasser, Bedeckung mit nassem Moose oder nassen Tüchern angefeuchtet werden.

§. 44.

Von der Pflanzung mit Stecklingen.

Sämmtliche Pappelarten, dann auch alle Weidenarten, weniger sicher Erlen, Akazien lassen sich lediglich durch abgeschnittene in den Boden eingesteckte Zweige fortpflanzen, welche man Stecklinge nennt.

Ihre Anwendung setzt Feuchtigkeit, Lockerheit und Tiefgründigkeit voraus, und beschränkt sich daher hauptsächlich auf feuchte Nie-

derungen und Flußgebiete in den ſogenannten Auwaldungen. Aber auch zur Befeſtigung ſteiler, feuchter Abhänge und Raine an Straſſen, Wegen, ſodann in den Gebirgswaldungen, zur Befeſtigung und Wiederbeſtockung der ſogenannten Plaicken kann die Pflanzung mit Stecklingen mit Erfolg und Vortheil angewendet werden.

Man bedient ſich entweder der Setzſtangen für Anzucht von Kopfholzſtämmen ꝛc. und Anlage von Alleen, oder in allen anderen Fällen der ſogenannten Setzreiſer, welche beide Arten Stecklinge, ſowohl unter als über der Erde mit Knoſpen verſehen ſein müſſen.

Das Schneiden und Einſetzen der Stecklinge in den Boden geſchieht am beſten im Frühjahre vor der Bewegung des Saftes. Kann das Einſtecken nicht gleich nach dem Schneiden vor ſich gehen, ſo werden die Stecklinge mit dem in den Boden kommenden Theil ins Waſſer geſtellt.

Die Stecklinge von Weiden und Pappeln laſſen ſich auch in den Wintermonaten ſchneiden und verſenden.

Die zu Kopfholzſtämmen beſtimmten Setzſtangen ſind gewöhnlich 1 bis 2 Zoll dick, 5 bis 12 Fuß lang und werden in der Regel von 2- bis 4jährigen Trieben der Kopfholzſtämme von Pappeln und baumartigen Weiden entnommen. Sie werden mittelſt eines Pfahleiſens, oder beſſer unter vorheriger Oeffnung von angemeſſen tiefen Pflanzlöchern mittelſt der Haue und Schaufel 2 bis 3 Fuß tief ſenkrecht in den Boden eingepflanzt, und die Erde neben den Setzlingen feſt getreten. Die an den Setzſtangen in den erſten Jahren zum Vorſchein kommenden neuen Triebe werden, wenn es ſich um Anlegung von Kopfholz handelt, bis auf die an dem Kopfe befindlichen, im Nachſommer ſcharf am Stamme abgeſchnitten. Dieſe Reinigung wird auch in den folgenden Jahren wiederholt, und zwar, ſo lange Ausſchläge unterhalb des Kopfes erfolgen.

Die Steckreiſer werden aus 1- und 2jährigen Trieben von Weiden oder Pappeln genommen, und in einer Länge von ½ bis 2 Fuß zum Stecken hergerichtet. Sie werden mit einem Setzholze ſchief in den Boden eingeſteckt, ſo daß nur der kürzere Theil mit 2 oder höchſtens 3 Knoſpen hervorragt.

Auch kann man die Steckreiſer ſchief in gezogenen Gräben auf obige Weiſe einlegen, und füllt dann die Gräben wieder mit Erde aus.

In Au- und Buschwaldungen lassen sich mit Steckreisern von Weiden und Pappeln die nöthigen Nachbesserungen am besten vornehmen, auch neugebildete Grieser und Anschütten in baldige Bestockung bringen. — Weiden-Steckreiser in Verbindung von Flechtzäunen dienen zur Verbauung von Erdbrüchen oder Plaicken im Gebirge.

Wenn Erlen, Akazien, Eiben durch Stecklinge vermehrt werden sollen, so muß man junge augen- und knospenreiche Triebe hiezu nehmen, die so behandelt werden, wie die Steckreiser von Pappeln und Weiden.

Auch Platanen, Hartriegel, Liguster, die Geisblattarten, Johannisbeeren, die Waldrebenarten, Epheu ꝛc. lassen sich durch Steckreiser fortpflanzen.

§. 45.

Von den Ablegern oder Absenkern.

Vorzugsweise zur Pflege und guten Instandhaltung des aus Stock- und Wurzelausschlag gezogenen Nieder- und Buschgehölzes läßt sich namentlich bei Eichen, Ulmen, Hainbuchen, Erlen, Linden, Ahorn und Weiden, selbst bei Buchen, auch die Pflanzung durch Ableger oder Absenker anwenden.

Die beste Zeit zu dem Geschäfte des Ablegens ist im Frühjahre vor der Saftbewegung.

Man wählt zu Ablegern meist zweijährige Lohden oder Stangen von Stockausschlägen mit ½ bis 2 Zoll Dicke, reinigt selbe von den untersten Aesten und biegt sie sodann in einen Graben von 1 Fuß Tiefe. Hierauf wird die niedergebogene Stange durch hölzerne Hacken oder auch Rasenstücke festgehalten und mit Erde bedeckt, so daß die Spitze des niedergelegten Triebes etwa ein Fuß hoch über dem Boden hervorragt und in dieser Lage durch Rasen oder Erdstücke festgehalten wird, wie Fig 25 zeigt.

Fig. 25.

Bei ſtärkeren Stangen wird das Umbiegen durch einen Einhieb 1½ bis 2 Fuß über dem Stocke erleichtert. Nach 2, 3 bis 5 Jahren können dann die Ableger ſchon von dem Mutterſtamme getrennt und als ſelbſtſtändige Pflanzen behandelt werden.

Um in Pflanzſchulen die nöthigen Zweige zum Ablegen in reicher Menge zu erhalten, werden die Mutterſtöcke der betreffenden Holzarten ringsum mit guter Compoſt- oder Lauberde aufgefüllt, und die ſodann hervorgetriebenen, ſchlanken, jungen Schößlinge im zweiten oder dritten Jahre rings um den Hauptſtock auf obige Weiſe abgeſenkt, die neuen Triebe von den Abſenkern alsdann nach 2 bis 4 Jahren von dem Mutterſtock abgetrennt und verpflanzt.

Auch die Platanen, Haſeln, Quitten, Hartriegel, die Pyrus- und Crataegus-Arten, die Gaisblattarten, der Hirſchkolben und Perückenſumach, der Gewürzſtrauch (Calycanthus), die Centifolien und andere Landroſen, die Symphonien, der Cytiſusarten, die Epheu, die Waldrebenarten, die Fuchstraube, der wilde Wein, die Oſterluzei und die rankenden Roſenſorten ꝛc. laſſen ſich leicht durch Ableger vermehren.

§. 46.

Von der künſtlichen Holzzucht mit Wurzelſtücken.

Manche Holzgewächſe, wie z. B. Spierſtauden, Schneeballſtrauch Johannisbeere, Himbeerſtrauch, Gaisblattarten, Roſen ꝛc. vermehrt man namentlich in Pflanzgärten mit Vortheil aus bloßen, geſunden Wurzelſtücken von ½ bis 1 Fuß Länge.

Dieſe werden ebenfalls im Winter oder auch im Frühjahre von dem Mutterwurzelſtock weggeſchnitten, bis zur Pflanzzeit eingeſchlagen, und dann in Furchen ſchräg eingelegt, ſo daß der obere Theil der Wurzel ½ bis 1 Zoll noch mit Erde bedeckt iſt.

Man gießt die ſo in den Boden von recht fruchtbarer und lockerer Erde gelegten Wurzelſtücke alsbald gut an, und legt in die nicht ganz wieder mit Erde eingehüllten Furchen Moos über dieſelben.

Die ſo eingelegten Wurzelſtücke, wenn ſie im Frühjahre gelegt

werden, treiben ſchon im erſten Jahre Sproſſen, die dann als ſelbſtſtändige Pflanzen verſetzt werden können.

Fig. 26.

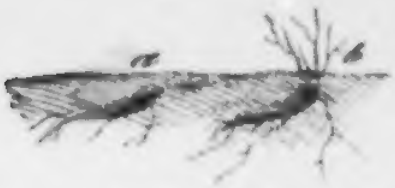


Fig. 26 a zeigt ein eingelegtes Wurzelſtück, und Fig. 26 b daſſelbe ein Jahr ſpäter neu bewurzelt und mit Trieben verſehen.

Die Corneltirſchen, Baisblattarten, der Spindelſtrauch, Flieder, Pfeifenſtrauch, der wohlriechende Himbeerſtrauch, Liguſter, die Spiräen, die Ribes-Arten ꝛc. laſſen ſich auch durch von dem Mutterwurzelſtock getrennte reſp. weggeſchnittene Wurzelſchößlinge, die wie Steckreiſer behandelt werden, leicht fortpflanzen und vermehren.

Bei den Centifolien und andern Landroſen, auch bei den Haſeln, Quitten, Flieder, Pfeifenſtrauch ꝛc. gelingt die Vermehrung und Fortpflanzung auch durch Zertheilung der älteren Stöcke und Wurzeln, d. h. durch Einlegen ſolcher Theile mit Wurzelſtücken erfahrungsgemäß recht gut.

§. 47.
Vom Oculiren.

Oculiren (Aeugeln) heißt das Verfahren des Gärtners, nach welchem er das mit Sorgfalt ausgeſchnittene Auge eines Baumes oder Strauches in die aufgeſchlitzte Rinde eines anderen ſo einſetzt, daß es fortwachſen kann. Der Zweck dieſes Verfahrens iſt die Veredlung des wilden Stammes, der, wenn man ihm alle ſeine wilden Aeſte und Zweige nahm, aus dem eingeſetzten Auge fortwächſet, und mit dem Baume, von welchem das Auge genommen wurde, gleiche Früchte trägt. Das Oculiren kann vorgenommen werden, ſo lange ſich die Rinde von den Zweigen löſt; jedoch nimmt man es am liebſten im Frühlinge oder Herbſt vor. Wenn man im Frühlinge oculirt, ſo treibt das eingeſetzte Auge noch in demſelben Jahre einen Zweig; das im Herbſte eingeſetzte aber ſchläft bis zum folgenden Frühlinge. Die Herbſteculation kann bis zum Ende des Auguſtes

geſchehen. Die Augen nimmt man allemal von den zuletzt getriebenen Zweigen, welche abgeſchnitten werden, ehe ſich die Knoſpen öffnen. Will man dann die Oculation nicht ſogleich vornehmen, ſo ſchneidet man die Blätter des Zweiges bis über die Hälfte ab, und ſteckt ihn einige Zoll tief in friſche Erde oder ins Waſſer. Das Auge wird mit einem Stückchen von der umgebenden Rinde (Schild genannt) abgelöſet, und zwar etwas größer, als man den Schnitt in den zu oculirenden Zweig oder Stamm machen will. Je mehr Rinde man mit dem Auge vereinigt läßt, deſto ſicherer wächst es. Bevor man das Auge einſetzt, muß man jedoch unterſuchen, ob an dem Auge auch der Keim befindlich iſt, denn ohne dieſen wächst es nicht. Ein durchſichtiges Loch auf der Rinde des Auges iſt das Zeichen, daß der Keim nicht daran befindlich, ſondern am Holze des Zweiges ſitzen geblieben iſt. In die Rinde des zu oculirenden Stammes wird ein gabel- oder kreuzförmiger Einſchnitt gemacht; man hebt dann die Rinde ſo weit auf als nöthig iſt, und ſchiebt das Auge mit dem Schilde ſo ein, daß es zwiſchen dem Einſchnitte hervorſteht, bewickelt es mit Baſt, und ſchneidet bei der Frühlingsoculation den Stamm etwa anderthalb Zoll über dem eingeſetzten Auge ab, bei der Herbſtoculation aber erſt im Frühlinge, wenn man ſieht, daß das Auge noch Leben hat, und gedeihen will.

Fig. 27.

Sobald das Auge angewachſen iſt, öffnet man den Verband. (Figur 27 a b c d.)

Eine eigene Art des Oculirens iſt die, wenn man eine ganze abgeſtreifte Röhre von der Rinde des Oculirzweiges, woran mehrere Augen befindlich ſind, auf einen gleich ſtarken, ſeiner Rinde beraubten, wilden Stamm zieht. Die Oculation nichtholziger Gewächſe gelingt nur ſelten.

Bei dem Oculiren iſt noch beſonders zu beachten:

1) daß kein Unrath auf die innere Seite des Schildes kommt, weßhalb derſelbe nicht mit den Händen berührt, ſondern mit dem Blattſtiele ſo lange im Munde behalten wird, bis der Kreuzſchnitt gemacht iſt;

2) daß das Auge mit dem Schild, wenn er ausgeschnitten ist, nicht zu lange der Luft ausgesetzt bleibt, wodurch der Saft trocken wird;

3) daß der Kreuzschnitt nicht größer gemacht wird, als es zur Aufnahme des Schildes nöthig ist;

4) daß beim Einsetzen des Schildes die Rinde desselben sich nicht abstreift, und

5) daß man die Rinde des Kreuzschnittes nicht beschädigt und dieselbe mit der Spitze des Messers aufhebt und ablöst, wodurch sich das Auge viel fester einsenkt, als wenn man die Rinde mit einem Schlitzbein losmacht;

6) sitzt nun das Auge in dem Stämmchen fest, so fährt man zuerst mit einem Baststreifen dicht unter das Auge, dann um das Stämmchen herum, zieht und drückt das Auge fest an das Stämmchen an, fährt dann dicht unter dem Blattstiele mit dem Bast herum, zieht ihn ebenfalls fest an, und bindet die noch übrigen Stellen fest zu, bis der Einschnitt umbunden und der Schild wie eingewachsen hinter der Rinde sitzt;

7) man muß den Baum, wenn er jung ist, immer einen halben Schuh über der Erde, und wenn der Stamm etwas erwachsen und unten zur Oculation zu stark ist, in die Krone oculiren, d. h. an der Stelle des Stammes, wo die Aeste anfangen.

Man setzt dahin gerne mehrere Augen auf, die dann zugleich wenn sie austreiben, eine Krone bilden. Mitten in den Stamm zu oculiren, ist nicht rathsam, weil häufig der Wildstamm dicker oder auch dünner wird, als der edle Theil, und weil dadurch ein mißgestalteter Baumstamm entsteht; dieses ist auch bei anderen Veredlungsarten zu beobachten;

8) Die Stämmchen, die am Boden oculirt werden, müssen 14 Tage vor dem Oculiren auf einen Fuß vom Boden von allen Seitenästchen gereinigt werden;

9) hat der Wildstamm eine Krümmung, so muß das Auge in die Tiefe der Krümmung gesetzt werden, damit der neue Zweig, wenn das Auge austreibt, was etwas seitwärts geschieht, den Bogen ausfüllt, während es auf den Rücken des Bogens gesetzt, denselben noch vermehren würde;

10) weiter iſt nöthig zu wiſſen, daß die Oculationen in der einjährigen Rinde beſſer gedeihen, als in der alten, jedoch machen die Pyrus- und Mespilus-Arten hiervon eine Ausnahme, und man kann bei dieſen ſelbſt in die zwei- und dreijährige Rinde Augen einſetzen. Bäume mit älterer Rinde ſind auch gewöhnlich zum Oculiren zu ſtark, und in dieſem Falle thut man beſſer, ſie zu copuliren oder in den Spalt zu pfropfen.

Die ſchöne rothblühende Kaſtanie (Aesculus rubicunda) läßt ſich ſehr leicht durch Oculation im Monate Auguſt in der Kronenhöhe auf der gemeinen Roßkaſtanie fortpflanzen. Der prachtvoll blühende rothe Apfel (Pyrus spectabilis) kann auf Apfelwildling oculirt werden ꝛc.

§. 48.

Vom Copuliren.

In der Gärtnerſprache heißt Copuliren: einen wilden Zweig und ein veredeltes Reis von gleicher Dicke durch einen gleichmäßigen, ſchrägen Schnitt genau aneinder fügen und durch ein mit Baumwachs belegtes Baſtband (am beſten von Linden) zu befeſtigen, wodurch dann bewirkt wird, daß die vereinigten Theile zuſammenwachſen.

Fig. 28. 29. 30.

Das Copuliren beſteht daher darin, daß man den Stamm (Fig. 28) und das Edelreis (Fig. 29) gleichartig ſchief anſchneidet, und beide Theile mit einander ſo zuſammenfügt und zu verbinden ſucht, daß der Splint des Edelreiſes mit dem des Wildſtammes genau vereinigt wird; paſſen dieſe Theile zuſammen, ſo macht man einen Einſchnitt d in das Holz und ſchiebt beide in einander ein, ſo daß das aufgeſetzte Edelreis ohne Beihilfe der Hand auf dem Wildſtamme ſtehen bleibt. (Fig. 30a). Manche finden es jedoch beſſer, keinen Einſchnitt in die Schnittfläche zu machen. Sodann bindet man beide Theile mit Baſt feſt zuſammen (Fig. 30b), und überklebt den Verband mit Baumwachs, damit keine Luft an die Verwundung treten kann.

Unter Splint verſteht man den innerſten Theil der Rinde, welcher zunächſt am Holze liegt und ſich aus dem Baſte bildet. Splint und Baſt beſtehen aus einer Menge Röhrchen und Zellen, in denen der Saft auf- und abſteigt. Da nun die Säfte in dieſen Theilen ſich bewegen, ſo muß man Sorge tragen, daß dieſelben vom Stamme, und Edelreiſe mit einander zuſammengefügt werden, um den Saft von einander aufnehmen und in Verbindung bringen zu können. Von der Richtigkeit dieſer Ausführung hängt in der Regel das Gelingen des Copulirens ab, was man wohl beachten muß.

Beim Copuliren iſt weiter zu berückſichtigen:

1) muß man geſunde, kräftige Reiſer der zu copulirenden Holzart wählen, und kann man ſie gerade von der Dicke des Wildſtämmchens bekommen, ſo iſt dieß um ſo beſſer, weil dann der Splint des Reiſes ringsum auf den Splint des Stämmchens angepaßt werden kann;

2) iſt aber das Stämmchen ſtärker als das Reis, ſo ſetzt man letzteres auf die eine Seite des Stämmchens und paßt Splint auf Splint an derſelben Seite möglichſt genau an. (Fig. 31);

Fig. 31.

3) muß der Schnitt möglichſt lang geſchehen, um dadurch eine lange Schnittfläche zu bekommen, und der Splint um ſo länger übereinander zu liegen kommt, was bei einem kurzen Schnitt nicht der Fall iſt;

4) darf man dem Edelreiſe nur zwei bis höchſtens drei Augen laſſen, weil der Saft zu viele Augen und einen allzu langen Zweig nicht leicht ernähren kann;

5) muß beim Verband Sorge getragen werden, daß das aufgeſetzte Reis nicht verſchoben wird;

6) damit das Reis nicht von oben eintrocknen kann, muß der oberſte Schnitt ebenfalls mit Baumwachs überzogen werden, und

7) iſt hauptſächlich dafür zu ſorgen, daß die Schnitte ſcharf geführt werden, daß keine Faſern ſich an der Schnittfläche befinden, und daß kein Schmutz auf dieſelbe gebracht wird.

Die Methode kann bei den meiſten Pyrus-, Prunus-, Mespilus-, Ribes- und Rubus-Arten zur Fortpflanzung edler Sorten angewendet werden.

§. 49.

Vom Pfropfen.

Pfropfen (Impfen) heißt in der Gärtnerei das abgeſchnittene Reis eines Baumes dem Stamme eines andern ſo einfügen, daß es mit demſelben zuſammenwächst. Es gibt dabei ein doppeltes Verfahren. Entweder ſpaltet man den Stamm, dem man das Pfropfen einſetzen will, in der Mitte mit einem Meſſer (Spaltmeſſer Fig. 32)

Fig. 32.

Fig. 33.

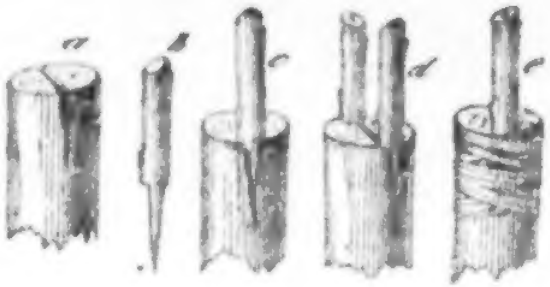


Fig. 34.

keilförmig und ſteckt das gehörig zugeſchnittene Pfropfreis ſo ein, daß Rinde an Rinde paßt (Fig. 33 a b c d e), oder man löſet auf der einen Seite des Stammes die Rinde etwas ab, und ſteckt das Pfropfreis dahinter ein (Fig. 34 a b). Die Pfropfreiſer werden im November oder im Frühlinge, bevor die Knoſpen anſchwellen, abgeſchnitten; im erſten Fall muß man ſie im Keller aufbewahren, damit ſie nicht trocknen, auch vor dem Schimmel in Acht nehmen. Man wählt zum Pfropfen allemal vorjährige, glatte, gerade und geſunde Zweige von lebhaftem Wuchſe, und kann dem Reiſe drei bis fünf Augen laſſen. Das Pfropfen geſchieht gewöhnlich von der Mitte des Märzes bis in die Mitte des Aprils, wobei jedoch die Witterung ſowohl als die Art der Bäume zu berückſichtigen iſt. Die zu pfropfenden Stämme können 1 bis 2 Zoll im Durchmeſſer haben; ob man ſie höher oder tiefer pfropft, iſt gleichgiltig, doch ſoll es ſicherer ſein, auf kurz über dem Boden abgeſchnittene Stämme zu pfropfen. Den Spalt macht man gegen die Mitte, jedoch etwas ſeitwärts von der Markröhre, denn das Mark des Stammes darf nicht verletzt werden. Die Rinde

auf beiden Seiten des Spaltes muß glatt durchschnitten und nicht gefasert sein, weil dieß das Verwachsen hindert; die äußere Rinde des Keils am Pfropfreis muß genau mit der Rinde des Stamms zu beiden Seiten des Spaltes anschließen, außerdem kann es nicht wachsen. Ist der Stamm einigermaßen stark, so hält er das Pfropfreis von selbst fest, und man braucht den Spalt nur mit Baumwachs oder einer andern guten Baumsalbe, die nicht aufspringt, zu bedecken, damit keine Luft eindringen kann. Außerdem muß die Pfropfstelle fest mit Bast verbunden werden.

Fig. 35.

Das Pfropfreis schießt noch in demselben Jahre ansehnlich. Bei schwachen Stämmen genügt ein Pfropfreis, bei starken kann man zwei bis vier einsetzen, wozu zwei Spalte nothwendig sind, die sich in der Mitte kreuzen (Fig. 35).

Fig. 36.

Bei dem Umpfropfen größerer Bäume ist besonders zu beachten, daß einige Aeste als Zugäste stehen bleiben müssen, weil, wenn alle zugleich abgeschnitten würden, die aus dem Stamme eindringenden Säfte in der Krone keine Aufnahme finden, und dadurch eine allgemeine Saftstockung im Baume zu befürchten ist, welche Gefahr durch die Zugäste verhindert wird. Solche Zugäste (Fig. 36 a b) schneidet man übrigens im zweiten Jahre, wenn die Edelreiser getrieben haben und vermögend sind die Säfte des Baumes aufzunehmen, ganz ab oder pfropft sie mit der nämlichen Sorte um. Das Pfropfen in die Rinde wird meist bei sehr alten Bäumen vorgenommen, wo die Rinde sehr dick ist. Auch pfropft man auf die Krone, zumal bei Kirschbäumen.

Durch die Methode des Pfropfens können alle die bekannten Spielarten unserer Wildbäume fortgepflanzt werden.

Die Trauereſche wird auf die gewöhnliche Esche in beliebiger Höhe, die Blutbuche und die farrenkrautblättrige Buche auf die

gemeine Buche, die Hängulme und krausblättrige Ulme auf die Feldulme, die geſchlitzblättrige Erle auf die Weißerle, die krausblätrige Hainbuche auf die gemeine Hainbuche, die Hängbirke auf die gemeine Birke ꝛc., der krauſe und weiß- oder ſcheckigblättrige Ahorn auf den gemeinen Ahorn gepfropft.

§. 30.

Von den Baumſchulen.

Schon in §. 42 wurde die Wichtigkeit der Baum- und Pflanzſchulen zur Anzucht, Vermehrung und Verbreitung nützlicher Holzarten, die bei uns gut gedeihen, erwähnt.

Wenn Gemeindeverwaltungen zur Bepflanzung freier Plätze in den Städten oder Dörfern, zur Anpflanzung von Weidegründen und Oedungen ꝛc., die zur Obſtbaumzucht nicht geeignet ſind, ſchreiten, und auf dieſe Weiſe das Gemeindevermögen vermehren, die Orte und ihre Umgebungen aber zugleich dadurch verſchönern wollen, ſo iſt die Anlage einer, wenn auch noch ſo kleinen Gehölzbaumſchule dringend nothwendig und um ſo mehr zu empfehlen, je weniger ſich durch nahegelegene Anſtalten der Art, z. B. durch Saat- und Pflanzſchulen in Staatswaldungen, in größeren Gartenanlagen ꝛc. Gelegenheit bietet, Pflänzlinge von den gewünſchten Holzarten käuflich oder ſonſt zu erhalten.

Werden ſolche Gehölz- und Wildbaumſchulen unter Leitung und Unterſtützung der Gemeinden auf Rechnung letzterer, oder von einem Baumgärtner auf eigene Koſten angelegt und unterhalten, und wird dabei allenfalls auch für den Bedarf anderer benachbarten Gemeinden oder Gartenbeſitzer an ſolchem Gehölze und an Zierſträuchern in ſo weit Rückſicht genommen, daß gezogene Pflänzlinge in verſchiedener Stärke verkäuflich abgegeben werden können, ſo wird der Aufwand für den Betrieb einer ſolchen Pflanzſchule, beſonders wenn auch Obſtbaumzucht damit verbunden wird, gewiß ſeine Deckung finden.

Die Größe des Platzes hängt eines Theils von der Zahl der Pflanzen, die man für eine gewiſſe Zeit nöthig hat, andern Theils von der Stärke ab, welche die Pflanzen erreichen ſollen, es läßt ſich daher eine allgemeine Vorſchrift nicht geben.

Will man aber die Waldpflanzen erst in einer Stärke wie unsere Obstbäume, mithin als sogenannte Heister, in das Freie versetzen, so ist es nothwendig, daß sie von den Saatbeeten aus vorher auf eine entsprechende Entfernung in Pflanzenbeete gebracht werden, und da Saat- und Pflanzgarten, ja selbst die Obstbaumschule, wenn eine solche vorhanden, wo möglich in einer Umfriedigung liegen sollen, so versteht es sich von selbst, daß bei dieser Voraussetzung auch eine verhältnißmäßig größere Fläche nöthig ist.

Die Lage soll — durch Wald, Berg oder Gebäude beschützt — weder einer zu starken Austrocknung, noch dem Frost und den Winden besonders ausgesetzt, und nicht zu weit von menschlichen Wohnungen entfernt sein, um einestheils das Gelingen der in solchen Pflanzschulen vorzunehmenden Kulturen durch eine sorgfältige Pflege mehr zu sichern, anderntheils, daß die Unterhaltung und die Beschützung leichter besorgt werden kann.

Der Boden soll thunlichst den besseren Bonitätsklassen angehören, damit eine kräftige Ausbildung der Pflanzen zu erwarten, ohne jedoch einen zu üppigen Trieb hervorzurufen.

Eine hauptsächliche Bedingung bleibt es, daß der Boden tiefgründig ist, damit sich die Wurzeln vollständig entwickeln können. Wo möglich soll auch Wasser in der Nähe sein, um die Pflanzen bei anhaltender Hitze von Zeit zu Zeit zu begießen.

Eine Umzäunung ist fast immer nothwendig, um solche Pflanzschulen gegen den Anlauf von Menschen und Thieren zu schützen. Die Art und Stärke der Umzäunung richtet sich theils nach der Größe der Gefahr, welcher die Saatschule ausgesetzt ist, theils nach der Zeit ihrer muthmaßlichen Dauer. Da, wo Weidevieh oder Hochwild nachtheilig werden könnten, wird die Umzäunung höher und stärker gemacht, wenn aber nur Hasen und Haushühner zu fürchten sind, genügt eine schwache und niedere, aber um so dichtere Umzäunung. Die Art der Umzäunung hängt hauptsächlich von den zur Verfügung stehenden Mitteln ab, und kann daher eine sehr verschiedene sein.

Soll die Saat- und Pflanzschule von längerer Dauer sein, so lohnt es sich der Mühe, unter dem Schutze einer ganz einfachen künstlichen Umzäunung eine lebendige Hecke anzuziehen; im andern Falle werden aber Flechtwerke gemacht, oder von Durchforstungs-

ſtecken und Stangen einfache Umzäunungen mit Pfoſten und Querſtangen hergeſtellt. Ebenſo zweckmäßig und wohlfeil, als gefällig für das Auge ſind die Umzäunungen mit Fichtenſtecken in einer Dicke von 1¼ bis 2½" und in einer Höhe von 4 bis 5', wobei die Längenruthe auf nicht mehr als 40 bis 50 kr. zu ſtehen kommt. Niedere Kopfholztriebe, dann Stockausſchläge und Stecklinge von Pappeln und Weiden laſſen ſich gleichfalls recht gut zu Flechtzäunen benützen.

Der Umbruch des Bodens, die Zurichtung, Eintheilung in Saat- und Pflanzenbeete, die Unterhaltung hat ganz wie bei der Anlage eines Gartens oder einer Obſtbaumſchule zu geſchehen, und es müſſen namentlich die Saat- und Pflanzbeete beſtändig rein gehalten und die Pflanzenreihen von Zeit zu Zeit behäufelt werden.

Daß in dergleichen Pflanzgärten alle Arten der Vermehrung und Fortpflanzung der verſchiedenen anzubauenden Baum- und Straucharten angewendet werden können und müſſen, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Ueber die Herrichtung der Saatbeete, insbeſondere über die Vornahme, Zeit, Art und Beſchützung der Saaten in den Saat- und Pflanzſchulen iſt bereits ad §. 42 das Nöthige und hauptſächlich Wiſſenswerthe erörtert worden.

Da namentlich bei den Laubhölzern häufig der Fall eintritt, daß ſie in ſtärkeren Exemplaren oder in ſogenannten Heiſtern verſetzt werden müſſen, wie z. B. bei Holzpflanzungen auf öffentlichen Plätzen, zu Alleen, an Wegen, auf Rainen, auf Fluren und Viehweiden, in landſchaftlichen Gartenanlagen ꝛc., ſo werden ſie in dieſem Falle gewöhnlich im zweiten oder dritten Jahre in der Saatſchule ausgehoben und auf 1 bis 1½ Fuß Entfernung in die ſogenannten Pflanzbeete gebracht, um dort ſtehen zu bleiben, bis ſie die erforderliche Stärke erreicht haben, oder es können die Pflänzlinge Behufs weiterer Ausbildung, namentlich junge Eichen, Eſchen, Ahorn, Ulmen, Linden, nach einigen Jahren, ſohin in 5ten, 6ten bis 8ten Jahre nochmals in andere Pflanzbeete und im größeren Abſtänden von 2 bis 2½ Fuß verſetzt und ſodann erſt fortwachſen gelaſſen werden, bis ſie die beabſichtigte Höhe und Stärke erlangt haben.

Wird bei der Pflanzung Raſenaſche handvollweiſe in die Pflanzlöcher oder Pflanzgruben eingeſtreut, ſo befördert dieſes erfahrungs-

gemäß das Wachsthum und Gedeihen der eingesetzten Pflänzlinge außerordentlich.

Wenn es nöthig ist, werden die Pflänzlinge in der Pflanzschule mit Pfählen versehen, um das Anwachsen zu unterstützen, und ihnen eine gerade Form beizubringen.

Die untersten Seitenzweige können in der Pflanzschule von Zeit zu Zeit weggenommen, jedenfalls muß aber ein gesunder Gipfel erhalten oder angezogen, vor Allem aber möglichst getrachtet werden, kräftige, stufige, sich selbst tragende Pflänzlinge zu erziehen, eine Rücksicht, die namentlich bei der Eiche so häufig auf die Seite gesetzt wird, und worin der Grund liegt, warum an so vielen Orten die meisten durch Pflanzung außerhalb des Waldes nachgezogenen Eichen, Linden ꝛc. in ihrer abgestutzten und gestörten Kronenform mehr einem Obstbaum als einem Waldbaum gleichen. Das Abstutzen und Beschneiden der Aeste geschehe daher blos nach Nothwendigkeit in der Regel nur bei dem Verpflanzen, um beschädigte Aeste glatt, jedoch nicht zu nahe am Stämmchen, wegzunehmen und um die Astbildung mit den Wurzeln in ein angemessenes Verhältniß zu bringen. Auch sollen an den Wurzeln nur die beschädigten Theile bei dem Verpflanzen scharf weggeschnitten werden, und bloß bei den Holzarten die Pfahlwurzeln haben, wie z. B. bei den Eichen, Wallnüssen ꝛc. werden diese im 2ten, längstens 3ten Jahre in den Saatbeeten mit einer scharfen Spate abgestoßen, oder besser in Verbindung von Verpflanzung bis auf mehrere Zoll an den Pflänzchen glatt abgeschnitten, wodurch die Pflanzen dieser Holzarten dann desto mehr Seiten- und Saugwürzelchen treiben, zu starken Heistern herangezogen und leicht versetzt werden können, ohne durch eine tiefgehende Pfahlwurzel an ihrer Verpflanzung zu hindern. Die spätere Wegnahme der stärkeren Pfahlwurzeln an größeren Pflänzlingen hat nach den bisherigen Erfahrungen eine zu empfindliche Beschädigung für die Pflanze, und daher meist ein Mißlingen der Pflanzung zur Folge.

Eine Hauptbedingung zur Förderung des Wachsthums und des Wuchses der Sämlinge und Pflanzen in solchen Baumschulen ist das fleißige Ausjäten des Grases und Unkrautes in den Saat- und Pflanzbeeten, sowie das alljährliche öftere Aufhäckeln und Auflockern des Bodens um die Pflänzchen herum.

Außer den Saat- und Pflanzbeeten müſſen in ſolchen Pflanzgärten auch Stecklingsbeete für Pappeln-, Weiden-Stecklinge ꝛc., ſodann ſogenannte Brutbeete, worauf Straucharten, von denen Ableger gemacht werden, ſtehen, ferner eigene Beete für Wurzelſtücke und Wurzelſchößlinge angelegt und gehalten werden.

Beim Verpflanzen der jungen ein- und zweijährigen Samenpflanzen auf andere Beete, wo ſie ſich zu Stämmen ausbilden ſollen, kann man ſich, ſo wie auch beim Ablegen, mit großem Vortheile auch einer Pflanzhacke bedienen, wie ſie hier abgebildet iſt (Fig. 37). Der Griff derſelben iſt etwa 1½ Fuß lang, und bildet mit dem Eiſen beinahe einen rechten Winkel; das Eiſen iſt ½ Fuß breit und 1 Fuß lang und an den Rändern ein wenig ſchaufelartig gebogen, wodurch es die Erde beſſer faßt und hält.

Fig. 37.

§. 51.

Von dem Schutze der auf dem Kulturlande, auf Feld-, Wies- und Weidegründen angepflanzten Wildbäume.

Fig. 38.

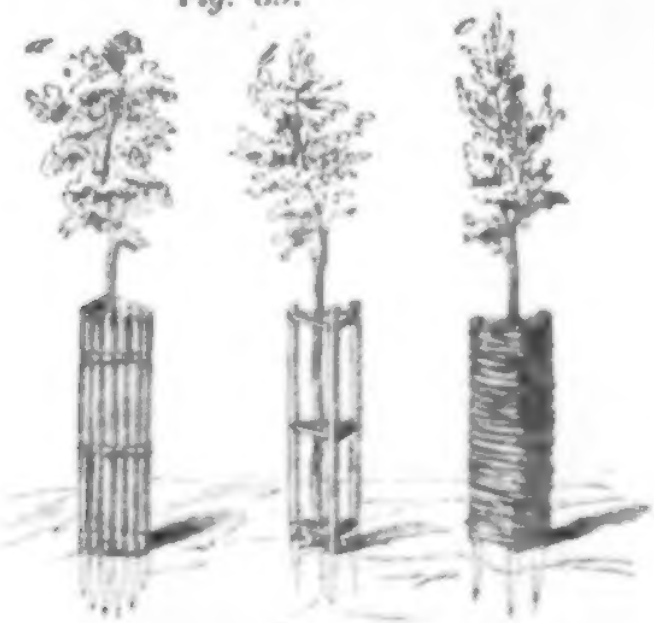
In den meiſten Fällen, beſonders bei den einzeln zerſtreut und reihenweiſe ſtehenden Baumpflanzungen, namentlich an Wegen, Straßen, Viehtriftgängen, Weidegründen ꝛc., werden immerhin Maßregeln zum Schutze der Bäume und Pflänzlinge gegen Beſchädigungen durch Vieh und Wild (Haſen, Rehe ꝛc.) nothwendig ſein. Das nach allen bisherigen Erfahrungen beſte Mittel zur Sicherung der Flurbäume (auch der Obſtpflänzlinge) gegen Vieh und Wild bleibt immer das zweckentſprechende angemeſſen hohe und dichte Einbinden mit Dornenreiſig in der Weiſe, wie Figur 38 verſinnlicht.

Hiebei ſollen aber keine dicken Zweige oder Dornſtämme, an denen ſich die Pflänzlinge durch Reiben verletzen könnten, angewen-

det werden, ſodann müſſen die Bänder möglichſt locker umgebunden ſein, damit die Pflanzen nicht durch Druck auf die Rinde leiden. Bei der Umhüllung mit ſolchem Dornenreiſig darf, wenn man den Zweck des Schutzes vollkommen erreichen will, nicht ſparſam umgegangen werden, und dieſes dichte Einmachen muß insbeſondere in jenen Oertlichkeiten, wo im Winter Beſchädigungen der Rinde durch Haſen zu befürchten ſind, bis zum Boden herab geſchehen.

Die auf Acker- und Wieſland ſtehenden jungen **Wildbäume** können auch, wie in einigen Gegenden die Obſtbaumpflänzlinge, zu dem erforderlichen Schutz mit ſogenannten Baumkäſten nach den Figuren 39 a b c, nämlich mit durch Latten, Querhölzer oder Flecht-

Fig. 39.



hölzer verbundenen hölzernen Pfoſten, wodurch ſich einfache Pfoſten-, Stecken- oder Flechtkäſten bilden laſſen, umgeben werden, welche Schutzmaßregel jedoch mit größeren Koſten und Holzaufwand verbunden iſt, und — wenigſtens bei den einfachen Käſten (Fig. 39 b) — erfahrungsgemäß auch nicht die Sicherheit, namentlich gegen das Abnagen der Rinde durch Haſen, gewährt, wie das Einhüllen mit Dornenreiſig.

Im Gebirgslande mag da, wo man kein Dornenreiſig zum Einbinden ſolcher Pflänzlinge, die man auf Alpenänger, Mähder, Heim-

weiden ꝛc. ſetzt, bei der Hand hat oder leicht beiſchaffen kann, das mauerförmige Umgeben mit Brock und Rollſteinen, mit Erde, oder auch die Einhüllung mit dem ſehr biegſamen Latſchenreiſig zum Schutze gegen den Andrang und die Beſchädigungen des Weideviehes und Wildes dienen.

Gegen muthwillige Beſchädigung ſolcher Pflanzungen durch Menſchen nützen nur ſtrenge ortspolizeiliche Maßnahmen und rechtzeitige Einſchreitungen.

§. 32.

Von der Holzzucht im bayeriſchen Hochgebirge.

In keiner Gegend unſeres Vaterlandes zeigt ſich die Holzzucht an hierzu geeigneten Orten ſo bedeutungsvoll und einflußreich, als im Gebirgslande.

Abgeſehen von dem groſſen Nutzen und Vortheil, welchen Waldungen und Bäume den Gebirgsbewohnern in manchen Thälern, wie z. B. im Iſarthale ꝛc., ſelbſt zur Begründung ihres Wohlſtandes, durch Ertrag an Bau-, Nutz-, Geräth- und Brennholz, an Streu- und Futtermaterial, an Lohrinden und Harz, zur Befriedigung des Bedarfes ihrer ländlichen Oekonomien, zum Betriebe ihrer Gewerbe, zum Handel, für die Uferſchutzbauten an Flüſſen und Bächen ꝛc. gewähren, wirkt die Erhaltung des Waldes und die Baumzucht in vielen Oertlichkeiten des Gebirges allgemein anerkannt ſchützend gegen Abrutſchen der Erde an ſteilen Gehängen und Leiten, gegen Ueberſchwemmungen und Ueberſchüttungen, gegen Lawinen ꝛc., erhält außerdem die Friſche und Fruchtbarkeit des Bodens, ſichert den wohlthuenden Quellenreichthum der Gebirge, kann die reißenden Gebirgswäſſer in ihre Bette zurück drängen, und äußert dadurch unzweifelhaft in vielen Beziehungen auf das Wohl, die Fruchtbarkeit, Geſundheit, überhaupt auf die klimatiſchen und Witterungsverhältniſſe des Gebirgslandes den wohlthätigſten Einfluß.

Aus dieſem Grunde erſcheint entſprechende und angemeſſene Holzzucht in den verſchiedenen Lagen des bayeriſchen Alpengebirges für jeden einſichtsvollen Grundbeſitzer von großer Wichtigkeit, und

die Andeutung erprobter Erfahrungen zu diesem Behufe möchte hier am geeigneten Orte sein.

Es können dabei je nach der Absicht und dem Zwecke der Holzzucht, sowie nach den örtlichen Verhältnissen verschiedene Rücksichten vorkommen, die man hauptsächlich vor Augen haben und näher erwägen muß, bevor man zum Holzanbau schreitet. Auch sind die landwirthschaftlich benützten Grundstücke im Gebirge, Alpen-Weiden, Wiesen, Mähder, Heimweidegründe, Freiungen ꝛc. in den verschiedenen Höhenlagen sehr oft so mit dem eigentlichen Wald- und Holzgrunde verbunden und zusammenhängend, daß für den Fall beabsichtigter Holzzucht auf und am Rande solcher Gründe dieselbe Behandlung und dasselbe Verfahren, wie bei forstlichen Kulturen und bei Aufforstungen größerer Flächen zu Wald eintreten und befolgt werden kann.

Will man früher abgeholzte kahle Gelände und Bergrücken, die jetzt ausschließlich zur Weidenschaft benützt werden, in wohlweislicher Absicht wieder aufforsten, und den Wald erziehen, wo ihn die Natur zum mächtigen Schutz der Landschaft hingewiesen hat, so schreite man bald dazu, warte nicht auf natürliche Wiederbestockung und wende dann als künstliche Mittel Saat und Pflanzung in nachfolgender Weise an:

In der untern und mittleren Waldregion des Alpengebirges, selbst bis zur Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche, besonders an nördlichen Lagen oder Schattenseiten, unterliegt die künstliche Wiederaufforstung und Wiederbestockung solcher abgeholzter Gebirge, wenn sie noch eine genügende Decke produktiven Bodens besitzen, vorausgesetzt, daß, wie später berührt, für einige Zeit eine gänzliche oder doch theilweise Schonung gegen Weidenschaft eintritt, keinen besonderen Hindernissen. An südlichen steilen Gehängen und je höher die Lage ist, und je länger die Verödung gedauert hat, desto schwieriger sind dergleichen Aufforstungen.

In den unteren Lagen Fichten, Tannen, Lerchen, Ahorn, Ulmen, Eschen, Buchen, in den höheren Lagen Fichten, Lerchen, Zürbelkiefern wären im Allgemeinen hauptsächlich die Holzarten, welche der Waldbesitzer in dem bayerischen Alpengebirge nach dem Fingerzeig der Natur vorzugsweise zu solcher Holzzucht zu wählen hätte.

In den meiſten Fällen, beſonders bei größeren zur Holzzucht beſtimmten Gründen, wenn ſie vollſtändig aufgeforſtet werden ſollen, und wenn kein hinreichender Vorrath an Pflanzen vorhanden iſt, wird man auch ſchon wegen minderer Koſtſpieligkeit die Anwendung der Saat der Pflanzung vorziehen müſſen. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß es mit dem bloßen Ausſtreuen des Samens nicht gethan iſt, ſondern dabei Verſchiedenes beobachtet werden muß.

Man nehme 8 bis 10 Pfund abgeflügelten Fichtenſamen (für Anſchaffung guten, keimfähigen Samens muß von vornherein geſorgt werden) und laſſe denſelben vorzugsweiſe zunächſt um die allenfalls noch vorhandenen Holzſtöcke, liegenden Rahnen (liegende Dürrhölzer), Steine und Felſen herum, und dann auf bereits wunden Plätzen mit eiſernen Rechen ein- und unterbringen.

Auf den mit Gras und Kräutern vernarbten Stellen laſſe man rechtzeitig im Spätherbſte zwei bis drei Fuß im Quadrat haltende Platten, an ſteilen und ſüdlichen Gehängen aber, zwiſchen den vorkommenden Stöcken und Felſen entweder abgeſetzt, oder über die ganze Fläche horizontal ziehend, ſchmale, höchſtens 1 bis 1½ Fuß breite Riefen, Streifen oder Furchen (Rillen) in vier- bis ſechsſchuhiger Entfernung von einander aufhauen, den Abraum und Raſen untenhin an die Platten oder Furchen legen, und dann den Boden etwas auflockern. In hohen, nördlichen Lagen, wo der Schnee oft erſt mit Ende Mai abgeht, und die Vegetationszeit daher ſehr kurz iſt, ſäe man den Samen noch im Spätherbſt, außerdem gleich mit und nach Abgang des Schnee's im Frühjahre. Zu dichte Saaten taugen im Gebirge nicht, die zu eng beiſammenſtehenden Pflänzchen werden in der Regel durch die ſtarke und lange Schneelage niedergedrückt und im Wachsthum zurückgehalten, daher obige Samenquantität pro Tagwerk ſowohl für die Plätze-, als Riefen- oder Rinnenſaaten, wenn der Samen gut iſt, genügt. Bei Riefen und Rinnen ſind ſelbſt 6 bis 8 Pfund hinreichend.

An ſüdlichen trockenen Lagen menge man einige Pfund Lerchenſamen darunter, um die wünſchenswerthe Miſchung mit dieſer ſo nützlichen Holzart zu erzielen. Weniger günſtigen Erfolg verſpricht die Anzucht der Lerche an Schattſeiten und in feuchter Lage, wo ihr Wuchs viel durch Schneelaſt leidet. Auch paßt ſie, beſonders bezüg-

lich der Güte ihres Holzes, mehr für höhere Lagen, als für niedrige. Die Anzucht reiner Lerchenbestände ist weniger zu empfehlen, als ihre angemessene Beimischung. In höheren, schattigen Lagen, auf frischem gutem Boden sprenge man auch die Zürbelkiefer durch Einstufung ein, um diese werthvolle Holzart im bayerischen Gebirge möglichst zu verbreiten.

In den tiefer gelegenen Orten suche man desgleichen die für die Wasser- und Stallbauten im Gebirge so werthvolle Tanne und die fast ganz verschwindende Eibe durch Einsaat an schattigen, frischen Orten zu vermehren.

Edle Laubhölzer, als Ahorn, Ulmen, Eschen, Buchen bringt man leicht an geeigneten Plätzen durch Pflanzung mit größeren Pflänzlingen ein, und man suche dabei eine horst- oder partienweise Einmischung dieser Holzarten zu erzielen, weil sich, wie überall, auch bei der Holzzucht im Gebirge, die Mischung der verschiedenen passenden Holzarten, insbesondere des Nadelholzes mit Laubholz in jeder Beziehung als sehr vortheilhaft und nützlich bewährt.

Mit der Anzucht der Eiche, namentlich in höheren Lagen, gebe man sich nicht viel Mühe, denn diese Holzart gedeiht erfahrungsgemäß bei der durchschnittlichen absoluten Höhenlage unseres bayerischen Gebirgslandes von 2000 Fuß und darüber nicht mehr gut, und möchte allenfalls nur in einzelnen tiefeingeschnittenen Thälern noch ihren Platz finden.

Liegt auf früher bewaldeten, kahl abgetriebenen Gründen noch das Astholz („Astach") in Haufen oder Gassen, so breite man solches über die Fläche aus, wodurch ein wohlthätiger Schutz für die jungen Saatpflänzchen erzielt wird. Das in manchen Gebirgsgegenden übliche Verbrennen der Asthaufen auf den Schlägen hat sich erfahrungsgemäß nach den Eigenthümlichkeiten des Bodens der Gebirgswaldungen, welche in der Alpenkalkformation liegen, nirgends gut bewährt. Solche ausgebrannte Holzgründe blieben viele Jahre lang ohne allen Nachwuchs, selbst der Graswuchs hörte auf, und manche Gehänge, wo die durch das Brennen gelockerte Erde bei Regengüssen leichter weggeschwemmt wurde, sind ganz unproduktiv, kahle Felsen und Gerölle geworden.

Wo in tieferen und unteren Lagen, auf gutem Boden Saatbeete oder Saatkämpe für Holzpflanzen angelegt werden können, verſäume man dieſes nicht, um auch der Auspflanzung ſolcher kahler Gründe Anwendung zu verſchaffen, und ſo mit gleichzeitiger künſtlicher Hilfe durch Saat und Pflanzung den Zweck der baldmöglichſten Aufforſtung und Wiederbewaldung zu erreichen. Solche zu Saatbeeten beſtimmte Plätze (je nach dem Bedarfe größer oder kleiner), welche aber gegen das Eindringen von Vieh durch Verzäunungen geſchützt werden müſſen, laſſe man mit der Haue tüchtig auflockern und bearbeiten, den Raſen, Abraum, Schotter, Steine und Wurzeln auf die Seite bringen, und gleich nach Abgang des Schnees im Frühjahr mit wenigſtens 28 bis 30 Pfund Fichten- und Lerchenſamen pro Tagwerk einſäen. Auch wird das jedem Oekonomen bekannte Verbrennen des Raſens und ſodann Unterbringung und Vermengung der Raſenaſche mit der aufgelockerten Erde des Saatkampes empfohlen, wodurch erfahrungsgemäß die Saat ſicherer gedeiht, und die jungen Pflänzchen ſich kräftig entwickeln. Dieſe Kämpe müſſen ſorgfältig vom Graſe rein gehalten und die Holzſaat ſoll gleich Anfangs zum Schutze gegen Vögel, ſo wie gegen Froſt und Dürre mit Moos, Laub oder Reiſig bedeckt werden.

Im zweiten, längſtens dritten Jahre hebe man die kleinen Pflänzchen mittelſt Spaten heraus, ſchüttle die Erde von den Wurzeln weg und bringe ſie in Kraxen (Tragkorben) oder auch in Heunetzen zwiſchen feuchtem Moos an den Ort ihrer Beſtimmung, wo ſie ballenlos mittelſt eines ſtarken Meſſers oder auch unter Anwendung eines Setzeiſens oder Holzes oder auch des Setzbohrers, wie in §. 43 erwähnt und bildlich dargeſtellt, in fünf- bis ſechsſchuhigen Verband geſetzt werden können. In einer ſolchen Kraxe oder in einem Heunetze können eine Menge, ja über tauſend ſolche kleine Pflanzen transportirt werden, die ein Mann allein trägt, und wenn im ſechsſchuhigen Verbande gepflanzt wird, welche Entfernung ſich zur Erzielung einer hinreichenden Beſtockung im Gebirge als genügend zeigt und zur kräftigeren Entwicklung der einzelnen Pflanzen beſſer und günſtiger einwirkt, als der zu nahe Stand der Pflanzen, ſo ſind pro Tagwerk nur circa 1111 Stück nothwendig, ſo daß mit verhältnißmäßig wenigen Pflanzen und Arbeitern eine

große Fläche ausgepflanzt werden kann, und höchstens ein Kostenaufwand von 2 bis 3 Gulden pro Tagwerk erforderlich wird.

Auf einer in obiger Weise zugerichteten Saatkämpe von nur ¼ Tagwerk Größe können mit gutem Samen über 200,000 Pflänzchen erzogen werden, womit für den Pflanzenbedarf auf 180 Tagwerk vorgesehen wäre, so daß mit verhältnißmäßig kleinen Saatkämpen eine große Menge Pflanzen erzogen und damit eine ausgedehnte Fläche ausgepflanzt werden kann.

Man wendet überhaupt im Gebirge viel zu wenig die Pflanzung an, mit der man in manchen Lokalitäten sicherlich viel größere und schnellere Fortschritte der Aufforstung und Wiederbewaldung machen würde, als mit der Saat.

In tieferen Lagen überhaupt, da wo der Boden ballenhaltig ist, wäre auch die Pflanzung mit größeren Ballenpflanzen mittelst der Pflanzspate zu empfehlen, vorausgesetzt, daß sich solche größere und ältere zum Verpflanzen geeignete Pflanzen schon in nahe gelegenen Waldorten und Jungwüchsen vorfinden.

Die Auspflanzung mit ganz kleinen zwei- bis vierjährigen Pflanzen ohne Ballen wird in den meisten Lokalitäten, wo es sich um die Holzzucht auf größeren Gründen und um eine vollständige Bestockung handelt, angewendet werden können. Selbst in sehr hohen Alpenlagen, an südlichen oder Sonnenseiten, auf steilen Graslahnern, haben sich Auspflanzungen mit kleinen Pflanzen bewährt.

Ein Haupthinderniß der Wiederbewaldung und der Holzzucht im Gebirge liegt aber in der fast überall unbeschränkten und übermäßig ausgedehnten Weidenschaft, in dem Wahne, daß nur Viehzucht und Alpenwirthschaft allein den Gebirgsbewohner glücklich machen können. Es herrscht unter den Grundbesitzern selbst mitunter die Ansicht vor, daß das Beweiden der jungen Schläge dem Walde und seiner Nachzucht durchaus nicht schade, vielmehr nütze, und so werden schonungslos die Schläge und Jungwüchse im Gebirge mit Vieh ausgeweidet, und dadurch meistens ganz ruinirt. Nur der Zufall läßt hier und da eine Pflanze und eine spärliche Bestockung aufkommen. Selbst Pferde und Geiße, bekanntlich das schädlichste Weidevieh, sowie Schafe, treiben die Bauern in die Schläge und Jungwüchse, und lassen den Wald verderben, glaubend, daß die

Bäume ſchon wieder nachwachſen werden und ſpäter der Ertrag aus Schnitt- und Floßbäumen ihres Waldes, welchen ſie jetzt zur Begründung ihres Wohlſtandes vortheilhaft verſilbert haben, von ſelbſt wieder folgen und kommen wird. *Aber vergebliche Hoffnung, denn die Art, womit der Gebirgsbewohner rückſichtslos und ohne Schonung ſeine Wälder fällt, ohne auf ihre Nachzucht zu denken und hiefür etwas zu thun,* legt er auch unbewußt an ſeinen Wohlſtand, und die fortgeſetzten Beſchädigungen und die ſyſtematiſche Zerſtörung der jungen Schläge und Jungwüchſe durch übermäßige Weidenſchaft jeder Art, welcher er ſeine Wälder preisgibt, werden ihm mit den ruinirten Waldungen und kahlen Bergen eine ſeiner reichhaltigſten Erwerbsquellen, nemlich jene durch Holzwirthſchaft, untergraben. Wenn das Vieh zur rechten Zeit, wo ſchon Gras und Kräuter vorhanden ſind, aufgetrieben wird, ſo ſchadet daſſelbe allerdings weniger durch das Abbeißen der Holzpflanzen; daſſelbe iſt der Fall, wenn der Abtrieb des Viehes von der Waldweide rechtzeitig vor dem Aufhören des Graswuchſes ſtattfindet; aber die Beſchädigungen ſolcher Schläge und Gründe beſtehen hauptſächlich im Treten des ſchweren Viehes, beſonders an ſteilen Gehängen und auf friſchem feuchten Boden. Die ausgetretenen Gänge in ſolchen Lagen bleiben natürlich, ſo lange die Beweidung dauert, unproduktiv, und ganze Schläge werden oft auf dieſe Weiſe einzig und allein bloß durch die Tritte des Viehes brüchig und verſumpft. An ſolchen Plätzen kann keine Pflanze aufkommen.

Der Gebirgsbewohner läßt ſich häufig durch momentanen Eigennutz auch noch verleiten, fremdes Auffſchlagvieh auf ſeine Alpen und Waldungen aufzunehmen, und ſo werden denn die Gebirgsweiden auch noch der Viehzahl nach gewöhnlich übertrieben.

Will nun der Gebirgsländer in ſeinem wohlverſtandenen Intereſſe für ſich und ſeine Nachkommen wieder Holz ziehen, und die für ihn darin liegende reichhaltige Erwerbs- und Ernährungsquelle nicht ganz verſiegen laſſen, ſo muß unabweislich ſein augenblicklicher Eigennutz ein Opfer bringen, indem er die ausgeführte Holzkultur auf ſo lange entweder durch Verzäunungen oder ſtrenges Verhängen in Schonung und Hege legt, bis die Pflanzen dem Maule des Viehes

entwachsen sind, oder muß wenigstens für mehrere Jahre das aufzutreibende Vieh auf eine unschädliche Anzahl vermindern, und nicht zu früh in der Jahreszeit auftreiben oder zu lange weiden lassen. Ohne eine solche Schonung und Hege gegen Weidenschaft ist schlechterdings keine Kultur und kein Aufkommen von Holzpflanzen möglich, und alle mitunter laut werdenden und klagenden Hinweisungen auf die frühere Zeit, wo ohne Beeinträchtigung der Weide Wald genug und Holz im Ueberfluß vorhanden gewesen sei, beruhen auf eitlen Selbsttäuschungen, wenn man die unumstößlichen Thatsachen erwägt, daß auch in den Gebirgsländern einerseits Bevölkerung und Viehzucht zugenommen hat, während sich andererseits durch landwirthschaftliche Kultur, durch größere Ansprüche an die Forste die Bewaldung vermindern mußte. Alles Uebermaß schadet aber, und so hat früher die geringere Anzahl Vieh, welches bei dem noch bedeutenden zusammenhängenden Waldstand auf die einzelnen, aber meist ausgedehnt geführten Holzschläge getrieben wurde, und sich da unmerkbar vertheilte, im Allgemeinen weniger Schaden verübt als jetzt, wo die Gebirgsbewohner neben ihrem ohnehin größeren Viehstand, welchen sie oft kaum zu überwintern vermögen, auch noch fremdes Auffschlagvieh aus der Ebene auf ihre Alpen und ihre Waldungen treiben.

Handelt es sich um die einzelne, reihen- oder gruppenweise An- und Nachzucht nützlicher, durch ihren Holz-, Streu- und Futterertrag empfehlungswerther Holzarten, als von Ahorn, Ulmen, Eichen, Nußbäumen, Buchen, Hainbuchen, Birken, Linden, Erlen, baumartigen Weiden, Pappeln, Mehl- und Vogelbeerbäumen, Fichten, Tannen, Lerchen, Föhren, Schwarzkiefern, Zürbelkiefern ꝛc. außerhalb des Waldes, an den Rändern und Einfassungen der Thalauen, Wiesen, Mähder, Alpenänger, auf den Heimweidegründen und Freiungen, an den Ufern der Flüsse, Bäche und Seen, an Wegen, Straßen, so ist zu diesem Zwecke vorzugsweise die Pflanzung mit größeren Pflanzen, bei den Laubhölzern die Heisterpflanzung, am rechten Orte.

Größere Nadelholzpflänzlinge können, wie bereits ad §. 43 berührt, unter Anwendung der Spate mit dem Ballen ausgehoben und ebenso mit demselben verpflanzt werden.

Ganz große Laub- und Nadelholzpflanzen lassen sich auch im

Winter mit gefrornem Erdballen verſetzen, welches jedoch die koſtſpieligſte Pflanzungsmethode iſt.

In geſchützten Thalgründen pflanze man an ſonnſeitigen, warmen Gehängen, einzeln, reihen- oder gruppenweiſe, auch den Wallnußbaum in größern Pflänzlingen, und an ſchattigen Seiten bringe man auf friſchen Boden auch die Eibe durch Pflanzung ein, überhaupt verdienen die Verbreitung und Vermehrung dieſer beiden werthvollen Holzarten im Gebirgslande alle Empfehlung.

In den Thälern ſollten überall an Wegen und Straßen alleenweiſe Kirſch- und Nußbäume, wilde Aepfel- und Birnbäume, dann Vogelbeerbäume und Lerchen in größeren Pflänzlingen angezogen werden.

Die Ufer der Flüſſe, Gebirgsbäche und Seen bepflanze man dicht mit Stecklingen und Setzſtangen von Weiden, Pappeln, oder mit Pflänzlingen von Schwarz- und Weiß-Erlen, Ulmen, Ahorn, Eſchen, Aspen ꝛc., um die Ufer dieſer oft ſo verheerend einwirkenden Gebirgsgewäſſer dauerhaft zu befeſtigen, und dem Boden durch die Beſtockung und Bewurzelung dieſer Holzpflanzen die erforderliche Bindung zu geben.

Daß zu dem Zwecke einer entſprechenden Anwendung und Verbreitung nützlicher Holzzucht im bayeriſchen Gebirgslande vor Allem Saat- und Pflanzſchulen von Wildbäumen in den Gebirgsgemeindebezirken angelegt und pfleglich unterhalten werden müßten, verſteht ſich wohl von ſelbſt, und kann den Gemeindeverwaltungen des bayeriſchen Gebirgslandes und den dortigen Grundbeſitzern in ihrem wohlverſtandenen Intereſſe nicht oft genug empfohlen und ans Herz gelegt werden.

§. 32.

Von der Holzzucht auf Hochlagen, Alpenlichtungen und Graslahnern insbeſondere.

Wie mehrerwähnt, können Waldungen und Geſträuche, ſelbſt einzeln, zerſtreut oder gruppenweiſe ſtehende Bäume und Sträucher im Hochgebirge in noch viel höherem Maße als im Flach- und Hügellande, natürlichen Schutz gewähren, indem ſie auf Steinzerellen und Hochlagen der Alpen, auf Bergkuppen und Höhen-

zügen die Entstehung von Bergstürzen, Erdbrüchen und Lawinen verhindern und hemmen, sowie auf die Erhaltung der Quellen einzuwirken und Menschen und Thiere gegen Unwetter zu schützen vermögen.

Solches Gehölze auf Hochlagen gibt überdieß den Alpenbesitzern das nöthige Stamm-, Brenn- und Zaunholz für ihre Alpenwirthschaft, und dienen während der Alpenweide im Sommer dem Vieh zum Schutze gegen Insekten und Unwetter. So werden in manchen Gegenden des Gebirgslandes solche Horste von Bäumen, welche als schattige Stellen dem Weidevieh zum Schutze gegen die lästigen Pferdefliegen und Bremsen dienen, Bremställe genannt, und einzeln auf den Alpen herumstehende rauhästige Fichten, die dem Weidevieh bei Unwetter und Hitze schützenden Unterstand gewähren, heißen Schirmtaren.

Der Gebirgsländer weiß nach seinem angebornen Takt und praktischen Sinne den Werth solcher Bäume und Baumgruppen sehr zu schätzen und erhält sie nach dem Zweck ihrer Benennung sorgfältig, obwohl bei dem scheinbaren Ueberfluß an Holz im bayerischen Hochgebirge ein großer Theil der gegenwärtigen Bevölkerung, die blos in der Alpenwirthschaft und Weidenschaft ihren Vortheil und ihr momentanes Wohl zu finden glaubt, viel zu wenig auf eine angemessene, ihrem Interesse zusagende An- und Nachzucht von Holz an hiezu geeigneten Orten denkt.

So könnten unbeschadet des Weidegenusses und Ertrages auf den oft sehr ausgedehnten kahlen Alpenlichtungen und Alpenängern im Hochgebirge, in so ferne sie noch innerhalb der Waldregion und der Grenzlinie des Holzwuchses liegen, viele nützliche Bäume, wie z. B. Lerchen, Zirbelkiefern, Fichten, Ahorn, Ulmen, welche Holzarten noch hoch hinauf fortkommen, dann Elz- und Mehlbeerbäume, Vogelbeerbäume einzeln, zerstreut oder in Gruppen (Horsten, Schachen) stehen, dabei natürlichen Schutz gewähren und das Holzbedürfniß der Alpen sichern.

Selbst der Anblick der Sennhütten oder Kaser würde durch Bäume, namentlich Lerchen, Zirbelkiefern, Ahorn rc., die sie umgeben, freundlicher und in Abwechslung mit Felsen und Steinen dadurch noch mehr verschönert werden.

Die Zürbelkiefer gibt werthvolles Schnitz- und Geräthholz und ließe ſich bis zur äußerſten Grenze der Waldvegetation anpflanzen. In der Nähe der Sennhütten, auf Alpenängern, angepflanzt, würde ſich die Anzucht und Verbreitung dieſer Holzart im Hochgebirge beſonders empfehlen.

Solche einzelne Bäume, die hauptſächlich durch Pflanzung mit größeren Pflänzlingen und wohlgeſchützt gegen das Weidevieh (durch Einmachen und Umgebung mit Dornen, Latſchenäſten oder Steinen) angezogen werden müſſen, können nur als Hochſtämme in ungeſtörtem Wuchſe bis zur Erreichung einer beſtimmten Stärke behandelt werden, ſollten aber nach eingetretener Benützung ſogleich wieder erſetzt werden.

Wenn letzteres mit dem gegenwärtig, beſonders im Allgäu, auf den Alpen noch freiſtehenden Holze befolgt werden würde, ſo ließe ſich die ſo einflußreiche Beſtockung des beſagten Terrains mit nützlichen Holzarten zum Theil noch erhalten und ſichern. Aber leider verſchwinden auch dieſe einzelnen Bäume auf den Alpen aus Vorurtheil, Eigennutz und momentanen Intereſſe der Alpenbeſitzer immer mehr, ohne daß auf ihre Wiedernachzucht gedacht wird. Daher denn viele Hochalpen nach und nach ganz kahl und zuletzt, wenn die Bindung ihres Erdreiches durch Baumvegetation aufgehört hat und die produktive Erde abgeſchwemmt iſt, in Steingerölle und Felſen umgewandelt werden, wie im Gebirgslande manche Beiſpiele der Art aufzuweiſen ſind.

Auch mit dem ſogenannten Schwenden und Putzen der Alpen geht man in Ermanglung ſtrenger Alpenpolizei und Ordnung an vielen Orten zu weit, indem man, um vermeintlich nutzbare Gras- und Weideplätze in größerer Ausdehnung zu gewinnen, nebſt dem am Rande oder innerhalb der Alpenlichtungen zerſtreut ſtehenden, ſtärkeren und geringeren Gehölze von Fichten, Lerchen, Ahorn ꝛc. oft rückſichtslos auch noch dazu das gewöhnlich mehr oberhalb befindliche in die Felſenregion hinaufziehende Geſträuch von Latſchen, Spirken, Alpenmispeln und Alpenerlen und das Geſtrüpp von Alpenrauſch (Rhododendren) niederhaut, ringelt oder verbrennt (ſchwendet). Anſtatt Gras- und Weideplätzen entſteht dann vielfach an ſolchen Gehängen, deren Boden lediglich noch durch die Verwurzelung der genannten

Alpenpflanzen gebunden und befestigt worden ist, Steingerölle und kahler Felsen, wodurch selbst die untenliegenden Weidegründe mit Ueberschüttung von Steinen und Gerölle bedroht und ganze Alpen unbenutzbar gemacht werden können. An solchen Plätzen würde es vielmehr räthlich, ja nothwendig erscheinen, zum Schutze der Alpenweiden gegen Ueberschüttung einzeln und gruppenweise Gehölze von Lerchen, Fichten, Zürbeln, Latschen, Alpenerlen ꝛc. durch Saat oder selbst durch Pflanzung eigens anzubauen, um dem Boden an solchen steilen Halden natürliche Befestigung zu geben, sowie überhaupt diese bezeichneten Alpenholzgewächse, in solchen Höhenlagen, wo keine anderen größeren Waldbäume mehr fortkommen und gedeihen, vorzugsweise dazu dienen würden, durch ihren Anbau wieder eine beschützende und bodenbindende Bestockung herbeizuführen, da außerdem dergleichen Oertlichkeiten sich bald in kahle Felsen, in Stein- und Sandgerölle (Stein- und Sandriesen) umwandeln, die dann wieder auch der nächsten Umgebung durch Ueberschüttung, Lawinen ꝛc. gefährlich werden.

Immerhin aber dürfte die kurze, oft nur wenige Wochen dauernde spärliche Weide, die geringen Erträgnisse solcher Hochalpen, bei deren Benützung Menschen und Vieh geplagt sind, die Alpenbesitzer vermögen, diese hohen Alpengelände entweder gänzlich oder doch stellen- und gruppenweise wieder der Holzzucht zuzuwenden, wodurch in dem südbayerischen Alpenlande manchen Nachtheilen, welche in Folge der rücksichtslosen Ausdehnung der Alpenwirthschaft in Hochlagen durch Abplaikung, Anschwellung der Gebirgsbäche, durch verheerende Ueberschwemmung und Verschüttung der Grundstücke in den Thälern unausbleiblich früher oder später eintreten, vorgebeugt sein würde. In Tyrol und Steyermark haben dergleichen Abholzungen in Hochlagen eben so schädliche und nachtheilige Folgen gehabt.

Wenn in den sogenannten Graslahnern (steile Grasflächen, die oft von aller Höhe der Felsenregion an den Gehängen zwischen den Waldungen herablaufen und gewöhnlich zur Grasnutzung bestimmt sind) einzeln zerstreute oder gruppenweise Bäume, als Lerchen, Zürbelkiefern, Fichten, Ahorn, Ulmen, Vogelbeerbäume, Elz- und Mehlbeerbäume, oder selbst nur Gesträuche von Latschen, Spirken, Alpenerlen, Alpenmispeln, Zwergbirken stünden, so würde unbeschadet der Grasgewinnung vielfach die Entstehung von Lawinen und von Stein-

gerölle abgehalten, oder doch dadurch ihre zerſtörende Kraft gebrochen und den unterhalb gelegenen Wegbauten, Straßen, ſelbſt ganzen Ortſchaften der nöthige Schutz zukommen.

§. 34.

Von dem Holzanbaue auf Erdbrüchen, Erdabſitzungen oder Plaicken im Gebirge.

Die Verbauung und Bindung entblößter Halden und Erdbrüche, Erdabſitzungen oder Plaicken iſt namentlich im Gebirgslande von groſſer Bedeutung, da ſelbſt auf den landwirthſchaftlich benützten Gründen, Bergwieſen, Mähdern, Alpenängern ꝛc. beſonders bei anhaltendem Regenwetter und ſtarken Regengüſſen dergleichen Erdabrutſchungen faſt jährlich vorkommen, ſich vergrößern und ſo allmälig erhebliche Flächen, ja hunderte von Tagwerken, ganz unbenutzbar und unproduktiv machen.

So wie ſolche Plaicken an ſteilen Gehängen, wo die eindringenden Tagwäſſer auf waſſerdichte Lehmlager gerathen und dadurch das Abrutſchen ganzer Erdmaſſen veranlaſſen, entſtehen, ſoll der Grundbeſitzer nicht verſäumen, ſogleich die geeigneten Schutzmittel durch terraſſenförmige Abgrabung und mittelſt Flechtzäunen, oder auch durch Ableitung der die Plaicken verurſachenden Gewäſſer, und ſodann in beiden Fällen durch Bebauung und Verſtauung der Brüche mit Stecklingen und Setzſtangen von Weiden*), Pappeln, Aspen ꝛc. anzuwenden.

Dieſe Stecklinge ſchlagen bald aus und binden durch ihre Wurzeln den Boden. Auch die Flechtzäune laſſen ſich in der Art aus Weidenäſten herſtellen, daß ſie noch ausſchlagen und Wurzeln zu bilden vermögen.

---

*) Unter den Weidenarten paſſen hiezu vorzüglich die dreimännige Weidenart (Salix triandra), die veilchenartige Weide (Salix violacea), die Purpurweide (Salix purpurea), gelbe Weide (Salix vitellina), die mandelblättrige Weide (Salix amygdalina) ꝛc., welche einheimisch in den Gebirgsgegenden vorkommen.

Die terraſſenförmig abgegrabenen Plätze können auch mit Erlen (Weiß- und Schwarzerlen), ſelbſt mit Fichten bepflanzt werden.

Wo dergleichen Erdabſitzungen und Sandrieſen an ſteilen Gehängen dadurch entſtehen, daß letztere am Fuße durch Wildbäche angegriffen werden, iſt die Verbauung um ſo ſchwieriger, je größer und höher ſolche Erdbrüche bereits ſind und je ſteiler die Berggehänge abfallen.

Vor allem müßte dann, wenn eine Verbauung noch möglich iſt, der Grund gegen die Einriſſe des Wildbaches durch gehörige Verwerkungen und Verſicherung des Bachufers an der Bergſeite geſchützt, und alsdann erſt zur Bebauung und Abböſchung in Terraſſen, und zur Bepflanzung mit Weidenſtecklingen, Aspen, Erlen, Fichten geſchritten werden.

Dieſe Plaiken (wie ſie leider z. B. in der Vordern Riß, Landgerichts Tölz, und an mehreren andern Punkten des Iſarthales in einer bereits großartigen Ausdehnung zu ſehen ſind), geben aber einen ernſten Fingerzeig, wie nothwendig und wichtig es im Gebirgslande iſt, die natürliche Beſtockung und Bewaldung an ſteilen Gehängen gänzlich oder ſtellenweiſe behufs Befeſtigung und zur Bildung des Bodens zu erhalten, oder ſelbſt mit Mühe und Koſten wieder zu erzielen und herbeizuführen, um dadurch ſelbſt die Thalfluren gegen die jedem Gebirgsbewohner bekannten und gewaltſamen Verheerungen der Ueberſchüttungen und Verſandungen durch Erdbrüche und Austreten der Gebirgsbäche zu ſchützen.

§. 33.

Von der Holzzucht auf größeren Oedungen, naſſen Gründen, in Filzen, Mooren, Lohen.

Wenn auf größeren ausgedehnten Oedungen, auf kahl abgetriebenen Holzgründen gänzlich oder ſtellenweiſe wieder Holz nachgezogen werden ſoll, oder wenn Acker- und Wiesgründe zur Holzzucht beſtimmt werden, empfiehlt ſich, beſonders an freiliegenden ſchutzloſen, den Froſt- und Reifbeſchädigungen ſtark ausgeſetzten Orten, oder auf einem zur Vergraſung

ſehr geneigten Boden die Bepflanzung mit Nadelholz, und zwar je nach der Beſchaffenheit des Bodens und der örtlichen Lage vorzugsweiſe mit Föhren, Schwarzkiefern, Lerchen, unter günſtigen Umſtänden auch mit Fichten und Tannen. Wenn aber die erforderlichen Pflanzen nicht vorhanden ſind und mit der Aufforſtung nicht zugewartet werden will bis ſolche nachgezogen ſind, oder wenn in der betreffenden Oertlichkeit erfahrungsgemäß auch die Holzſaaten gerne gedeihen und der Boden dazu ſchon vorbereitet iſt, wird der Zweck durch Saat ſchneller und mit geringeren Koſten erreicht werden können, wobei natürlich die Pflanzung nicht ausgeſchloſſen bleibt, wenn die Saaten die nöthigen Pflänzlinge liefern und deren gleichzeitige Anwendung angezeigt iſt. Bei dem ſchnellen Wuchſe der Föhre in der Jugend und ihrer minderen Empfindlichkeit gegen die Witterungs-Einflüſſe verdient die Wahl dieſer Holzart zu Saaten auf ſchutzloſen Oedungen im Freien in der Regel den Vorzug, wenn auch vielleicht der Boden im Uebrigen mehr der Fichte zuſagen würde.

In ſolchem Falle kann auch die Föhre nur als vorübergehende Holzart zu gelten haben, und ſpäter unter ihrem Schutze die Fichte oder auch die Tanne nachgezogen werden. In ſehr ungünſtigen Oertlichkeiten auf erſchöpftem, ſehr verödetem, trockenem, kieſigen oder ſteinigem Boden iſt der Anbau der Schwarzkiefer zu verſuchen, welche Holzart ſich durch beſondere Genügſamkeit, ſchnellen Wuchs und Bodenverbeſſerung auszeichnet. (Auf dem Lechfelde zwiſchen Landsberg und Augsburg ſieht man einen ſehr gelungenen Kulturverſuch dieſer Holzart.)

Befinden ſich auf ſolchen Oedungen noch einzelne alte Stämme oder Wachholder, Haſeln und anderes Geſtrüppe, wodurch einiger Schutz gegeben iſt, oder iſt Lage und Boden von der Art, daß die Fichte im Freien aufgebracht werden kann, ſo wähle man die Fichte. Sowohl die Föhre als die Fichte werden, ſoferne der Boden nicht für Vollſaat ſchon empfänglich iſt, am zweckmäßigſten durch Rieſen-, nach Umſtänden auch durch Plattenſaaten nachgezogen.

Beſonders bei der Fichtenſaat empfiehlt ſich als wohlthätiger Schutz die Beimiſchung von ½ bis 1½ Pfund Birken- oder Lerchenſamen.

Zur Erzielung einer angemeſſenen Miſchung kann in den Saat-

ſtreifen und Plätzen, reſp. ſtreifen- und platzweiſe auch mit Fichten, Föhren und Lerchen gewechſelt werden. Unter ſehr günſtigen Umſtänden und Bodenverhältniſſen laſſen ſich ganz im Freien auch Tannen und ſelbſt edle Laubholzarten, als Eichen, Ulmen, Eſchen, Ahorn, ſelbſt auch die Buche entweder durch Saat oder Pflanzung einbringen.

Auf Flächen, welche früher dem landwirthſchaftlichen Betriebe unterſtellt waren und nunmehr zur Holzzucht beſtimmt ſind, kann mit Vortheil der Anbau der Fichte mit einer leichten Fruchtſaat von Haber oder Korn verbunden werden, wodurch einerſeits die Kulturkoſten gemindert, andererſeits die junge Fichte im erſten Sommer durch das Getreide beſchützt iſt.

Wie bereits früher angedeutet, iſt in den Fällen von ſtreifen- oder platzweiſer Aufforſtung ſolcher Gründe oft noch auf mehrere Jahre landwirthſchaftlicher Zwiſchenbau durch Saat- und Hackfrüchte zuläßig und für den Grundbeſitzer ſehr nützlich.

Naſſe Gründe, wenn ſie ganz oder ſtellenweiſe der Holzzucht zugewendet werden ſollen, müſſen vorerſt durch offene Graben- oder auch Drainage-Anlagen trocken gelegt und können nachher in ſolchen Oertlichkeiten, wo nachtheilige Einflüſſe durch Fröſte und Reife zu befürchten ſtehen, mit Kiefern oder auch Schwarzerlen und Birken, unter günſtigeren Umſtänden mit Fichten bepflanzt werden. Man wählt hierzu am füglichſten ſchon größere ziemlich erſtarkte Pflanzen (bei Fichten und Föhren 2, 4 bis 5 Fuß hohe Pflanzen mit dem Ballen) und ſetzt ſie in gegenſeitigen Abſtänden von 8 bis 10 Schuh oder auch nach Umſtänden weiter in 15, 30, 40 bis 50 Fuß und darüber entfernte Reihen, wenn Grasnutzung auf dergleichen Grundſtücken ſtattfinden ſoll.

Nach ausgeführter Grabenanlage kann man auch die aus den Gräben ausgehobene und ausgebreitete Erde, ſowie die dazwiſchen liegenden Flächen, auf welchen plattenweiſe die Raſendecke ganz dünn abzuſchälen wäre, mit Erlen- oder Birkenſamen beſäen. Die Saat geſchieht im Frühjahre, die Bodenvorbereitung mittelſt Abſchürfens der Grasnarbe jedenfalls im Herbſte zuvor, da Erlen- und Birkenſaaten auf aufgelockertem Boden bekanntermaßen ſehr leicht durch Auffrieren leiden. Nach einigen Jahren, ſobald die jungen Erlen

und Birken die erforderliche Höhe erreicht haben, kann dann auch noch Auspflanzung der Fläche zwiſchen den Erlen- und Birkenhorſten mit jungen Fichten erfolgen. Auch können die Grabenaufwürfe mit Stecklingen von Weiden und Pappeln bepflanzt werden, die ſpäter als Buſch- oder Kopfholz zu behandeln wären.

Die zur Holzzucht auf dergleichen Gründe angegebene reihenweiſe Pflanzung empfiehlt ſich auch für andere zur Grasnutzung oder zum Fruchtbau geeignete Oedungen, wobei die Reihen 10, 20, 30 bis 40 Fuß und darüber von einander entfernt angelegt werden können, wie bei der Behandlung der ſogenannten Holzränder, Baumfelder, Holzländereien ꝛc. ſchon erwähnt worden iſt.

Filzen und Lohen, nachdem ſie durch ein entſprechend angelegtes Netz von Haupt- und Nebenentwäſſerungsgräben hinlänglich trocken gelegt worden ſind, und der Boden ſich nach einigen Jahren gehörig geſetzt hat, können in folgender Weiſe behufs Anbau mit Holz oder ſtellenweiſer Holzzucht behandelt werden: Vorerſt bringe man die vorfindlichen Mooskföhren (Latſchen), Fichten, Birken und anderes Geſtrüppe in eine lichtere Schutzſtellung, und beſäe ſodann den ausgebreiteten Erdaufwurf mit Fichten oder auch mit Erlen und Birken, ſo daß das Grabennetz gleichſam auch als Bodenvorbereitung für die Aufforſtung zu betrachten und zu benützen iſt. Wenn die jungen hier erzogenen Holzpflanzen einige Jahre alt ſind, ſo werden ſie mittelſt der Spate einzeln oder büſchelweiſe mit dem Ballen ausgeſtochen und mit demſelben die übrige Fläche zwiſchen den Gräben ausgepflanzt, wenn die gänzliche Aufforſtung der Mooſes Abſicht des Grundbeſitzers iſt. Die übergehaltenen Birken, Mooskföhren ꝛc. ꝛc. werden ſpäter im Wege der allmäligen Reinigung ausgezogen, wenn ſie zum Schutze der jungen Pflanzen nicht mehr nothwendig ſind. Wo es der Vorrath geſtattet, können auch größere und ältere Fichtenpflanzen eingepflanzt werden. Auf ganz unbeſtockten ungeſchützten Filzen (Lohen), wo Beſchädigungen der jungen Fichten durch Reife und Fröſte zu befürchten ſtehen, wäre an den Gräben vorerſt die Birke anzubauen, um unter ihrem Schutze ſpäter die Fichte durch Saat oder Pflanzung zu erziehen.

In vielen Fällen wird, wenn ſamentragende Fichten, Birken, Föhren in hinlänglicher Menge in der Nähe ſolcher entwäſſerten

Filze, oder auf mehr trockenen Stellen derselben vorhanden sind, nach erfolgter Entwässerung und Entfernung des zu dichten Latschenüberzuges die Besamung mit genannten Holzarten auf natürlichem Wege eintreten und die künstliche Nachhülfe nur auf die Auspflanzung verbleibender Lücken sich beschränken können.

Wo auf natürlichem Wege die Saat nicht erfolgen kann, und die Fläche nicht verraset, sondern nur mit Sumpfgewächsen ꝛc. ꝛc. überzogen ist, zwischen denen nicht selten wunde Bodenstellen vorkommen, wird oft durch eine bloße Besamung der Fläche mit Fichten, Föhren und Birken aus der Hand ohne Vorbereitung des Bodens die Bestockung erzielt, und eine kostspieligere Kulturart entbehrt werden können. Auch hier lassen sich die Grabenaufwürfe mit Stecklingen von Weiden und Pappeln ꝛc. bepflanzen, die dann als Busch- oder Kopfholz zu behandeln sind.

Bayern, namentlich Oberbayern und Schwaben, auch Oberfranken hat selbst in Mitte und zwischen dem Kulturlande noch große Moore, Filze und Lohen aufzuweisen, die größtentheils in Verbindung zweckmäßiger Anstalten zur Entwässerung und Bewässerung allmälig kulturfähig oder doch zur Holzzucht geeignet gemacht werden könnten.

Bei vielen Filzen und Mooren, die torfhaltig sind, hat man bereits mehr oder minder großartige Anstalten zur Entwässerung und Torfgewinnung eingeleitet und dieselben dadurch schon zu einer bessern Kultur und Benützung vorbereitet, wie namentlich solches in den oberländischen und schwäbischen Hochfilzen voranschreitet. Vieles bleibt aber noch hinsichtlich der großen, tausende von Tagwerken betragenden Complexe solcher Landesmoore zu thun und zu wünschen übrig, wie z. B. bei dem Tachauer-, Schleißheimer-, Erdinger-, Donau-Moos ꝛc.

Selbst aber nur von einzelnen Privaten und Grundbesitzern unternommene stellenweise Entwässerungsmaßregeln und Torfbenutzungsanstalten haben, namentlich am Saume größerer Moore, denselben schon viel Land abgewonnen, das nach und nach ganz urbar wurde.

Geringe Strecken zweckmäßig angelegter offener Gräben reichten oft schon hin, um dergleichen Filze zu nassen Wiesen, die Streu und

ſaures Gras abwerfen, umzuwandeln, oder ſie durch Holzzucht zur beſſeren landwirthſchaftlichen Kultur vorzubereiten. Namentlich hat ſich in einigen Gegenden Bayerns, wie z. B. im Hoch- und Pangerfilz bei Roſenheim behufs der Kultur die Verbindung der Entwäſſerungs-Anſtalten durch Waſſerabzugs-Hauptkanäle und Seitengräben mit künſtlicher Bewäſſerung durch Einführung und Einleitung ſchlammhaltender Wäſſer bewährt, wodurch ſich eine allmälige Erweiterung der Kultur der viele tauſende von Tagwerken betragenden Mooſe jener Gegend, und hiemit ſelbſt eine Verbeſſerung der klimatiſchen Verhältniſſe derſelben in ſichere Ausſicht nehmen läßt.

Die Bewäſſerung geſchieht durch bewegliche kleine Schleußen in den Waſſer zuführenden Gräben, wodurch das Waſſer beliebig aufgeſtaut und über die anliegenden Moosgründe abgeleitet wird, wobei man durch Bretter oder kleine Erddämme das geſammelte Waſſer felderweiſe einige Tage aufhält und den Schlamm abſetzen läßt. Auf ſolchen ent- und bewäſſerten Gründen ſiedeln ſich Birken, Weiden, Erlen, auch Fichten bald an, und gibt ſich in der Regel von ſelbſt. oder mit wenigem künſtlichen Zuthun, durch Saat und Pflanzung Gelegenheit zur Einführung einer Holzzucht, wenn nicht vorgezogen wird, gleich zur landwirthſchaftlichen Benützung auf Gras ꝛc. ꝛc. überzugehen.

Auch die Trainage ſollte behufs der Kultur der bayeriſchen Moore und Filze, ſei es zum Zwecke der Holzzucht oder behufs landwirthſchaftlicher Benützung, nicht unverſucht gelaſſen werden, und insbeſondere bei naſſen Wiesgründen Anwendung finden.

Ob die Trainage jedoch auch bei den großen torfhaltigen meiſt ſehr naſſen Hochmooren und Filzen in Bayern den Zweck der Entwäſſerung und Kulturvorbereitung eben ſo vollſtändig und ſchnell zu erreichen vermag, wie die Entwäſſerung mit offenen Gräben, beſonders in Verbindung mit künſtlicher Bewäſſerung und Ueberſchlammung, wenn ſolche nach der Lage des Moores möglich erſcheint, muß man, in Ermangelung von genügenden Erfahrungen und Verſuchen hierüber, noch dahin geſtellt ſein laſſen.

§. 56.

Von der Holzzucht auf Grieſern, Anſchütten und Auen.

Augründe und Anſchütten in dem Flußgebiete der Donau oder des Rheins, des Mains, der Iſar, des Leches und des Inns eignen ſich ganz vorzugsweiſe, wenn auch nicht zur ausſchließlichen, doch ſtellen- und platzweiſe — in der Behandlung als Holzränder, Baum- und Waldfelder, Holzländereien und nach den verſchiedenen Betriebsweiſen des Hoch-, Kopf-, Nieder- und Buſchholzes — zur vorherrſchenden Holzzucht, weil ſie dadurch feſtgehalten und gegen Stromabriſſe geſchützt werden, die in der Regel eintreten, wenn die Beſtockung und Bewaldung ausbleibt.

Anderſeits trägt die Holzzucht auch dazu bei, die Verlandungen zu fördern und zu erweitern, und dadurch ſo zu ſagen den Flüſſen und Strömen mehr produktives Land abzugewinnen und die Gewäſſer in feſtere und ſtändigere Bette einzubahnen.

In ſoferne ſolche Gründe nicht in Folge neueſter Entſtehung aus flachgründigem Kiesboden beſtehen, paſſen ſie gemäß ihres feinſchlammigen, friſchen und gewöhnlich ſehr fruchtbaren Erdreichs beſonders und zunächſt zum Nieder-, Buſch- und Kopfholzbetriebe, zwiſchen welchem, wie in den Paragraphen über Holzränder, Waldfeldwirthſchaft, Baumfelder, Holzländereien bereits angedeutet wurde, platzweiſe, oder in zeitweiſer Abwechslung mit der Holzzucht, landwirthſchaftliche Benützung auf Gras und Früchte (Kartoffeln und andere Hackfrüchte, auch Tabak ꝛc.) ſtattfinden kann, bei welcher Behandlung dem Grundbeſitzer zu ſeinem großen Vortheile erheblicher Ertrag dieſer Grundſtücke zugehen würde.

Zur Anzucht paſſen vornämlich Weiden (Weiß-, Band-, Korbweiden *), Weiß- und Schwarzerlen, Pappeln, Linden, Eſchen, Ahorn, Akazien, beſonders wenn vom Grundbeſitzer Kopf- und Schneidelholzzucht beabſichtigt wird. In der Pfalz würden auf den mehr feſt-

*) In manchen Gegenden ließe ſich durch ſolche Weidenanlagen zur Gewinnung von Flechtmaterial eine einträgliche Erwerbsquelle für die Bevölkerung und für Beſchäftigungsanſtalten ſchaffen.

liegenden, weniger den Ueberschwemmungen ausgesetzten Rhein-Auen und Anschütten auch zahme Kastanien, auf Stockausschlag behandelt, passen, und großen Ertrag an Holz und Laub abwerfen.

Zum Buschholz in minderem, 3-, 4- bis 8jährigem Umtriebe, besonders wenn es sich um Befriedigung und Erziehung von Flecht-, Band- und Faschinenholz handelt, eignen sich auch nebst den meisten der obigen Bäume die verschiedenen Dornarten, Schwarzdorn, Weißdorn, Wegdorn, Faulbaum, Seekreuzdorn, der Schlingstrauch, Liguster, Spindelbaum, Hartriegel, Hollunder ꝛc.

Die Band- und Korbweiden geben schon im 2ten bis 4ten Jahre solche Triebe und Ausschläge, die zu schönen Band- und Flechtarbeiten benützt werden können. Ebenso läßt sich von dem ergiebigen Ausschlage der Linden und Ulmen in kurzer Zeit eine Menge Bast zu feinen Flechtwerken gewinnen.

In milderen Lagen, (am Rhein, an der Donau, am Main) ließe sich auf solchen fruchtbaren Augründen mit dem besten Erfolge auch Eichen-, Nieder- oder Buschholz oder selbst Kopfholz behufs Rindengewinnung für die Gerbereien erziehen, oder es könnte auch dem Maulbeerbaume als Busch-, Kopf- oder Schneidelholz behufs der Seidenzucht Platz eingeräumt werden.

In solchen Gegenden würde ebenso der Zürgelbaum, auf Augründen angezogen, durch seinen reichlichen Stockausschlag und sein werthvolles Nutzholz (zu Peitschenstielen, Stäben ꝛc.) namhaften Ertrag abwerfen.

Ueberhaupt könnten, zum großen Nutzen und Vortheil der Grundbesitzer, auf solchen fruchtbaren Augründen zu verschiedenen landwirthschaftlichen Zwecken, als insbesondere auch zu Mast- und Streubäumen, theils einzeln und zerstreut stehend, als Oberholz im Buschwalde, theils reihen- und gruppenweise, die dazwischen liegenden Gras- und Ackergründe einfassend (in Holzrändern), schöne und werthvolle Hochstämme von Eichen, Ulmen, Eschen, Buchen, Hainbuchen, auch wilde Birn-, Aepfel- und Kirschbäume, sowie Nadelholzbäume, Kiefern, Schwarzfohren, Lerchen ꝛc., erzogen und in milderen Gegenden hauptsächlich zur Fruchtnutzung Nußbäume, zahme Kastanien angebaut werden.

Auf jüngeren, grobkiesigen, noch nicht genügend überschlammten Anschütten und Griesern der Gebirgsströme, die sich nur sehr lang-

sam und allmälig vorerst mit Weiden und Weißerlen bestocken, zeigt auch die Schwarzkiefer Gedeihen und Fortkommen. Diese Holzart verbessert bekanntlich durch ihren starken Nadelabfall den Boden, macht ihn dadurch zu einer bessern Kultur fähig und liefert bei ihrem schnellen Wachsthum bald Brenn- und Streumaterial.

Die Erziehung des Holzes in solchen Augründen kann da, wo sich nicht bald natürliche Bestockung und Bewaldung durch Weiden-, Erlen- und Pappelanflug zeigt, (was aber in solchen Anschütten, deren Kies- und Sandablagerungen sich mit Schlamm überdeckt haben, oft schnell geschieht), mit künstlichem Zuthun durch Einpflanzen von Stecklingen oder Setzstangen ohne Wurzeln, als die gewöhnlichste, schnellste und billigste Methode zur Holzzucht in den Auen, oder auch durch Einsetzen von Wurzelpflanzen, so wie beim Buschholze durch Ableger, bei Eschen, Ahorn, Akazien, Kiefern selbst durch Einsaat erzielt werden.

Zu stärkeren Setzstangen, ohne Unterschied, ob Weiden oder Pappeln, nimmt man erfahrungsgemäß am besten dreijährige schlanke und kräftige Triebe. Die Länge der Setzstangen, sowie ihre gegenseitige Entfernung beim Stecken oder Setzen kann verschieden je nach dem Zwecke der Holzzucht gewählt werden. Sie werden oben und unten schräg und glatt ohne Beschädigung der Rinde geschnitten und am dicken Ende 1½ bis 2 Fuß tief entweder mit dem Pfahleisen oder besser in ein in solche Tiefe gegrabenes und aufgelockertes Loch gesetzt.

Das Geizen oder Reinigen der Setzstangen von den ersten Trieben bis ½ Fuß unter dem obern Ende der Stange, wo man die Ausschläge fortwachsen läßt, wirkt auf das Gedeihen solcher Pflanzungen günstig ein.

Wo gepflanzt werden will, kann man von den bemerkten Holzarten größere und kleinere Pflänzlinge wählen, die man aus Saatschulen oder aus natürlichem Anfluge entnimmt.

Bei Pappeln und Weiden lassen sich solche bewurzelte Pflanzen aus Stecklingen, sogenannte Pfeifer oder Stopfer, in Pflanzschulen erziehen, wozu kürzestens 5 bis 6 Jahre nothwendig sind.

Wenn man in Auen und Anschütten, die zeitweise noch den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, stellen- oder platzweise in Gruben von 2 bis 4 Fuß im Quadrat 3- bis 4jähriges, auf 3½ bis 4 Fuß

abgelängtes Reiſig von Weiden oder Pappeln pflanzt oder in der Art hergerichtete Stecklinge legt, die man in der Pfalz Entenneſter heißt, ſo werden dadurch die Ablagerungen von Schlamm und beſſeren Erdarten begünſtigt, und in wenigen Jahren wird ſich ſodann vollſtändigere Anſchlammung, ausgedehntere Verlandung und baldige volle Beſtockung mit Holz bilden.

Durch reihenweiſe Eingrabung von Weiden- und Pappelſtecklingen, oder beſſer noch durch 4 bis 5 Fuß hohe Flechtzäune, können in ſolchen neu ſich bildenden Anſchütten auch ſogenannte Schlammfänge angelegt werden, welche aber weniger den Zweck haben, die Fläche ſelbſt zu beſtocken, als vielmehr die Verlandung mit fruchtbarer Erde zu befördern und die natürliche Beſtockung mit Weiden und Pappeln hervorzurufen.

§. 57.

Von der Holzzucht auf lockerem Sand- und Flugſand-Boden.

Das beſte und ſicherſte Mittel, um lockere Sandböden oder Grundſtücke, die aus leichtem, durch Wind beweglichen Sand (Flugſand) beſtehen, zu binden und zu befeſtigen, iſt erfahrungsmäßig die Holzzucht, wobei die Bäume und Sträucher mit ihren Wurzeln den ſandigen Boden binden, durch ihre Ueberſchirmung, Beſchattung und Abfälle dem Boden Friſche, Feuchtigkeit und natürlichen Dünger geben, und auf dieſe Weiſe dahin einwirken, daß ſich der Boden auch mit anderen Vegetabilien, mit Gras und Moos überzieht, und dadurch allmälig zu einer beſſeren Kultur fähig wird. Zudem hat die bindende Beſtockung mit Gehölz auch noch den günſtigen Einfluß, daß die Beweglichkeit des eigentlichen Flugſandes niedergehalten und die weitere Verbreitung der Verſandung verhindert wird.

Wir haben in Bayern in mehreren Gegenden, als wie um Nürnberg, bei Bamberg, Schwabach, Schrobenhauſen ꝛc. wohl lockeren und leichten Sandboden, aber keinen eigentlichen Flugſand, welcher allenfalls nur auf einer kleinen Strecke bei Aſchaffenburg, in der Gegend von Alzenau, hervortritt.

Wo ſolcher Sandboden ohne allen Ueberzug zu Tage liegt und leicht beweglich zur weiteren Ueberſandung der Umgebung Veranlaſſung geben könnte, müſſen als Vorbereitung zur Kultur vorerſt, je nach Terrain und ſonſtigen lokalen Eigenthümlichkeiten, 3 bis 5 Fuß hohe Flechtzäune aus Weiden oder Fichtenreiſig, ſogenannte Schutz- oder Fangzäune in der Weiſe angelegt werden, daß ſie dem herrſchenden Winde entgegengeſtellt kommen und der Sand hinter den Zäunen Halt und Ruhe gewinnt, wodurch er ſich dann bald mit einer Pflanzendecke von Mooſen oder Flechten überzieht. Solche Schutzzäune werden nur 20 Schritte, unter günſtigeren Umſtänden ſelbſt nur alle 50 bis 100 Schritte weit hinter einander entfernt errichtet.

In Ermangelung von Material zur Errichtung von Zäunen können auch Schutzwälle von Holz, Strohwiſch, Beſenpfriemen, Heide ꝛc. angelegt werden, und zwar in derſelben Richtung, Höhe und Entfernung, wie bei den Zäunen.

Wenn die erſte Schutzmaßregel durch Zäune oder Dämme ausgeführt iſt, ſo bedeckt man noch dazu den Sand, um ihn feſtzuhalten, mit Lehm, Thon, Mergel, Grand, Raſen-, Heide- oder Bruchplaggen, Schilf, Nadelſtreu oder Reisholz ꝛc., bringt Wurzeln von Queken- oder Honiggras ein und beſäet die Sandſchollen entweder mit Sandroggen, Sandhafer, Sandſegge, Vinſeweizen, Goldhafer, Schafſchwengel, Sandwegtritt, Ackerwinde, Beſenpfriemen, Ginſter ꝛc, oder ſchreitet ſogleich zur Holzzucht durch Anbau von Kiefern, Schwarzfohren, Birken, Aspen, Weißerlen, mittelſt Saat oder Pflanzung, wobei auch Stecklinge von Pappeln und Weiden, namentlich der Silberweide (Salix argentea), der heidelbeerblättrigen Weide (Salix myrtilloides), der Purpurweide (Salix purpurea), und der Sandweide (Salix arenaria) angewendet werden können.

Auch mehrere Sträucher, als der Wachholder (beſonders der virginiſche Wachholder, auch der Sevenbaum), der Seekreuzdorn, die Berberitzen gedeihen auf leichtem Sand und können zur Bindung desſelben durch Anzucht mittelſt Saat oder Pflänzlingen benützt werden.

Weniger ſicheren Erfolg verſpricht die Kultur ſolcher Sandſchollen mit Akazien und Haſeln und wird allenfalls nur da gedeihen, wo der Untergrund des Sandes gut und friſch iſt.

Bei Alzenau hat ſich vorzüglich der Anbau mit Birken bewährt, und es iſt dieſe Flugſandfläche nun faſt ganz zum Stehen gebracht. Die Kultur der Birke geſchah theils durch Saat, theils durch Pflanzung.

Iſt der Sand vorherrſchend oder ſtellenweiſe grobkieſig, ſo verſuche man vorzugsweiſe den Anbau mit der genügſamen Schwarzfohre, welche auf ſolchem Boden beſſer gedeiht, als die gemeine Kiefer und durch ihre ſtarken Abfälle, wie durch ihre, gemäß ihres äſtigen Wuchſes kräftigere Beſchattung ſchneller und dauernder zu verbeſſern vermag.

Sehr ſchnell bindet den Flugſand der Anbau von Beſenpfriemen und Ginſter.

Je länger und dauernder die Beſtockung, Beſchattung und Ueberſchirmung ſolcher leichter Sandgründe durch Holzgewächſe in möglichſt langem Umtriebe erhalten und geſichert werden kann, deſto eher wird der Boden eine ſchützende und bindende Decke durch Moos, Gras, Laub, Nadeln ꝛc. erhalten, deſto mehr und dauernder wird ſich der Boden befeſtigen, und um ſo produktiver und humoſer wird er nach und nach durch die Mengung mit den natürlichen Abfällen der Pflanzen werden, ſo daß ſpäter entweder andere edle Holzarten angebaut oder ſelbſt zu einer höheren landwirthſchaftlichen Kultur, Wies- und Feldbau, übergegangen werden kann. Solche urbar gemachte Sandboden erfordern aber immerhin umſichtige Behandlung, und die fortgeſetzte Rückſicht, daß ſie durch die Wurzeln, Beſtockung, Ueberſchirmung und Beſchattung, durch die Abfälle der größeren Vegetabilien, Bäume und Sträucher, am kräftigſten und dauerhafteſten befeſtigt, geſchützt und produktiv erhalten werden können, und daher wenigſtens ſtellenweiſe, einzeln oder in Reihen oder doch als Einfaſſungen bleibend Baum- und Strauchgruppen behalten ſollen.

Sehr günſtig wirkt auf leichten Sandböden, wie namentlich auf jenem der Umgegend von Nürnberg, die ſtärkere und dauernde Ueberſchirmung und Beſchattung von Fichten und Tannen zur Verbeſſerung und Erhöhung der Fruchtbarkeit ein. Unter dem Schatten dichtgeſchloſſenen Fichten- und Tannengehölzes überzieht ſich ſolcher Boden ſchnell mit Moos, erhält Friſche und wird durch die dadurch beförderte Zerſetzung fruchtbarer, während der lichtere Stand und Wuchs

der gemeinen Fohre in der Jugend und im höheren Alter auf den Boden niemals diesen günstigen und wohlthätigen Einfluß äußern kann. Es sollte daher überall, wo auf dergleichen Gründen behufs Bodenbindung und Verbesserung Holzanbau und Holzzucht beabsichtigt ist, und hierzu vorzugsweise und vorerst die Fohre gewählt wird, die Fichte und nach Thunlichkeit selbst die Tanne bei den desfalls vorzunehmenden Kulturen durch Saat oder Pflanzung entweder gleichzeitig reihen- oder gruppenweise eingemischt, oder doch später zur Erzielung einer angemessenen Mischung unter dem Schutz der Fohren eingebracht werden, wobei alsdann jene Fohren, welche die Fichten und Tannen im Wachsthume zurückhalten und zu stark überschirmen, allmälig und vorsichtig herausgenommen werden müssen.

Sehr kräftig schützend und bedeckend bei dieser Bodeneigenschaft wirkt erfahrungsgemäß im Fohrengehölze Fichten- und Tannenunterstand ein, der daher unter solchen Bodenverhältnissen bei den Durchforstungen und Reinigungen sorgfältig geschont werden soll, wenn er auch keinen kräftigen Wuchs zeigt.

§. 58.

Von den landschaftlichen Gartenanlagen und der Landesverschönerung im Allgemeinen.

Das Nützliche kann zum Wohle der Menschen immerhin unter Einwirkung von Kunst auch mit dem Schönen und Angenehmen verbunden werden, und überhaupt würde am Lande und in mancher Gartenanlage, wo man blos Gemüse anbaut oder Blumen zieht, nebst Obst- und Fruchtbäumen auch ein an passender Stelle und Umgebung angebrachter Wildbaum oder Strauch öfters einen freundlichen Anblick und selbst Nutzen für die Oekonomie gewähren.

Man sieht in vielen Städten und Dörfern, an den Häusern meist Gärten, die selbst keine Obstbäume enthalten und lediglich ausschließlich und nach dem Zwecke ihrer Benützung als Blumen- oder Gemüsegarten angelegt sind, daher in der Regel nicht die geringste Abwechslung bieten, sondern im Ganzen kahl und einförmig aus-

ſehen und in ihrer Anlage durchaus keinen Schönheitsſinn und Geſchmack beurkunden.

In manchen Orten aber weiß man oder will man ſogar von dem Nutzen eines Obſtgartens oder von der Annehmlichkeit einer ſchönen Gartenanlage gar nichts wiſſen, und wir ſehen vielfach am Lande, anſtatt Gärten an und vor den Häuſern, blos unförmliche Erd- und Kothhaufen mit einigen Kraut-, Rüben- oder Blumengewächſen angebaut und mit dürren, verfaulten Holzplanken und Zäunen eingefaßt; anſtatt freundlicher Hecken, hübſcher Gebüſche und ſchön blühender Geſträuche, aus welchen der fröhliche Geſang und das lebendige Gezwitſcher der Singvögel tönt, beobachten wir häufig in den Ortſchaften nur Diſteln und Brenneſſeln, Schmutz und Koth.

Sehen die Wirthſchafts- und Wohnhäuſer überdieß auch noch ſchlecht und baufällig aus, ſo gewähren ſolche baum- und gartenarme Ortſchaften einen erbärmlichen und traurigen Anblick.

Wie ſchön und wie nutzbringend könnten aber dergleichen Hausgärten angelegt, öffentliche Plätze, Spaziergänge, manche öde Gründe innerhalb oder zunächſt der Städte und Dörfer durch Bäume und Sträucher geziert werden, und wie ließe ſich dadurch ebenſo zur Erhöhung des Wohlſtandes und des Lebensgenuſſes der Stadt- und Landleute, als zur freundlicheren Geſtaltung ihrer Wohnorte und ſomit zur Landesverſchönerung einwirken! Letztere umfaßt aber nicht allein die Verzierung und Ausſchmückung der vorzüglich dem Auge bemerkbaren Punkte eines Landes durch Bäume, die Bepflanzung der Wege, Straßen, Ufer der Gewäſſer, kahler Weideplätze und Oedungen ꝛc., ſondern hauptſächlich auch die Anlage und Bekleidung ſchöner Spaziergänge und Gärten, dann die Ausſchmückung der Gebäude und der nächſten Umgebungen der Wohnungen, der architektoniſchen Kunſtwerke durch paſſende Bäume und Sträucher.

Von dieſem Standpunkte aus erſcheint daher die Anzucht nützlicher Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes ebenfalls ſehr bedeutſam, und es müſſen landwirthſchaftliche Kultur und Holzzucht zugleich mit der landſchaftlichen Gärtnerei Hand in Hand gehen, um ein Land oder eine Gegend auf eine nützliche Weiſe wirklich zu verſchönern, wozu

auch einfache und zweckmäßige Baukunst beizutragen hat, um den Zweck und die Bedeutung einer wahren Landesverschönerung in ihrem ganzen Umfange zu erreichen.

Wenn nun auch in dieser Schrift von großartigen luxuriösen Anlagen zur Verschönerung der Landschaften oder der Wohnorte, von der Einrichtung großer Lustgärten ꝛc. und einer umständlichen Anleitung hiezu nicht die Rede sein kann, so glaubte man doch das Wesentlichste hinsichtlich der Anzucht nützlicher Bäume und Sträucher in Bayern zum Zwecke von ländlichen Anlagen, landschaftlicher Gärten, sowie zur Verschönerung in Städten und Dörfern als am geeigneten Platze in folgenden §§. andeuten zu sollen.

§. 39.

Von den verschiedenen landschaftlichen Gartenanlagen.

Die landschaftlichen Gartenanlagen im engeren Sinne können bestehen:

1) in eigentlichen Landschaftsgärten, als Luxus- und Ziergärten, die keinen ökonomischen Zweck haben, sondern lediglich der Annehmlichkeit, dem Vergnügen und der Erholung gewidmet sind;
2) in Parks;
3) in Anlagen innerhalb und an den Wohnorten, als Volksgärten, Promenaden, wo schon mehr die Verbindung der Zierde mit dem Nützlichen hervortreten kann;
4) in kleineren Gärten und Anlagen im landschaftlichen Style an den Land- und Wohnhäusern;
5) in den Anlagen bei Monumenten, Brunnen, Fontainen, architektonischen Prunkgebäuden, Auffahrten;
6) in den Gärten und Anlagen für Studienanstalten, Krankenhäuser;
7) in den Anlagen bei botanischen Gärten;
8) in den Anlagen auf Kirchhöfen.

§. 60.

Von den eigentlichen Landschaftsgärten, Luxus- oder Ziergärten.

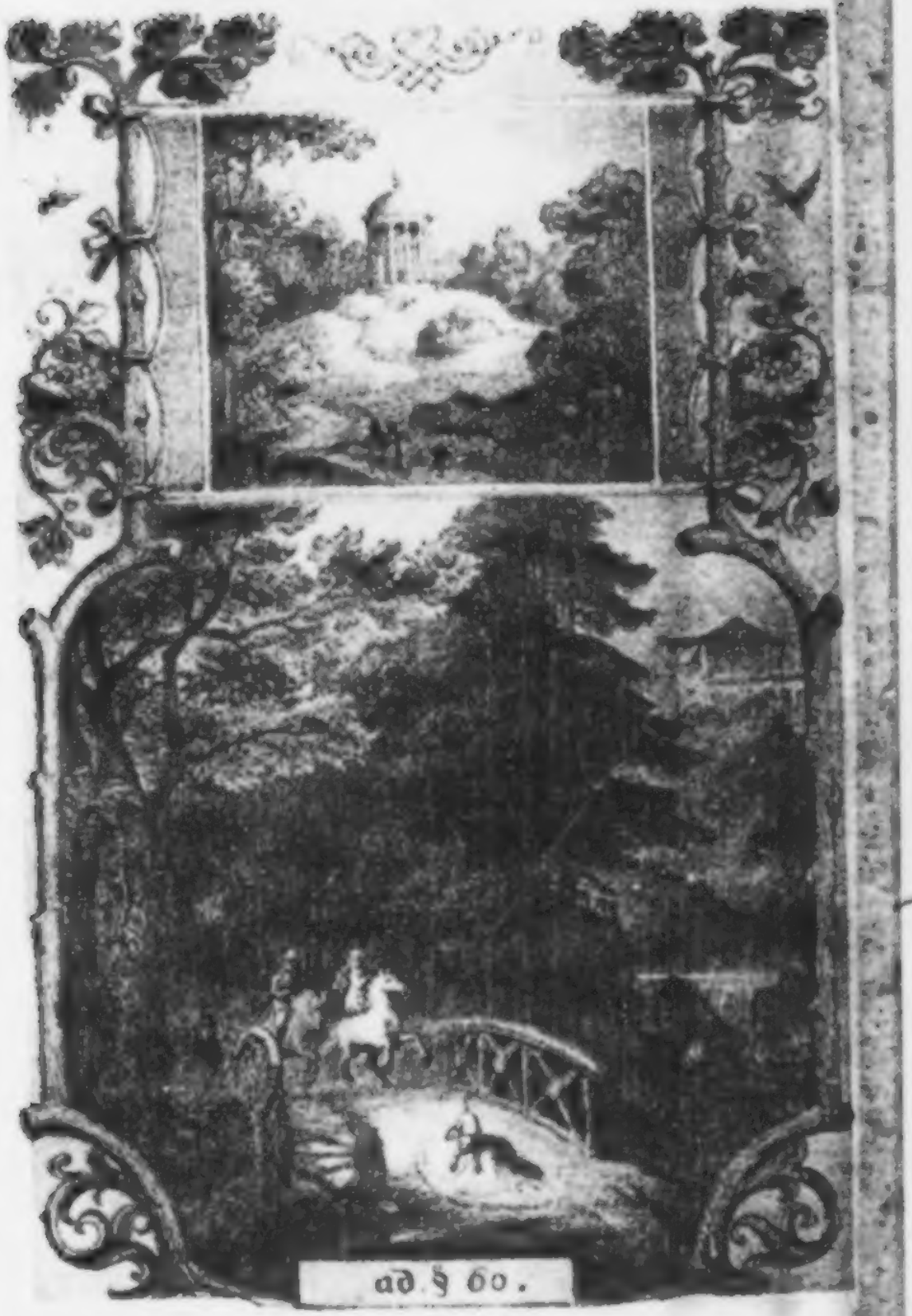
Unter Landschaftsgarten wird jede größere Gartenanlage begriffen, welche im landschaftlichen Style lediglich zur Annehmlichkeit und zum Vergnügen angelegt ist. Sie nehmen zugleich an geeigneten Orten Gemüse-, Obst- und Blumengärten, so wie Pflanzschulen in sich auf und verbinden sodann das Nützliche mit dem Schönen.

Solche Anlagen und Gärten gewähren dem Besitzer, wenn er ein Freund der Natur ist, ein unerschöpfliches Vergnügen, und können zur Verschönerung, ja selbst zum Wohlstand und zur Gesundheit einer ganzen Landschaft beitragen, denn sind sie für das Publikum zugänglich, so werden sie auch von Fremden und Reisenden aufgesucht, die an solchen Orten mit schönen Gartenanlagen oft längere Zeit gerne weilen.

Der Reichthum findet darin eine schöne und edle Anwendung.

In die Categorie solcher Gartenanlagen gehören der englische Garten und der Nymphenburger Hofgarten bei München, der schöne Busch bei Aschaffenburg, die Gärten der Wilhelma und von Rosenstein bei Stuttgart und Canstadt, der Schwetzinger Garten, der Karlsruher Hofgarten, die Potsdamer Gartenanlagen (Sanssouci), die Gärten von Versailles, St. Cloud, Fontainebleau, die Parks von Windsor, Richmond ꝛc.

Früher durch mehrere Jahrhunderte erhielten sich die alten steifen französischen Gärten mit sorgfältig oft in verschiedenen Formen und Figuren zugestutzten Hecken, Lauben, Alleen und Gruppen von kugel-, kopf-, pyramidenförmig zugeschnittenen Bäumen mit symetrisch geformten Parterren, schnörkelförmigen Blumenrabatten mit Statuen, Fontainen, gemauerten Kanälen und Wasserwerken ꝛc. Gegenwärtig neigt sich jedoch der Geschmack fast allgemein zu den sogenannten englischen Gärten hin, wobei solche Anlagen mehr unregelmäßig nach



ad § 60.

dem Bilde schöner, von der Natur geschaffener Landschaften gestaltet werden, die Bäume ihre natürlichen Formen behalten und nur malerisch zusammengruppirt werden, wie das folgende Bild etwas versinnlicht.

Fig. 40.

Es lassen sich dabei sanfte Hügel und muldenförmige Thäler mit reizenden Gebüschen von verschiedenartigen Bäumen und Sträuchern, dann abwechselnd größere und kleinere Rasenplätze bilden.

Die Wege (Geh-, Reit- und Fahrwege) legt man willkürlich unter Umgehung von steifen, geraden Linien in schönen Windungen und sanften Krümmungen durch die Thäler und Ebenen und über die Höhen und Hügel an.

Müssen solche Wege über Bäche und Kanäle ziehen, so sind schön geformte Brücken und Stege an ihrer Stelle.

Läßt das Terrain die Bildung von Felsen, Grotten und Wasserfällen zu, so erhöhen solche Partien die Zierde und Schönheit von dergleichen Anlagen, sowie auch architektonischer Schmuck an geeigneten Punkten durch Tempel, Obelisken, Monumente, Schlößchen, Pavillons, künstliche Ruinen, Kapellen ꝛc., sodann geschmackvolle Wasserwerke, Fontainen ꝛc. zur Verschönerung wesentlich beitragen.

Am Fuße der Wohn- und andern Gebäude bringt man Blumenrabatten oder geschmackvoll geformte Blumenkörbe an.

Dabei sind Alleen und Lauben auf großen Plätzen vor Gebäuden, am Eingange, an Auffahrten, die Anbringung hübscher Figuren, Urnen an passenden Orten nicht ausgeschlossen, indem dadurch in

äſthetiſcher und genußbringender Hinſicht eine Annehmlichkeit geboten wird, die nicht zu verläugnen iſt.

Bevor man zur Anlage eines im landſchaftlichen Style anzulegenden Gartens ſchreitet, muß man vorerſt und vor Allem das hiezu beſtimmte Terrain, deſſen Bodenverhältniſſe und die umliegende Landſchaft genau kennen lernen, ſodann gehe man zur Projektirung der Anlage und Fertigung des Gartenplanes über, wobei aber beſonders darauf Rückſicht zu nehmen iſt, daß die Formen der Pflanzen und namentlich ihre Höhe nur im ausgebildeten Zuſtande gedacht, und daß ihre Stellung und Gruppirung auch nach den ihnen zuträglichen Lagen und Bodenarten gewählt werde. In den Gartenplan müſſen alle projektirten Gebäude (Wohn- und Gartenhäuſer, Pavillons, Glashäuſer, Volières) und Gartentheile (Obſt-, Küchengärten ꝛc.) möglichſt genau aufgenommen, dann die verſchiedenen projektirten Bosquets, Partien, Wege, Bäche, Seen, Teiche ꝛc. angedeutet ſein.

Die Verbindung des Schönen und Geſchmackvollen mit dem Nützlichen und Bequemen ſoll dabei ſtets vor Augen ſchweben.

Eine ſpezielle Anleitung hiezu läßt ſich nicht wohl geben, ſondern es müſſen die deßfallſigen Anordnungen lediglich dem Geſchmacke und Kunſtſinn des mit ſolchen Anlagen betrauten Garten- und Baukundigen überlaſſen bleiben.

Ein Hauptgeſchäft beſteht in der maleriſchen, wechſelnden und contraſtirenden Zuſammenſtellung der Bäume und Sträucher, nach ihrer Höhe, Geſtalt, Farbe der Blätter, Nadeln, der Blüthe, die nicht allein Kenntniß der Eigenthümlichkeiten und Cultur der verſchiedenen Pflanzen vorausſetzt, ſondern auch Geſchmack, Schönheitsſinn, ſelbſt Kunſt in der Beurtheilung der Landſchaften erfordert.

Hiebei gelten in der Gartenkunſt hauptſächlich folgende Regeln:

Bei größeren Gruppirungen haben die höchſten Bäume in den Hintergrund oder in die Mitte größerer Partien zu kommen, und ſtufenweiſe nach der abfallenden Höhe ſtellt man immer niedrigere davor, ſo daß die Sträucher in den Vordergrund kommen und den Saum der Gruppen ausmachen (Fig. 41).

Fig. 41.

Nadelhölzer sollen hauptsächlich an hohen umschatteten Stellen, in der Mitte der Bosquets ihren Platz finden.

Lerchenbäume und andere Nadelhölzer in größeren Partien auf Hügeln nehmen sich sehr gut aus, und gestalten die Hügelbildung höher.

Gruppen von Tannen, Fichten, machen mit dem dunkeln Grün ihres Aussehens besonderen Effekt, gegen den die helle Färbung der Silberpappeln, Weiden, Birken, des Sanddorns ꝛc. vortrefflich abstechen.

Ganze Massen von Syringen, wildem Jasmin, wohlriechenden Himbeeren, Schneeballstrauch, weißem Hartriegel, Bohnenbaum eignen sich vortrefflich in die Nähe von Wohngebäuden und in den Vordergrund von höheren Baumpartien.

Kugelakazien als Hochstämme, ebenso rothe Akazien, Roßkastanien, Platanen, Eschen, Ulmen, Ahorn, Tulpenbäume ꝛc., einzeln auf Rasen gestellt, geben den Partien ein sanftes schönes Aussehen.

In der Nähe der Wohnungen, Gartenhäuser sind auch Gruppen und Bosquets von Spiräen, Calycanthus, Rosen, zumal Monatsrosen, dann baumartige und hochstämmige Rosen aller Arten besonders schmückend an Promenaden und geben ein heimliches liebliches Aussehen.

Fig. 42.

Für Haine und hainartige Baumgruppen (Fig. 42),

wobei die Bäume ſo entfernt ſtehen ſollen, daß der Boden ſich mit einem Raſen bekleiden kann, was auf friſchem Grunde, beſonders wenn ſich ein Bach durchwindet, gerne zum Vorſchein kommt, paſſen vorzugsweiſe Ahorn, Eſchen, Ulmen, Birken, Hainbuchen, Eichen, Weißpappeln, Aspen, Schwarzpappeln, Akazien, Platanen, Tulpenbaum, Trompetenbaum, Magnolien, Juglans-, Gleditschia- und Pyrus-Arten, baumartige Weiden (salix alba, rubra, vitellina, helix purpurea), Kiefern, beſonders Pinus strobus, Lerchen ꝛc.

Fig. 43.

Gedrängte und geſchloſſene Partien größerer Bäume (Fig. 43) zieren namentlich Anhöhen, auch felſigte, ſchroffe Plätze, wenn ſolche vorkommen, während an ſanften Abhängen kleine Bosquets und Gebüſche von niedern Straucharten, als Spiräen, wohlriechende Himbeeren ꝛc. am geeigneten Platze ſind, wie Fig. 44 verdeutlicht.

Fig. 44.

Größere Wieſen und Raſenpartien gewinnen an Schönheit, Mannigfaltigkeit und maleriſchem Werth durch einzelne und zerſtreut

ſtehende aſt- und laubreiche Bäume von Eichen, Ulmen, Linden, Ahorn, Eſchen, Buchen, Silberpappeln, wie auch durch Bäume, die in Blüthen und Blattbildung ausgezeichnet ſind, wie Tulpenbäume, Götterbäume ꝛc. Hie und da ſtehen auch einzelne Nadelhölzer, beſonders Lerchen, Schwarz- und Weymuthskiefern, Fichten, Tannen ꝛc. gut und dienen zur Abwechslung. Magnolien, Bignonien, eignen ſich einzeln und im Ganzen auf ſolche Raſenpartien.

Auf Inſeln, an Teichen, Seen, paſſen Partien von Eſchen, Erlen, Silberpappeln, Weiden, Traubenkirſchen, beſonders aber Trauerweiden, Hängeeſchen, Hängulmen; die weißen Bachweiden, vor große und dunkelblättrige hohe Bäume geſtellt, tragen zum Schmucke ſolcher Baumgruppen weſentlich bei; an Kanäle, Bäche gehören Gebüſche von Spiräen, Liguſter, Schlingſtrauch, Sanddorn, Tamarisken, weißer Hartriegel, Syringen ꝛc.

Italieniſche Pappeln und andere Pyramidenbäume (Cypreſſen) im Hintergunde oder in der Mitte von anderen Baumgruppen geſtellt, geben denſelben ein impoſantes Ausſehen.

Gruppen und Gebüſche von Juniperus virginiana, Stechpalmen, auch Erlen an ſchattigen Plätzen, ſowie niedere Kugel- und rothe Akazien, wohlriechende Himbeeren ſetzt man gerne auf Raſenecken, bei zuſammenſtoſſenden Wegen.

Mespilus pyracantha im Vorgrunde von Nadelhölzern oder in großen Gruppen auf dem Raſen, gibt den Gärten vorzügliches Anſehen.

Spiraea hypericifolia im Vorgrund kleiner Gebüſche bildet einen herrlichen Uebergang zu Raſenplätzen, auch die anderen Spiräen-Arten, dann wohlriechende Himbeeren, Weigelien ꝛc. geben ſchöne niedere Gebüſche.

Rankende Gewächſe, guirlandenförmig gezogen, wie rankende Lonicceren, Rosa repens, Celastrus scandens, auch Sinngrün und Epheu empfehlen ſich zur Umfaſſung von Spiel-, Raſen- und Gartenplätzen, zu Einfaſſungen und Parterres.

Zum Ueberzug von Lauben, zur Bekleidung und Decoration von Mauern, Geländern, Pavillons eignet ſich beſonders die Hedera quinquefolia, an ſchattigen Orten auch die Aristolochia Sipho ꝛc.

Sowohl bei der Anlage als bei der ſorgfältigen Unterhaltung

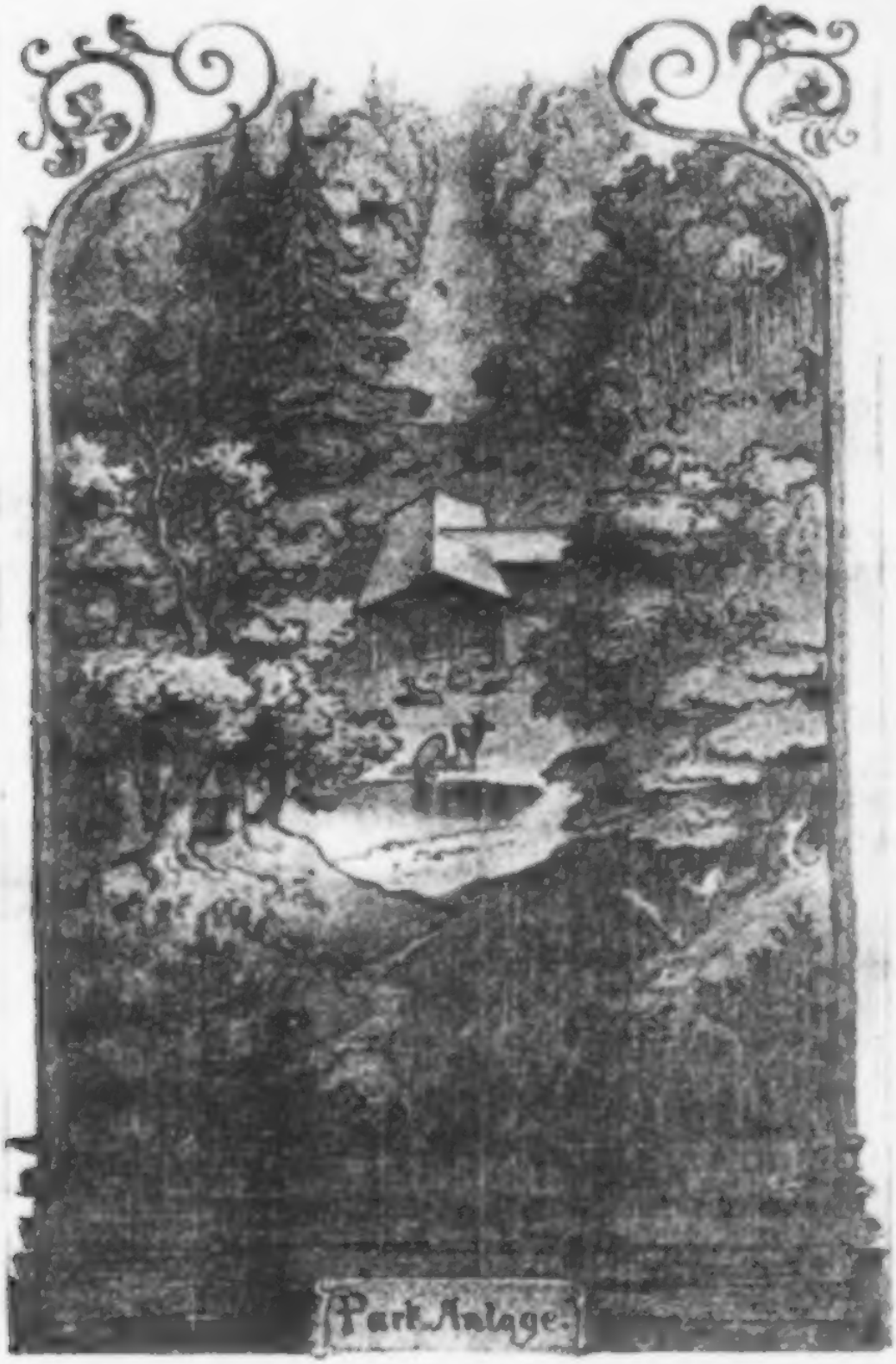
eines ſolchen Ziergartens können hinſichtlich der Anbringung und Zuſammenſtellung der Bäume und Sträucher alle Kultur- und Bepflanzungsmethoden vorkommen. Hauptſächlich und vorzugsweiſe werden aber die Pflanzungen mit größeren und kleineren Pflanzen, Stecklingen, Wurzelſtücken, Ablegern und Abſenkern zur Anwendung gelangen. Seltener und ausnahmsweiſe zur Vermehrung und Fortpflanzung einiger Spielarten, als der Hängeeſche, Hängulme, Hängbirke, Kugelakazien, Blutbuche ꝛc. befolgt man auch das Pfropfen; noch ſeltener kommt bei der Gehölzezucht das Oculiren und Copuliren vor, und beſchränken ſich dieſe Vermehrungs- und Veredlungsarten vornemlich nur auf die Pflanzſchulen, in ſo ferne ſolche für die pflegliche Unterhaltung größerer Ziergärten beſtehen und nothwendig ſind. In dieſen Pflanzgärten werden dann auch die zur Anzucht der verſchiedenen Holz- und Straucharten nöthigen Saaten vorgenommen.

Gedrängte und geſchloſſene Partien von Bäumen und Sträuchern in dergleichen Anlagen müſſen überdieß zeitweiſe vom abſtändigen und unterdrückten Holze gereinigt, dann Gruppen edler Laubholzarten von den ſie überwachſenden Weichhölzern oder Nadelhölzern befreit, und überall die trockenen und dürren Stämme und Sträucher alsbald herausgenommen und durch geſunde Pflanzen wieder erſetzt werden.

Aelteres zu trocken gewordenes Gebüſch und rückgängige Straucharten ſetze man zeitweiſe auf den Stock, um ſie zu neuen und friſchen Ausſchlägen zu veranlaſſen, oder erſetze ſie durch neue Pflanzen.

Das Auflockern und Aufhäkeln der Erde in den Bosquets um die Bäume und Sträucher herum, jährlich im Frühjahre, befördert Wuchs und Wachsthum. Das in den geſchloſſenen Laubholzpartien abgefallene Laub ſoll nicht weggerecht, ſondern bei dem Aufhäkeln in den Boden zu ſeiner Verbeſſerung und Hummusbildung untergebracht werden.

Gegen unſere Winterkälte müſſen empfindliche Holzarten entweder ganz, oder vom Boden an hoch am Stamme hinauf mit Stroh umhüllt, und rankende Gewächſe zu dieſem Zwecke auf den Boden niedergelegt werden, in ſo ferne ſie nicht an den Spalieren mit Stroh, Matten oder Reiſig bedeckt und eingemacht werden können.


Park Anlage.

Auch gegen Hasen, die im Winter besonders gerne den Bohnenbaum, Ahorn, Akazien ꝛc. an der Rinde benagen, schützt das dichte Einmachen des Stockes der unteren Stammtheile mit Stroh.

§. 61.
Von den Parks.

Die Parks, die in England noch heut zu Tage mehr als eigentliche Ziergärten betrachtet und behandelt werden, unterscheiden sich in Deutschland von den künstlichen landschaftlichen Anlagen hauptsächlich dadurch, daß sie sich mehr den einfachen natürlichen Waldformen nähern, vorzüglich aus einheimischen Bäumen, als Eichen, Buchen, Eschen, Birken, Ahorn, Erlen, Fichten und Tannen bestehen, und bei ihrer Unterhaltung und Verjüngung gewöhnlich eine mehr forstliche und waldmäßige Behandlung stattfindet. Pflanzen mit schönen, blühenden Gesträuchen und ausländischen Bäumen sind in Deutschland den Parks nicht mehr eigen. Sie werden vorzugsweise zum Aufenthalte und zur Haltung von Wild, von Edel-, Damm- und Schwarzwild, oder auch Fasanerieen benützt, und haben daher die hiezu nöthigen Jagdeinrichtungen, als verschiedene je nach der haltenden Wildgattung mehr oder minder hohe Parkzäune, Futter- und Aesungsplätze, Sauschütten, Raufen, Sulzen, Suhlen, Saufänge, Futter- und Zeugstädel, Kanäle, Brunnen, Quellen ꝛc. Außerdem müssen sie die nöthigen Reit-, Fahr- und Pürschwege enthalten, und sind meistens vornemlich aus jagdlichen Rücksichten in regelmäßige Geräumte und dadurch in größere oder kleinere Quadrate, Jagdbögen ꝛc. eingetheilt.

Die Parks können sich daher mit ihren einfachen Pflanzenformen nur dadurch von der gewöhnlichen Bewaldung auszeichnen, daß sie zu ihrer Verschönerung, zur Abwechslung und zum jagdlichen Zweck alle einheimischen Baumarten in mehr oder minder großen Partien, namentlich aber Laubhölzer eingemischt, und allenfalls nur bereits einheimische und ausdauerungsfähige fremde Holzarten partien-, reihen- oder alleenweise eingepflanzt enthalten.

Namentlich sind es aber die sogenannten Mastfruchtbäume, deren abgefallene Früchte dem Wilde zur Fütterung dienen, wie Eichen, Buchen, Roßkastanien, wilde Aepfel- und Birnbäume, Vogelbeer-

bäume, in milderem Klima auch zahme Kastanien, Speyerlinge, die sich hinsichtlich der Anlage und Unterhaltung solcher Parks zur Anzucht und Verbreitung besonders empfehlen. Auch Aspen und Tannen sollen thunlichst in Parks eingebracht werden, weil sie, wenn bei strengem Winter stellenweise behufs Fütterung gefällt, vom Wilde gerne abgeäset werden.

Die forstliche Behandlung und Holzzucht in den Parks zum Zwecke einer gedeihlichen Wildbahn muß auch unter Anwendung temporärer Schutzmaßregeln gegen die Beschädigungen des Wildes durch Einhegungen dahin gehen, an geeigneten Orten und in Abwechslung mit den Hochholzbeständen schöne und große Dickungen (Verjüngungen) und so allmälig dicht geschlossene Stangenhölzer zu erziehen um dem Wildstand, besonders zur Winterszeit, den erforderlichen Schutz zu sichern. Eine gute und forstliche Behandlung der Bestände und Verjüngungen ist daher in solchen Parks zum Zwecke der Jagd eine unerläßliche Bedingung und läßt sich mit dem jagdlichen Interesse sehr wohl vereinigen, wenn das Wild im Winter gehörig gefüttert und durch zweckmäßig vertheilte und gut unterhaltene Aesungs- und Futterplätze nicht veranlaßt wird, die Holzpflanzen in den Schlägen und Verjüngungen anzugehen.

Die Aesungsplätze müssen umgearbeitet, mit Haber, Gerste oder sonstigen Futterkräutern angebaut werden, die man entweder vom Wilde grün abäsen läßt oder in Städel einheimsen kann, um Winterfutter für dasselbe zu erhalten.

Auch der Anbau von Kartoffeln, und namentlich von Topinambour (Helianthus tuberosus) auf den Aesungsplätzen dient zum Zwecke der Fütterung für Roth- und Schwarzwild.

§. 62.

Von den Anlagen in und an den Wohnorten, an den Promenaden und Volksgärten.

Für die Bewohner einer Stadt, überhaupt eines großen Ortes, ist es ein sehr angenehmer Genuß, in der unmittelbaren Nähe freundliche Spaziergänge zu benützen die ihnen wohlthuenden Schutz und Schatten und erquickende Erholung gewähren.

Feld-Kapelle.
ad § 62.

Viele Städte ſind daher mit Anlagen umgeben, die entweder in ſchmalen, alleenartigen Streifen oder in größeren hainartigen Baumpflanzungen um die Städte herum liegen, oder ſich im Style als engliſche Gärten angelegt, zunächſt befinden.

Wer kennt nicht die ſchönen Anlagen in den engliſchen Squares, meiſt viereckigen oder abgerundeten, offenen oder mit zierlichen Gittern umgebenen, innerhalb der Städte gelegenen Plätze, welche gewöhnlich ſchön gehaltene Raſenpartien mit kleineren oder größeren Baum- und Strauchgruppen enthalten, und meiſtens auch mit Alleen eingefaßt ſind.

Aehnlich ſind die Alamedas in den ſpaniſchen Städten, und die ſogenannten Promenadeplätze in mehreren deutſchen Städten. Die Boulevards in Paris ſind mit Baumalleen bepflanzt und bilden angenehme Spaziergänge, die faſt um die ganze Barriere des älteren Stadttheiles ziehen und die eigentliche Stadt von den Vorſtädten trennen.

Wer hat nicht ſchon von den herrlichen engliſchen Parks, namentlich von Windſor, Richmond, Southampton ꝛc., von den prächtigen Gärten und Anlagen in Verſailles, St. Cloud, Fontainebleau ꝛc., von den zierlichen Gartenanlagen in Holland und Belgien gehört?

Auch viele deutſche Städte, wie München (der engliſche Garten, der Nymphenburger und Schleißheimer Hofgarten), Augsburg, Regensburg, Ansbach, Würzburg (der Hofgarten daſelbſt), Aſchaffenburg (der ſchöne Buſch), Stuttgart, Canſtatt (Roſenſtein und Wilhelma), Karlsruhe, Baden, Mannheim, Schwetzingen, Frankfurt, Berlin, Potsdam, Wien ꝛc. können in ihrer Umgebung und Nähe herrliche Anlagen und Promenaden dieſer Art aufweiſen. Aber vieles könnte in dieſer Hinſicht namentlich in Bayern noch geſchehen, da manche und ſelbſt größere Orte weder im Innern noch in ihrer Umgebung ſolche Anlagen und Gärten beſitzen. Dergleichen öffentliche Promenaden und Anlagen ſollen immer den Charakter von Volksgärten haben, können aber einfach, ſelbſt oft nur mit wenigen Koſten und doch ſchön und geſchmackvoll angelegt und behandelt werden.

Von den Waldbäumen ſind es beſonders die Linden, Ulmen, Eichen, Buchen, Ahorn, Birken, dann die Roßkaſtanien, Akazien ꝛc., die durch die ſchöne Belaubung oder durch den Duft und die Schön-

heit ihrer Blüthen ſich nächſt den Obſtbäumen am meiſten für ſolche Anlagen eignen.

Auch Nadelhölzer, Fichten, Tannen, Lerchen, Wermuthsfichten, Schwarzfohren, Eiben, ferner der Lebensbaum, virginiſche Wachholder, gruppenweiſe oder einzeln ſtehend, dienen zur wohlthuenden Abwechslung.

Für mildere Lagen kommen noch die Platanen, zahme Kaſtanien, Tulpenbäume ꝛc hinzu.

Sträucher und Bäume, die irgend etwas Gefährliches oder Beläſtigendes haben, wie z. B. Giftgewächſe (mehrere Sumacharten), Sträucher, die ſchädliche Beeren tragen, unangenehm riechende Gehölze, Pappel- und Weidenarten, deren Samenwolle herumfliegt, ſollen in ſolchen Anlagen vermieden werden, wogegen Flieder, Schneeball, Liguſter, Pfeifenſtrauch, wohlriechende Himbeeren, Kornelkirſchen, Mehl- und Elzbeerbäume, Haulbaum, Sanddorn, Stechpalme, Judenkirſche, Hibiscus ꝛc. den Hauptbeſtandtheil der Gehölzgruppen bilden ſollen.

Dieſe Baum- und Strauchpflanzungen können ſich bald näher, bald entfernter an den Spazierwegen hinziehen, ſollen abwechſelnd Schauen gewähren, Plätze mit freien ſchönen Ausſichten nicht verdecken und müſſen in der möglichſt naturähnlichen Nachbildung erſcheinen.

Die dichtſtehenden und namentlich von höheren Bäumen überſchatteten Geſträuche erhalten durch ein von 3 zu 3 Jahren wiederholtes ſtarkes Einkürzen einen weit ſchöneren belebenderen Trieb, und geben dadurch einen nicht unerheblichen Ertrag an Reiſigholz.

Abgeſtandene Bäume müſſen bald durch große Pflänzlinge erſetzt werden. Auch nimmt man dürre Aeſte an den ſtehenden Stämmen weg.

In dieſen Anlagen ſollen auch hier und da einfache Blumengruppen erſcheinen, wobei natürlich nur ſolche Blumenpflanzen gewählt werden müſſen, die wenig Pflege erheiſchen, namentlich das Begießen entbehren können.

Eine geſchmackvolle Anlage der Spazierwege in ſolchen Volksgärten iſt eine Hauptaufgabe. Gewöhnlich zieht nebſt den zum Fahren und Reiten dienenden Straßen und Wegen, die von Alleen

eingefaßt ſind, ein breiter Fußweg durch die ganze Anlage hin, der lediglich als Fußpromenade dient, und nicht ſteif und geradlinigt, ſondern in ſanften Biegungen angelegt ſein ſoll, um den Luſtwandelnden Abwechslung zu bieten.

Die breiteren Theile der Anlagen werden durch ſchmälere, jedoch nie unter 5 Fuß breite Wege, die ſich in den verſchiedenſten Krümmungen hinziehen, durchſchnitten.

Die Ruheplätze müſſen paſſend und mit Geſchmack angebracht ſein, und immer ſoll man von denſelben irgend einen intereſſanten Gegenſtand, eine Fernſicht oder eine ſchöne Baumgruppe, ein Denkmal ꝛc. im Auge haben können.

Schöne regelmäßige Alleen um die Städte herum, oder zwiſchen dieſen und ihren Vorſtädten, im Einklange mit den Straßen und öffentlichen Plätzen angelegt, wobei ſtellenweiſe Bosquets und Gebüſche hübſcher Straucharten mit wohlriechenden Blüthen, und dann Ruhebänke angebracht ſind, gehören zu den vorzüglicheren Landesverſchönerungs-Gegenſtänden.

Wie viele Orte und Punkte in Bayern ließen ſich auf dieſe Weiſe verſchönern und in die herrlichſten genußreichſten Promenaden umwandeln, zumal faſt überall natürlicher Pflanzenreichthum vorhanden iſt, und nur mit wenigen Koſten die Natur durch Kunſt unterſtützt werden dürfte!

Eine große Annehmlichkeit und Abwechslung gewährt es auch, wenn nebſt Alleen an geeigneten Stellen dicht an Landſtraßen eine Anzahl Bäume und Ziersträucher gruppenweiſe gepflanzt ſind, und einige Ruhebänke, hier und da auch mit ſchattigen Bäumen umgebene fließende Brunnen, den müden Wanderer zur Erholung einladen.

Genießt man von ſolchen Stellen zugleich eine hübſche Ausſicht über einen Theil der Landſchaft, ſo haben ſolche Plätze einen noch größeren Reiz.

§. 63.

Von den kleineren Gärten und Anlagen im landſchaftlichen Style an den Land- und Wohnhäuſern.

Dieſe Art Anlagen und Gärten kommt am Häufigſten vor. Es gehören hieher die eigentlichen Hausgärten, worin zugleich das Nützliche mit dem Schönen durch Obſtpflanzungen, Gemüſe- und Blumenbau, durch zierliche Bäume, Sträucher, Hecken, Lauben verbunden ſein ſoll, und ſelbſt bei noch ſo beſchränktem Raume erreicht werden kann, wenn ein ſolcher Garten mit Sorgfalt und Geſchmack angelegt wird.

Auch in den kleinſten Gärten vor den Wohnhäuſern in den Städten wie auf dem Lande kann abwechſelnd mit Blumen- und Gemüſebau, mit wenigen Obſtſtämmchen, mit einigen Zierbäumen und Sträuchern an geeigneter Stelle, die möglichſte Mannigfaltigkeit hervorgerufen werden.

Vor Allem iſt dabei zu berückſichtigen, daß die Hausbewohner in den erſten Frühlingstagen dem Genuſſe ſolcher Gärten entgegeneilen, und dergleichen Wohnhäuſer daher vornemlich mit jenen Bäumen und Geſträuchen umgeben werden ſollen, die ihre Blätter und Blüthen am früheſten entwickeln, die das erſte Grün verbreiten, und ſomit das Nahen des Frühlings verkünden.

Hohe alte und laubreiche Bäume, die die Häuſer überragen, ſollten nicht zunächſt und dieſelben berührend an den Wohngebäuden ſtehen, weil ſie dieſe zu ſtark beſchatten, dadurch feucht machen, Sonne, Wärme und freie Luftſtrömung abhalten, auch bei Gewittern gefährlich werden können.

Dergleichen Bäume ſollten auch nur ihre Plätze an ſolchen Stellen einnehmen, wo ſie keine Ausſicht bedecken, und wo ſie den Häuſern Schutz gegen rauhe Winde oder an geeigneten Plätzen Schatten zu gewähren vermögen.

Außer den Lerchen, Weymuthskiefern haben die übrigen Nadelhölzer, Fichten, Tannen ein zu dunkles Grün, um einen freundlichen und heiteren Eindruck auf die nächſte Umgebung der Häuſer hervorzubringen.

haus. Garten.

Dagegen können zierliche, frühblühende und Wohlgeruch verbreitende Gesträuche ganz in der Nähe der Häuser in größeren und kleineren Gruppen ihren geeigneten Platz finden, sowie man überhaupt zu solchen Hausgärten auch Ziersträucher wählen soll, deren Blüthen, Früchte und farbige Blätter den ganzen Sommer hindurch Abwechslung und schöne Bilder hervorrufen.

Blumengürtel vor Baum- und Strauchgruppen nehmen sich sehr gut aus, ebenso Einfassung der Blumenbeete und Rasen mit Bux, Sinngrün, Epheu.

Als Gebüsche in solchen Gärten, zunächst der Häuser empfehlen sich besonders der blaue Holler, der wilde Jasmin, der gemeine rothe und weiße Hartriegel, der Bohnenbaum, Erbsenbaum, Spindelbaum, Pimpernuß, der Schneeballenstrauch, der Weißdorn, Weißdorn, Heckenkirschen, Felsenbirnen, Sanddorn, Tamarisken, der Perücken-Sumach, Spierstauden, wohlriechende Himbeere, Stachel- und Johannisbeere ꝛc.

Als Solitärpflanzen an Rasen- und Blumenbeeten passen hauptsächlich stämmige Rosen, Hibiskus, Stechpalmen, Kirschlorbeer, an schattigen frischen Stellen auch Buxbäume und Eiben, doch lieben die beiden letzteren Holzarten ein mehr gruppenweises Beisammenstehen in Hecken und Gebüschen.

Zu kleineren Lauben eignen sich das Geißblatt, die Hainbuche ꝛc.

Zierliche Bekleidung der Wände, kleiner Sommerhäuser und von Mauern bilden die wilde Rebe, der gemeine Epheu, der Nachtschatten, der großblätterige Osterluzei, die wurzelnde Trompetenblume, der gemeine Bocksdorn ꝛc.

Die Hecken von solchen Hausgärten stehen besonders gut, wenn sie von Buxbaum, Eibe, Hartriegel, Liguster, Geißblatt, Haselnuß, Maßholder ꝛc., Stachel- und Johannisbeeren gebildet sind.

Freundliche Hecken für solche Gärten an Häusern gibt auch die Maulbeere, die, wie die Haselnuß, an Spalieren gezogen werden kann. Die Haselnüsse werfen dabei noch Früchte, und die Maulbeeren Blätter für die Seidenraupenzucht ab.

§. 64.
Verſinnlichung eines Dorfes mit ländlichen Verſchönerungen.

Die Annehmlichkeiten des Landlebens weiß jeder Menſch, dem die Freude an der Natur im Herzen wohnt, zu ſchätzen. Man kann ſich nichts Lieblicheres denken und Angenehmeres wünſchen, als in einem freundlichen Dorfe, in einer durch üppige Baumgruppen, blühende Obſtgärten, geſegnete Fluren und ſchöne Wälder geſchmückten Gegend zu leben, umgeben von den immer neuen Reizen der Natur.

O, wären doch alle oder nur die meiſten unſerer Dörfer ſo, daß der Aufenthalt in ihnen jene Annehmlichkeit darböte! aber leider finden wir namentlich im bayeriſchen Flachlande noch viele Ortſchaften und Gegenden, wo hinſichtlich auf Kultur und landſchaftliche Schönheit Manches, ja Vieles zu wünſchen übrig bleibt.

Bei näherer Betrachtung ſolcher Oertlichkeiten in unſerem Vaterlande gewinnen wir jedoch in den meiſten Fällen die Ueberzeugung, daß nur geringe Mühen und wenige Mittel dazu nothwendig wären,

um ihnen jene einfachen natürlichen und zugleich nützlichen Schönheiten durch Baumschmuck und Gärten zu verleihen.

Im Allgemeinen zeichnen sich die Dörfer unserer Weingegenden, dann des bayerischen und schwäbischen Oberlandes, des fruchtbaren Rott- und Vilsthales ꝛc. hierin vortheilhaft aus; überhaupt zeigen sehr häufig die Dorfschaften in Gegenden, wo der Ackerbau schon in einer höheren Vollkommenheit betrieben wird, wo der Obstbau allgemein Eingang gefunden, und in denen eifrige und tüchtige Gemeindevorsteher, sowie insbesondere einsichtsvolle Landgerichts-Vorstände auch schon auf Verschönerungen ihre segensreiche Thätigkeit ausdehnten, ein weit freundlicheres Bild, als man in den gewöhnlichen Verhältnissen findet.

Alles, was für Verschönerung eines Ortes geschieht, soll und kann aber auch wahren Nutzen bringen, sei es, daß damit zugleich ein ökonomischer Zweck und landwirthschaftlicher Vortheil verbunden, oder lediglich auf die Annehmlichkeit und Gesundheit eingewirkt wird. Und wie schön ließ sich alles Dieses in den meisten Fällen vereinigen! Die mit gesunden und fruchtbeladenen Obstbäumen oder sonst nützlichen Holzarten bepflanzten Wege, Triften und Wiesen ꝛc. gewähren aber nicht nur einen Ertrag, sondern sie erfreuen auch unser Auge und Herz, sie geben Schatten und Abwechselung.

Es bestehen, namentlich in Württemberg, in mehreren Orten Vereine, die sich die Aufgabe gestellt haben, durch freiwillige Beiträge die Mittel zur Verschönerung öffentlicher Plätze, öffentlicher Gebäude und beliebter Spaziergänge herbeizuschaffen. In das Bereich dieser Verschönerungen gehören aber nicht nur die Bepflanzungen baumleerer Stellen mit Nutzbäumen und Ziersträuchern, sondern auch besonders das Wegräumen und Beseitigen unschöner Gegenstände, Einfüllen von Gräben, Ebnung ungleicher Flächen, Gewinnung seither unbenützter Bodenflächen für geeignete Kulturen.

Dergleichen Vereine sollten sich unter thätiger Mitwirkung der Behörden, Stadt- und Landgemeinden, der Organe des landwirthschaftlichen Vereines auch überall, wo es nöthig, in unserem lieben Vaterlande bilden.

Die Gründer und Theilnehmer würden sich gewiß bei ihren Zeitgenossen und Nachkommen ein unauslöschliches Andenken erwerben.

Auch jeder Freund der schönen Natur würde bei noch so kurzem Aufenthalt in solchen Gegenden, wo man dergleichen Verschönerungen zum Wohle der Landschaft beabsichtigt, sicher gerne beisteuern.

Allerdings gehören zu bedeutenderen Verbesserungen und Verschönerungsanlagen größere Geldmittel, denen die Kräfte des Landmannes selten gewachsen sind, allein auch der kleine Bauer kann durch Reinlichkeit und Ordnung in und vor seinem Hause, durch einfache Anordnungen in seinem oft ganz verwilderten Gras- und Krautgarten, durch die Umwandlung desselben in einen praktischen und netten Hausgarten, in welchem neben den Gemüsen immerhin auch hübsche Blumen ihren Platz finden können, — durch Ersetzung der holzfressenden Verzäunungen mit lebenden Hecken, durch Bepflanzung der Wände und Mauern mit Spalier-Obstbäumen, durch Bepflanzung passender Plätze mit nützlichen Holzarten und schön blühenden Sträuchern, durch sorgfältige Pflege und Erhaltung alles dieses, sein kleines Besitzthum freundlich und schön machen, und damit einen wesentlichen Beitrag zur Verschönerung seines Dorfes liefern, aber zugleich auch den Ertrag und Werth seines Gütchens erhöhen.

Auf welche ganz einfache Weise durch nutzbringende ländliche Verschönerung einem Dorf ein freundliches Ansehen gegeben werden könnte, möchte die hier folgende kurze Schilderung eines verschönerten Dorfes deutlicher machen.

Man denke sich die Kirche auf einer sanften Anhöhe liegend, deren Abhänge mit Kirsch- und Kernobstbäumen bepflanzt sind.

Die von verschiedener Seite zur Kirche führenden Wege schmücken Alleen von Obstbäumen, Roßkastanien und Linden.

Vor der Kirche befinden sich kleine Rasenplätze, auf denen gruppenweise buntblühende Ziersträucher, als Flieder, Jasmin, Goldregen, Gaisblatt u. a. sich erheben.

Der Friedhof an der Kirche ist mit seinen Monumenten und Kreuzen in Gruppen von schönblühenden Gebüschen und Trauerbäumen (Trauerweiden, Hängeeschen, Hängbirken, dann immergrünen

Bäumen ꝛc.) eingehüllt, und seine Ummauerung mit Epheu, Nachtschatten, Waldreben ꝛc. dicht umrankt.

Unfern von der Kirche liegt ein im hübschen Style gebautes Pfarrhaus nebst einem größeren musterhaft eingetheilten Garten. Die Abtheilung der Gemüsebeete darin ist durch Pyramidenbäume edler Obstgattungen umgeben, und längs der schön beschnittenen Heckeneinfassung des ganzen Gartens läuft eine Reihe gut gehaltener Obstbäume hin.

Vor dem Pfarrhause und in den Ecken des Gartens befinden sich kleine Gruppen und Bosquets von Flieder, Jasmin, Goldregen, Gaisblatt, Spiräen, Hartriegl, Burbäume, einige Akazienbäume, Thuien, virginischer Wachholder ꝛc.

Einen ähnlichen, mit einer Obstbaum- und Wildholzschule versehenen, als Muster dienenden Garten enthält das daranstoßende freundliche, mit einem Rebenspalier umrankte Schulhaus, vor welchem ein hübsch angelegtes gutgehaltenes Blumengärtchen, von einer netten niedrigen Hecke von Burbaum umgeben, mit einem kleinen Springbrunnen liegt.

Eine 60 Fuß breite Straße durchschneidet das Dorf; an beiden Seiten derselben ziehen sich, durch Gräben vom Fahrwege getrennt, Fußpfade hin, auf welchen 2 Reihen hochkronig gezogene Kernobstbäume stehen.

Außerhalb des Dorfes sind die nach allen Richtungen sich verzweigenden und weit fortziehenden Straßen mit Alleen von Linden, Roßkastanien, Ahorn, Eschen, Ulmen, Pappeln, Vogelbeerbäumen eingefaßt.

Ein öffentlicher steinerner Brunnen mit laufendem Wasser zum Tränken des Viehes in Mitte des Dorfes in einer Einbiegung der Hauptstraße gelegen, sowie ein geschichtliches Monument über die Gründung des Dorfes, dann ein dem erhabenen Landesfürsten gestiftetes Denkmal, sind mit einer Gruppe von Akazien und mehreren Bosquets zierlicher Gebüsche umgeben.

Die Wohnung des Ortsvorstehers liegt in Mitte eines musterhaft gepflegten Obstgartens, der durch einige zierlich angelegte Strauch- und Blumengruppen das Ansehen einer natürlichen Gartenanlage erhalten hat.

Auf mehreren freien Plätzen im Dorfe zunächst der Kirche stehen einzelne majestätische Linden, Ulmen, Roßkastanien, Eichen, unter denen sich Ruhebänke befinden, und die im Sommer zur Erholung nach der Tagesarbeit erquickenden Schatten gewähren.

Vor den niedlichen, mit Obstbäumen aller Art umgebenen, mit Reben und Spalierobst umrankten Bauernhäusern, in deren Hof die Tungstätten durch Gruppen von Obst- oder anderen nützlichen Baum- und Straucharten größtentheils verdeckt liegen, befinden sich überall kleine nette Blumenbeete und Gärtchen mit Gruppen von Rosen und Lablien ꝛc.

Diese Hausgärtchen sind gegen die Straße hin mit lebenden Hecken von Buchsbaum, Fichten, Hainbuchen ꝛc. umfriedigt.

Wege und Aufsteige inner- und außerhalb des Dorfes sind allerwärts gebaut, nach Nothwendigkeit auch beliest, durch Gräben, Durchlässe ꝛc. trocken und überall bequem gangbar gemacht. Hier und da sind auf Rasenplätzen unter hübschen Baumgruppen Ruhebänke angebracht.

Um das ganze Dorf herum zieht eine Allee von Obstbäumen, Linden, Roßkastanien, Lerchen, die arrondirten Fluren zunächst des Ortes sind mit schön und sorgfältig beschnittenen Hecken und mit Reihen von nützlichen Flurbäumen eingefaßt, anliegende Trift- und Weideplätze mit Kopfholz von Weiden und Pappeln bepflanzt, an welche Baumfelder, ergiebige Wiesen und Aecker angrenzen, deren Raine und Ränder mit Buschholz von Eichen, Haseln ꝛc. bestockt sind.

So denn überall in angemessener, verschönernder und nutzbringender Vertheilung an geeigneten Punkten üppige Baum- und Strauch-Gruppen, Baumreihen und einzelne Bäume, Hecken ꝛc, die mit den Gärten die Wohnhäuser, Kirchen und andere Gebäude solcher Orte freundlich umgeben und umschirmen, und mit Wiesen und anderen Grundstücken abwechseln, um dem Orte natürlichen Schmuck und Anmuth, Reinlichkeit und Gesundheit zu verleihen. — So könnte es in unserem gesegneten Vaterlande in den meisten Ortschaften aussehen und sein!

Es strebe jeder nach seinen Kräften zu diesem Zwecke mitzuwirken, wozu schon die Liebe zum Vaterlande auffordert.

ad § 65.
Volks-Garten

§. 63.

Von den Anlagen bei Monumenten, architektonischen Prunkgebäuden, Fontainen, Brunnen und Auffahrten.

Es entgeht Niemanden, daß die Umgebung von Denksteinen, oder Monumenten mit passenden Bäumen und Strauchgruppen sehr zur Verschönerung und wohlthuenden Anschauung beiträgt, während bekanntlich selbst die historische Bedeutung solcher Monumente durch passende Gewächse allegorisch erhöht werden kann. Doch muß die Pflanzung so weit vom Denkmale entfernt sein, daß die Schönheit und Großartigkeit desselben nicht verborgen wird oder verliert, denn es muß beachtet werden, daß durch in der Nähe stehende sehr große massive Bäume ein kleines Bauwerk unseren Augen noch kleiner erscheint, als es wirklich ist.

Eine geschmackvolle Deckung des Hintergrundes mit höherem Gebüsche, und eine zierliche Bekleidung des Vordergrundes und zur Seite solcher Monumente mit niederem Gebüsche auf schönen Rasenplätzen wäre vorzugsweise vor Augen zu haben.

Auch für solche Zwecke möchte der blaue Flieder, Pfeifenstrauch,

Bohnenbaum, Hartriegel, Schneeball, Hollunder, Burbaum, Stechpalmen, Lebensbaum, Lonizeren, Traubenkirschen, Eiben, Maulbeerbäume, Akazien, Elz- und Mehlbeerbäume ꝛc. den wesentlichen Bestandtheil der Gehölzgruppen bilden.

Zu höheren, größeren, majestätischen Baumgruppen würden je nach der Bedeutung solcher Monumente und je nach Lage und Boden auch Eichen, Ahorn, Ulmen, Buchen, Eschen, Platanen, Linden, Hainbuchen, oder auch Hängeschen, Trauerweiden, Hängulmen, Hängbirken, Kirschbäume, zahme Kastanien passen.

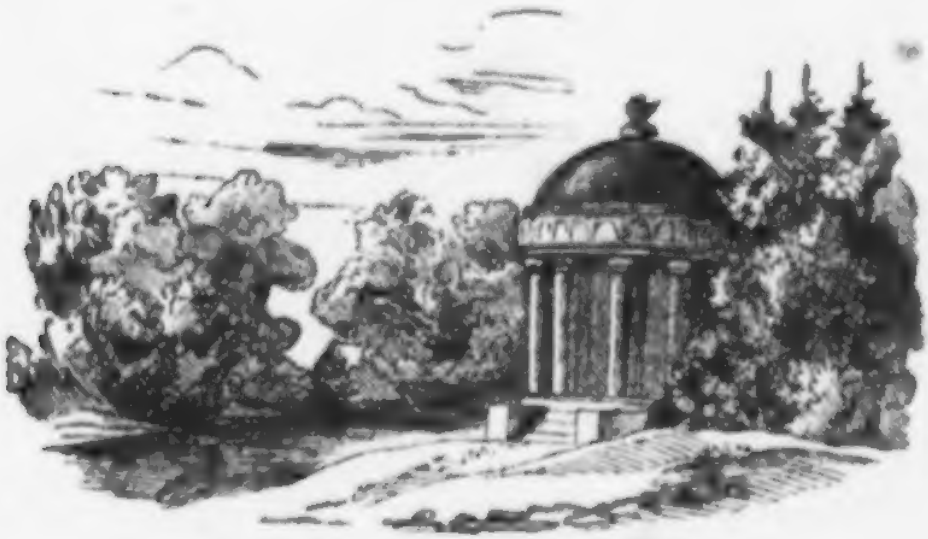
Auch öffentliche Fontainen, Brunnen sollten überall zur Verschönerung in Verbindung von gutgehaltenen Rasenplätzen mit Gruppen niederer Gebüsche, am schönsten mit immergrünen Straucharten, als Burbaum, Stechpalmen, Lebensbaum, oder auch mit Epheu, Wolfsdorn, Hängeschen ꝛc. malerisch schön umgeben sein, und in ihrer Nähe zur freundlichen Anschauung und zum einladenden Aufenthalt auch größere schattige Bäume, als Roßkastanien, Ulmen, Linden, Eschen, mit Ruhebänken haben.

Eine geschmackvolle Seitenbekleidung und Verzierung des Vorder- und Hintergrundes von architektonischen Prunk- und Prachtgebäuden (Schlösser, Palläste, Villen) mit passenden Bäumen und Sträuchen erhöht den großartigen überraschenden Eindruck solcher Gebäude, muß aber in Harmonie mit der Architektur stehen, und sich allenfalls auch nach den Prospekten, Aussichten und etwaigen Blumenparterres richten.

Für den Vordergrund passen nur Gebüsche und Bosquets von niedrigen Straucharten, um die Totalansicht des Gebäudes nirgends zu stören, für die Seitenbekleidung höheres allmählig aufsteigendes Gesträuch und Gebüsch und für den Hintergrund hohe Baumgruppen und weitere Ausdehnung der Anlage.

Die Auffahrten zu Pallästen, zu großartigen Landhäusern können entweder aus Anlagen in natürlichem Geschmacke, mit schlanken, hochstämmigen, luftigen Bäumen (Eschen, Ahorn, Birken) und stellenweise mit höheren Strauchgruppen ausgeführt, oder in einfachen und doppelten Alleen mit 2, 4, 6 und 8 Baumreihen bestehen, welche die nöthige mittlere Durchsicht auf die Hauptfaçade des Gebäudes gewähren müssen.

Zu ſolchen Prunkalleen, deren Bäume in ihren Reihen gewöhnlich 20 bis 30 Fuß entfernt ſtehen, ſollen hauptſächlich großartige ſchattengebende Baumarten, als Linden, Kaſtanien, Ulmen, Ahorn, Platanen, Schwarzpappeln gewählt werden. Auch italieniſche Pappeln, welche ſich pyramidenförmig erheben, nimmt man dazu, doch müſſen ſie bei ihrem pyramidalen, ſchlanken Wuchſe, um das Großartige einer ſolchen Allee nicht zu ſtören, näher, allenfalls mit 10 bis 12 Fuß Entfernung in den Reihen geſetzt werden.



§. 66.

Von den Gärten bei Studienanſtalten und Krankenhäuſern.

Es iſt eine längſt bekannte Sache, daß anmuthige und heitere Gartenanlagen auf Geiſt und Körper wohlthuend einwirken.

Daher ſollen an Gebäuden für Studienanſtalten, Seminarien, Univerſitäten, Gymnaſien, Inſtitute immer auch hübſche Gärten im landſchaftlichen Style angelegt werden, welche die nöthigen Spazierwege, Ruhebänke, Brunnen, architektoniſche Verzierungen, auch Büſten berühmter Männer, oder auch für gymnaſtiſche Uebungen, Turn- und Spielverrichtungen enthalten.

Lebendige Abwechslung in den Gruppen hoher und niederer Bäume und Gesträuche, sowie in den Holz- und Straucharten wirkt auf die jugendliche Anschauung und Stimmung günstiger ein, als Einförmigkeit oder Gleichförmigkeit in den Partien.

Noch bedeutungsvoller tritt die Anlage freundlicher Gärten an geeigneten Plätzen für Krankenhäuser, Spitäler ꝛc. hervor. Daß es sich bei solchen Gärten mehr um die Anlage niederer und zierlicher Gebüsche und Blumenparterres, die überall Licht, Wärme und Sonnenstrahlen zulassen, als um schattige Gruppen hoher ernster Bäume handelt, erscheint als eine nothwendige Rücksicht für die Gesundheit und um durch dergleichen Anlagen auf die Erholung und Erheiterung der Kranken einzuwirken.

§. 67.

Von den botanischen Gärten.

Der wissenschaftliche Standpunkt und Zweck muß bei der Anlage botanischer Gärten vorzugsweise entscheidend einwirken.

Schönheit und Geschmack dürfen der systematischen Ordnung und Zusammenstellung der Pflanzen, obwohl durch zierliche Einfassungen der Felder und Abtheilungen auch dem ästhetischen Sinne entsprechen werden kann, nicht vorgreifen, so auch die wissenschaftlichen Rücksichten nicht ausschließen, daß dergleichen Gärten symmetrisch und regelmäßig angelegt werden.

Namentlich kann aber solchen Gärten durch die Anbringung und Gruppirung der verschiedenen Baum- und Straucharten neben der Erreichung des wissenschaftlichen Zweckes und Nutzens auch noch Schönheit und Anmuth verliehen werden.

Die Bäume und Sträucher sollen vorzugsweise an solchen Stellen oder Seiten des botanischen Gartens, die verschiedenen Spezies nach Familien und Gattungen beisammen, jedoch mit Rücksicht auf ihre Eigenthümlichkeiten und natürlichen Erfordernisse, ihre eigenen Plätze einnehmen, wo sie den übrigen Pflanzen die rauhen Winde abhalten und Schutz gewähren, und wo sie zugleich schöne Gruppen und Massen zeigen und dem Ganzen ein liebliches Ansehen und Schatten verleihen können, womit jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß einzelne Exemplare,

namentlich niedere Strauchsarten, am Rande und an den Rabatten der Beete ein- und zweijähriger Pflanzenarten ihren Platz finden.

Die Bäume und Sträucher müssen überdieß in einem solchen Arboretum in der Weise gruppirt und gepflanzt sein, daß eine jede Art ordentlich nach ihrem ganzen Wuchs und Habitus besichtigt, wissenschaftlich untersucht und mit den übrigen Species verglichen werden kann. Es sollen auch die Bäume im Allgemeinen so gestellt werden, daß von einer Gattung die höher wachsenden Spezies zurück, und die minder hohen Arten vorwärts zu stehen kommen. Auf dieselbe Weise müßte dann auch mit den verschiedenen Gattungen unter sich verfahren werden.

Da füglich auch die größeren Baumarten ohne streng systematische Ordnungsfolge aneinander gereiht werden können, weil sie doch leichter aufzufinden sind, so kann eine solche Gruppirung zugleich auch malerisch geordnet werden.

Ein so angelegtes Arboretum dürfte jener Methode vorzuziehen sein, wo die Bäume und Sträucher in streng systematischer Ordnungsfolge in steife Reihen gepflanzt werden, oder nach den verschiedenen Baumarten zerstreut stehend zugleich eine englische Anlage bilden sollen, in der die einzelnen Arten nur mit Mühe gefunden und beobachtet werden können.

Dergleichen botanische Gärten können nach ihrem wissenschaftlichen Zweck durch Anschauung des Publikums sehr günstig auf die Kenntniß und Verbreitung nützlicher Holzarten zum Nutzen der ländlichen Oekonomie und behufs Landesverschönerung einwirken, besonders wenn mit denselben auch Saat- und Pflanzschulen verbunden sind, aus denen dann zur Verbreitung empfehlenswerthe Holzgewächse abgegeben werden.

Auch gehört es zur zweckentsprechenden Behandlung dieser Art Gärten, daß an den verschiedenen Baum- und Straucharten gut sichtbare und leserliche Etiquetten angebracht sind, die bei allenfallsigem Verluste gleich wieder ersetzt werden, um dem Publikum die belehrende Anschauung stets ungestört zu erhalten.

§. 68.

Ueber Anlagen und Baumpflanzungen auf Kirchhöfen.

Schon der verſtorbene königliche Hofgarten-Intendant v. Sckell hat in ſeinen belehrenden Beiträgen zur bildenden Gartenkunſt hervorgehoben, wie dergleichen Begräbnißorte ein viel traulicheres und troſtlicheres Anſehen hätten, wenn ſie durch liebliche Pflanzungen geziert, wenn die Denkmäler der zeitlichen Trennung von ſchönen Bäumen und Sträuchern maleriſch bekleidet wären, und die einfachen Gräber mit Blumen geſchmückt als wirkliche Blumenbeete und nicht mehr als ſchauerliche formloſe Grabhügel erſcheinen würden, und wenn endlich wohlgehaltene Wege umherführten, und hin und wieder Ruhebänke angebracht wären. Auf dieſe Art würde ſich das Grauenvolle hinter ein liebliches, trauliches Bild verbergen, und ein ſolcher in Bäume und Gebüſche gehüllter Friedhof mit ſeinen Monumenten das freundliche und wohlthuende Anſehen eines Ruhegartens bieten.

Schon die älteſten Völker, Aegyptier, Griechen, Römer ließen die Plätze, auf denen ſie den Verſtorbenen Denkmäler errichteten, mit Cypreſſen bepflanzen. In der jetzigen Zeit ſind es vorzugsweiſe nur die engliſchen Kirchhöfe, die in dieſem Sinne angelegt ſind. Auch der bekannte Pariſer Kirchhof Père la chaise beſteht in einer ſolchen Anlage.

Es iſt übrigens ſchon lange anerkannt, daß nur durch Bäume, Geſträucher und Blumen ein ſolcher Trauerort verſchönert und ſein ſchauerlicher Charakter in ein heimlich mildes Bild umgewandelt, ſo wie daß nur durch eine ſolche Vegetation und eine in angemeſſener Entfernung von den Wohnungen der Lebenden gewählte, den herrſchenden Winden entgegengeſetzte Lage ſeine Ausdünſtung, beſonders auf lockerem kieſigen Boden, für die Umgebung weniger nachtheilig und ſchädlich einwirkend gemacht werden kann.

Man ſollte daher den Kirchhöfen wenigſtens in größeren Städten, wo ihnen mehr Raum angewieſen werden muß und kann, den Charakter von Gartenanlagen geben, in welchen nebſt den dazu gehörigen

Gebäuden, Kirchen, Kapellen, Leichenhäusern ꝛc. auch die Denkmäler mit Gruppen schön belaubter Bäume und blühender Gesträucher von Blumen umgeben, und wo an geeigneten Plätzen zwischen zierlichem Gebüsche und hainartigen Baumgruppen, Fontainen und Ruhebänke angebracht wären, oder sich zur Andacht Gruzifixe oder Heiligenbilder mit Betstühlen befinden.

Zur Bekleidung der Friedhöfe mit Baumgruppen und Gebüschen würden vorzüglich Akazien, Hängulmen, Hängbirken, Hängeschen, Ahorn, Roßkastanien, Platanen, Gleditschien, Hainbuchen, Linden,

Trauerweiden, Vogelbeerbäume, Pappeln, Birken, Eiben, Cypressen, Lebensbaum, virgin. Wachholder, Traubenkirschen; unter den Sträuchern besonders Rosen, türkische Weichsel, Stechpalmen, Buxbaum, Flieder, wilder Jasmin, wohlriechende Himbeere, Heckenkirschen, immergrüner Wegdorn, Liguster, Hartriegel, Schling-, Schneeballenstrauch, Spiräen, Geiß-, Mehlbeere, Tamarisken, Weidengebüsche passen.

Mehr noch, als in den eigentlichen Gartenanlagen, müssen an solchen Plätzen dergleichen Pflanzungen sorgfältig erhalten und ersetzt, so wie zu jeder Zeit die allenfalls vorkommenden dürren Stämme und Aeste weggenommen werden, da außerdem der Zweck und Eindruck gestört würde, selbst Nachtheile für die Monumente und Denkmäler zu befürchten stünden.

§. 69.

Von der Anpflanzung der Bäume und Sträucher bei Anlagen insbesondere.

Ehe man zur Anpflanzung der Bäume und Sträucher bei Anlagen schreitet, lasse man auf den sämmtlichen zu bepflanzenden Stellen

die Pflanzlöcher ordentlich tief und in solcher Anordnung, wie die Pflanzen zu stehen kommen sollen, machen.

Je nach dem Zwecke der Pflanzung für Alleen, regelmäßige Baumreihen ꝛc. müssen die Löcher vorher nach geraden Linien und in angemessener Entfernung ausgesteckt werden.

Bei englischen Gartenanlagen muß man nebst dem Zwecke der Gruppirung und der Zusammenstellung der Baum- und Straucharten auch ihre Wuchs- und Wachsthums-Eigenthümlichkeiten im Auge haben.

Bei kleineren, niederen Straucharten, die dichte Gebüsche und Bosquets bilden sollen, setzt man die Pflänzchen in ½ bis 1½ Fuß Entfernung, ohne sich ängstlich an gerade Reihen und Linien zu binden. Bei größeren Straucharten zu Gebüschen wähle man die Entfernung von 1 bis 2½ Fuß. Für geschlossene Baumgruppen, wozu man größere Pflänzlinge (Heister) anwendet, entspricht die Entfernung von 4, 5, 6 bis 8 Fuß.

Bei solchem Abstande werden Partien schneller zusammenwachsen, obwohl nach und nach, wie bei der Waldvegetation, der Ueberfluß sich natürlich ausscheiden und durch unterdrückte Stämme sich darthun wird, in welchem Falle dann, zeitweise, wenn man den unterdrückten Unterstand, so lange er noch vegetirt, nicht erhalten will, durch Reinigungen und Durchforstungen geholfen werden muß, um die kräftigen und dominirenden Stämme in ihrem Wuchse und Wachsthum zu befördern und zu begünstigen.

Bei hain- und parkartigen Partien, wo die Bäume in keinen Kronenschluß zu stehen, sondern in lichtere Stellung kommen sollen, kann der Abstand der Pflanzen, je nach ihrem Wuchse, 20, 30 bis 50 Fuß und darüber betragen.

Wird im Frühjahre gepflanzt, so ist es gut, wenn die Löcher noch im Herbste vor der Pflanzung angemessen tief und weit geöffnet werden. Gute und schlechte Erde ist dabei auszuscheiden und besonders aufzuhäufen.

In der Regel, wo gepflanzt werden soll, schlecht, klein, so wird der Erfolg gesichert, wenn bessere Erde, allenfalls selbst Compoſterde, beigebracht wird, die Löcher tiefer und weiter ausgegraben und die Pflänzlinge zunächst mit besserer Erde umgeben werden.

Plätze, wo geschlossene Bestände hinkommen, können selbst ganz ausgegraben und sodann vor und bei der Bepflanzung mit besserer Erde ausgefüllt werden.

Sind die verhandenen Pflänzlinge, die man nach Holzart und in bestimmter Anzahl an geeignete Plätze zusammenbringen und bei längerem Zuwarten bis zur Pflanzung an den Wurzeln mit Erde einschlagen und bedecken muß, nicht in so weit beschnitten, daß die beschädigten Wurzeln und Aestchen glatt weggenommen sind, so muß dieses Beschneiden noch vor der Vornahme der Pflanzung mit einem scharfen Gartenmesser geschehen. Jedoch sind diese Aestchen nicht ganz nahe am Stamme wegzunehmen, wobei vielfach der Hauptstamm selbst zu stark beschädigt und verwundet wird, sondern man kürzt sie blos bis auf einen kleinen Stumpen, den man stehen läßt, zurück.

Bei dem Beschneiden muß vornämlich auch beachtet werden, daß die Wurzeln mit den Aesten in Verhältniß bleiben. Haben die Pflänzlinge viel und kräftige Seiten- und Saugwurzeln, so kann man auch mehr Aeste stehen lassen.

Das Einstutzen und Beschneiden der Gipfel vor der Pflanzung soll man lieber unterlassen, denn es hat sich nirgends gut bewährt.

Nadelhölzer dürfen gar nicht, weder an den Wurzeln noch an den Aesten beschnitten werden.

Stutzige, sich selbst tragende Pflänzlinge mit gesunden Gipfeln und kräftigem Wuchse sind die besten und sichersten, und bedürfen selbst bei der Heisterpflanzung keiner Stütze und Haltung durch Baumpfähle.

Will man Stockausschlag, nämlich bei Strauchaten und für Buschholz, so kann man bei den meisten Laubholzarten den Stamm tief herabstutzen und blos den Wurzelstock setzen.

Nadel- und Laubhölzer lassen sich für solche Anlagen allerdings oft nur mit großen Kosten aber mit größter Sicherheit, in ganz großen, 8, 10 bis 20 Fuß hohen Exemplaren sammt dem Erdballen im Winter, wenn der Boden gefroren ist, und sohin der Transport der Pflanzen mit dem gefrornen Ballen auf Tragbahren oder Wägen vor sich gehen kann, versetzen.

Je größer die Pflanze ist, desto größer muß auch der Erdballen sein, womit man die Pflanze ausbebt, und desto vorsichtiger, weiter

und tiefer muß das Ausgraben der Pflanzen geschehen, damit keine Wurzeln beschädigt werden.

Der Transport durch Tragen oder Fahren muß langsam geschehen, damit der Ballen nicht auseinander fällt.

Wo der Boden ballenhaltig (bindend) ist, lassen sich die Nadelhölzer in größeren Exemplaren, 6 bis 8 Fuß hoch, auch im Frühjahre und Herbst, selbst den ganzen Sommer über mit großen Ballen verpflanzen, wie bereits §. 43 erörtert wurde.

Auf diese Weise lassen sich oft schnell und in kurzer Zeit, wenn auch mit größeren Kosten, Anlagen herstellen und kahle Plätze mit Bäumen und Sträuchern bekleiden.

Wie bereits mehrmals berührt, muß bei dem Pflanzgeschäft für solche Anlagen vornämlich darauf gesehen werden, daß die Pflänzlinge der verschiedenen Baum- und Straucharten

a) nebst gehöriger planmäßiger Gruppirung und Zusammenstellung nach Art und Zahl der Pflanzen, was natürlich nur von einem Sachverständigen geschehen kann, gehörig tief, aber nicht tiefer als sie früher gestanden, gesetzt werden;

b) daß um die Wurzeln gute lockere Erde komme und keine hohlen Zwischenräume bleiben, zu welchem Behufe ein Anschlemmen der Erde um die Wurzeln durch Begießung mit Wasser sehr nützlich und empfehlenswerth ist;

c) daß die Pflänzchen fein und gerade gesetzt werden;

d) daß bei den Ballenpflanzen kein Zwischenraum zwischen dem Ballen und den Wänden der Pflanzlöcher bleiben, sondern jene gehörig mit Erde ausgefüllt werden,

e) daß einige Zeit nach vorgenommener Pflanzung die allenfalls noch nöthige Aufrichtung und Befestigung seitwärts hängender Pflanzen geschehe.

Die Setzlinge und Ableger werden nach der in den §§. 11 und 15 angedeuteten Weise behandelt.

Hinsichtlich des Transportes der Pflanzen von dem Orte, wo sie ausgehoben werden, bis zu dem Platze, wo sie hingepflanzt werden sollen, wäre noch zu bemerken, daß bei Pflanzung mit Pflänzlingen, welche Ballen haben, die Erde mag fest gefroren sein oder nicht, die Hin- und Herbringung am besten und sichersten auf Tragbahren ge-

ſchieht. Wenn aber der Transport auf Wägen vor ſich gehen ſoll, ſo muß beſondere Vorſicht beim Aufladen der Pflanzen und beim Fahren dahin angewendet werden, daß die Pflanzen ſich gegenſeitig nicht reiben, der Ballen möglichſt unverſehrt erhalten wird und die Erde nicht wegfällt.

Baldiges Einſetzen der Pflänzlinge und Stecklinge an ihren Platz muß vor Allem empfohlen werden.

Kleinere ballenloſe Laub- und Nadelholzpflanzen laſſen ſich mittelſt Körben, Kraxen, Netzen in Büſcheln, an denen die Wurzeln dicht mit feuchtem Moos eingehüllt und die dann mit Stroh, Tüchern oder Matten umgeben und mit Weiden gebunden und befeſtigt werden, weit und lang transportiren, wenn nur in letzterem Falle die Vorſicht angewendet wird, daß die eingehüllten Pflanzenbüſchel mit dem Theile, wo ſich die Wurzeln befinden, namentlich bei trockener Witterung öfters in Waſſer eingetaucht oder benetzt werden.

Das alljährliche öftere Aufhäckeln und Auflockern des Bodens um die geſetzten Pflanzen, Stecklinge oder Ableger herum befördert und begünſtigt Wuchs- und Wachsthum außerordentlich und kann bei ſolchen Anlagen mit Wildhölzern nicht genug empfohlen werden. Noch mehr tritt das Nützliche ſolcher zeitweiſen Bodenauflockerung bei Obſtbaumanlagen hervor, indem dadurch die Fruchtbarkeit bedeutend erhöht wird.

§. 70.

Rückblick auf die Tauglichkeit der verſchiedenen wilden und einheimiſchen Holzarten zur Anzucht außerhalb des Waldes für die angegebenen Zwecke.

Wenn auch in den vorhergehenden Paragraphen ſchon die Fälle mehrfach angedeutet worden ſind, in welchen die Holzzucht außerhalb des Waldes und mit welchen Holzarten ſtattfinden kann, ſo möchte es doch bei der Wichtigkeit der Sache für die Grundbeſitzer und Gemeinden zur beſſeren Ueberſicht und Belehrung nützlich erſcheinen, die einzelnen wilden und einheimiſchen Holzarten für dieſen Zweck noch näher und ſpeziell ins Auge zu faſſen, um ihre Tauglichkeit und Benützung beſonders zu beleuchten.

Die Eiche eignet ſich

a) in einzelnen ſtärkeren Stämmen für Alureinfaſſungen, Weideplätze und Anlagen, wobei der Ertrag an Eicheln für die Schweinemäſtung, ſodann der ſeinerzeitige Nutzen aus dem Holze, namentlich als dem werthvollſten Werk- und Nutzholze, ſehr zu beachten iſt;

b) als Kopfholz für dergleichen Weideflächen;

c) an einzelnen für den Feldbau weniger geeigneten Stellen, an Rainen u. Schälholz in 12- bis 15jährigem Umtriebe, wobei ſie einen hohen Ertrag abwirft, und in dieſer Behandlung bei der großen Nachfrage nach Gerbematerial in Bayern, vorzüglich für mildere geſchützte Gegenden beſonders zu empfehlen iſt;

d) als Oberholz in größeren Stämmen für Hecken, Uferein faſſungen zum Behufe des Ausſchneidelns der Aeſte (als Schneidelſtämme) wobei das Holz zum Brennen, die Zweige und Blätter zum Füttern, die Rinde aber zum Gerben benützt werden kann.

Die Buche, wo ſie in geſchützten Lagen einzeln und freiſtehend aufzubringen iſt, paßt gleichfalls für ſolche Weideplätze und Alureinfaſſungen, und zeichnet ſich dann durch häufige Fruchtbarkeit aus; der Nutzen der Bucheln (Buchekern) für die Maſt- und Oelgewinnung iſt bekanntlich ſehr erheblich. Das grüne Laub der Buche wird auch zur Fütterung, das gefallene Laub als Streumaterial beſonders geſchätzt. Außerdem eignet ſich die Buche auch zu Hecken.

Die Hainbuche paßt ebenſowohl, beſonders als Kopfholz, auf Weideflächen, für Alureinfaſſungen, als auch zu Hecken. Der Werth ihres Laubes im grünen wie im trockenen Zuſtande ſteht dem des Buchenlaubes nicht nach.

Die Schwarz- oder Rotherle taugt am beſten zu Einfaſſungen der Ufer an Flüſſen, Bächen und Seen, dann zur Bepflanzung der Grabenaufwürfe auf naſſen Wieſen, zum Anbau auf naſſen verſumpften Stellen, welche keine höhere landwirthſchaftliche Benützung zulaſſen. In letztem Falle kann die Erle als Niederwald im 10- bis 12jährigen Umtriebe behandelt werden. Die Rinde der Schwarzerle dient zum Färben.

Die Weißerle, die gutes Werk- und Brennholz liefert, und deren Laub getrocknet gern von Schafen gefreſſen wird, kommt in

freier und geſchloſſener Stellung gut fort und empfiehlt ſich vorzugsweiſe zum Anbau und zur Nachzucht in den Auen, als Nieder- und Buſchholz behandelt, an den Ufern der Flüſſe, Bäche, Seen, zu den Einfaſſungen der Fluren auf friſchem Boden, ſelbſt noch in höherer gebirgiger Lage. In ſumpfigem naſſen Boden gedeiht ſie jedoch nicht.

Die Birke kann einzeln in Anlagen, auch als Oberholz in Hecken gezogen werden, — liefert nebſt vorzüglichem Werk- und Brennholz beſonders gutes Beſenreis.

Der Ahorn eignet ſich vorzugsweiſe zu Flur- und Wieſeneinfaſſungen, zur Bepflanzung von Weideflächen, wo es nicht um ſtarke Beſchattung zu thun iſt, zu Alleen an Straßen und Wegen, wegen ſeiner ſchönen Blatt- und Baumform, auch zu Anlagen und zum Schmucke der Häuſer und Ortſchaften. Das Holz iſt als Geräth- und Schnittholz ſehr geſchätzt. Auch das Laub kann grün und getrocknet zur Fütterung verwendet werden.

Die Eſche verhält ſich im Allgemeinen wie der Ahorn, nur verlangt ſie friſchen und guten Boden und paßt dann noch beſſer zu Flur- und Grundeinfaſſungen, zu Kopfholz und zu Oberholz in Hecken, weil ſie viel Laub zur Fütterung abwirft und ihre Beſchattung minder bedeutend und nachtheilig iſt. Das Laub wird beſonders von den Geiſen und Schafen ſehr gern gefreſſen, und zwar vom Frühjahre an bis zum Herbſte.

Die Ulme iſt wegen ihrer dichten Belaubung vorzüglich zu Alleen geeignet, auch dient ſie zur Verſchönerung öffentlicher Plätze und aller derjenigen Orte, wo es ſich um Erzielung dichten Schattens handelt. Außerdem verdient ſie wegen der großen Vorzüge ihres Holzes, das dem eichenen gleichkommt und beſonders zu Lafetten für Kanonen geſucht iſt, um ſo mehr alle Sorgfalt, als die ſtarken Ulmenbäume in Bayern immer ſeltener werden.

Die Linde dient vorzüglich zu Alleen und zur Zierde öffentlicher Plätze in- und außerhalb der Städte und Dörfer, theils wegen ihrer ſchönen Baumform, theils wegen ihrer ſehr langen Lebensdauer. Auf Stockausſchlag behandelt, wirft ſie nebſt Holz einen großen Ertrag an dem bekannten Baſt ab, deſſen Erzeugung bei uns weit mehr beachtet werden ſollte; die Blüthen der Linden ſuchen beſonders die Bienen auf.

Die Schwarzpappel eignet ſich, wie auch die Weide, vorzüglich als Kopfholz auf Weidegründe und an die Ufer der Flüſſe, Bäche, Seen, für Auen und Anſchütten. Das Laub dieſer Pappelart kann auch zur Fütterung verwendet werden.

Die Pyramidenpappel paßt wegen ihrer Baumform vorzüglich zu Alleen und einzelnen Baumreihen, wo man nur eine mäßige Beſchattung will. Sie verträgt das Ausſchneideln recht gut und liefert daher viel Brennmaterial.

Die kanadiſche Pappel wächst unter allen Pappelarten am ſchnellſten, und eignet ſich zur Anzucht auf Viehweiden, ſowie auch für Anlagen als Hoch-, Kopf- und Schneidelholz.

Gleiche Benützung und Behandlung läßt die Balſampappel zu, die gleichfalls ſehr ſchnell wächst.

Die verſchiedene Brauchbarkeit der jungen Triebe und feinen Zweige der Weiden, beſonders der weißen Bachweide und der gelben Bandweide zum Flechten, iſt allgemein bekannt.

Der Vogelbeerbaum paßt zu Alleen, Anlagen, zur Einfaſſung der Wege beſonders da, wo es für Obſtbäume zu rauh und kalt iſt. Er zeichnet ſich aus durch die ſchöne rothe Farbe ſeiner Früchte, die vielen Vögeln Nahrung geben und die man auch zum Branntweinbrennen brauchen kann.

Noch nützlicher durch ſeine eßbaren Früchte iſt der Spierlingsbaum, der ſich jedoch mehr für mildere Gegenden (für Franken, für die Pfalz) eignet.

Die Roßkaſtanie wird wegen ihrer ſchönen Blüthe und ſtarken Belaubung in Alleen, Anlagen, auf öffentlichen Plätzen gerne geſehen. Ihre Früchte dienen als Schaffutter.

Die zahme Kaſtanie paßt nur für eine milde geſchützte Lage (im Weinlande der Pfalz, Unterfranken, Donauthale). Sie dient da zur Einfaſſung der Weinberge, Fluren und Wege, liefert die allbekannten eßbaren Früchte, viel Streumaterial und gutes Holz, welches als Nutz- und Brennholz großen Werth hat.

Wer würde nicht den Nutzen der Wallnuß an Holz und Früchten kennen, und es wäre deren Anzucht zu Einfaſſungen von Fluren oder als Alleebäume, in Gärten, auf öffentlichen Plätzen, überall, wo dieſer prachtvolle und nützliche Baum geſchützte Lage,

milderes Klima und guten Boden findet, was er zu ſeinem gedeihlichen Fortkommen bedarf, ſehr zu empfehlen.

Die Platane empfiehlt ſich in milden Gegenden wegen ihrer ſchönen Stamm- und Blätterform zu Alleen, für öffentliche Plätze, für Anlagen und Gärten, an Häuſern, zur Einfaſſung von Fluren, Bächen ꝛc.

Ebenſo der Zürgelbaum, deſſen feſtes und zähes Holz (beſonders von Stockausſchlägen) für Peitſchenſtiele und Spazierſtöcke geſucht iſt und einen nicht unbedeutenden Ertrag abwirft.

Die Akazie kann wegen der Leichtigkeit ihrer Anzucht und Fortpflanzung in milderen geſchützten Lagen, wegen ihres außerordentlich ſchnellen Wuchſes, ihrer Vorzüglichkeit als Brennmaterial und Handwerksholz nicht genug empfohlen werden. Jedoch eignet ſie ſich mehr zum Stock- und Wurzelausſchlag an Böſchungen, Rainen u. ſ. w. als zu Hochholz, weil ſie ſelten zu ſchönen Bäumen heranwächst. Auch für Anlagen und Spaziergänge dient ſie beſonders wegen ihrer wohlriechenden Blüthe.

Der Maulbeerbaum kann da, wo er in geſchützten und milden Lagen fortkommt, ſowohl als Hochſtamm in Alleen, bei Flur- und Wegeinfaſſungen, als in Hecken, oder auch als Buſchholz gezogen werden, und liefert bekanntlich die Blätter zur Fütterung der Seidenraupen.

Die Lerche dient, beſonders im Oberlande Bayerns, nicht allein zur Anzucht in Gärten bei den Häuſern und auf den Heimweiden, ſondern auch im vereinzelten Stande zur Einfaſſung von Wegen und Fluren, dann auf Bergmähdern und Alpengelägern im Gebirgslande. Der Werth ihres Holzes als dauerhaftes Bauholz iſt bekannt, ebenſo der von dieſer Holzart kommende Terpentin.

Auch der Verbreitung und Anzucht der Zürbelkiefer in den Thälern des bayeriſchen Gebirges, auf den Heimweiden, an den Wegen, auf Wieſen, Mähdern und Alpen ſoll alle Aufmerkſamkeit gewidmet werden, um dieſe, durch die Lieferung werthvollen Schnitzholzes und ihrer eßbaren Nüſſe ſchätzbare Holzart mehr zu verbreiten.

Faſt ganz verſchwunden iſt ſchon die Eibe, die ein ausgezeichnet werthvolles Geräthholz liefert und beſonders auch zu Flureinfaſ-

fungen und Hecken passen würde. Ihr Anbau und ihre Verbreitung verdient alle Empfehlung.

Die Fichte, Tanne und Föhre können zu demselben Zwecke als Flur- und Grundeinfassungen ꝛc. benützt werden wie die Lerche, und werfen ebenso brauchbares Bau-, Nutz- und Brennholz ab. Das Reisig dieser Nadelhölzer, das sogenannte Daas oder Taxet, wird im Oberlande Bayerns überall als Streumaterial verwendet.

Die Fichte paßt insbesondere auch zu niederen Hecken, da sie sich sehr gut schneiden läßt.

Die Weymuthskiefer und die Schwarzföhre, die sich durch schnellen Wuchs auszeichnen, lassen sich zu demselben Behufe wie die übrigen Nadelhölzer anziehen. Die Weymuthskiefer steht gemäß ihres zierlichen Wuchses bei den Häusern und in Gartenanlagen sehr gut, und die Schwarzföhre empfiehlt sich vorzugsweise zum Anbau in allen Oertlichkeiten, wo andere Holzarten nicht gedeihen oder der Boden zu einer besseren Kultur und Benützung vorbereitet werden soll.

Der wesentliche Nutzen der verschiedenen Strauchharten besteht neben dem allgemeinen Werthe ihres Holzes und ihres Laubes in der Verwendung der Früchte zum Essen, als Arznei, zum Räuchern, wie z. B. bei der Haselnuß, Berberitze, Hollunder, Wachholder, dann in der Zierde, die sie der Landschaft geben, wie insbesondere Hecken von Stechpalmen, Pfeifenstrauch, Weiß-, Weg-, und Schlehdorn, Buxbaum, Rainweiden, Traubenkirschen, Hartriegel, Elz- und Mehlbeerbäume, Bohnenbaum, Flieder, Hollunder, Schlingstrauch, Schwalkenbeeren, Stachel- und Johannisbeeren, Berberitzen ꝛc.; ferner in der Tauglichkeit einzelner Strauchharten und ihrer Theile zu besonderen Gewerbszwecken, wie der Weiden zum Korbflechten, der Haseln zu Reifstäben, des Faulbaums zu Pulverkohlen ꝛc. Insbesondere wird aber hier noch die Aufmerksamkeit der Grundbesitzer auf den Anbau der strauchartigen Weiden, namentlich der gelben Bandweide zur Befestigung der Ufer, brüchiger Bodenstellen, und Bepflanzung feuchter Plätze, sodann der Haselnuß in Gebüschen an Rainen hingelenkt. Weißdorn, Hartriegel, Berberitz, Stechpalme, Buxbaum, Heckenkirsche, Liguster, Flieder, Pfeifenstrauch, Spindelbaum, Stachel- und Johannisbeere, Bohnenbaum, Mehlbeerbäume,

Elzbeerbäume geben ebenso dauerhafte als geschmackvolle Umzäunungen. Die Traubenkirsche dient auch zur Uferbefestigung. Das Pulverholz, der Hartriegel, Flieder, Pimpernuß, Liguster, Seekreuzdorn, Pfeifenstrauch ꝛc. bilden schöne Gebüsche in Anlagen und Gärten.

§. 71.
Schlußwort.

Aus dem Vorstehenden möchte zur Genüge hervorgehen, wie die Liebe zum Vaterlande, die Pflicht der gegenwärtigen Generation, auch für künftige Geschlechter zu sorgen, das wohlverstandene Interesse der Oekonomen und Grundbesitzer im Hinblick auf die landwirthschaftlichen und gewerblichen Bedürfnisse es unabweislich erfordern, daß, nebst der Erhaltung und Pflege der Landesbewaldung in angemessenem Verhältnisse zum Kulturlande, auch der Anzucht nützlicher Bäume und Straucharten an den angedeuteten Orten und zu den bemerkten verschiedenen Zwecken außerhalb des eigentlichen Waldes und forstlichen Wirkungskreises jede mögliche und zulässige Rücksicht zugewendet werde.

Selbst vom Standpunkte einer, das nationelle Wohl in jeder Richtung fördernden Staatsregierung sollte und könnte im Wege verordnungsmäßiger oder selbst gesetzlicher Bestimmungen dahin eingewirkt werden, daß auch einer solchen Landes-Holzzucht außerhalb des Waldes, namentlich in Oertlichkeiten, wo Bäume und Sträucher als dauernde und kräftige Schutzmittel für ganze Ortschaften und Gegenden gegen nachtheilige Elementar-Erscheinungen, gegen Erdbrüche, Ueberschüttung, Versandung, Ueberschwemmungen, Lawinen ꝛc. dienen können, von den Stadt- und Landgemeinden, überhaupt von den betheiligten Grundbesitzern, zum öffentlichen Wohle und zu ihrem eigenen Besten eine angemessene Verhältigung und Sorgfalt gewidmet werde.

In mehreren Provinzen Bayerns bestanden auch wirklich, aus früheren Regierungszeiten abstammend, solche vorsorgliche Maßregeln und Verordnungen, die gewiß weniger wegen des Vortheils der Holznutzung, als wegen der Erhaltung und Verbreitung nützlicher Holzarten gegeben waren.

So hatten sich seiner Zeit einige Provinzial-Regierungen (in den jetzigen schwäbischen und fränkischen Gebietstheilen) das sogenannte Zweigrecht vorbehalten, demzufolge ohne Rücksicht auf den verschiedenen Grundbesitz die außerhalb des Waldes in und am Rande der Fluren einzeln oder gruppenweise stehenden Eichen, meistens mit der ganzen Holznutzung, hier und da auch nur mit dem Mastertrag, dem Aerar gehörten, und bei ihrer eintretenden Fällung gleichzeitig mit 2 oder 3 jungen Pflanzen von dem Grundbesitzer wieder ersetzt werden mußten. Im Allgäuer Gebirgslande war dem Staate bis in die neueste Zeit das auf den Alpen jedes Besitzes frei herumstehende Gehölze, wenn es bereits die Stärke über ½ Schuh erreicht hatte, eigenthümlich vorbehalten, womit ebenfalls hauptsächlich nur die wohlwollende Absicht zur Erhaltung solch' schützenden Gehölzes zu Grunde lag, und außerdem eine sorgfältige Pflege und Reinhaltung der Alpenweiden bezweckt werden wollte. Mit Ablösung dieses Rechtes verschwindet aber leider auch in vielen Orten die einzig noch schützende Bestockung in Hochlagen rücksichtslos, ohne Blick auf die unseligen Folgen, worüber mancher Alpenbesitzer früher oder später die Hände über dem Kopf zusammenschlagen wird.

Wo Erhaltung und Anbau von Bäumen und Sträuchen nach pflichtmäßiger und gewissenhafter Erhebung von Sachverständigen und technischen Behörden unzweifelhaft zum öffentlichen Wohle und Nutzen ganzer Städte, Ortschaften und Gegenden dient, dürfte es immerhin zur Aufgabe der Polizeibehörden gehören, die betheiligten Grundbesitzer zu der erforderlichen Holzzucht auch außerhalb des Waldes (in so weit sie nicht schon im Sinne des gegenwärtig geltenden Forstgesetzes liegt) im gemeinschaftlichen Zusammenwirken anzuhalten; außerdem, wo solches Gehölze bloß zum Nutzen der Grundbesitzer und der ländlichen Oekonomien, sowie zum Schmucke der Landschaften dient, würde eine reziminale Vorsorge nur allenfalls im flurpolizeilichen Wege dahin zu zielen haben, daß vorhandene Flurbäume, als: Eichen, Ahorn, Eschen, Ulmen, Erlen, Wildobstbäume, Nußbäume, Vogelbeerbäume, Speyerlinge, Weiden, Pappeln ꝛc., dann schützende Bäume und Gesträuche an den Ufern der Flüsse und Bäche, an steilen Halden, brüchigen Stellen, Böschungen ꝛc. bei ihrer eintretenden Nutzung und Fällung von den Eigenthümern wieder

durch mehrere junge Pflanzen derselben oder einer anderen nützlichen und passenden Holzart an geeigneten Plätzen ersetzt, und auch unbenützte und verwahrloste Bodenstellen und Gründe, wenn sie produktionsfähig und nicht etwa zu einer besseren landwirthschaftlichen Kultur oder zur Obstbaumzucht fähig sind, mit entsprechenden nutzbringenden Holzarten angebaut werden.

Von Seite des landwirthschaftlichen Vereines wäre auch die Ertheilung von Prämien an solche Grundbesitzer, die hierin Wesentliches geleistet, eine wirksame Aufmunterung. Ebenso bedürfte es zum Zwecke der Landesverschönerung durch Holzzucht umsichtiger und öfterer Anregungen, die am besten von den technischen Behörden ausgehen und von diesen zu projektiren wären. Sache und Pflicht der Verwaltungs- und Polizei-Organe bliebe es alsdann, durch die Betheiligten unter Mitwirkung und Leitung von Sachverständigen den Vollzug zu veranlassen.

Bei dem großen Nutzen und der einflußreichen Bedeutung einer solchen Baumzucht für ein kultivirtes und bevölkertes Land kann hierzu nicht oft genug aufgemuntert werden.

Vor Allem möchten aber die Landgerichts- und Polizeibehörden, die Verwaltungen der Stadt- und Landgemeinden, sowie die Organe des landwirthschaftlichen Vereines, die Kreis- und Bezirks-Comités die meiste Gelegenheit haben, zu diesem so wichtigen Kulturzweige die erforderliche Anregung zu geben. Bei gemeinschaftlichem Zusammenwirken wird es alsdann sicherlich nicht fehlen, demselben mit der Zeit zum Wohle und Frommen des Vaterlandes allgemeine Erkenntniß, überall Eingang und Verbreitung zu verschaffen.

Auch die kgl. Forst- und Rentämter, kgl. Baubehörden, Haupt-Salz- und Bergämter, sowie namentlich die verpflichteten Bezirksgeometer könnten in der Sache durch Rath und That sehr nützlich einwirken.

An praktischer Belehrung und Unterweisung bietet sich fast allenthalben durch Forstbedienstete und Gartenkundige vielfache Gelegenheit, und leicht wird sich dann durch eigenes Nachdenken und durch Besprechungen mit Sachverständigen ermitteln lassen, was im gegebenen Falle als das Zweckmäßigste erscheint.

Aber auch die in den Staatswaldungen und an verſchiedenen Orten für größere Gartenanlagen beſtehenden Pflanzſchulen ſollten zur Verbreitung nützlicher Holzarten auch außer dem Walde, und namentlich auch zu den Anlagen behufs Landesverſchönerung Beiträge liefern und in der Art und Ausdehnung behandelt werden, daß junge Pflanzen der verſchiedenen gezogenen Holzarten auf Verlangen der Gemeinden und Privaten gegen angemeſſene Vergütung abgegeben werden könnten.

Anlagen und Pflanzgärten, aus welchen gegen beſtimmte und verzeichnete Preiſe lebendige Pflanzen von einheimiſchen und ausländiſchen Bäumen und Straucharten bezogen werden können, beſtehen bereits zu Schleißheim, im engliſchen Garten, in den ſtädtiſchen Anlagen zu München, in Frauendorf bei Pilsſofen, in der Obſtbaumſchule von Haffner und Comp. zu Kadolzburg bei Nürnberg, bei dem Kunſt- und Handelsgärtner Joh. Daniel Mayer zu Bamberg, bei dem Pomologen Louis Kachler zu Stuttgart, im Inſtitutsgarten zu Hohenheim, in der Kunſt- und Handelsgärtnerei von Hermann Schnicke zu Breußen bei Erfurt, bei den Kunſt- und Handelsgärtnern Ernſt Benary und Alfred Topf zu Erfurt, bei Heinrich Jänike in Berlin, in der Kunſt- und Handelsgärtnerei von Joſeph Baumann und Sohn zu Bollweiler (Oberrhein), der Gebrüder Simon Louis zu Metz, des Gartenmeiſters Schieber und Sohn in Celle, des Heinrich Mene in Quedlinburg, des Ernſt und von Spreckelſen, Booth und Comp. zu Hamburg.

Möchte doch jeder Grundbeſitzer nach ſeinen Kräften zu dieſem eben ſo nützlichen als ſchönen Zweige der Landeskultur mitwirken, und ſich beſtreben, deſſen Segnungen für ſein Vaterland zu erreichen.